Aus der Geschichte des Fränkische Schweiz – Verein

anlässlich seines 120-jährigen Bestehens

mit

Berichten von Zeitzeugen, Lokalzeitungen und Vereinsmitgliedern,

die den Verein über Jahrzehnte begleiteten.

Zusammengestellt von Reinhard Löwisch

Im November 2020

Inhalt

Rückblick anlässlich 60 Jahre Bestehen 1901-1933 3

Lilly Schottky - Geschichte des Fränkische-Schweiz-Verein 1901-1934 5

Zeitungsberichte aus der Gründer- und Vorkriegszeit 44

Berichte über den FSV im Wiesenboten 44

Touristische Berichte in FSV-Zeitschriften -1924 bis 1932 48

Martin Bald - Der FSV in der Nazizeit 57

Das Wiedergründungsprotokoll von 1947 68

Lilly Schottky - FSV-Chronik der Nachkriegszeit (bis 1969) 75

Fritz Preis - „Und ich durfte mit dabei sein" (FSV-Chronik 1947-1980) 80

Hans Max von Aufseß - „Im Schlupfwinkel des deutschen Gemüts„ (70 Jahre FSV) 86

Hartmut Heller - "Holt den Erholungswert zurück!" (80 Jahre FSV) 89

Wolfgang Kreiner - Kritische Betrachtung zum 80jährigen Bestehen des FSV 95

Karl Theiler - Heimat – Auftrag der Vergangenheit für Gegenwart und Zukunft 98

Edgar Sitzmann - Festvortrag 100 Jahre Fränkische Schweiz- Verein 101

Karl Theiler - Hundert Jahre Fränkische Schweiz Verein 106

Walter Tausendpfund - 110 Jahre Fränkische-Schweiz-Verein - Gedanken zum Jubiläum 112

Die FSV-Hauptvorsitzenden seit der Gründung 1901: 119

Die Schriftführer des Fränkische Schweiz - Vereins 119

Rückblick anlässlich 60 Jahre Bestehen 1901-1933

Präambel

Bei der Amtseinsetzung des Bezirksamtmannes Brinz in Pegnitz am 19. August 1901 ergriff Pfarrer Tremel von Volsbach, über welchen schon unser bayerischer Klassiker Ludwig Thoma einen Aufsatz veröffentlichte, die Gelegenheit, einen Fränkische-Schweiz-Verein ins Leben zu rufen mit dem Zweck:

1. den Fremden den Besuch der Fränkischen Schweiz zu erleichtern,
2. den einheimischen Naturfreunden den Aufenthalt zu verschönern,
3. der ansässigen Bevölkerung die Vorteile eines verstärkten Fremdenverkehrs zu verschaffen.

Als Kommission zur Gründung eines solchen Vereins wurden bestimmt: Pfarrer Tremel von Volsbach, der Pottensteiner Arzt Dr. Deppisch, Notar Gabler von Pegnitz und Oberst Freiherr von Seefried auf Buttenheim in Hagenbach. Demnach waren sämtliche Fakultäten vertreten! Bereits am 29. September 1901 wurde in der Schüttersmühle der Verein geboren und aus der Taufe gehoben. Und da es eine schwere klinische Geburt war, brauchte man dazu den Geburtshelfer und Arzt Dr. Deppisch aus Pottenstein als 1. und tatsächlich als ersten Vorstand des Vereins; zur Taufe funktionierte der Theologe Pfarrer Tremel aus Volsbach als Schriftführer, Bezirksgeometer Schlemmer aus Pegnitz wurde Kassier, da er sich mit den Gebühren auskannte.

So war die **Ära Dr. Deppisch** ins Leben gerufen: Die Gründungen der ersten örtlichen Heimatvereine waren 1902

- Pottenstein unter Rektor Kotschenreuther
- Pegnitz unter Notar Gabler
- Betzenstein unter Dr. Werner
- Bronn unter Forstmeister Schindhelm
- Gößweinstein unter Rektor Pflaum.

Weitere Ortsgruppen entstanden in Wannbach, Muggendorf, Streitberg, Ahorntal, Ebermannstadt und Egloffstein etc., so dass der Verein im Jahre 1902 bereits 200 Mitglieder zählte.

Am 1. Juni 1902 fand in Streitberg die 1. Generalversammlung statt. In dieser Zeit folgten die ersten Wegmarkierungen in der Fränkischen Schweiz. Bei der Hauptversammlung 1903 in Egloffstein wurden die Kosten einer Bilderausstellung der Fränkischen Schweiz beim Wandertag in Stuttgart genehmigt. 1904 wurde eine Ortsgruppe in Nürnberg gegründet, der lange unser nunmehr in Ebermannstadt wirkendes Mitglied Seyfried Adolf vorstand. Ebenso erstanden örtliche Vereine in Bayreuth, Bamberg, Erlangen, ja sogar in Würzburg. 1906 wurde mit Unterstützung des Vereins eine Höhlenausstellung auf der Landesausstellung in Nürnberg durch Dr. Neischl gezeigt. Auch wurden in dieser Zeit die Höhenaussichtspunkte, wie Adlerstein, Wichsenstein und Signalstein bei Egloffstein durch Holz-, Stein- bzw. Eisentreppen zugänglich gemacht.

Ära Dr. Schauwienold, Muggendorf:

Auf der Generalversammlung im Jahre 1908 schied Dr. Deppisch als Vorstand aus, da er zum Bezirksarzt in Oberviechtach ernannt wurde. Zum Abschied wurde ihm die Ehrenmitgliedsurkunde überreicht. Als erster Vorstand wurde Dr. Schauwienold gewählt, Kunstmaler Lamm als Schriftführer.

Das Motto dieser Vereinsführung lautete:

1. Bau neuer Spaziergänge in der Fränkischen Schweiz,
2. Gründung neuer örtlicher Vereine,
3. Erhaltung unserer Ruinen und Burgen.

So wurde dank dem Bemühen des Bezirksvorstandes, Regierungsrats Stucky, Ebermannstadt, und des Fränkische-Schweiz-Vereines die Ruine Neideck vor weiterem Verfall gerettet. Die Zahl der örtlichen Vereine wuchs und damit die Mitgliederzahl. Es wurde auch die erste Werbeschrift für die Fränkische Schweiz in Druck gegeben. 1914 wurden noch neue Wanderwege markiert. Im ersten Weltkrieg 1914/18 ruhte die Vereinsarbeit, da viele führende Mitglieder zur Wehrmacht eingezogen wurden. Zum Ehrenmitglied ernannt, trat Dr. Schauwienold als Vorstand 1918 zurück. Der 2. Vorsitzende Hertlein, Streitberg, übernahm die Führung des Vereins und auf der Hauptversammlung 1919 in Forchheim wurde die neue Vorstandschaft gewählt:

Hertlein Hans, Streitberg, 1. Vorsitzender,
Seyfried Adolf, Nürnberg, 2. Vorsitzender,
Wittmann Hans, Nürnberg, Kassier,
Enßner, Nürnberg, Schriftführer. So kam die Verwaltung des Vereins nach Nürnberg.

Somit begann die **Ära Hertlein, Streitberg**:

Unter dieser Führung entstand im Jahre 1921 die erste Jugendherberge, ein Holzhaus über dem Schauertale bei Streitberg, die bereits im 1. Jahre eine Übernachtungsziffer von 2000 erreichte. 1924 wurde die Pottensteiner Jugendherberge erbaut. Für die im Weltkrieg gefallenen Mitglieder wurde eine schlichte Marmortafel an der Mauer der Streitburg eingeweiht. 1924 erschien auch der 1. Jahrgang unserer Heimatzeitschrift „Die Fränkische Schweiz" unter der bewährten Schriftleitung von August Sieghardt, gedruckt von Stingel, Ebermannstadt. Am 3. und 4. Juli 1926 fand in Streitberg die Jubiläums-Hauptversammlung zum 25jährigen Bestehen des Vereins statt mit Festkommers im Goldenen Löwen, Hauptversammlung im Gasthaus Schütz und Festkonzert im alten Kurhaus-Garten.

August Sieghardt schenkte zum Fest sein von einem Ausschuss ausgewähltes Gedicht als Heimatlied dem Verein. In dieser Zeit erschien auch Sieghardts Buch „Im Bannkreis der Wiesent". 1927 hat die Vorstandschaft zu Spenden für das Gößweinsteiner Scheffeldenkmal aufgerufen. Die weiteren Hauptversammlungen hatten als Tagungsorte: 1927 Egloffstein, 1928 Pegnitz, 1929 Muggendorf, 1930 Forchheim, 1931 Pottenstein, 1932 Waischenfeld.

Am 21. Mai 1933 wurde das Scheffeldenkmal in Gößweinstein in Anwesenheit hoher Behörden und mit Umrahmung der Fahnenabordnungen der Erlanger Studentenkorporationen feierlich enthüllt. Wohl eine der letzten Feierlichkeiten unseres Fränkische-Schweiz-Vereines, bevor er sich zum Dornröschenschlaf während des sogenannten 1000jährigen Reiches im Jahre des Unheils 1934 anschicken musste. Der Verein stieg aber nicht ins Grab, sondern er schlief nur und sammelte Kräfte zu neuen Taten bis zu seinem Weckruf. QUELLE: FSV-Heft 1/1962

Lilly Schottky - Geschichte des Fränkische-Schweiz-Verein 1901-1934

Es waren keine städtischen Honoratioren wie in den Gebirgsvereinen und keine Schüler und Studenten wie im Wandervogel, die den Fränkische-Schweiz-Verein gründeten, sondern zwei Männer in noch jugendlichem Alter, ein Pfarrer, Johannes Tremel, und ein Arzt, Dr. August Deppisch. Beide waren Franken, wenn auch nicht aus der Fränkischen Schweiz gebürtig, beide waren sie mit offenen Sinnen für die Schönheit der Natur begabt, und beide waren schon von Berufs wegen, aber auch aus ganzer Seele zum Dienst am Nächsten verpflichtet.

Wir wenden uns nun dem Hergang der Vereinsgründung zu. Kein Aktenstück gibt uns darüber Auskunft. Aber wenigstens fanden wir eine Erwähnung in der zeitgenössischen Presse, und zwar im Bamberger Tagblatt vom 2. Oktober 1901. Dort steht in der Rubrik „Lokales" folgende Notiz aus der Fränkischen Schweiz:

(Am 29. September 1901) „tagte in Schüttersmühle die erste Generalversammlung des Vereins für die Fränkische Schweiz. Der von Herrn Pfarrer Tremel gefertigte Statutenentwurf fand mit einigen Änderungen begeisterte Annahme und wurde Herr Dr. Deppisch, Pottenstein, zum Vorstand gewählt."

Wir lassen den Bericht folgen, den 25 Jahre später Karl Enßner, der noch im Besitz des heute verlorenen Vereinsarchivs war, gegeben hat: „Als um die Wende des Jahrhunderts die schöne Fränkische Schweiz in einem Dornröschenschlaf lag und nur wenig von ihrer Schönheit, den herrlichen stillen Tälern mit den verträumten Mühlen, den alten Schlössern und Burgen bekannt war, wo nur selten der Wanderer die Gaue dieses Gebietes durchzog, um sich an den dort in so reichem Maße vorhandenen Wundern der Natur zu erfreuen, da fanden sich Männer, die mit weitsichtigen Blicken die Notwendigkeit der Erschließung dieses herrlichen Erdfleckens für den Fremdenverkehr erkannten. Insbesondere aber war es der damalige Pfarrherr von Volsbach, der diesen Gedanken in weite Kreise trug und für seine Verwirklichung die Bahn ebnete. Am 19. August 1901 gelegentlich der Amtseinsetzung des Bezirksamtmanns Brinz in Pegnitz, bei der eine große Anzahl von Vertretern aller Behörden anwesend war, ergriff Pfarrer Tremel die Gelegenheit, die Gründung des Vereins anzuregen, der nach dem Vorbild ähnlicher Vereinigungen in anderen Verkehrsgebieten dem Fremden den Besuch der reizenden Fränkischen Schweiz erleichtern, den einheimischen Naturfreunden den Aufenthalt verschönern und der ansässigen Bevölkerung die Vorteile eines verstärkten und besser geregelten Verkehrs verschaffen sollte. Diese Anregung fand bei den Versammelten freudigen Widerhall und volles Verständnis, und man betraute zunächst eine Kommission mit den Vorarbeiten für die Gründung.

An der Spitze der Kommission stand Pfarrer Tremel, ihm treulich zur Seite der prakt. Arzt Dr. Deppisch in Pottenstein, Notar Gabler in Pegnitz und Oberst Freiherr von Seefried auf Buttenheim in Hagenbach. Bereits am 28. September 1901 fand in Schüttersmühle eine Versammlung von Freunden der Fränkischen Schweiz statt, die, nachdem Pfarrer Tremel die von ihm entworfenen Statuten vorgelegt hatte, die Gründung des Vereins einstimmig beschloß. Aus der Vorstandswahl gingen seinerzeit hervor als 1. Vorsitzender Dr. Deppisch - Pottenstein, Pfarrer Tremel -Volsbach als Schriftführer und Bezirksgeometer Schlemmer - Pottenstein als Kassier. Wie der Amtssitz Pegnitz, so kann also auch die stille Schüttersmühle als die Geburtsstätte des Fränkische-Schweiz-Vereins bezeichnet werden. [1])

Und nochmals 35 Jahre später, 60 Jahre nach der Gründung, erfahren wir verspätet, aber aus guter Quelle, Näheres über die Persönlichkeit des Gründers: Wilhelm Kaiser zeichnet Auskünfte auf, die er von den nächsten noch lebenden Verwandten Johannes Tremels erbeten und erhalten hatte. [2]) Da-

nach ist Johannes Tremel am 11. Februar 1869 in Vorra im Steigerwald geboren. Sein Vater, Christoph Tremel, war Lehrer in Vorra; er stammte aus einer oberfränkischen Bauernfamilie, die in Eichig bei Lichtenfels ansässig war und ist. Seine Mutter war eine Oberpfälzerin aus Neumarkt. Johannes studierte in Bamberg und empfing dort, 22jährig, die Priesterweihe; er wurde 1891 als Kaplan nach M. Seinsheim, 1893 nach Buttenheim geschickt, 1895 zum Stadtkaplan in Nürnberg und 1898 zum Pfarrer in Volsbach berufen. In den 10 Jahren seines dortigen Wirkens machte er Volsbach offenbar zu einem Mittelpunkt geistigen Lebens in der Fränkischen Schweiz. Auf vielen Streifzügen verschaffte er sich eine gründliche Kenntnis der Landschaft, deren Schönheit ihn begeisterte, interessierte sich für Geologie und Höhlenkunde, für die wirtschaftlichen und sozialen Verhältnisse der Bevölkerung, wurde selbst Obstzüchter und Berater im Obst- und Gartenbau, bemühte sich um Anlage einer Wasserleitung in Volsbach.

Er besaß eine reichhaltige Bibliothek und sah Höhlenforscher und Geometer, Landtagsabgeordnete und Amtskollegen als Gäste. Für den Distrikt Pottenstein war er Lokal- und Distriktschulinspektor. Als Höhepunkt seines Wirkens, als das bleibendste Werk hinterließ er bei seinem Fortgehen den Fränkische-Schweiz-Verein. Wie es zu diesem Abschied kam, können wir hier nur streifen. Pfarrer Tremel geriet wegen seiner liberalen Haltung mit seiner Kirchenbehörde in einen politischen Konflikt; der Dichter Ludwig Thoma brachte in einem Aufsatz den „Fall Tremel" vor die breite Öffentlichkeit; Prinzregent Luitpold von Bayern schaltete sich ein und bewirkte, dass dem Angefochtenen als neues Betätigungsfeld das Pfarramt in Raisting am Ammersee übertragen wurde.[3]) So verließ Tremel im Jahre 1909 seine Heimat und den von ihm gegründeten Heimatverein, aber die Impulse, die er diesem mitgab, wirken noch heute nach, die Ideen, auf die er sich stützt, sind nicht veraltet. In Raisting nahm er sehr bald eine neue gewaltige soziale Aufgabe in Angriff: die Ammermoos-Entwässerung und die Ammer- und Rott-Regulierung, wodurch eine Fläche von 10 000 Tagwerk fruchtbarem Ackerland gewonnen wurde, auf dem 1400 Grundbesitzer ernten konnten. In Raisting umgab ihn bald ein neuer Freundeskreis, Künstler und Schriftsteller kamen selbst von München her zu den sogenannten Raistinger Abenden zusammen. 1935 starb Pfarrer Tremel und wurde in Raisting, wo er Ehrenbürger war, begraben, von der ganzen Umgebung geehrt und betrauert. Von dem Freundespaar Johannes Tremel und August Deppisch war wohl der streitbare Pfarrer die gewaltigere Persönlichkeit. Gerühmt wird seine feurige Beredsamkeit, die fortreißende Kraft seiner Appelle an Verstand und Gemüt. Seine große Vision von einer blühenderen, glücklicheren Fränkischen Schweiz hat er seinen Nachfolgern hinterlassen. Demgegenüber scheint Dr. Deppisch mehr der planende Organisator und als Mensch eine mehr lyrisch gestimmte Natur gewesen zu sein. Er war 7 Jahre älter als Tremel, 1862, am 24. August, in Arnstein in Unterfranken als Sohn eines Färbermeisters geboren. Wir wissen nicht, ob er Johannes Tremel schon begegnet war, ehe sie sich in der Fränkischen Schweiz trafen. Seit 1891 hatte er sich als Arzt in Pottenstein niedergelassen und wurde bald zum Bezirksarzt ernannt. Er verkehrte im Volsbacher Pfarrhaus und wurde Mitbegründer des FSV und sein 1. Vorsitzender, bis er 1908 als Bezirksarzt nach Oberviechtach und 1922 nach Cham berufen wurde. 1924 holte man ihn als Obermedizinalrat an das Bezirksamt nach München. 1932 konnte der FSV seinem Ehrenmitglied zum 70. Geburtstag gratulieren. Als am 8. Mai 1933 von der Münchener Ortsgruppe des FSV - die gab es damals - ein Werbeabend gehalten wurde, gab Dr. Deppisch, wie es in dem Bericht heißt (Zs. 1933 S. 58), interessante Erinnerungen an frühere Zeiten zum Besten. Wir gäben etwas darum, wenn uns diese Erinnerungen überliefert wären. 1939 ist Dr. August Deppisch in München gestorben.

Über den Zweck des Vereins haben sich die Gründer in den Statuten geäußert, die nicht mehr vorhanden sind; der Wortlaut gerade dieses Paragraphen ist indessen aus Enßners und anderen Berichten eindeutig zu entnehmen. Es heißt dort, dass der Verein „dem Fremden den Besuch der Fränki-

schen Schweiz erleichtern, den einheimischen Naturfreunden den Aufenthalt verschönern und der ansässigen Bevölkerung die Vorteile eines verstärkten und besser geregelten Fremdenverkehrs verschaffen soll." Gegenüber den schon bestehenden benachbarten Gebirgsvereinen, dem Fichtelgebirgsverein (1888) und Frankenwaldverein (1898), die beide aus Alpenvereinssektionen hervorgegangen waren, fällt auf, dass es sich nicht um einen Wanderverein handelt; die ländliche Bevölkerung hat nicht den Wandertrieb wie die der Natur entfremdeten Städter. Bei den „einheimischen Naturfreunden" ist wohl an die kleine Schicht der über die Dörfer und die kleinen Ackerbürgerstädte verstreuten Pfarrer, Lehrer, Beamten und (da ja die Fränkische Schweiz schon seit Jahrzehnten insbesondere ihrer Höhlen wegen ein weltbekanntes Forschungsgebiet war) Gelehrten gedacht, wie sie sich um diese Zeit gerade um die Persönlichkeiten der beiden Gründer zusammengefunden hatten. Ihnen den Aufenthalt zu „verschönern", sie zur bleibenden Niederlassung zu bewegen, ihnen das Gefühl zu geben, dass sie gern gesehen waren und sich nicht in einem menschlichen und kulturellen „Sibirien" befanden, das war ein sehr weitschauendes, sehr hoch gestecktes Ziel, das auch der Folgezeit immer neue Aufgaben stellte.

Das größte Gewicht aber legten die Gründer doch deutlich auf den Fremdenverkehr, der als Haupt- oder Nebenerwerbszweig der gesamten Bevölkerung zugutekommen sollte, nicht nur Gastwirten und Zimmervermietern, sondern auch Landwirten und Gewerbetreibenden durch Belebung des Handels. Die Schönheit der Landschaft als das große Kapital zu erkennen, mit dem die Kargheit des Bodens wettgemacht werden könnte, diese Landschaft aber zugleich vor einer missverstandenen „Verschönerung" zu schützen und vor allzu gewaltigen Einbrüchen der Technik, die vielleicht gerade im Dienste des Fremdenverkehrs geplant waren -alle diese Gesichtspunkte sind in der kurzen Formulierung der Vereinsziele einbegriffen. Damit ist zugleich angedeutet, dass es innerhalb dieser Zielsetzung zu Spannungen kommen konnte, Spannungen zwischen vorwärts stürmenden und den bewahrenden Kräften, zwischen moderner Technik und Natur- und Denkmalschutz. Diese Spannungen aushalten zu müssen, ist eine wichtige Aufgabe des Vereins; gewiss haben sie seine Entscheidungen erschwert, seine Stoßkraft gelähmt, aber ihn doch vor Einseitigkeit und vor dem Herabsinken zu reiner Interessenvertretung bewahrt, und wenn ihm auch manche enttäuscht den Rücken gekehrt haben mögen, so hat er doch in den eigenen Reihen immer wieder die notwendigen Kompromisse ausgehandelt, den richtigen Mittelweg gefunden.

Von einer Spannweite des Vereins kann auch in einem anderen Sinne gesprochen werden: der Fränkische-Schweiz-Verein ist, wenn wir uns nicht täuschen, die erste organisatorische Zusammenfassung der Fränkischen Schweiz überhaupt. Der Begriff und Name „Fränkische Schweiz" ist älter; in der Literatur (man braucht nur an Victor von Scheffel zu denken), unter den gelehrten Höhlenforschern und Prähistorikern, unter den Erlangener Studenten war er wohlbekannt, und die 1891 von Forchheim nach Ebermannstadt eröffnete Bahnlinie hatte das ausgesprochene Ziel, den Touristenstrom in die Fränkische Schweiz zu lenken. Aber geschichtlich und verwaltungsmäßig hat es eine Einheit der Fränkischen Schweiz nie gegeben, weder vor der Eingliederung in Bayern, die sich zwischen 1803 und 1810 stückweise vollzog, noch seither. Zwar gehört die Fränkische Schweiz geschlossen dem Regierungsbezirk Oberfranken an, ist aber durch die Grenzen der 3 Landkreise (damals hießen sie Bezirksämter) Ebermannstadt, Pegnitz und Forchheim zerteilt. Es war ein kühner und für den Verein selbst folgenreicher Schritt, den Pfarrer Tremel tat, als er die Fränkische Schweiz durch den Namen seines Vereins zusammenfasste. Über die Abgrenzung des Vereins oder gar der Fränkischen Schweiz selbst machte er sich wohl keine Gedanken, und eine klare, allgemein anerkannte Grenzlinie gibt es ja bis auf den heutigen Tag nicht; die neuesten Führer und Reisehandbücher stimmen mit ihren Definitionen keineswegs überein. August Sieghardt, der wohl Zuständigste für die Fränkische Schweiz im Sin-

ne der Touristik, hat einmal ihre Grenzen sehr genau und ausführlich angegeben (Zs. 1930 S. 188); summarisch drückt er es an anderer Stelle so aus: „Die Fränkische Schweiz, das „Land der Romantik“ zwischen Forchheim und Pegnitz, Gräfenberg und Hollfeld!" Der Verein als solcher aber hat sich von vornherein überhaupt keine Grenzen gesetzt, er wollte ja eine ideelle Vereinigung aller Freunde der Fränkischen Schweiz sein, wo auch immer sie ihren Wohnsitz hatten.

Uns ist nicht bekannt, ob in den ursprünglichen Statuten von 1901 bereits von Ortsgruppen die Rede war; feststeht, dass sie sehr bald entstanden, anfangs Obmannschaften genannt. Teils gingen sie aus schon vorhandenen Heimatvereinen hervor, teils wurden sie neu gegründet, oft bestanden neben ihnen getrennt die Heimat- und Verschönerungsvereine weiter, wodurch das Bild der Vereinstätigkeit unübersichtlich wird. Dass die erste Ortsgruppe unter Rektor Kotschenreuther in Pottenstein entstand, also am Wohnsitz des 1. Vorsitzenden, lässt klar erkennen, dass sich der Vorstand grundsätzlich auf die überregionalen Aufgaben beschränkte, aber selbstverständlich hatte er den Wunsch, dass die örtlichen Vereine die leitenden Ideen und Ziele in die Tat umsetzten. Im Jahre 1909 sah sich der damalige 1. Vorsitzende, Dr. Schauwienold, zu folgender Erklärung veranlasst: „Der Frank. Schweiz-Verein hat in erster Linie die Aufgabe, die Fränkische Schweiz in ihrer Gesamtheit nach außen zu vertreten, sie den Fremden zugänglicher zu machen und im Innern mit seiner Hilfe da einzugreifen, wo lokale Arbeit nicht ausreicht und man den Verein um Hilfe ruft. In allen einzelnen Gebieten zugleich mit großen Verbesserungs-arbeiten vorzugehen und von seiner Zentrale aus zugleich im Norden und Süden, Osten und Westen über einige tausend Quadratkilometer zu wirken, vermag er nicht, denn seine Leitung liegt auch nur in Menschenhänden. Was an jedem einzelnen Orte geschehen soll, muss der Initiative der betreffenden Obmannschaft überlassen bleiben. . . Der Frank. Schweiz-Verein... kann nur und soll sein das einigende Band aller lokalen Bestrebungen, er soll... die Fränkische Schweiz in ihrem Ansehen und in ihren Interessen vertreten, wie es keine lokale Arbeit allein kann."[4]) Gegenüber den vielleicht schwungvoller verkündeten Vorsätzen von 1901 nimmt sich diese Aufgabenstellung etwas kleinmütig aus. Eine jahrelange Übung in der Kleinarbeit hatte wohl schon die Schwierigkeiten aufgezeigt, die teils in auftretenden Widerständen, teils in der Beschränktheit der Geldmittel begründet waren. Vielleicht tauchte auch die Ahnung auf, dass möglicherweise ein privater Verein den weitgesteckten Zielen nicht gewachsen sein könnte.

Wir müssen auch bedenken, in dem Zeitraum zwischen 1901 und 1918 waren es zwei vielbeschäftigte Ärzte, die dem Verein vorstanden. Die Schriftführer wohnten meist an einem anderen Ort. Das einzige öffentliche Verkehrsmittel innerhalb der Fränkischen Schweiz war die gelbe Postkutsche. Sich selbst Pferd und Wagen zu halten, so einträglich war die Landpraxis der Ärzte damals nicht. Wir suchen bis zum 1. Weltkrieg hin die Entstehung von Ortsgruppen zu verfolgen. Im Jahre 1902 gründeten Notar Gabler in Pegnitz, Dr. Werner in Betzenstein, Forstmeister Schindhelm in Bronn, Rektor Pflaum in Gößweinstein neue Ortsgruppen, dann folgten, weiter nach Westen vorrückend, Wannbach, Muggendorf, Streitberg, Ahorntal, Ebermannstadt und Egloffstein. Enßner berichtet (Zs. 1926 S. 98 £f.): „Man hörte im Frühjahr 1902 an vielen Orten der Fränkischen Schweiz von Versammlungen, Aufrufe in den Tagesblättern der benachbarten Städte erschienen, und eine rege Werbung von Mund zu Mund führte bald neue Freunde dem jungen Verein zu.. . 1904 reihte sich in den Kranz der Ortsgruppen eine neue und zwar in Bayreuth, deren Führung damals Bankkassier Zeinsch übernommen hatte, aber auch andere Städte erhielten inzwischen Ortsgruppen, so Nürnberg, Bamberg und Erlangen." Eine Aufzählung aus dem Jahre 1912 fügt noch hinzu: Behringersmühle, Forchheim, Fürth, Gräfenberg, Kulmbach, Waischenfeld, während Wannbach, Ahorntal, zeitweise auch Betzenstein wieder ausgeschieden waren. Eine Zeitlang hatte Würzburg einen Mitgliederstamm, ja, dank der Werbekraft eines treuen Sommergastes, bildete sich eine Ortsgruppe in Merseburg. Die Zahl der

Mitglieder betrug 1902 bereits 200, 1908 waren es 600; welche Höhe bis 1914 erreicht wurde, wissen wir nicht. Die Namen der Ortsgruppen zeigen, dass die umliegenden Städte einen großen Teil der Mitglieder stellten. Eine allerdings viel spätere Angabe (1928) besagt, dass nur 20% der Mitglieder der Fränkischen Schweiz entstammten, die große Mehrzahl waren Städter. Die Ortsgruppen Nürnberg, Erlangen, Bamberg hatten zeitweise Hunderte von Mitgliedern. So führte also die Entwicklung dazu, dass die „Fremden", zu deren bestmöglicher Betreuung der Verein ursprünglich gegründet worden war, nun im Verein selbst die Oberhand gewonnen hatten und dementsprechend auch im Vorstand und in den Ausschüssen vertreten sein mussten. Dies gab der Arbeit des Vereins eine verstärkte Hinwendung zu den Fremdenverkehrsanliegen, die direkt dem Tourismus dienten: dem Bau der Lokalbahn, der Verbesserung der Straßen, der Anlage von Fußwegen, den Wegmarkierungen, der Zugänglichmachung von Aussichtspunkten und Felshöhlen, bald auch der Anlage von Badeanstalten. Das bedeutete oft sehr harte Arbeit für die Ortsgruppen innerhalb der Fränkischen Schweiz. Die Mitglieder und auch die Vorsitzenden, sie packten alle mit an. So lesen wir in einem Muggendorfer Protokollbuch: „10. Jan. 1906: Herr Pöhlmann übernimmt es, den Eingang der Oswaldhöhle vollkommen frei zu machen; 22. Nov. 1907: Der Weg zum Brünhildenstein soll erweitert und verbessert werden. Die Herren E. Würffel und Kobmann sen. übernehmen es, mit den Besitzern alles zu vereinbaren, so dass auch evtl. notwendige Sprengungen ausgeführt werden können." Es wurde Kies gekarrt, es wurden Treppenstufen auf den steilen Waldpfaden eingelassen, Geländer angebracht, Holzstege über die Flüsse und Bäche gebaut. Hier ist lange Jahre hindurch opferwillige und wahrhaft nützliche Arbeit geleistet worden, für die den Ortsgruppen des FSV und den Verschönerungsvereinen Dank gebührt. Bei der Wegmarkierung halfen allerdings die Stadtgruppen tatkräftig mit, so die Bayreuther Ortsgruppe in der Umgebung der Rote-Main-Quelle und dann vor allem in Nürnberg unter der Leitung von Hans Kniewasser, wovon noch die Rede sein wird.

Der Einfluss Nürnbergs, der sich für unsern Verein in verschiedener Hinsicht bedeutsam geltend machte, veranlasst uns, die Entwicklung der dortigen Ortsgruppe etwas näher zu betrachten. 1904 durch den Fabrikbesitzer Wießner gegründet, nahm sie unter Kaufmann Friedrich Heerdegen raschen Aufschwung. 1912 geschah folgendes: „Das Jahr 1912 sah nun in Nürnberg eine weitere Ortsgruppe entstehen, und zwar waren es ausgesprochene Wanderfreunde, die sich zum Ziele machten, die wandernde Bevölkerung der nahen Städte für das herrliche Gebiet der Fränkischen Schweiz zu gewinnen. Otto Andrae und Hans Kniewasser leisteten mit dieser sich Ortsgruppe Nürnberg II nennenden Wanderschar ansehnliche Erfolge, bis das Jahr 1914 durch den Kriegsausbruch alle Arbeit lahmlegte. [5]) Wir hören hier zum ersten Mal in der Geschichte des FSV von der Gründung einer besonderen Wandergruppe, wahrscheinlich, wenn auch noch nicht so benannt, einer Jugendgruppe. Wer die Geschichte der Jugendbewegung verfolgt, den wird es interessieren, dass um die gleiche Zeit der „Wandervogel" in Nürnberg Fuß fasste. „Nürnberg", so heißt es in einer Notiz der Touristenzeitung von 1910, [6]) „ist die letzte große Stadt, die sich der überaus charakteristischen und befördernswerten Bewegung der unter dem Namen „Wandervogel" organisierten Jugendwanderungen bisher nicht angeschlossen hat. Nun ist auch diese Lücke geschlossen worden. Dr. Breuer (Frankfurt a. M.), der Begründer dieser Bewegung, hielt unter Mitwirkung einheimischer, für die Sache begeisterter Herren kürzlich einen Werbevortrag für die Sache der Wandervögel, der die Gründung einer Ortsgruppe Nürnberg der Wandervögel zur Folge hatte." Die Vermutung ist nicht auszuschließen, dass das Auftauchen des Wandervogels in Nürnberg den Anstoß zur Bildung der abgesonderten Wandergruppe Nürnberg II des FSV gegeben hat. Es wäre einer besonderen Untersuchung wert, wieweit die Lebensformen des Wandervogels die städtischen Vereinsgruppen beeinflusst haben. In dieser Bewegung war ja ein mitreißender Schwung, der damals die deutsche Jugend erfasste. Die Touristenzeitung von

1913[7]) gibt einer werbekräftigen Schilderung Raum, in der es heißt: „Da ziehen sie nun hin in Scharen, frank und frei mit den Zugvögeln auf leichten Schwingen und mit den weißen Wölkchen am blauen Himmelszelt um die Wette. ... So durchstreifen sie die Lande von Ost nach West, von Nord nach Süd auf einsamen verlassenen Wegen; sie meiden die Stadt und die staubige Landstraße. Lieber ziehen sie ohne Weg und Steg, nur nach Kompass und Sonne durch die Auen, durch die Wälder. Fern der Kultur, des städtischen Treibens und Hastens, im einsamen Walde, auf den Matten der Berge und Wiesen der Hügel, am leise murmelnden Quell oder am tosend rauschenden Bach, im verlassenen Steinbruch und wilden Geklüft, dort nistet der , Wandervogel' sich ein. Dort schlägt er, während die Sonne im Zenit steht, sein Lager auf, dort brennt laut prasselnd und knisternd das Feuer und lustig brodelt im Hordentopf das gemeinsame Mittagsmahl." Wir besitzen Photographien, die uns die jungen Leute der Gruppe Kniewasser vor Augen führen: im Wanderanzug mit breitem Schillerkragen, mit kurzen Hosen und festen Nagelschuhen, auch der Kochtopf fehlt nicht. Die frohe Aufbruchstimmung der damaligen Jugend spricht auch aus dem Bericht über eine Sonnwendfeier auf der Neideck, die von der Gruppe Kniewasser im Jahre 1913 veranstaltet wurde[8]): „Wer am vergangenen Samstag, dem 21. Juni, in der Stunde zwischen 10 und 11 Uhr abends seinen Blick zur erhabenen Burgruine Neideck wandte, konnte dort ein eigentümliches Flackern von zahlreichen Lichtern, Fackeln und Laternen wahrnehmen. . . Schon am Nachmittag der Feier haben Eifrige vollauf zu tun gehabt, um die durchaus nicht leichten Vorbereitungen und Arrangements zu treffen. Kurz vor 11 Uhr kam dann der Haupttrupp von Teilnehmern aus Nürnberg, welcher mit dem letzten Zuge von Ebermannstadt wandernd, direkt zur Ruine sich einfand, begrüßt mit lautem „Heil" der bereits Versammelten..." Heil (ohne Zusatz) war damals das Grußwort aller Wandervögel von Norden bis zum Süden Deutschlands, ihr noch unverbrauchtes Losungswort. - Mit dem 1. Weltkrieg, in dem der Wandervogel unterging, ist auch die Gruppe Kniewasser in Auflösung geraten. Als 1919 Adolf Seyfried die überlebenden Mitglieder des Vereins sammelte, schloß er die beiden Nürnberger Gruppen wieder zu einer einzigen zusammen. Seither hat es im FSV keine Jugendgruppe mehr gegeben, die sich aus eigenem Impuls innerhalb des Vereins zusammengeschart hätte.

Wenn wir nun vom Hauptverein die Formen des Vereinslebens vor dem 1. Weltkrieg betrachten, so ist von geselligen Veranstaltungen gemeinsam für sämtliche Mitglieder einschließlich der Familienangehörigen zu berichten. Auf jeder Jahreshauptversammlung wurde das Ziel für den alljährlichen Familienausflug festgelegt. In der Presse wurde die Einladung bekanntgegeben. So lesen wir im Pottenstein-Gößweinsteiner Tagblatt vom 28. Juni 1911:

Fränkische Schweiz-Verein Einladung
Die verehrlichen Mitglieder werden höfl. eingeladen,
zu dem am Samstag, dem 1. Juli stattfindenden
Ausflug des Vereins nach dem Walberla
mit ihren Damen möglichst zahlreich zu erscheinen.
(Treffpunkt auf dem Walberla um 3 Uhr nachmittags.)
Die Vorstandschaft Dr. Schauwienold

Es war nicht für alle Mitglieder leicht, zu den gemeinsamen Veranstaltungen (als solche werden neben den Ausflügen und Versammlungen auch Vorträge genannt) zu kommen. Noch 1913 wurde „sehr bitter über die mangelhaften Verbindungsverhältnisse der für die Fränkische Schweiz am ungünstigsten liegenden oberfränkischen Kreishauptstadt Bayreuth“ geklagt, man kommt nicht hinein, und wenn man darin ist, nicht, wieder heraus.[9])
Wir kommen zu der Frage: Was hat der Verein von seiner Gründung bis zum 1. Weltkrieg zur Verbesserung der Verkehrsverhältnisse tun können? Von viel benutzten Verkehrs- und Handelsstraßen war

die Fränkische Schweiz schon seit dem Mittelalter durchzogen; die kürzeste Verbindung von Nürnberg nach Leipzig führte ja hindurch. Als jedoch im 19. Jahrhundert die großen Fernstrecken der Eisenbahn gebaut wurden, umgingen die Nord-Süd-Verbindungen die Fränkische Schweiz im Westen und Osten: in den 40er Jahren wurde die Strecke Nürnberg, Bamberg, Lichtenfels, Hof eröffnet, Anfang der 80er Jahre die Linie Nürnberg, Hersbruck, Pegnitz, Marktredwitz, Hof. 1891, wie bereits erwähnt, kam dann als erste Stichbahn in die Fränkische Schweiz hinein die Lokalbahn Forchheim - Ebermannstadt zustande, wofür sich vor allem die Stadt Forchheim das Verdienst zuschreiben kann. Um die Jahrhundertwende befinden wir uns nun im Zeitalter des allgemeinen Ausbaues von Lokalbahnen, die nach Vollendung des Fernstreckennetzes die Flächen zwischen den Hauptlinien erschließen sollten. Überall beschäftigten sich Eisenbahnkomitees mit Planungen und Vorschlägen. Der FSV besaß in seinem Vorsitzenden Dr. Schauwienold zusammen mit Professor Räbel in Forchheim und Dekan Bickel in Muggendorf die aktivsten Vorkämpfer für das sogenannte Talbahnprojekt: die Linie von Ebermannstadt nach Behringersmühle. Ihm stand eine Zeitlang, aber mit schwächeren Kräften verteidigt, das Bergbahnprojekt gegenüber, dass eine Bahnlinie von Pretzfeld über Wannbach, Ursprung, Hartenreuth, Etzdorf nach Gößweinstein vorsah. Nicht als konkurrierende, sondern als ergänzende Planung wurde von Pottenstein und von Pegnitz aus, der Bau der Strecke Pegnitz, Pottenstein, Behringersmühle betrieben. Allerdings war man hier enttäuscht, als die Entscheidung des Verkehrsministeriums im Jahre 1910 nur zugunsten der Strecke Ebermannstadt - Behringersmühle fiel. Die Zustimmung des bayerischen Landtags zog sich dann noch bis 1912 hin, und hier wie bei allen Lokalbahnen forderte die Regierung als Vorleistung von den am Bahnbau interessierten Gemeinden, DASS sie die Grunderwerbungskosten übernahmen. So begann für die Befürworter noch der mühsamste Teil ihrer Werbung. Von den aufzubringenden Kosten in Höhe von 214 000 Mark fehlten im Jahre 1913 noch 40 000 bis 45 000 Mark. In zahlreichen Versammlungen in allen größeren Ortschaften der Fränkischen Schweiz warb Dr. Schauwienold unermüdlich für den Bau der Lokalbahn. Auch bei den oft schwierigen Verhandlungen über den Verkauf des Landes hat er zuweilen mitgewirkt. Die an der Strecke liegenden Gemeinden mögen nach besten Kräften beigesteuert haben, darüber hinaus aber war auf wenig Unterstützung zu hoffen. „Obwohl Herr Kgl. Reg. R. Kätzlmeier von Pegnitz sich alle Mühe gab, die Distriktsmitglieder von der Wichtigkeit und Notwendigkeit dieser Bahnlinie für den Distrikt zu überzeugen, konnte sich die größere Anzahl, hauptsächlich die Vertreter des Betzensteiner Gebietes, nicht erwärmen, die verlangte Summe zu genehmigen; sie einigten sich schließlich nach mehrmaliger Abstimmung zu der Summe von 6000 Mark.[10]) In Oberailsfeld war es Pfarrer Martin, der die Aufforderung von Dekan Bickel unterstützte, die Gemeinden im Ahorntal sollten nicht zögern, die ihnen zugedachte Summe zu entrichten. Die Sache stehe ernst, bemerkte Herr Landtagsabgeordneter Dr. Räbel; wenn die Fränkische Schweiz jetzt versagte, sei in absehbarer Zeit nicht an den Bau einer Eisenbahn zu denken. [11]) Die Stadt Bamberg, an die man sich auch gewandt habe, lehnte ab: ihre Finanzen seien ohnehin für Nebenbahnen und Motorpostlinien, die ihr näher liegen, in Anspruch genommen. Forchheim dagegen bewilligte 2500 Mark.

Es waren aber nicht nur Finanzierungsschwierigkeiten, die das Projekt verzögerten, sondern grundsätzliche Meinungsverschiedenheiten in der Gesamtbevölkerung sowie in den eigenen Reihen, die die Einmütigkeit des FSV auf eine harte Probe stellten. „Lange und heftig tobt der Widerstreit der Meinungen darüber, ob nicht die Erhaltung der Eigenart und Schönheit der Fränkischen Schweiz den Bau einer Bahn über den Rücken des Gebirges oder im Tal überhaupt ganz verbiete. Aus übel angebrachter Rücksicht auf unversehrte Erhaltung der Tallandschaft sind immer noch Kräfte gegen die Talbahn tätig. Soll etwa deshalb, weil einige Besucher der Fränkischen Schweiz eine Eigenschaft dieses Landes, nämlich seine Urwüchsigkeit und ungestörte Natürlichkeit nicht vermissen wollen, den

weitaus in der Überzahl befindlichen Fremden der Zugang zu einer landschaftlichen Perle erschwert oder unmöglich gemacht werden? [12]) Es sind Erwägungen, die damals nicht nur an Ort und Stelle, sondern bis in die Ministerien hinein angestellt wurden; im ersten Jahrzehnt des Jahrhunderts waren Naturschutz und wenig später auch Denkmalschutz aus einem Anliegen privater Kreise zu Staatsaufgaben geworden, und so kam es, dass den Einsprüchen gegen den Bahnbau ein beträchtliches Gewicht zukam. Beide Hemmnisse zusammen haben bewirkt, dass mit den Bauarbeiten -die Vermessungen hatten längst stattgefunden - so lange gezögert wurde, bis ein unvorhergesehenes Ereignis, der 1. Weltkrieg, die Ausführung auf Jahre hinaus verhinderte. Gesichert aber war jedenfalls durch die Alarmrufe der Naturschützer, dass die Anlage schließlich mit größter Behutsamkeit und unter möglichster Schonung des Landschaftsbildes ausgeführt wurde. - Wie es gekommen ist, dass die mit viel weniger Geräusch vorbereitete Linie von Gasseldorf nach Heiligenstadt im Jahre 1915 eröffnet werden konnte, entzieht sich unserer Kenntnis.

Die Staatliche Stelle für Naturdenkmalpflege zu Berlin-Schöneberg, die älteste ihrer Art, zählt im Jahre 1911 folgende Naturformen auf, die sie geschützt wissen wollte: charakteristische natürliche Landschaften, Waldteile, Baumgruppen und ausgezeichnete Bäume, Gebirgsteile, Felsgruppen und einzelne Felsen, fließende Gewässer, Seen und Wasserfälle, wild lebende Tiere mit ihren Wohnplätzen. [13]) In Bayern war schon 1904 auf die Pflege der heimischen Bauweise hingewiesen worden: „damit die architektonisch und geschichtlich interessanten Baudenkmäler sowie die vorhandenen schönen Städtestraßen- und Platzbilder möglichst erhalten und vor störenden Veränderungen bewahrt bleiben. [14]) Wie sehr sich die staatlichen Stellen in den Angelegenheiten des Natur- und Denkmalschutzes auf die Mithilfe der örtlichen Vereine angewiesen fühlten, geht aus einigen Verlautbarungen hervor. So heißt es: „In allen solchen Fällen durch Aufklärung, Einspruch oder selbsttätiges Eingreifen den Heimatschutz auszuüben, bedarf es insbesondere der Mitwirkung der Verschönerungsvereine, der Alpenvereinssektionen und aller übrigen Vereine, die verwandte Interessen vertreten", und an anderer Stelle: Die wahren Erfolge werden „nicht durch polizeiliche Gewalt und nicht durch Strafen erzielt, sondern durch verständnisvolles und taktvolles Zusammengehen der Behörden mit all denen, die Sinn für die Aufgaben des Heimatschutzes zeigen. .. Auch hierin liegt ein Stück Volkserziehung. An dieser sollen Vereinigungen, sei es, dass sie Erwerbszwecken oder Bestrebungen des Heimatschutzes dienen, förderlichen Anteil nehmen. [15]) Der FSV hat diese ihm zugewiesene Funktion voll erfüllt; Immer wenn es not tat, waren Männer zur Stelle, die mit Leidenschaft die Sache des Heimatschutzes verfochten. Während in den ersten 1 ½ Jahrzehnten des Jahrhunderts die ganze Aufmerksamkeit dem Ausbau des Eisenbahnnetzes galt, der alle verfügbaren Geldmittel verschlang, wurden die Straßen vernachlässigt, weil man damals glaubte, dass ihre Bedeutung der Vergangenheit angehörte. Noch stand ja die Motorisierung erst in ihren Anfängen; in den Großstädten klingelten zwar schon die elektrischen Straßenbahnen, aber Privatautomobile waren noch eine Seltenheit. Kaiser Wilhelm fuhr damals mit seinem ta-tü-ta-ta-Signal aufsehenerregend durch die Straßen von Berlin. 1907 gab es im ganzen Deutschen Reich 28.000 Automobile. Immerhin, ihr Vordringen auf den Straßen gab doch den stärksten Anstoß zu den Auseinandersetzungen dieses Zeitraums.

1905 beginnt ein Wanderer durch die Fränkische Schweiz seine Schilderung mit folgendem Satz: „Wenn täglich die in den Endstationen einfahrenden Lokalzüge voll besetzt sind, die aufgestellten Chaisenfuhrwerke nicht mehr genügen und außerdem die Straßen von Radlern und Fußgängern gut besetzt sind, so fühlt man sich in der Hochsaison. [16]) Für Ebermannstadt waren die Jahre seit 1891, als es die Endstation der Lokalbahn von Forchheim her wurde, bis 1922, als die Strecke nach Muggendorf eröffnet wurde, die Blütezeit des Chaisen- oder Kütschla-Verkehrs. August Sieghardt schreibt: „Man möchte sagen, dass das goldene Zeitalter für die Ebermannstädter von jenem Tag an,

da der erste Lokal-bahnzug von Forchheim her in diesem Städtchen eintraf, erst richtig begann. Denn nun war ja Ebermannstadt Endstation, und die Fremden, die weiter in die Fränkische Schweiz reisen wollten, nach Streitberg und Muggendorf, nach Behringersmühle und Gößweinstein, waren gezwungen, sich in Ebermannstadt eines der auf dem dortigen Bahnhofsplatz haltenden Ein- und Zweispänner zu bedienen. Sie taten es ganz gern, man hatte damals ja auch noch Zeit zum Reisen und die Fahrt im Kütschla oder im gelben Postomnibus wurde von den allermeisten Reisenden als besonderes Vergnügen in Kauf genommen. [17]) Nun wurde aber dieses Vergnügen in steigendem Maße gestört. 1907 verlautet aus Ebermannstadt: „In der dahier am 1. September abgehaltenen Gemeindebürger-Versammlung wurde einstimmig der Antrag gestellt, dass der Automobilverkehr in der Stadt Ebermannstadt und in der Fränkischen Schweiz gesperrt wird, weil durch die große und zum Teil sehr übertriebene Schnelligkeit der Automobile die Sicherheit auf den zum größten Teil sehr engen Straßen erheblich gefährdet ist. [18]) Dieser Vorschlag wurde nun freilich von der Regierung nicht genehmigt, obwohl auch Bamberg in der gleichen Richtung drängte: „Von Bamberg aus geht ein entschiedener Einspruch gegen das unsinnige Raschfahren der Automobilisten in den Tälern der Fränkischen Schweiz. Man macht es den Bezirksämtern von Ebermannstadt und Pegnitz zum Vorwurf, dass sie nicht längst selber entschieden Stellung dagegen genommen haben. [19]) Der FSV blieb vor kurzsichtigen Beschlüssen in dieser Sache dadurch bewahrt, dass beide Meinungen in seiner Mitte vertreten waren. Überhaupt vermied es der finanzschwache und räumlich begrenzte Verein, in überregionale Entwicklungen einzugreifen. In diesen Fragen überließ er die Stellungnahme dem größeren Verband, dem er sich seit dessen Entstehen im Jahre 1904 angeschlossen hatte, dem Fremdenverkehrsverband Nordbayern, Nürnberg. (Wir nennen ihn mit seinem jetzigen Namen, den er erst nach mehreren organisatorischen Veränderungen angenommen hat.) Ebenso hatte der FSV für die allgemeinen Belange des Heimatschutzes und der Heimatpflege Rückhalt bei dem schon wesentlich älteren Verband Deutscher Gebirgs- und Wandervereine gefunden. So bezog der FSV auch keine Stellung in der bis zum 1. Weltkrieg sich hinziehenden Kampagne gegen den Pflasterzoll in Bayern, eine Einrichtung, die folgendermaßen beschrieben wird: „Die Erhebung von Automobil-Pflasterzoll durch ca. 170 Ortschaften in Bayern wirkt auf den internationalen Automobilverkehr äußerst schädigend.

Auf jeder Durchgangsstraße, die der Kraftverkehr von der bayerischen Grenze aus berührt, drohen ihm mittelalterliche Schlagbäume, alle 15 oder 20 km muss er halten, seinen Obolus entrichten, womöglich zuerst noch den Zolleinnehmer in Gestalt einer alten Frau oder eines halbwüchsigen Jungen aufsuchen, muss seinen Wagen wieder in Gang setzen, um das gleiche Manöver 20 km weiter in irgendeinem kleinen Ort mit unglaublichem Pflaster wiederholen zu müssen. [20]) Die Gründe für die Einführung des Pflasterzolls gehen aus unseren Quellen nicht eindeutig hervor; aus dem Namen wäre zu schließen, dass es sich um eine Straßenbauabgabe handelt, doch können wir diese Zweckgebundenheit nicht nachweisen. Jedenfalls war es ein Recht, das den einzelnen Gemeinden von der bayerischen Regierung auf Antrag verliehen wurde, und die von den Verkehrsverbänden gedrängte Regierung gab zur Antwort, dass sie nicht in der Lage sei, auf die Gemeinden im Sinne einer Aufhebung der Pflasterzölle für Motorfahrzeuge einzuwirken. [21]) Immerhin scheint schon 1911 mindestens ein Teilerfolg vom ADAC erreicht worden zu sein. Denn Prinz Ludwig von Bayern sagte damals in einer Rede vor dem Mitteleuropäischen Wirtschaftsverein: „Ich wünsche, dass es Ihnen mit Ihren Bestrebungen so gehen möge wie den Automobilisten, die ja früher viel angefeindet wurden und die jetzt Vorteile genießen, die meiner Ansicht nach unverdient sind (Heiterkeit). Denn es ist doch eine eigentümliche Erscheinung, wenn die Automobilisten verlangen, dass die Städte, Märkte usw. sie ohne Zoll durchlassen sollen, während andere Wagen, auch die der ärmeren Bauern, den Zoll bezahlen. Ich gratuliere den Automobilisten, dass es ihnen gelungen ist. [22]) Zweifellos hat die Abneigung gegen die Auto-

mobilisten bei der Einrichtung des Pflasterzolls eine Rolle gespielt, Befürchtungen und Misstrauen besonders bei der Landbevölkerung aber verringerten sich allmählich. So heißt es: „Der Fuhrwerkverkehr auf den Straßen geht auch ohne die gefürchteten Gefahren und Hindernisse vor sich; die Pferde haben sich an das moderne, nunmehr für die Zukunft die Straßen beherrschende schnarrende Ungetüm leichter gewöhnt als man gedacht hat. [23]) Auch über die bisweilen ausgesprochene Befürchtung „Infolge Verstaubung sollen die Feldfrüchte untauglich werden" ging die Entwicklung hinweg. Es gab auch Stimmen der Anerkennung: „Die vielbeklagte Automobilgefahr, von der zu Beginn der Saison die Rede war, ist nicht ganz begründet. Die Besitzer und Chauffeure wissen selbst, dass man in diesen kurvenreichen Tälern nur mit geminderter Geschwindigkeit fahren kann. [24]) Allgemein begrüßt wurde die Einführung eines privaten motorisierten Verkehrsmittels: eines Elektromobils. „Seit dem 16. Mai (1910) ist für die Orte Ebermannstadt-Streitberg - Muggendorf ein ständiger Elektromobilverkehr ins Leben gerufen worden. Das Elektromobil stammt aus der Firma Justus Christian Braun AG. Nürnberg. Der Wagen, der 14 Personen fasst, bringt die Reisenden von und zu jedem Bahnzug. Da das Elektromobil schmal gebaut ist, beeinträchtigt es in keiner Weise den anderweitigen Straßenverkehr, was bei den Autos sonst recht fühlbar wird. [25]) Im folgenden Jahr wurde ein zweiter Wagen eingestellt und die Linie bis Behringersmühle verlängert. Die Einrichtung von öffentlichen Kraftpostlinien zu fördern war ein Hauptanliegen des Nordbayerischen Fremdenverkehrsverbandes, dem der FSV diese Aufgabe überlassen konnte. Wir greifen aus den Jahren bis zum 1. Weltkrieg noch einige besondere Ereignisse heraus, die den FSV betrafen. 1908, kurz vor Dr. Deppischs Weggang, hatte er noch die Ehre, Prinz Ludwig zu begrüßen, als dieser eine landwirtschaftliche Ausstellung in Bamberg eröffnete. Darüber finden wir folgende Verlautbarung: „Mit Rücksicht auf den in Aussicht stehenden Besuch seiner Kgl. Hoheit des Prinzen Ludwig von Bayern und der Teilnehmer an dem Bayerischen Landwirtschaftsfeste in der „Fränkischen Schweiz" hatte der Nordbayerische Verkehrsverein gemeinsam mit dem Fränkischen Schweiz-Verein die unseren Mitgliedern bereits zugestellte prächtige Sonderschrift über die Fränkische Schweiz herausgegeben und gebeten, das Buch S. Kgl. Hoheit widmen und durch die Vorstände der beiden Vereine überreichen zu dürfen. Da diese Bitte gnädigst gewährt wurde, überreichten die beiden ersten Vorstände der Vereine, rechtsk. Magistratsrat Weigel - Nürnberg und prakt. Arzt Dr. Deppisch - Pottenstein, Sr. Kgl. Hoheit am 3. Juni im Königssalon des Bamberger Bahnhofs die Schrift in besonderer Ausstattung und mit Widmung unter einer Ansprache des Ersteren. [26]) Zwangloser scheint es zugegangen zu sein, als der Prinz bei einer Rundfahrt durch die Fränkische Schweiz in Pottenstein Halt machte. Schwungvoll beschreibt J. Silvano diesen „sonnigen Tag, an dem der Bayernprinz Ludwig unter hellem, blauem Himmel und unbeschreiblichem Jubel des biederen Juravölkleins die von prächtigen Laubwäldern und saftig grünen Wiesen umsäumten Täler der Fränkischen Schweiz durchfahren. Welch ein schönes Märchenbild! Dornröschen, das jüngst erst ein gar lieber Prinz wachgeküsst. Ja, Herr Dr. Deppisch hatte in seiner herrlichen, dem Prinz Ludwig gewidmeten Begrüßungsrede die richtigen poetischen Worte gefunden, als er dies schöne Städtchen, das in jeder Weise viel größere Beachtung verdiente, mit dem Dornröschen im Märchen verglich. [27]) Der Märchenprinz war der spätere letzte glücklose König Ludwig III., damals 63 Jahre alt.

Den wissenschaftlichen Ruf des Vereins förderte Major Dr. Neischl, Verfasser eines grundlegenden Werkes über die Höhlen der Fränkischen Schweiz, indem er auf der bayerischen Landesausstellung in Nürnberg im Jahre 1906 die „Jura-Gruppe" aufstellte; es handelte sich erstens um die naturgetreue Nachbildung einer typischen fränkischen Tropfsteinhöhle und zweitens um das Modell einer Juralandschaft, die den geologischen Schichtenaufbau aus echtem Gestein und die dazugehörige Pflanzenwelt zeigte. Diesem wissenschaftlich hochwertigen und äußerst mühevoll zusammengebrachten

Anschauungsobjekt konnte der FSV kein Obdach zur Erhaltung bieten. Major Neischl wurde zum Ehrenmitglied des Vereins ernannt. Das Jahr 1908 brachte, wie schon erwähnt, den Wechsel in der Vereinsführung von Dr. Deppisch/Pottenstein auf Dr. Schauwienold/Muggendorf. Dr. Adolf Schauwienold war kein Franke, sondern ein Westfale, 1867 als Sohn eines Lehrers in Frömern, Kr. Unna, geboren. Doch es zog ihn nach Süden; er studierte in München, Erlangen und Würzburg, hier machte er seinen Doktor. Das Mädchen, das er 1898 in Nürnberg heiratete, Auguste Helldörfer, stammte aus einer in Siegmannsbrunn bei Pottenstein beheimateten Familie. 1903 wurde er für 15 Jahre als praktischer Arzt in Muggendorf sesshaft. Die wunderbare Landschaft der Fränkischen Schweiz wurde ihm zur zweiten Heimat. Mit Land und Leuten dieses schönen Fleckchens Erde war er eng verwachsen. Die Höhlen der Fränkischen Schweiz übten einen mächtigen Reiz auf ihn aus. Er ließ sich von einem Dorfschneider eigens einen blauen Arbeitsanzug anfertigen, und so wohl ausgerüstet kroch er mit Freunden zusammen in den schmalen Gängen des hohlen Bergs bei Muggendorf umher; dort hat er auch seine eigene kleine Tropfsteinhöhle entdeckt, die von den wenigen, die sie kennen, noch heute die „Doktorshöhle" genannt wird. Mit Dr. Deppisch war er befreundet, wahrscheinlich ist er auch schon 1903 dem FSV beigetreten. In Muggendorf leitete er den Verschönerungsverein und die Ortsgruppe des FSV, ehe er 1908 Dr. Deppisch als Vorsitzender ablöste. Unter erschwerten, außerordentlich harten Bedingungen musste er in den Kriegsjahren seine Praxis ausüben. „In schwerster Zeit hat er Freud und Leid mit der Bevölkerung geteilt", sagt ein späterer Nachruf. Seiner geschwächten Gesundheit wegen musste er 1918 die Landpraxis aufgeben; er siedelte nach Bruck bei Erlangen über, kam aber im Jahre 1926 zum 25jährigen Vereinsjubiläum nach Streitberg und empfing dort die Ehrenmitgliedsurkunde, über die er sich sehr gefreut hat. Anfang 1927 ist er, noch nicht sechzigjährig, gestorben. [28]). Neben seinem wirkungsvollen Eintreten für den Bau der Talbahn, deren Vollendung er allerdings während seiner Amtszeit nicht mehr erlebte, hat Dr. Schauwienold auch sein Lieblingsprojekt für Muggendorf selbst, nämlich die Errichtung der heute noch bestehenden Badeanstalt, verwirklichen können; freilich hat deren Finanzierung der Ortsgruppe schwere Lasten auferlegt, an denen sie jahrelang zu tragen hatte. Aber die bedeutendste Leistung Dr. Schauwienolds bleibt doch die Erhaltung der damals vom Verfall bedrohten Burgruine Neideck. Dies war sein eigenstes Werk und Anliegen, für dessen Unterstützung er zunächst den etwas zaghaft herangehenden Hauptverein selbst gewann, dann vor allem den damaligen Ebermannstädter Bezirksamtmann, Regierungsrat Stucky, der den Bestrebungen des Vereins jede erdenkliche Förderung zuteilwerden ließ, weiter den Landtagsabgeordneten Professor Räbel aus Forchheim, dazu traten als hochherzige Spender Geheimrat Bing und Brennereibesitzer Hans Heitlern in Streitberg u. a. Das Kgl. Generalkonservatorium für Kunstdenkmale und Altertümer in Bayern bewilligte einen Zuschuß von 4.000 Mark unter der Bedingung, dass weitere 1.000 Mark von den örtlichen Instanzen aufgebracht würden, und dies war gesichert.

Dr. Schauwienold gewann in Hans Söhnlein aus Nürnberg den Architekten, mit dem er sich einig wusste in dem Grundsatz: „dass die Neideck genau in ihrem Zustande erhalten, teilweise besser freigelegt und vor dem Verfall bewahrt werden müsse, dass aber an dem Bau nicht das Geringste geschehen dürfe, was durch Einbauten oder Rekonstruktionen' den Anblick der herrlichen Ruine irgendwie änderte."[29]) Es war ein Glücksfall für den FSV und die ganze Fränkische Schweiz - und wir preisen noch heute dieses Glück -, dass damals an entscheidender Stelle diese Männer standen, die mit untrüglichem Gefühl für das Richtige alles zur Erhaltung der natürlichen Schönheit der verfallenden Burg taten, in einem Zeitalter, das gewohnt war, durch neugotische Zutaten und Ausbauten höchst unbekümmert die Umrisse alter Baudenkmäler zu entstellen. Ein besonderes Vorhaben des FSV konnte im Jahre 1907 ausgeführt werden: die Fassung der Quelle des Roten Mains bei Linden-

hardt. Wir können uns heute keine Vorstellung mehr von dem Bauwerk machen, denn schon 1926 berichtete Karl Enßner, dass die nach Plan und Modell des Architekten M. Wiesner, Nürnberg, erstellte Anlage in Verfall geraten sei. 1907 aber war die Einweihung ein großes Fest, zu dem fast 4 000 Menschen zusammenströmten, und in den folgenden Jahren war die Rote-Main-Quelle ein beliebtes Ausflugsziel.

Eine gute Gelegenheit, für die Fränkische Schweiz zu werben, bot sich, als im Jahre 1913 der Anthropologen-Kongress in Nürnberg tagte; er wurde abschließend vom FSV zu einem Trachtenfest nach Muggendorf eingeladen. Wir erfahren darüber: „Aus alten Bauernschränken holte man Gewänder hervor, die schon damals nur noch selten getragen wurden. Wochenlang wurden von Muggendorfer Burschen und Mädchen in mühsamer Arbeit altfränkische Tänze eingeübt... Man sorgte für eine gute Musikkapelle und holte sich die „Hummelbauern", etwa 10-12 Mann, die in der Tracht des Hummelgaues zum Tanze aufspielten. Für dieses farbenfrohe Fest suchte man einen passenden Hintergrund und fand ihn in dem mächtigen Felsentor, das den Eingang zur Oswaldhöhe bildet. Vor dieser imposanten Naturkulisse unter hohen Buchenbäumen wurde das Tanzpodium, wurden Tische und Bänke aufgeschlagen. Muggendorfer Gastwirte und Brauereien sorgten für Essen und Trinken... Die Vorführung der alten Bauerntänze in fränkischer Tracht fand großen Beifall. Anschließend wurde das Tanzpodium für alle Gäste freigegeben. Mit einbrechender Nacht wurden die großen Innenräume der Oswaldhöhle illuminiert. Es war ein reizvoller Anblick, als in allen Höhlennischen die kleinen bunten Glaslaternen brannten und die uralten Felswände und Gewölbe magisch beleuchteten. [30]) Von Aussichtspunkten wurde der Adlerstein mit einer eisernen Treppe bedacht, die Herr Brendel, Behringersmühle, gearbeitet und befestigt hatte. „Während es früher sogar für einen Mann gefährlich war, diesen schönsten Aussichtspunkt der nordwestlichen Fränkischen Schweiz zu besteigen, können jetzt Frauen und Kinder bequem und ohne jede Gefahr hinaufkommen. [31]) Langwieriger war die Arbeit am Wichsenstein. 1907 heißt es im Jahresbericht: „Auf dem Wichsenstein wurden 25 Steintreppenstufen gelegt. Alljährlich soll dann fortgefahren werden, bis dieser vielbesuchte Aussichtspunkt der Fränkischen Schweiz ganz mit steinernen Treppen versehen ist. 32) Der Signalstein im Trubachtal erhielt Holztreppen. Zu einem Serpentinenweg aufs Walberla von Schlaifhausen und Wiesenthau aus leistete der Historische Verein von Forchheim (Professor Räbel) tatkräftige Hilfe.

Eine Möglichkeit, die in ihrer Tragweite vielleicht damals kaum begriffen wurde, bot sich für den FSV, als Professor Räbel am 14. Mai 1911 in einer Ausschusssitzung den Plan vortrug, mit dem Historischen Verein in Forchheim zusammen in der Kaiserpfalz ein Museum zu errichten, das den Namen „Fränkische Schweiz- und Pfalzmuseum" führen sollte. Die Generalversammlung am 18. Juni beschloss daraufhin, das Pfalzmuseum zum offiziellen Museum der Fränkischen Schweiz anzunehmen. Am 2. Juli fand bereits die Eröffnungsfeier statt, die durch einen Festzug eingeleitet wurde. Der Museumsbestand wird folgendermaßen beschrieben: „Die in eleganten Glaskästen wohlgeordneten, nur noch eine Katalogisierung erheischenden Sammlungen sind Eigentum Privater und Vereine. Die größte Sammlung führt Dörrzapf, Ebermannstadt, ein Mann aus dem Volke, vor, der mit bewundernswürdigem Eifer und Opferwilligkeit eine unendliche Menge von Versteinerungen und Funden seltenster Art, Schmuckgegenstände, Knochen, Handwerkszeug aus der Steinzeit usw. gesammelt hat. Die Dörrzapf-Sammlung ist ein Museum für sich. Man findet dann Sammlungen des Geh.Kommr.Bing, Nürnberg/Streiberg, aus seiner bekannten Brunnsteinhöhle, des Barons Schiern, München, aus der Gaillenreuther Höhle, des Verschönerungsvereins Muggendorf, Funde von der Ehrenbürg, Sammlungen des Privatiers Distler, Pottenstein, dazwischen ein Bild der berühmten Kasberger Linde, das wiederum Funde der dortigen Umgebung umrahmen; ringsum an den Wänden erblickt man alte und neue Bilder aller bekannten Punkte der Fränkischen Schweiz, Trachten, Tänze usw. 33) War es der

Weltkrieg, der die verheißungsvollen Anfänge zunichte gemacht hat, oder hatte der FSV damals keinen Mann aufzuweisen, der der Größe der Aufgabe gewachsen war, der sowohl über das Wissen wie über die technischen Möglichkeiten dazu verfügt hätte? Der Name „Fränkische Schweiz" schwindet sehr bald aus dem Titel des Pfalzmuseums, und es konnte sich keine feste Verbindung des FSV mit dem Museum aufrechterhalten.

Wichtige Träger des Fremdenverkehrs sind die Gaststätten; wir wollen nun versuchen, ein Bild zu gewinnen, wie sie sich in der Zeit vor dem 1. Weltkrieg dem Reisenden darboten. Wir lassen August Sieghardt sprechen, der rückblickend seine erste Wanderung durch die Fränkische Schweiz im Jahre 1905 beschreibt: [34])

„Die Familie des Burgverwalters Hering nahm mich aufn Robnsta gar gastlich auf; sie bewirtete mich mit feinem Bauernschinken, Butterbrot und Frankenwein. Kein Wunder, dass ich viel zu spät hinunter nach der Neumühl kam. Dort fühlte ich mich in der niederen Gaststube im Kreis der freundlichen Müllersfamilie Hösch so wohl, dass ich länger sitzenblieb, als ich vorhatte. Der alte „Höschn-Hans“ - ebenso berühmt als Original wie als Höhlenforscher - und die blinde 80jährige Großmutter, die neben dem Ofen saß, gaben mir Gelegenheit zu allerlei Ausfragungen nach Land und Leuten in der Fränkischen Schweiz. Frohgemut betrat ich die gemütliche niedere Wohn- und Gaststube des Schottersmüllers und blieb in der Mühle über Nacht. Den Abend verbrachte ich in köstlicher Unter-haltung mit den biederen Müllersleuten. . . Selbstverständlich bestand mein Nachtmahl aus einem der berühmten Schottersmühler Pfannkuchen. Am andern Morgen erst sah ich, in welch herrlicher Umgebung sich die Schottersmühle befindet. Schwer wurde mir da der Abschied von den lieben Müllersleuten, von der fröhlich klappernden Mühle... Ganz entzückt war ich über die Lage und Einrichtung der Stempfermühle, das gemütliche, winzig kleine Gastzimmer. Lang habe ich mich mit dem alten Vater Lorenz und seinem Bruder dem Herrn Pat, unterhalten, wobei mir letzterer einen förmlichen Vortrag über die Forellen in der Wiesent und über die Forellenfischerei in der Fränkischen Schweiz hielt." Wir wollen noch einen zweiten Zeugen aufrufen, einen unbefangenen Amerikaner, Duncan Mac Pherson, der sich im Jahre 1910 von einem Nürnberger Freund durch die Fränkische Schweiz führen ließ. Aus Pottenstein berichtet er: [35]) „Wir saßen in einer offenen Veranda, von wo wir einen hübschen Ausblick auf die Höhen und die Gegend um uns herum genossen. Es gewährte mir volle Befriedigung, mich an einem Platze zu fühlen, wo man guten Imbiss vorgesetzt bekommt, und ich muss konstatieren, dass, wenn auch die deutsche Speisekarte nicht die Vielseitigkeit wie in Amerika aufweist, doch die Güte der Küche in den Restaurants selbst kleiner Dörfer mindestens der unseren gleichsteht, wenn sie nicht gar besser ist." Und aus Unterachtel:

„Während wir mit gesundem Appetit zu Mittag aßen, unterhielten wir uns angeregt mit der äußerst liebenswürdigen Familie des Hauses. Bald danach kamen Freunde der Wirtsfrau aus der Umgebung zu einem Glase Bier und besprachen Tagesneuigkeiten; unter anderem war der Dorfpfarrer, der Kaplan, der Schullehrer und der Küster dabei. Alle machten auf mich einen sehr intelligenten Eindruck. Beim Anblick dieser biederen Leute verschiedener Gesellschaftsklassen, welche sich aber doch so ungezwungen bei einem Glase Bier gesellig zusammenfinden, musste ich unwillkürlich daran denken, wie unwahrscheinlich ein solch gemütliches Beisammensein in den meisten Teilen Amerikas sein würde." Was die Amerikaner in Europa suchen: eine eigenständige ländliche Kultur fernab von der Großstadt, das fand dieser junge Kalifornier in der Fränkischen Schweiz. Hier noch ein kleines Stimmungsbild, das der Heimatforscher Karl Brückner von einem Sommernachmittag in der Stempfermühle gibt: [36]) „Fröhliches Gewoge von Sommerfrischlern der umliegenden Orte, von Touristen und Studenten. In schattigen Pavillons und unter grünen Bäumen sitzt das muntere Völkchen umher; alle

sind voll Lust, voll über-sprudelnder Laune. Dazu das melodische Geplätscher des in großer Hast vorübereilenden Flusses, das dumpfe Murmeln der Quellen, das Rauschen der Mühlenräder und das Geklapper der Mühle: das alles vereinigt sich zu einem Bilde ganz eigener und anmutiger Art."

Mit Recht also konnten die schon damals weithin versandten Prospekte gastfreundliche Aufnahme in der Fränkischen Schweiz versprechen. Im eigenen Kreis, das geht aus den Jahresberichten hervor, war man sich mancher Mängel im Gaststättenwesen bewusst, besonders auf dem Gebiet der Hygiene und Sauberkeit. Als eine neue Propagandaschrift herausgegeben werden sollte, nahm der Bezirksamtmann von Pegnitz, Kgl.Reg.R. Kätzlmeier, Veranlassung, „eingehend darauf hinzuweisen, dass alle an sich wünschenswerte Reklame für die landschaftlich ja hervorragend schöne Gegend nicht den vollen erwarteten Erfolg haben werde, solange die Unterkunfts- und Wirtschaftsverhältnisse, über die mit Recht viel geklagt werde, nicht ganz bedeutend gebessert würden. [37]) Und noch viel drastischere Klagen und Mahnungen wurden laut. Es ist nicht die Schuld der Gaststätten oder der Kurorte, auch nicht die Schuld des FSV, dass diese Mahnungen jahrzehntelang wiederholt werden mussten, da es ja an den Voraussetzungen für jegliche vorschriftsmäßige Hygiene fehlte: einwandfreie Trinkwasserversorgung und Abwasserbeseitigung, - Voraussetzungen, deren Verwirklichung weit über die Kraft eines privaten Vereins hinausging, ja selbst von den Behörden noch nicht in Erwägung gezogen werden konnte. Damals war man noch voll damit beschäftigt, in den Städten, wo sich die wachsende Bevölkerung immer enger zusammen-drängte, befriedigende sanitäre Verhältnisse zu schaffen. Mit seinen Bestrebungen, die sich, wie wir wohl sagen dürfen, praktisch immer im Rahmen des Möglichen hielten, wenn auch die ideellen Ziele darüber hinausgingen, hat der FSV bei den zuständigen Behörden im Königreich Bayern wärmste Sympathien genossen und Unterstützung erfahren. Besonders herzlich waren die Beziehungen zu dem Bayreuther Regierungspräsidenten Frhr. v. Roman, der Grußtelegramme zu den Versammlungen sogar in dichterischer Form schickte, sodann zu dem Bezirksamtmann von Pegnitz Kgl.Reg.R. Kätzlmeier und vor allem zu dem Ebermannstädter Bezirksamtmann Reg.Rat Stucky, von dem es 1907 heißt, dass er noch bei keiner Generalversammlung gefehlt habe. Während seiner 26jährigen Amtszeit wurde er der tatkräftige Förderer der Eisenbahnprojekte und der Rettungsaktion für die Neideck. Ihm zu Ehren wurde oberhalb von Streitberg an der Straße nach Oberfellendorf die Stucky-Ruhe geschaffen, ein schöner Aussichts- und Ruhepunkt. Nach seiner Pensionierung zog er sich in seine Vaterstadt Bamberg zurück und wurde dort Vorsitzender der Ortsgruppe des FSV. Im Frühjahr 1914, kurz ehe der Donnerschlag des Kriegsausbruchs alle Vereinstätigkeit betäubte, gab es eine gewisse Beunruhigung für den FSV dadurch, dass in Nürnberg der Fränkische Alb-Verein gegründet wurde, der die Absicht kundgab, „das gesamte Juragebiet Mittel- und Oberfrankens vom Ries zum Juradurchbruch der Wörnitz, Altmühl und der Donau bei Kelheim bis herauf zum Mainbogen zwischen Bamberg, Lichtenfels, Bayreuth zu einem großen Verein zusammenzufassen. [38]) Dieser Verein, der sogleich 300 Mitglieder aufwies, lud den FSV ein, als korporatives Mitglied beizutreten. Dieser Vorschlag wurde von der Jahreshauptversammlung 1914 angenommen, was aber nicht Verzicht auf Selbständigkeit unseres FSV bedeutete. Soviel wir erkennen können, hat die korporative Zugehörigkeit zum Fränkischen Alb-Verein den 1. Weltkrieg nicht überdauert. Doch griff man gern die Anregung auf, die Markierung der durchgehenden Wanderwege miteinander zu vereinbaren und aufeinander abzustimmen. Es schmerzte etwas, dass dieser neue, offenbar finanzkräftige Verein sofort mit der Herausgabe einer eigenen Zeitschrift „Die Fränkische Alb" begann, wozu der FSV in den 13 Jahren seines Bestehens noch nicht imstande gewesen war.

Der Kriegsausbruch kam besonders für die fern von der Stadt und fern von der Politik den Ferienfreuden hingegebenen Menschen völlig überraschend. Am 15. August 1914 nahm der Nordbayerische Verkehrsverband zu der hereingebrochenen Katastrophe Stellung: „Seit länger als einem Vier-

teljahrhundert haben allerorts in deutschen Landen die in großer Zahl entstandenen Fremdenverkehrsvereine und ähnliche Vereinigungen rastlos gearbeitet, um den Fremdenzuzug zu fördern, durch diesen den Wohlstand der Bevölkerung zu heben und ihr alle materiellen und geistigen Vorteile der Teilnahme am inländischen und an dem großen internationalen Weltverkehr zu sichern. Und nun wird mit einem Schlag allen diesen vaterländischen Bestrebungen. über Nacht ein plötzliches Ende bereitet. Die Frucht Jahrzehnte hindurch geleisteter Arbeit ist auf längere Zeit hinaus vernichtet!" Es folgt die Aufforderung an die Vereine, sich auf dem Feld der Liebestätigkeit in irgendeiner Form auch während des Krieges nutzbringend zu betätigen: an durchziehende Soldaten Liebesgaben zu verteilen, aus dem Vereinsvermögen Zuschüsse an in Not geratene Familien des Heimatortes zu geben. [39]) „Viele unserer Touristen sind dem Ruf der Fahne gefolgt; bei den Zurückgebliebenen wird das Interesse an Ausflügen und Wanderungen in den nächsten Monaten (so schätzte man die Länge des Krieges ein) auch ein ziemlich geringes sein. Aber das Bedürfnis nach Erholung und die Freude an der Natur ganz zu unterdrücken ist nicht nötig. [40]) Und schon im Januar 1915 wurde bei einer Vorstandssitzung des Bundes Deutscher Verkehrsvereine in Berlin allseitig betont, „dass die Verkehrsvereine zur Zeit notwendiger als je sind, um in der stillen Vorbereitung des Verkehrswesens, an dem unser ganzes Wirtschaftsleben so stark interessiert ist, ihre fruchtbarste Arbeit zu leisten... Zehntausende von Erholungsbedürftigen und Genesung Suchenden werden den Ausfall der Ausländer etwas ausgleichen. [41]) Dann traten Alltagsnöte in den Vordergrund. „Ausflüglern, die die Fränkische Schweiz besuchen wollen, wird dringend geraten, das nötige Brot selbst mitzubringen. Die Bezirksämter Pegnitz, Ebermannstadt und Forchheim geben an Touristen keine Brotmarken ab. [42]) Es war der Bund Deutscher Verkehrsvereine, der den Bundesrat ersuchte, die Brotabgabe in den Gasthäusern im Deutschen Reich einheitlich zu regeln. Und vom 10. Juni 1915 datiert die Ministerialentschließung über Abmeldung vom Brotbezug am Wohnort, worauf Reisebrotmarken ausgegeben werden. Von Ende 1915 an verstummt die Nordbayerische Verkehrs- und Touristenzeitung, unsere wichtigste Nachrichtenquelle für die ersten beiden Jahrzehnte des Jahrhunderts. Karl Enßners Chronik von 1926 faßt zusammen: Der Krieg legte alle Vereinstätigkeit lahm, waren doch die meisten Mitglieder des Vorstandes und Ausschusses unter die Fahne geeilt. Die Beiträge gingen nur zum Teil ein und dienten zur Unterstützung der örtlichen Wohlfahrtseinrichtungen. Im Juli 1918 trat der 1. Vorsitzende Dr. Schauwienold aus beruflichen Gründen von der Leitung des Vereins zurück, was einen sehr herben Verlust bedeutete. Zunächst übernahm die Leitung des Vereins der stellvertr. Vorstand Brennereibesitzer Hertlein in Streitberg. - Die Ära Hans Hertlein begann und dauerte bis 1934. Wir folgen weiterhin der Enßnerschen Chronik, um uns von dem Wiederbeginn des Vereins ein Bild zu machen: „Als im Jahre 1919 der Frühling ins Land zog, da regte sich auch im FSV wieder neues Leben. Die Ortsgruppe Nürnberg hatte zu neuer Arbeit aufgerufen, und bald hernach traten Vorstand und Hauptausschuss im Mai in Ebermannstadt zusammen, um über das Wiederaufleben des Vereins zu beraten. Die Hauptversammlung 1919 in Forchheim ließ bereits Erfreuliches über die Wiederbetätigung des Vereins erkennen, was dem energischen Vorgehen der Nürnberger Ortsgruppe zu danken war. Als 1. Vorsitzender wurde Hans Hertlein, Streitberg, als 2. Vorsitzender Adolf Seyfried, Nürnberg, als Kassier Hans Wittmann, Nürnberg, gewählt. Der Sitz des Vereins wurde nach Nürnberg verlegt und dort eine Geschäftsstelle gegründet," die, wie wir gleich hinzufügen wollen, von Karl Enßner mit vollem Einsatz und großer Tatkraft bis 1930 geleitet wurde.

Die politischen, sozialen, wirtschaftlichen und kulturellen Umwälzungen, die der Krieg im Gefolge hatte, gaben natürlich auch dem Vereinsleben ein neues Gepräge. Wir spüren, dass die Epoche zu Ende ist, in der die beiden Arzte, Vertreter eines humanen, gebildeten Bürgertums, mit nobler Geste die Zügel des Vereins in Händen hielten. Die sommerlichen Familienausflüge, zu denen sich alle Ver-

einsmitglieder zusammenfanden, gehören der Vergangenheit an. Improvisation in der Verwaltung wird nun durch strengere Festlegung der Verfahrensweise abgelöst. Satzungen hatte es von Anfang an gegeben, mehrfach war in den Jahresberichten auch von Satzungsänderungen die Rede; erhalten ist uns leider nichts davon. Dagegen sind wir wohlunterrichtet über Hertleins erste markante Tat, die Neufassung der Satzungen in der ordentlichen Hauptversammlung in Gößweinstein am 28. Mai 1920 und über die Eintragung des Vereins beim Amtsgericht in Nürnberg am 5. April 1921. Ehe wir uns diesen Satzungen zuwenden, müssen wir uns über die Neuverteilung der Funktionen klar werden, die durch die Ernennung eines Geschäftsführers in Nürnberg gegeben war, während der 1. Vorsitzende seinen Wohnsitz in Streitberg hatte. „Der Verein hat seinen Sitz in Nürnberg," heißt es in den Satzungen von 1920.

Für Hans Hertlein war der Vorsitz im FSV nur eines von 16 Ehrenämtern, die er neben seinem Beruf als Brennereibesitzer und Inhaber des „Alten Kurhauses" in Streitberg ausübte. Aus der Gegend von Pommersfelden gebürtig, seit 1898 in Streitberg ansässig, verknüpfte er sein eigenes Leben und Streben unauflöslich mit der Fränkischen Schweiz, indem er nicht nur seinen Betrieb und den Kurort Streitberg, sondern die gesamte Landschaft in jeder Hinsicht zu fördern suchte, sei es durch Verbesserung des Gaststättenwesens, der Verkehrsverhältnisse, der Ortsverschönerung und des Naturschutzes in den entsprechenden privaten Vereinen, sei es durch Übernahme von öffentlichen Ämtern und Funktionen im Bezirkstag, im Finanzausschuss von Ebermannstadt und Forchheim und in der Industrie- und Handelskammer in Bayreuth. Fast bei allen diesen Tätigkeiten konnte er in der gleichen Richtung wirken, die der FSV verfolgte; andererseits konnte er bei all diesen Gremien das Gewicht des FSV in die Waagschale werfen und durch seine Persönlichkeit dem Verein erhöhtes Ansehen verschaffen. Als Lieblingspläne, die er unter Aufwendung beträchtlicher Geldmittel verwirklichen konnte, seien genannt die Jugendherberge auf der Streitburg, die 1921 eröffnet wurde und die er jahrelang als Herbergsvater selbst betreute, sowie das Scheffeldenkmal in Gößweinstein, das 1933 eingeweiht wurde. Es leuchtet ein, dass Hans Hertlein bei dieser ins Große gehenden Tätigkeit von der kleinen alltäglichen Verwaltungsarbeit des Vereins entlastet werden musste. Hertlein hat diesen Aufgabenbereich dem Geschäftsführer überlassen, der in der Folgezeit auch regelmäßig den Jahresbericht erstattete. Ein Vereinskamerad beschreibt 1926 Enßners Tätigkeit: „Ihm hat der Verein ungemein viel zu danken, besonders auf verwaltungstechnischem und organisatorischem Gebiet. Sein Verdienst ist es in hohem Maße, wenn der Verein heute mit einer stattlichen Mitgliederzahl dasteht, wenn er bei den Behörden und Regierungsstellen ein ungewöhnliches Ansehen genießt. Beruflich sehr stark überlastet, muss er dem Verein seine wenigen Freistunden zur Verfügung stellen. Man ahnt nicht, welche Berge von Arbeit es zu erledigen gibt. War eine Sitzung, eine Versammlung, war eine Aktion zur Förderung des Fremdenverkehrs oder zur Verbreitung des Heimatschutzgedankens in der Fränkischen Schweiz im Gange, so nahm Enßner daran teil, sehr oft unter ansehnlichen Opfern an Zeit und Geld. Unschätzbare Dienste leistete er dem Verein... durch seine vielen in Nürnberg und in anderen Städten gehaltenen vielbesuchten Lichtbildervorträge, die der Fränkischen Schweiz zahlreiche neue Freunde zuführten. Auch die Pflege des Wanderns hat er allzeit tatkräftig unter-stützt, und als dem Verein in der Inflationszeit das Schicksal des Zerfalls drohte, da war es wiederum Karl Enßner, der dies Unheil verhinderte und dem Verein eine neue Grundlage gab. [43])

Die Mitgliederzahl stieg in den „goldenen 20er Jahren" mit einigen Schwankungen bis 1928 auf über 1000 an; in diesen Jahren war der FSV außer in Nürnberg auch in Fürth, Erlangen, Bamberg, Bayreuth und Würzburg durch eine Ortsgruppe vertreten; nur ein Fünftel der Mitglieder entfiel auf die Fränkische Schweiz. Von 1929, dem Jahr der beginnenden Wirtschaftskrise an, ging die Mitgliederzahl zurück; 1932 waren es nur noch 700.

Die Tatsache, dass die sehr rührige Geschäftsleitung ihren Sitz in Nürnberg hatte und **dass 80% der Mitglieder Städter waren**, müssen wir uns vor Augen halten, wenn wir nun untersuchen, wie der Verein in diesen 20er Jahren seine satzungsmäßigen Aufgaben zu lösen versuchte und welche Formen des Vereinslebens sich herausbildeten. Der städtischen Übermacht gegenüber bedurfte es schon eines so starken Gegengewichts, wie die Persönlichkeit Hertleins es war, um die Interessen der inneren Fränkischen Schweiz genügend zur Geltung zu bringen. Aber es kann kein Zweifel darüber bestehen, DASS die Aktivität der Ortsgruppen innerhalb der Fränkischen Schweiz im Vergleich zu den städtischen Orts-gruppen zurückgeblieben war. Adolf Seyfried, der es wissen musste, denn er hatte 50 Jahre Vereinstätigkeit miterlebt und mitgeprägt, hat rückblickend im Jahre 1959 die Situation folgendermaßen gekennzeichnet, vielleicht etwas zu einseitig und überspitzt, denn seine Worte sind in einem Augenblick des Unmuts gesprochen, im ganzen aber doch wohl zutreffend: „**Den FSV gestalteten die nach Natur lechzenden Mitglieder aus den Städten, während die wenigen in der Fränkischen Schweiz wohnenden Mitglieder keinerlei Interesse an den eigentlichen Idealen des Heimat- und Wandervereins zeigten.** So waren die ländlichen Ortsgruppen des FSV durchwegs nur örtliche Verschönerungsvereine. Die Anlage von Wanderwegen, Wegmarkierungen, Pflege des Brauchtums und der fränkischen Sitten sowie die Lenkung und Förderung des Fremdenverkehrs waren schon immer die Aufgabe der paar führenden Vorstandsmitglieder. Und die wirklich aktiven Mitglieder, die mit Pickel und Spaten, mit Farbe und Pinsel auszogen, das waren ausschließlich Städter. [44]) Wie dem auch sei und wenn es auch zutrifft, dass das Schwergewicht des Vereins sich auf die Städte, insbesondere auf Nürnberg verlagert hatte, so sind doch dadurch die Ziele des Vereins keineswegs verändert worden. Wir finden dies bestätigt in der Satzung von 1920, die den Zweck des Vereins folgendermaßen definiert:

§ 2. Der Verein bezweckt die Vereinigung aller Bestrebungen, die auf Erweckung und Pflege der Liebe zur Fränkischen Schweiz gerichtet sind.

§ 3. Dieser Zweck soll erreicht werden:

- durch Erschließung und Verschönerung der Fränkischen Schweiz,
- durch Förderung von Natur- und Heimatschutz, durch Herstellung, Unterhaltung und Markierung von Wanderwegen,
- durch Schaffung von Aussichtspunkten, Ruheplätzen, Unterkunftsstätten,
- durch Verbesserung von Verkehrs- und Verpflegungsverhältnissen,
- durch Veröffentlichung von Arbeiten über die geologischen, topographischen und geschichtlichen Verhältnisse der Fränkischen Schweiz,
- durch Vorträge belehrenden und wissenschaftlichen Inhalts,
- durch gemeinsame Wanderungen,
- durch Pflege des Jugendwanderns und Schaffung von Jugendwanderherbergen,
- durch gesellige Zusammenkünfte,
- durch Veranstaltungen größeren Stils.

Neu gegenüber der älteren (uns nicht bekannten) Satzung ist, wie Enßner hervorhebt, einzig der Programmpunkt „Pflege des Jugendwanderns", ein Erfordernis der Nachkriegszeit, dem Hans Hertlein, wie erwähnt, in vorbildlicher Weise nachgekommen ist, indem er die erste Jugendherberge in der Fränkischen Schweiz errichtete. Diese kam allerdings nur der durchreisenden Jugend zugute, die in der Fränkischen Schweiz zu Gast war, während für die einheimische Jugend keine Konsequenzen aus

der neuen Richtlinie erwuchsen. Im Übrigen ist das Ziel, das die weitblickenden Vereinsgründer gesteckt hatten, wenn auch leicht variiert, doch dasselbe geblieben; es war eine Aufgabe, die sich immer von neuem stellt, auch unter veränderten Verhältnissen: zwischen Fortschritt und Bewahrung die richtige Mitte zu halten zum Besten der fremden Besucher sowohl wie der ansässigen Bevölkerung, eine Aufgabe, die zu allen Zeiten ein hohes Maß an Einsicht, Kenntnissen und Stilgefühl erfordert.

Wir erwähnen einige Bestimmungen aus den Satzungen von 1920, die nach dem 2. Weltkrieg in dieser Fassung nicht wieder aufgenommen wurden. Über die Mitgliedschaft heißt es in § 4: „Mitglied des Fränkische-Schweiz-Vereins kann jede unbescholtene Person werden, ohne Unterschied des Standes, Alters, Geschlechts und politischer Anschauung." Dass den Frauen das Recht auf Mitgliedschaft ausdrücklich zugesprochen wird, hat für die damalige Zeit einen guten Sinn; ist doch jedes Mitglied wahlberechtigt, wählbar, antrags- und stimmberechtigt, wobei daran zu erinnern ist, dass das Frauenwahlrecht gerade erst eine politische Errungenschaft der Revolution von 1918 gewesen war. Zum Wahlrecht ist noch zu bemerken, dass es die zahlenmäßig starken städtischen Ortsgruppen des FSV waren, die im Jahre 1926 den Antrag durchgebracht haben, „dass die Abstimmung in den Sitzungen des Hauptausschusses so erfolgt, dass den Ortsgruppen für je 50 Mitglieder eine Stimme zugesprochen wird. [45]) Das allgemeine Stimmrecht sämtlicher erschienenen Mitglieder in den Hauptversammlungen blieb aber offenbar davon unberührt. Den Wunsch nach Straffung der Vereinsdisziplin in einer höchst ungesicherten Zeit verrät der Satz des § 8: „Jedes Mitglied ist verpflichtet, die Satzung zu befolgen, den satzungsgemäßen Anordnungen der Organe des Vereins Folge zu leisten und ihnen jede gewünschte gesetzlich erlaubte Auskunft zu gewähren."

Der Vorstand besteht aus dem 1. und 2. Vorsitzenden, dem Schriftführer, der zugleich Geschäftsführer ist, dem Schatzmeister und vier Beiräten; darunter sind sehr wahrscheinlich die regionalen Vertreter zu verstehen, die man früher Ausschussmitglieder genannt hatte; sie gehören nun fest zur Vorstandschaft. Diese Vorstandschaft bildet zusammen mit den Obmännern der Ortsgruppen und der Arbeitsausschüsse und zwei Revisoren den Hauptausschuss. Sachbearbeiter für bestimmte Einzelgebiete kennt die Satzung von 1920 noch nicht; der Begriff „erweiterte Vorstandschaft" existiert noch nicht. Die Wahl des Vorstandes erfolgt für vier Jahre, von den acht Mitgliedern scheiden alle zwei Jahre je vier aus, aber da Wiederwahl zulässig war, blieb z. B. der 1. Vorsitzende ununterbrochen in seinem Amt bis zur Auflösung des Vereins. Die Wahl der Vorstandschaft erfolgt nach Vorschlag durch Abstimmung; Stimmenmehrheit entscheidet. § 19 bestimmt: Der Schriftführer, zugleich Geschäftsführer, führt die Niederschriften in den Versammlungen, erledigt die anfallenden schriftlichen Arbeiten, führt das Mitgliederverzeichnis und in Gemeinschaft mit dem Schatzmeister die Rechnungsgeschäfte. Bemerkenswert ist, dass schon 50 Mitglieder (u. U. also eine einzige Ortsgruppe) die Einberufung einer Hauptversammlung beantragen können. Dass von dieser Möglichkeit einmal Gebrauch gemacht worden wäre, davon ist nichts bekannt. Die Bestimmung des §50: „Die Auflösung muss von Dreivierteilen der eingeschriebenen Mitglieder beschlossen werden" konnte bei der tatsächlichen Auflösung des Vereins im Jahre 1934 nicht eingehalten werden.

Dass es mühsam war, den Verein nach dem 1. Weltkrieg neu zu beleben, bezeugt uns der Geschäftsführer Karl Enßner, doch kann ein Prospekt von 1922 bereits wieder 17 Ortsgruppen aufzählen, ungefähr die gleichen, die 1912 vorhanden waren. Verwunderlich ist aber, dass die Gedenktafel für die im Kriege gefallenen Vereinsmitglieder oben auf der Streitburg Namen aus nur vier Ortsgruppen aufweist: Nürnberg, Gräfenberg, Streitberg und Würzburg. Dies spricht deutlich einerseits dafür, dass damals bei Anbringung der Tafel - wahrscheinlich 1921 - der Kontakt zwischen den Ortsgruppen noch

äußerst schwach war, andererseits auch dafür, dass der Zusammenhalt innerhalb der Ortsgruppen sich während des Krieges soweit aufgelöst hatte, dass eine Statistik über zugehörige gefallene Mitglieder einfach gar nicht möglich war. Der verwaltungsmäßige Schwerpunkt des Vereins lag also seit 1919 in Nürnberg. Dass Nürnberg aber bald auch geistiges Zentrum wurde, war in erster Linie dem Publizisten August Sieghardt zu verdanken, der im Jahre 1924 ein enges Bündnis mit dem FSV einging und die Redaktion der lange ersehnten vereinseigenen Zeitschrift übernahm: „Die Fränkische Schweiz. Halbmonatsschrift für Geschichte, Volks- und Heimatkunde, Fremdenverkehr und Wandern. Offizielles Organ des Fränkischen Schweiz-Vereins (E.V.) Sitz Nürnberg. Geleitet von August Sieghardt. Druck und Verlag W. Stingel, Ebermannstadt." So hieß es auf dem ersten Titelblatt.

Bei August Sieghardt selbst kann allerdings von einem festen „Sitz" in Nürnberg nicht die Rede sein. Er, der Bewegliche, der Wanderer und Forscher, war in der Fränkischen Schweiz genauso zu Hause. Wer seine Bücher kennt, der spürt seine Anwesenheit bis in den letzten Winkel der Fränkischen Schweiz hinein. Obwohl er auch die Hersbrucker Schweiz, den Bayerischen Wald, das Voralpenland, die Bayerischen und Tiroler Alpen durchwandert und beschrieben hat, die Fränkische Schweiz war ihm doch die liebste und heimatlichste Landschaft von der Zeit an, da er als 18jähriger Kaufmannsgehilfe mit Rucksack und mit fünf Goldstücken in der Tasche erwartungsvoll seine erste Entdeckungsfahrt von Forchheim aus in die Fränkische Schweiz antrat, bis in seine späteren Jahre hinein, als er schon sein Haus am Chiemsee hatte und doch immer wieder in die Fränkische Schweiz zurückkehrte, ein stets gern gesehener Gast und noch immer der unermüdliche Verkünder von den Schönheiten der Fränkischen Schweiz. Seine Stärke als Schriftsteller waren Eigenschaften, die ihn auch als Menschen auszeichneten: die Fähigkeit, Kontakte aufzunehmen, die Menschen zum Sprechen zu bringen, mit sicherem Blick diejenigen herauszufinden, von denen er sich am meisten Aufschlüsse versprechen konnte für das, was er wissen wollte; ein guter Frager war er und ein guter Zuhörer, von raschem Orientierungsvermögen und immensem Fleiß; die Worte standen ihm mühelos zu Gebote, um die gewonnenen Eindrücke festzuhalten.

Was ihm erzählt wurde, übernahm er gern so, wie es ihm dargeboten wurde, wenn es bildkräftig war, kritische Nachprüfungen überließ er der Einzelforschung, manche Legende übernahm er, ohne sie zerstören zu wollen, wenn sie poetisch war und das Gemüt und den Heimatstolz ansprach. Er wusste, was den Leser interessierte, und bot es ihm; ein jeder seiner zahllosen Artikel enthält ein handfestes Stück Information, das er sich selbst erwandert und an Ort und Stelle erarbeitet hatte. - Damals, 1924, hatte er als 37jähriger schon eine lange Laufbahn als Journalist und Redakteur hinter sich und bereitete die Herausgabe seines ersten Buches „Im Bannkreis der Wiesent" vor; der 1. Band ist dem FSV, der 2. im besonderen Hans Hertlein gewidmet, mit dem Sieghardt in lebenslanger Freundschaft verbunden war. Das weite Interessengebiet, auf dem August Sieghardt selbst tätig war, öffnete sich nun auch für diejenigen, die Mitarbeiter an der Zeitschrift wurden: Volks- und Heimatkunde, Ortsgeschichte, Kultur- und Kunstgeschichte, Schlösser- und Burgenkunde, Städtebilder, Landschaftsschilderungen, Biographien, Wandern und Reisen, Fremdenverkehr. August Sieghardt hat selbst einen Großteil der belehrenden und unterhaltenden Artikel für die Zeitschrift beigesteuert; von namhaften Mitarbeitern, die er gewann, nennen wir Dr. Christoph Beck aus Pretzfeld, Dr. Michel Hofmann aus Waischenfeld, Pfarrer Albrecht aus Thuisbrunn, Max Näbe aus Pottenstein, Bürgermeister Speckner aus Nemschenreuth, Dr. Benedikt Spörlein aus Waischenfeld, P. Dr. Bernhard Seiller aus Wolfsberg im Trubachtal, Professor Räbel aus Forchheim und Professor Ludwig Göhring, Verfasser eines bekannten Reise- und Wanderführers durch die Fränkische Schweiz.

Von unbekannten, oft sogar unbenannten Verfassern stammen dann die Beiträge, die wir in der Rubrik „Geschichte und Sage" und „Heimatrundschau" finden. Hier haben auch die Vereinsnachrichten ihren Platz, vor allem aber hat die Bevölkerung der Fränkischen Schweiz selbst hier die Gelegenheit wahrgenommen, Sagen, Legenden, merkwürdige Begebenheiten aus der Überlieferung oder aus dem Alltag der Gegenwart aufzuzeichnen, oft prachtvoll erzählte Geschichten voll Humor und fränkischer Eigenwilligkeit. Die zehn Jahre mit August Sieghardt als Schriftleiter darf man wohl als die geistige Blütezeit des FSV bezeichnen. Mit dieser Zeitschrift trat der FSV in das literarische Leben seiner Zeit ein, die Hefte fanden Aufnahme in den großen Bibliotheken von Bamberg, Erlangen und Nürnberg und werden dort als Bestandteil der fränkischen Literatur aufbewahrt.

Suchen wir nun in der Zeitschrift speziell nach den Nachrichten über das Vereinsleben, so stehen wir vor einem gewissen Dilemma. Natürlich bringt die Zeitschrift regelmäßig die Berichte über die Jahreshauptversammlungen und gelegentlich auch über wichtige Ausschusssitzungen; von den Themen, die den Hauptverein beschäftigen, wird noch die Rede sein. Vom Eigenleben der Ortsgruppen aber erfahren wir nicht viel. Nürnberg, Fürth, Erlangen und Bamberg benutzten die Zeitschrift zur Ankündigung ihrer Wanderungen und geselligen Zusammenkünfte. Aus welchen Schichten rekrutierten sich die Mitglieder der städtischen Ortsgruppen? Es waren Beamte aller Kategorien, besonders viele Oberinspektoren, ferner Eisenbahner und Postbeamte, Lehrer aller Schulgattungen, Bankbeamte, Kontoristinnen, Buchhalter, Handwerksmeister, Werkmeister, Gastwirte, Kaufleute, Fabrikanten und Brauereibesitzer, Ärzte und Elektrotechniker. Alle städtischen Ortsgruppen hatten ein Vereinslokal, in dem sie sich ein- oder zweimal im Monat zu geselligen Zusammenkünften trafen, die Nürnberger im Restaurant am Plärrer, die Erlanger in der Biegelei, die Bamberger tagten reihum bei den zum Verein gehörenden Gastwirten. Da gibt es Kegelabende, Frühschoppen, Faschingsfeste, Weihnachtsfeiern. Das Wichtigste aber sind die Sonntagswanderungen. Man fuhr mit Sonntagskarte auf einer der Stichbahnen in die Fränkische Schweiz hinein. Häufig trafen sich die Ortsgruppen Nürnberg, Fürth und Erlangen zu gemeinsamer Tageswanderung. Man suchte und fand Erholung und Entspannung in der Fränkischen Schweiz, das sicherte den städtischen Ortsgruppen die große Mitgliederzahl und schuf aus ihnen feste Gemeinschaften. Die besonders lebensfrohe Ortsgruppe Bamberg dichtete sich ein eigenes Wanderlied; für einige Jahre besaß sie auch ein eigenes Wanderheim in Peulendorf. Besonderen kulturellen Ehrgeiz besaßen die städtischen Ortsgruppen offenbar nicht. Erst in den späten 20er Jahren hören wir davon, dass die Nürnberger Gruppe August Sieghardt zu Vorträgen bei den Vereinsabenden einlud.

Über das geistige Leben und einzelne Kulturtaten in der Fränkischen Schweiz selbst hat die Zeitschrift mehr zu berichten. Doch ist man enttäuscht, wenn man erwartet, dass der FSV hier führend wäre. August Sieghardt war weitherzig genug, auch die Tätigkeitsberichte der Verschönerungs-, Verkehrs- und Heimatvereine in die Zeitschrift aufzunehmen sowie der Vereinigungen, die die Aufführung von Heimatspielen betrieben. Ein beachtliches Niveau hatten vor allem die Vorträge im Heimatverein Pottenstein unter Leitung des Heimatforschers Max Näbe, der auch das Heimatmuseum in Pottenstein aufbaute; er hat erst später eine führende Rolle im FSV übernommen. Die Erschließung der Teufelshöhle 1924, die Errichtung des großartigen Felsenbades in Pottenstein 1926 waren der privaten Initiative von Prof. Dr. Hans Brand zu danken, ebenso wie die Anlage des Elisabeth-Brunnens 1928. Das Schwimmbad an der Wiesent bei Streitberg war das Werk des Verkehrsvereins und der Gemeinde; den Bau der Wallerwarte bei Ebermannstadt, zu Ehren des damaligen Bezirksoberamtmanns Dr. Waller benannt, betrieb der Verkehrsverein Ebermannstadt.

Einen wahren Wetteifer entfalteten die Kurorte mit der Aufführung von meist eigens gedichteten und mit viel Musik ausgestatteten Volksstücken oder Heimatspielen, so Gößweinstein 1925 mit der „Bergfee von Gößweinstein", Pegnitz 1926 mit „Hans Muffel", Pottenstein mit dem „Schmied von Pottenstein". Diese Stücke, deren Themen der Legende oder der Heimatgeschichte entnommen waren, sind heute verschollen; unter ihren Verfassern war kein Dichter wie der bayerische Klassiker Ludwig Thoma oder der Augsburger Bert Brecht, dessen „Dreigroschenoper" 1929 in München über die Bühne ging. Aber einem Bedürfnis ihrer Zeit haben diese Aufführungen doch entsprochen; sie zeugten, nach den unfrohen Kriegsjahren, von der wiedererwachten Freude am festlichen Spiel, und außerdem hatte man mit ihnen den Gästen etwas zu bieten. Es fällt auf, dass die starke Hinwendung zur Heimatforschung in der Fränkischen Schweiz, wie überhaupt in Franken, nicht zu einer Beschäftigung mit der Volksmusik führte. Was um diese Zeit in Oberbayern vom Kiem Pauli zusammen mit Professor Huber für die Wiederbelebung des Volksliedes geleistet wurde, hat in Franken keine Parallele, obwohl vorzügliche Sammlungen fränkischer Volkslieder existierten. Ein besonderes Wort ist über die Sonnwendfeiern zu sagen, die Jahr für Jahr veranstaltet wurden, abwechselnd auf der Streitburg oder Neideck, auf Anhöhen bei Egloffstein, Gößweinstein, Ebermannstadt, Waischenfeld, Heiligenstadt, Gräfenberg.

Sie waren keine Unternehmungen des Hauptvereins, sondern immer der Ortsgruppe Nürnberg, zusammen mit Erlangen. In der Fränkischen Schweiz, dem überwiegend altbambergischen Gebiet, waren diese Feiern zur Tag- und Nachtgleiche nicht üblich, hier zündete man stattdessen am Vorabend des Johannistages, am 23. Juni, die Johannisfeuer an, um die sich viel altes Brauchtum rankte. Beide Arten der Feier gehen ja auf die gleiche Wurzel eines vorchristlichen Sonnenkultes zurück, doch wenn das Johannisfeuer einen kirchlichen Sinn bekommen hatte, so hatte die aus dem mittelfränkischen Raum stammende Sonnwendfeier einen deutschvölkischen Einschlag, wobei die Erinnerung an die alte fränkische Reichsherrlichkeit eine Rolle spielte. Von Erlangen her traten noch burschenschaftliche Erinnerungen hinzu. Es liegen uns genügend Berichte vor, dass wir die vom FSV veranstalteten Sonnwendfeiern aus der Zeit vor und nach dem 1. Weltkrieg vergleichen können. Wir erwähnten schon früher die Feier der Gruppe Kniewasser im Jahre 1913 und gaben die Schilderung vom nächtlichen Anmarsch zur Neideck wieder. Nun heißt es weiter, Hans Kniewasser habe das Wort ergriffen, um auf die Entstehung und den Zweck der Sonnwendfeier hinzuweisen. „Während dieser Ansprache loderte der aufgebaute Scheiterhaufen, verkündend, dass hier oben unter Gottes freiem Himmel eine Schar Menschen versammelt sei, die nach all dem Hasten und Treiben der Großstadt, nach Erfüllung ihrer Berufspflicht hinauseilten in echt deutscher Wanderlust, getragen von Idealen für das Erhabene, das Schöne, zusammenhaltend durch die Bande der Freundschaft." Nach Erlöschen des Höhenfeuers begann mit Fackeln die Talfahrt, ein Kommers im Kurhaus Streitberg schloss sich an. 46) - Der nächste uns erhaltene Bericht stammt aus dem Jahr 1924. „Wie seit Jahren, so hielten auch heuer wieder die Ortsgruppen Nürnberg-Fürth und Erlangen unter lebhafter Anteilnahme der Kurgäste und der Bevölkerung Streitbergs auf historischer Stätte der Streitburg ihre Sonnwendfeier. Unter den Klängen froher Wanderweisen, gespielt von der Jugendgruppe der Nürnberger, zogen die Teilnehmer mit lodernden Fackeln den Burgberg hinauf zur Platte des Streitburgfelsens .. . (Hier hielt ein Erlanger Mitglied) mit zündenden, tief zu Herzen gehenden Worten die Feuerrede, erinnernd an die derzeitige bittere Not, an das Elend und den Schmerz, dem unser Vaterland preisgegeben ist. Wuchtig schlugen die Flammen des Holzstoßes zum nächtlichen Himmel empor und mächtig brauste nach dem Gedenken an die gefallenen Mitglieder das Deutschlandlied als Treueschwur über Tal und Höhen, zeigend, dass deutscher Geist fest und tief im Volke wurzelt. [47]) Einen etwas anderen Charakter hatte die Feier von 1932 in Heiligenstadt. Diesmal waren die Nürnberger und Erlanger nur zu

Gast; die Feier wurde unter Mitwirkung der Bamberger Ortsgruppe von Pfarrer Daum, Heiligenstadt, vorbereitet und ausgeführt. Mit Fackeln und Lampions zogen die Teilnehmer zu dem Platz oberhalb des Friedhofs, wo der mächtige Holzstoß aufgeschichtet war. Der Posaunenchor spielte das Niederländische Dankgebet, Pfarrer Daum begrüßte die Versammelten, dann ging er auf die Herkunft der Sonnwendfeier aus der Zeit der germanischen Vorfahren ein und fuhr fort: „Das Christentum brachte dann eine sittliche Vertiefung, indem es nicht mehr die Sonne und das Licht selbst verehrte, sondern den Schöpfer des Lichtes, die ewige Allmacht. Der allmächtige Gott, der unser Volk bisher leitete und es auch in der gegenwärtigen Not und Finsternis nicht verläßt, werde uns aus dieser Trübsal und dem Elend wieder herausführen, wenn wir nur die Hoffnung und den Glauben an ihn nicht sinken lassen." Damit hätte es vermutlich nach dem Wunsch und Willen des Herrn Pfarrers sein Bewenden haben sollen, aber nun erst ergriff ein Bamberger Mitglied das Wort und sprach, wie es in dem Bericht heißt, die „packende Feuerrede". Er betonte, dass sich am Sonnwendfeuer schon von jeher Alt und Jung zusammengefunden haben in großer Volksgemeinschaft. „Auch wir wollen zur Sonnwendfeier ohne Unterschied des Standes und der Parteizugehörigkeit dem alten Brauche gemäß zusammenkommen, alles Trennende vergessen und wieder ‚ein einig Volk von Brüdern' werden, das durch gemeinsame Arbeit den abermaligen Aufstieg des Vaterlandes aus der Knechtschaft, aus der Finsternis des Elends erzwingt. .. dann werden wir bald die Morgenröte einer neuen glücklicheren Zeit für Volk und Vaterland erkennen können. [48])

Von der Naturseligkeit und der romantischen Schwärmerei für die Ideale des Schönen, Erhabenen und der Freundschaft war die Entwicklung den Weg zu einem Chauvinismus gegangen, der mit den ursprünglichen Zielen des Vereins nichts mehr zu tun hatte und dessen Herkunft an dem verwendeten Wortschatz deutlich abzulesen war. Die Vorstandschaft war bei den hier geschilderten Veranstaltungen nicht vertreten, August Sieghardt war hierfür als Redner nicht zu gewinnen. Die Sorgen und Anliegen des Hauptvereins lernen wir aus den Berichten über die Jahreshauptversammlungen kennen, die uns für die Jahre 1924 bis 1932 zur Verfügung stehen. Diese Versammlungen fanden durchweg unter dem Vorsitz Hans Hertleins statt. Als 2. Vorsitzender fungierte bis 1930 Adolf Seyfried, von da an Max Näbe, Pottenstein. Im gleichen Jahr 1930 legte Karl Enßner die Geschäftsleitung nieder, womit gleichzeitig die Nürnberger Ortsgruppe ihre führende Rolle aufgab. An Enßners Stelle trat der Erlanger Kaufmann Friedrich Dorsch, so dass für die folgenden Jahre Erlangen Sitz der Geschäftsstelle wurde.

Nach 1919 war natürlich Wiederaufbau das erste Erfordernis für den Verein ebenso wie für die gesamte deutsche Wirtschaft. dass die Inflation für den Verein ein außerordentlich harter Schlag war, wurde schon erwähnt. „Das in langen Jahren für bestimmte Zwecke zusammengeraffte Vermögen wurde wertlos gemacht", und wie mühsam war Mark für Mark zusammengetragen worden. Die einzige Einnahmequelle waren ja die Mitgliederbeiträge. Karl Enßner warf sich mit aller Energie auf die Mitgliederwerbung. Diesem Zweck also und nicht allein der Fremdenverkehrswerbung dienten die von ihm an vielen Orten jahrelang regelmäßig gehaltenen Lichtbildervorträge. Heute in der Rückschau erscheint es als ein Versäumnis der damaligen Zeit, dass man sich nicht um die Gründung neuer Ortsgruppen innerhalb der Fränkischen Schweiz bemühte, nicht mit größerer Dringlichkeit das Ziel verfolgte, die über 100 Gemeinden, die zum Bereich der Fränkischen Schweiz gehören, für die einigende Grundidee des FSV zu gewinnen. Es sollte sich bald zeigen, dass der FSV nicht die ganze Fränkische Schweiz hinter sich hatte, als es galt, Pläne großen Stils durchzusetzen, von denen wir noch sprechen werden. Ein Vorwurf deswegen kann aber keinesfalls Herrn Enßner treffen. Die drückende Finanznot zwang ihn, Geldquellen dort zu suchen, wo sie am reichlichsten flössen, und das war gewiß nicht - insbesondere kurz nach der Währungsreform - bei den Dorfgemeinden in der Fränkischen

Schweiz. Vielleicht bewirkte auch die enge Zusammenarbeit Enßners mit dem Nordbayerischen Verkehrsverband in Nürnberg, dass bei seinen Bemühungen der Fremdenverkehr an erster Stelle stand, während das Wohl der Jurabevölkerung, an das die Vereinsgründer in erster Linie gedacht hatten, in den Hintergrund trat. Wir wenden uns nun den Verkehrsproblemen zu, die den FSV in den 20er Jahren beschäftigten: Eisenbahn, Straßen, Fußwege. Die schon 1912 vom bayerischen Landtag genehmigte Bahnlinie von Ebermannstadt nach Muggendorf wurde unter veränderten Verhältnissen (statt der bayerischen Staatsbahn war inzwischen die Reichsbahngesellschaft die ausführende Behörde) doch endlich gebaut und im Jahr 1922 eröffnet; die Gemeinde Muggendorf erfüllte ihre Pflicht und baute die Brücke über die Wiesent, die den Bahnhof mit dem Ort verbindet. 5 Jahre lang genoss Muggendorf den Vorzug, Endstation zu sein; zwar war der Bahndamm schon bis zur Sachsenmühle hin angelegt, aber schwierige finanzielle Auseinandersetzungen, die mit der Inflation zusammenhingen, verzögerten die Fertigstellung. Einer Interessengemeinschaft unter Führung der Marktgemeinde Gößweinstein gelang es schließlich, alle Hindernisse zu beseitigen. So konnte am 8. Juli 1927 die Bahnstrecke bis zur Sachsenmühle eröffnet werden. Der Bahnhof erhielt den Namen der Gemeinde, die die größten Anstrengungen für den Bau gemacht hatte und die auch den Brückenbau über die Wiesent auf sich nahm: Gößweinstein. Noch war das von Anfang an gesteckte Ziel nicht erreicht, aber nun „setzten die Behringersmühler alle Hebel in Bewegung, um die Weiterführung der Bahn bis Behringersmühle zu betreiben, ein Standpunkt, der im Interesse der ganzen Fränkischen Schweiz wohlberechtigt war. [49])

Hier müssen wir nun Hans Brendels gedenken, der als Vorsitzender des Eisenbahnausschusses sich zwei Jahrzehnte lang um die Bahn durchs Wiesenttal bemüht hatte. Er, ein Gründungsmitglied des FSV, langjähriger Obmann der Ortsgruppe Behringersmühle, später zum Ehrenmitglied ernannt, war ein moderner Mensch, Mechaniker von Beruf, technisch außerordentlich interessiert. „Anfang der 90er Jahre erregte Hans Brendel als einer der ersten Radfahrer der Fränkischen Schweiz Aufsehen bei seinen Landsleuten, zu Beginn des jetzigen Jahrhunderts war er unter den ersten, die auf dem Motorrad durch die Lande fuhren, und im Jahre 1925 war es wiederum Hans Brendel aus Behringersmühle, der als einer der ersten in der Fränkischen Schweiz ein eigenes Auto fuhr. [50]) Ihm, dessen Bemühungen der Vorsitzende Hans Hertlein wirkungsvoll unterstützte, war es zu verdanken, dass mit dem Bau der Schlussstrecke im August 1929 begonnen wurde. „Obwohl diese Strecke nur 3 km lang ist, bot sie gegenüber den übrigen längeren Teilstrecken in finanzieller und technischer Hinsicht die größten Schwierigkeiten," urteilt August Sieghardt und fügt hinzu, dass beim Bau dieser Schlussstrecke auf die Schonung des Landschaftsbildes ganz besonders Rücksicht genommen werden musste. In der Umgebung der Stempfermühle musste das Wiesentbett in einer Länge von 200 m verlegt werden und eine 165 m lange Eisenbahnbrücke gebaut werden, wobei Felssprengungen unvermeidlich waren. Die Fahrstraße wurde gegen den Talhang gedrückt, um an keiner Stelle von der Bahn überquert zu werden. Die Heimatschützer konnten zufrieden sein; freilich hatte diese schonende Bauweise viel Geld gekostet; jeder km kostete eine Viertelmillion Reichsmark. Zugleich aber hatten viele einheimische Erwerbslose hier Arbeit und Verdienst gefunden. Etwas zweifelnd sagt August Sieghardt:

„Nachdem in der Fränkischen Schweiz keine Industrie vorhanden ist, wird sich der Güterverkehr auf der neuen Bahn fast ausschließlich auf den Transport von Holz und Stückgut beschränken. Das Fehlende muß der Fremdenverkehr bringen, für den die Bahn nach Behringersmühle ja in erster Linie gebaut worden ist. [51]) Bei der Schaffung der Bahnhofsanlage wurde auf eine etwaige spätere Weiterführung der Bahn - ins Schottertal, ins Ailsbachtal oder ins Püttlachtal - Rücksicht genommen, obwohl „unter den gegebenen wirtschaftlichen Verhältnissen an eine Verwirklichung dieser kühnen Pläne auf lange Zeit hinaus nicht zu denken sein wird." So August Sieghardt 1930. Später, zum 25jährigen Bahn-

jubiläum, bemerkt er hierzu: „Es wird infolge der völlig veränderten Verkehrsverhältnisse unserer Zeit nie dazu kommen, dass eine solche Weiterführung ernstlich erwogen wird. Im Zeichen der Motorisierung baut man keine Lokalbahnen mehr. [52]) Und ein Jahr später schreibt er über die vielerörterten Bahnbauprojekte Püttlachtal - Pottenstein - Pegnitz: „Wir sind heute froh, dass sie nicht verwirklicht worden sind und uns dafür die Fränkische-Schweiz-Landschaft erhalten geblieben ist. [53]) In ähnlichem Sinne hatte sich Hans Hertlein schon bei der Bahneröffnungsfeier am 4. Oktober 1930 geäußert: es sei für den FSV nicht leicht gewesen, in der Bahnfrage einerseits hinsichtlich der Erhaltung des Landschaftsbildes und andererseits hinsichtlich der notwendigen Erschließung dieser Gegend einen Standpunkt einzunehmen, der beiden Teilen gerecht wurde. Vor noch viel schwerere Entscheidungen in Bezug auf die einzuschlagende Richtung sah sich der FSV gestellt angesichts der Probleme des Straßenverkehrs. In die 20er Jahre fällt der ungeheure Fortschritt der Motorisierung; auch Deutschland, trotz seiner Niederlage, nahm daran teil: 1922 gab es hier 82 000 Personenkraftwagen, Mitte der 30er Jahre wurde die Millionengrenze überschritten. Der Wirtschaftsaufschwung, der sich darin spiegelt, stand auf keiner sehr soliden Basis. Die gewaltigen Reparationskosten zwar, die dem Deutschen Reich in immer neuen Verhandlungen aufgebürdet wurden, brauchte es nur zum geringen Teil zu bezahlen, denn die Amerikaner gewährten Anleihen zur Wiederankurbelung der deutschen Wirtschaft, später ein Moratorium und schließlich, 1932, Streichung der Schulden. Da aber war die wirtschaftliche Scheinblüte bereits von der Weltwirtschaftskrise bedroht. Dem hektischen Vorwärtsdrängen, den gesteigerten Ansprüchen der Neureichen standen Regierungen und Behörden gegenüber, die den wankenden Boden unter den Füßen spürten, wenngleich sie den Wirtschaftsaufschwung als solchen begrüßen und fördern mussten. Konkret gesprochen: den stürmischen, zum Teil empörten Forderungen nach Anpassung der Straßen an die Erfordernisse des Kraftwagens standen zurückhaltende Behörden gegenüber, bei denen an eine Großplanung im Straßenbau nicht zu denken war. Zunächst war es die Autosperre, die die Gemüter erregte. Am 15. April 1924 hatte die Regierung von Oberfranken eine Vorschrift erlassen, nach der das Befahren der Bezirksstraßen von Forchheim über Ebermannstadt -Streitberg - Muggendorf - Behringersmühle - Doos - Waischenfeld bis Plankenfels mit Kraftfahrzeugen an Sonn- und Feiertagen von 12 Uhr mittags bis 7 Uhr abends verboten war. Geldstrafen bis zu 60 Mark, Haftstrafen bis zu 14 Tagen werden angedroht. Unsere Zeitschrift schreibt dazu: „Diese Maßnahme wird von der dortigen Bevölkerung, noch mehr aber von den vielen Besuchern und Freunden der Fränkischen Schweiz lebhaft begrüßt, denn der Verkehr mit Kraftfahrzeugen hat an den Sonn- und Feiertagen der letzten Monate auf dieser schmalen und kurvenreichen Straße des Wiesenttals so zugenommen, dass er sich als eine Belästigung und Gefahr für die Fußgänger erwies. [54])

Ein Jahr später heißt es: „Bezüglich der von Regierungsseite angeordneten Verkehrssperre für Kraftfahr-zeuge an Sonntagen, die von den beteiligten Gastwirten als eine schwere Benachteiligung empfunden wird, wird sich der Fränkische-Schweiz-Verein für eine vernünftige Lockerung bzw. Einschränkung des Verbots verwenden, in einer Weise, die auch den berechtigten Wünschen der vielen Fußwanderer gerecht wird. [55]) Schon im gleichen Jahr hat die Regierung den Beschwerden nachgegeben und die Sperrzeit auf die Stunden von 10—12 Uhr vormittags und 3 —7 Uhr nachmittags beschränkt. Dazu der Kommentar der Zeitschrift: „Im Interesse der Gasthofbesitzer ist diese Verbotsmilderung sehr zu begrüßen. Im Übrigen sind wir der Meinung, dass man das Autoverbot auf der Strecke Forchheim - Muggendorf ohne Bedenken ganz aufheben könnte, denn die allermeisten Touristen benützen bis Muggendorf doch die Bahn. [56]) 1926 dehnte das Bezirksamt Ebermannstadt die gleichen Sperrbestimmungen auf die Straßen Gasseldorf - Heiligenstadt, Pretzfeld - Urspring, Pretzfeld - Kirchehrenbach aus. 1928 aber wird eine ganze Reihe von Bezirksstraßen von der Sperrvorschrift wieder befreit,

das Verbot bleibt aber für die Straßen Muggendorf -Waischenfeld, Behringersmühle - Pottenstein und Obertrubach - Haselstauden bestehen. Da nun der Ruf nach gänzlicher Aufhebung der Sperre immer dringlicher wurde, kam die Regierung von Oberfranken auf einen folgenreichen Ausweg: sie erklärte, dass an eine Aufhebung der Sperre unter keinen Umständen gedacht werden könne, solange nicht für die Fußwanderer in der Fränkischen Schweiz in den Haupttälern Touristenwege geschaffen seien, die es den Fußgängern ermöglichen, die Fränkische Schweiz ohne Benützung der Fahrstraßen kennenzulernen. Es war der Wirtschaftsausschuss des FSV, von dem noch die Rede sein wird, der sich dieser Sache annahm und die Ortsgruppen längs der Talwege von Wiesent und Püttlach auf einer Tagung vom 8. Juni 1928 aufrief, die verlangten Touristenwege zu schaffen. Man einigte sich über die Verteilung der Aufgabe: Waischenfeld übernahm am linken Wiesentufer die Strecke von Plankenfels nach Rabeneck, Herr Heinlein führte diesen Weg bis nach Doos fort. Als markierter Fußweg bereits vorhanden war die Strecke von Ebermannstadt über Rothenbühl - Streitberg bis Muggendorf. Die Gemeinde Muggendorf fand sich bereit, die Fortsetzung bis Burggaillenreuth zu übernehmen; Gößweinstein und Behringersmühle sorgten für die Schlussstrecke bis Behringersmühle; dieser Ort mit seinem ausstrahlenden Tälernetz nahm auch das Wiesenttal bis Schottersmühle auf sich, während der Schottersmühlenbesitzer und die Gemeinde Köttweinsdorf den Pfad nach Doos bahnten. Tüchersfeld wiederum wollte mit Hilfe von Pottenstein einen Weg an der Püttlach aufwärts neu anlegen. Der einmütige Wille, die Vorbedingung für Aufhebung der Autosperre zu erfüllen, war vorhanden. Wir fragen uns mit Erstaunen, ob man sich der Tragweite dieser Entscheidung damals bewusst war. Es war eine kulturgeschichtliche Wende; sie vollzog sich natürlich nicht in der Fränkischen Schweiz allein; ähnlich spielten sich die Vorgänge auch in den übrigen Wandergebieten ab. Seit grauer Vorzeit war der Fußgänger Herr der Straße gewesen, auch Pferd und Wagen hatten ihm dies nicht streitig gemacht. Nun gibt er dieses uralte Recht preis, eilfertig und widerstandslos, und statt entschädigt zu werden, muß er noch mit eigener Hand die Ausweichwege seitwärts in den Wäldern bauen. Die Straße wird zur „Fahrbahn", auf der der Fußgänger eine lästige Randerscheinung ist. Und so ist es geblieben. „Außerhalb geschlossener Ortschaften müssen Fußgänger, sobald ein Fahrzeug heran-kommt, auf der äußersten linken Seite hintereinander gehen, notfalls vorübergehend auf einen nicht zum Gehweg bestimmten Randstreifen zurücktreten." (Gerichtsurteil v. 20. 3. 1964.) Gab es keine andere Lösung? [57])

Wie fasziniert müssen auch die betroffenen Fußgänger vom Fortschrittsgedanken gewesen sein, dass sie den motorisierten Zeitgenossen, denen sie damals noch 600fach überlegen an Zahl waren, den Vorrang auf der Straße einräumten. Vielleicht, so könnte man vermuten, haben die Männer vom FSV, während sie mit dem Fahrtenmesser die Pfade durch das Gebüsch schlugen, zum anderen Ufer hinübergehorcht und gespäht, wo der Verkehr brauste und sich ausgerechnet, wann sie wohl selbst als Gewinner des Kampfes um die Straße am Steuer eines solchen schnellen Vehikels sitzen würden.

Man kann jedoch nicht klagen, dass die Pflichtaufgabe des Wegebaues lieblos und nachlässig erfüllt worden wäre. Reizvoll sind die Fußwege, die damals entstanden, mit Phantasie und pfadfinderischer Freude führen sie durch den schattigen Wald, hart an ragenden Felsgruppen entlang, überraschend zu Felsvorsprüngen, von denen man herrliche Talblicke hat, an blühenden Wiesen vorüber, am lebhaft strömenden Wasser entlang. Berühmt wurde besonders der romantische Felsensteig zwischen Pottenstein und Tüchersfeld, den Ludwig Deinzer ausfindig machte und mit Hilfe des Pottensteiner Verkehrsvereins ausbaute; auch der Felsensteig am Hohlen Berg in Muggendorf wurde bald eine Attraktion für die Fremden, die sich gern einmal, sicher geführt von bunten Markierungszeichen, in das Felsgewirr hineinlocken ließen. Von diesen Markierungszeichen haben wir nun zu sprechen. Wir greifen dabei zurück auf die Anfänge des Vereins, der nach dem Vorbild ähnlicher Vereinigungen das

Markieren von Wanderwegen als eine der Grundaufgaben in sein Programm aufgenommen hatte. Wie diese Tätigkeit in den ersten Jahren organisiert war, wissen wir nicht, aber als 1907 der Reiseführer von Karl Brückner als offizieller Führer des FSV anerkannt wurde, beschloss man, ihm nach Durchführung der Markierung ein Ergänzungsblatt mit diesen Wanderwegen beizugeben. 1909 ermahnt der Vorsitzende die Obmannschaften zu äußerster Sparsamkeit und Vermeidung unnützer Markierungen; es genüge, dass die Hauptverbindungsstrecken markiert seien. Und dann trat Hans Kniewasser in Erscheinung. Im Bericht über die Vereinstätigkeit des Jahres 1913 heißt es: „Als wichtigste Arbeit muss die Neumarkierung der gesamten Fränkischen Schweiz nach einheitlicher Idee erscheinen. Die Ausarbeitung war dem ungemein tätigen Mitglied Kniewasser in Muggendorf [58]) übertragen worden, der seine Arbeit in äußerst gründlicher und geschickter Weise erledigt hat. [59])

Wie ein Gradnetz überzieht die neue Markierung das Gebiet der Fränkischen Schweiz nach der Richtung Süd-Nord mit durchweg blauen und West-Ost mit durchweg roten Tafeln. Die blauen Tafeln erschließen folgende 4 Routen:

- Neunkirchen - Heiligenstadt
- Gräfenberg - Aufseß
- Gräfenberg - Mistelgau
- Simmelsdorf - Schüttersmühle.

Die roten Tafeln erschließen die Routen West - Ost:
- Wiesenthau - Rupprechtstegen
- Ebermannstadt - Pegnitz
- Scheßlitz - Pegnitz.

7000 Blechtäfelchen 8 x 13 cm in rostgeschützter Emailausführung wurden hergestellt, um damit 300 km zu markieren. Die Kosten wurden auf 275 Mark veranschlagt. Bei der Anlage und Auswahl der Wege ließ sich die Vorstandschaft von dem Gedanken leiten: schöne, aussichtsreiche Wege bei Vermeidung der staubigen Straße auszuwählen. Offenbar ist die Idee noch vor Kriegsausbruch zur Ausführung gelangt. Wir erfahren es aus dem Munde des Mannes, der als nächster sich der Aufgabe der Wegmarkierung angenommen hat: der Reichsbahnobersekretär Georg Vogel aus Pegnitz. Er schreibt 1927: „Früher war in der Fränkischen Schweiz ein gut gezeichnetes Wegnetz vorhanden [60]) dieses aber, fährt er fort, sei während des Krieges und der nachfolgenden Geldentwertung in Verfall geraten. Eine neue Markierung müsse nun den veränderten Verhältnissen Rechnung tragen, vor allem der Notwendigkeit, die Straßen zu vermeiden. Außerdem war inzwischen der Fränkische Albverein auf den Plan getreten und hatte Grundsätze für eine weiträumige Markierung aufgestellt, die auch das Gebiet der Fränkischen Schweiz einschloss. Diese Grundsätze waren von der Regierung von Oberfranken für verbindlich erklärt worden; Bezirksämter und Forstämter waren durch besondere Verfügung angewiesen, andere Wegzeichen als die des Fränkischen Albvereins nicht zu dulden. Die Wegzeichen werden - wie bei fast allen Wandervereinen - in Ölfarbe gemalt. Als Zeichen werden verwendet: das Kreuz, der Ring, der Strich, die Scheibe in Gelb, Rot oder Blau auf weißem Rechteck. Über die vom Fränkischen Albverein vorgesehenen, durch die Fränkische Schweiz laufenden, zu markierenden Wege schloss Vogel im Namen des FSV ein Abkommen ab. Für die weiteren von den einzelnen Verkehrsvereinen gewünschten örtlichen Spazierwege sollte die grüne Farbe vorbehalten sein. Den Ortsgruppen wurde eine Übersicht der zu markierenden Wege und ein Arbeitsplan übermittelt. Vogel erließ Richtlinien, in denen es heißt: „Die nach dem Arbeitsplan den Ortsgruppen zugeteilten Wege

sind sofort zu begehen. Verlauf der Wege ist in einer Kartenskizze festzulegen, diese dem Vorsitzenden des Wegeausschusses einzusenden. Bei der Markierung ist jeder Weg in beiden Richtungen zu begehen. Alte Wegzeichen sind gründlich zu entfernen. Farbe und Wegtafeln sind beim Wegeausschuss zu bestellen". Vogel konnte nach einem Jahr berichten, dass die Arbeiten der Wegmarkierung dank dem Entgegenkommen einzelner Ortsgruppen schon ziemlich gefördert werden konnten. „Trotzdem muss geklagt werden über das geringe Interesse an dieser wichtigen Sache, das bestimmte Ortsgruppen im Herzen der Fränkischen Schweiz bezeugt haben. Die Erschließung neuer Wege verursacht eine ziemlich große Arbeit, verbunden mit ganz beträchtlichem Kostenaufwand, weshalb der Wegemeister mit warmen Worten die anwesenden Ortsgruppenvertreter bat, doch opferwillig mit-zuarbeiten, denn ein gutes Wegenetz ist in dem Fremdenverkehrsgebiet nicht zu entbehren. [61]) 1930 ist Vogel aus Gesundheitsrücksichten von seinem Amt zurückgetreten. „Der Hauptausschuss bedauert diesen Schritt unendlich, denn dank dem Bemühen und dem tatkräftigen Vorgehen des Herrn Vogel hat das Wegenetz der Fränkischen Schweiz einen anerkennenswerten Ausbau erhalten. [62])

Soweit die spärlichen Nachrichten es zulassen, ergibt sich für uns folgendes Bild: beide Männer, Hans Kniewasser und Georg Vogel, haben sich der Aufgabe der Wegmarkierung mit großer Tatkraft angenommen, jeder von ihnen hatte eine leitende Idee und einen Gesamtplan, der nur funktionieren konnte, wenn sich alle Ortsgruppen danach richteten. Beide haben sich nach einigen Jahren offenbar nicht ganz in Frieden vom FSV getrennt und anderen Vereinen zugewandt, Kniewasser dem Fränkischen Albverein, Vogel dem Fichtelgebirgsverein. Gewiss waren sie den Ortsgruppen lästig gefallen mit ihren ständigen Mahnungen, auch über die Ortsgrenzen hinaus an dem Markierungswerk mitzuarbeiten. Wir fragen uns, ob sie beim Vorstand genügend Rückhalt und nachdrückliche Unterstützung gefunden hatten; immerhin trägt ja der Hauptverein in der Markierungssache dem wandernden Publikum gegenüber, eine gewisse Verantwortung. Wie gesagt, für eine Beurteilung der Schuldfrage reicht unsere Kenntnis der Zusammenhänge nicht aus, aber es beunruhigt heute noch zu denken, DASS vielleicht ein paar Leute, die ihr Bestes getan hatten, ohne den verdienten Dank vom Verein verabschiedet wurden.

Im Februar 1933 fand sich noch einmal ein Mann bereit, das Amt des Wegemeisters zu übernehmen, der Lehrer Ludwig Zahn aus Unterleinleiter. Er machte sein Ausharren auf diesem Posten von vornherein davon abhängig, welche Unterstützung ihm von den Ortsgruppen zuteil würde. Nicht selbst durchführen, sondern nur leiten könne er die planmäßige Durchmarkierung der Fränkischen Schweiz, die Ortsgruppen in Verbindung mit den Verkehrsvereinen müssten soviel Idealismus aufbringen, um die ihnen zugeteilte Aufgabe zu erfüllen. In seinen Richtlinien heißt es: „In jeder Ortsgruppe soll ein Markierungsausschuss aus mindestens drei Mitgliedern gebildet werden. Der Obmann ist für die Markierung seines Bezirks verantwortlich. Alljährlich sind in den Monaten Februar und März alle Durchgangs-Markierungslinien vom Markierungsausschuss nachzuprüfen und auszubessern; der Obmann hat jeweils bis zum 1. April einen Vollzugsbericht an den Wegewart zu erstatten". Lehrer Zahn erhielt von den 19 ausgesandten Fragebogen zum festgesetzten Termin nur drei beantwortet zurück. Und auch diese antworteten mit Gegenvorstellungen: die zugeteilten Markierungsbezirke seien größer als zumutbar; der Hauptverein müsse alle Materialkosten tragen; ja, es sollten Tagegelder an die Mitglieder des Markierungsausschusses gezahlt werden. Vom Fortgang der Bemühungen des Wegemeisters erfahren wir bis zur Auflösung des Vereins nichts mehr. Wenn die Wegemarkierung - ein Werk, das seiner Natur nach nie als vollendet angesehen werden kann - Stückwerk bleiben musste, so konnte ein anderes Gemeinschaftswerk glücklich zu Ende geführt werden: die Errichtung des Scheffel-Denkmals in Gößweinstein. Hans Hertlein war der Anreger zu dieser Ehrung, August

Sieghardt der unermüdliche Verkünder des in neuerer Zeit schon etwas verblassten Dichterruhms. Jahrelang hat er die Spuren verfolgt, die auf die enge Beziehung Scheffels zur Fränkischen Schweiz hinweisen. Gemeinsam mit dem Besitzer des Scheffel-Gasthofs Georg Heßler sammelte August Sieghardt Bilder, Handschriften und Andenken aller Art an Scheffel und richtete in Jahre 1928 dort die Scheffelstube ein. Wo Scheffel einst hielt frohe Rast, da ward ich freudvoll hier zu Gast in stillen Wintertagen . . . Ich denke dein aus Herzensgrund, du toter Sänger, dessen Mund dies Land hier pries im Wandern. „Der Domchorknaben Sängerfahrt" hat dir Unsterblichkeit gewahrt bei uns und allen andern. Diese Verse Sieghardts lassen seine innere Verwandtschaft mit dem Dichter erkennen, der in ungezählten Menschen Jahr für Jahr die unwiderstehliche Lust weckt, ins Land der Franken zu fahren. 1926, zum 100. Geburtstag Scheffels, hatte ihm Sieghardt schon ein Sonderheft seiner Zeitschrift gewidmet. Nachdem Hertlein vom Bayerischen Staatsministerium des Innern die Genehmigung zur Sammlung von Geldspenden für das Scheffel-Denkmal erhalten hatte, erließ er zusammen mit August Sieghardt und Karl Enßner den Aufruf vom 5. April 1927. Es heißt darin: „Die Fränkische Schweiz ist durch die Dichtung Victor v. Scheffels in der großen Welt erst richtig bekannt geworden... Ist es da nicht ein Gebot der Dankbarkeit und Pietät, wenn sich die Bewohner und Freunde der Fränkischen Schweiz mit dem Gedanken tragen, dem Sänger dieser Gegend ein sichtbares Denkmal zu setzen? Hier inmitten der einzigartigen Fels- und Berglandschaft soll es erstehen, im Herzen der von ihm so geliebten Frankenschweiz! Nicht als prunkvolle Gedenkstätte, sondern als ein schlichtes, natürliches, dem Geiste und Wesen des Dichters nahekommendes Erinnerungszeichen soll es geschaffen werden. [63])

Hans Hertlein trug sich als erster in die Spendenliste ein und stiftete einen namhaften finanziellen Grundstock. Der Besitzer des Scheffel-Gasthofs war wohl der erfolgreichste Sammler; Justizrat Brunner, Bayreuth, veröffentlichte eine kleine Scheffel-Broschüre, deren Erlös dem Spendenfonds zugute kam. Spenden kamen aus der Fränkischen Schweiz, aus den umliegenden Städten, aber auch von Freunden aus dem ganzen Deutschen Reich. Ein Denkmalsausschuss wurde eingesetzt, dem der Geistl. Rat Koch und der Bürgermeister von Gößweinstein Andreas Brendel ebenso angehörten wie Oberamtmann Kniewitz, Pegnitz, Justizrat Brunner, Hans Hertlein und August Sieghardt. Die Gemeinde Gößweinstein stellte unentgeltlich den Platz für das Denkmal zur Verfügung, dem Scheffel-Gasthof gegenüber, und übernahm auch die gärtnerische Pflege der ganzen Anlage. Denn ein Ruheplatz sollte es werden, der zum Verweilen einlädt. Ein Künstlerwettbewerb wurde ausgeschrieben und auch schon mehrmals eine Vorwahl getroffen, doch wiederholt blieben die eingereichten Entwürfe bei den Regierungsstellen in Bayreuth und München ohne Genehmigung. 1931 endlich hatte man das Richtige gefunden. Es war der Entwurf des in Forchheim lebenden akad. Bildhauers Josef Leisgang, der nicht nur beim Denkmalsausschuß, sondern auch bei den zuständigen Regierungsstellen volle Anerkennung fand. Das Denkmal stellt einen Sängerknaben an seiner Laute zupfend dar, er sitzt obenauf auf einer viereckigen Säule aus fränkischem Muschelkalk, an deren Vorderseite das Bronzerelief des Dichters eingelassen ist. Auf der Rückseite der Säule ist zu lesen: „Dem unsterblichen Sänger der Fränkischen Schweiz in Dankbarkeit vom Frank. Schweiz-Verein 1933." Rasenflächen, Blumen, eine Hecke, zwei Bänke, im Hintergrund hohe Bäume. Es ist ein idyllischer Platz mitten im Gewoge der Wallfahrer und Sommergäste.

Die Enthüllung des Denkmals am 21. Mai 1933 war ein großes Fest, aber der FSV war nicht mehr frei in seiner Gestaltung. Gößweinstein prangte im Schmuck von Fahnen und Girlanden. Ein Sonderzug brachte Hunderte von Festteilnehmern; diese sammelten sich an der Einmündung der neuen Bergstraße, und dann bewegte sich ein langer Festzug, voran eine Reichswehrkapelle, durch den Ort: Erlanger Studenten in Wichs nebst dem Rektor und sechs Professoren der Universität und dem

Stadtoberhaupt von Erlangen; aus Bamberg war Oberregierungsrat Stucky, aus Bayreuth der Oberbürgermeister Preu gekommen; alle drei Bezirksämter waren durch ihre Vorstände vertreten. Hans Hertlein begrüßte die Festversammlung und gab einen Rückblick auf die Entstehung des Denkmals. Die Festrede hielt als bester Kenner und Verehrer des Dichters August Sieghardt. Dann, so heißt es in dem Bericht der Vereinszeitschrift, [64]) ergriff, stürmisch begrüßt, Oberbürgermeister Liebel, Nürnberg, das Wort. Er sprach als Vertreter der bayerischen Staatsregierung, in seiner Eigenschaft als Präsident des Kreistages für Mittel- und Oberfranken und als Stadtoberhaupt von Nürnberg. Dem FSV sagte er Dank und Anerkennung für dieses schöne Werk und wollte es als ein Symbol der Zeit ansehen, dass dieses Denkmal in einer Zeit enthüllt werde, die mehr als die vorausgegangene Epoche Sinn und Dankbarkeit für den Dichter Scheffel habe. Vom Schloss herab wehte die Hakenkreuzfahne. Mancher mag wohl gedacht haben, dass es ein Irrtum war, Victor v. Scheffel mit dem Horst-Wessel-Lied zu ehren. Die Familie des Dichters war nicht erschienen, sie hatte sich mit einem Grußtelegramm begnügt.

Wir wenden unseren Blick zurück auf die Mitte der 20er Jahre und auf die innenpolitischen Wandlungen, die der FSV in diesen Jahren durchmachte. Der Ausdruck „innenpolitisch" ist hier nicht fehl am Platze, denn es handelt sich wirklich um einen Einbruch der Politik in die bisher satzungsgemäß politisch neutrale Vereinsführung. Es stellte sich immer deutlicher heraus, dass die Fränkische Schweiz an dem wirtschaftlichen Aufschwung der Nachkriegsjahre nur sehr schwachen Anteil nahm. Die industriearmen Landkreise der Fränkischen Schweiz waren völlig außerstande, die Straßen den Anforderungen des motorisierten Verkehrs anzupassen, und so war man in Gefahr, den Fremdenverkehr, auf den man seine größten Hoffnungen setzte, an besser erschlossene Gebiete zu verlieren. Der 1. Vorsitzende Hertlein, der von jeher in erster Linie die Förderung des Fremdenverkehrs im Auge hatte, entschloss sich zu einem großen Appell an alle Kreise der Bevölkerung, die am Wirtschaftsleben innerhalb der Fränkischen Schweiz interessiert waren. Die Zeitschrift berichtet darüber: [65]) „Die misslichen Verkehrsverhältnisse in der Fränkischen Schweiz und die äußerst geringe Besserung und Förderung, die sie. . . von Seite der bayerischen Staatsregierung erfahren, haben den diese Gegend seit 25 Jahren betreuenden Fränkischen Schweiz-Verein veranlasst, nach Gößweinstein eine Versammlung einzuberufen, in der alle am Fremdenverkehr in der Fränkischen Schweiz direkt und indirekt interessierten Kreise, vor allem die Gemeinden, Verkehrs- und Verschönerungsvereine, die Behörden, Gasthofbesitzer und Pensionsinhaber zu diesen wichtigen Fragen Stellung nehmen sollten. Gleichzeitig galt es aber auch, eine engere Zusammenarbeit der beteiligten Faktoren in allen einschlägigen Fragen herbeizuführen und eine Zersplitterung der einzelnen Kräfte in Zukunft zu vermeiden, also eine Art Zentralstelle zu schaffen, von der aus und mit deren Einvernehmung künftighin alle Fremdenverkehrsprobleme der Fränkischen Schweiz behandelt werden."

Hans Hertlein hatte für diese Versammlung am 12. Dezember 1926 in Gößweinstein als Hauptredner Herrn Lorenz Weber vom Nordfränkischen Verkehrsverband, Bamberg, bestellt, dieser aber musste seinen Vortrag über „Die Bedeutung des Fremdenverkehrs und Maßnahmen zu seiner Hebung" wegen plötzlicher Erkrankung absagen. Insofern nahm diese Versammlung nicht den beabsichtigten Verlauf, und Hertlein schlug bei der Begrüßung vor, sogleich in die Debatte einzutreten. Da machte sich nun sogleich der aufgestaute Unmut Luft: „Nicht weniger als dreißigmal wurde von berufenen Vertretern und Kennern dieses Landstriches das Wort ergriffen, und einer wie der andere konnte nichts anderes tun, als von den entsetzlichen verkehrspolitischen und wirtschaftlichen Zuständen der Fränkischen Schweiz zu berichten, von den schauderhaften Straßenverhältnissen, von den miserablen Verkehrsverbindungen innerhalb des Gebietes und von der schweren wirtschaftlichen und kulturellen Not, die in diesem Landstrich herrscht." Die von Tausenden wegen ihrer landschaftlichen

Schönheit gepriesene Gegend werde vom Staat als Aschenbrödel unter den nordbayerischen Verkehrsgebieten gehandelt, eine Tatsache, die zur völligen Verarmung und Verelendung der Bevölkerung geführt habe. Südlich der Donau baue man eine Kunststraße nach der anderen, in der alljährlich von hunderttausend Fremden besuchten Fränkischen Schweiz lasse man die Hauptverkehrsstraße von Forchheim nach Pegnitz in einem geradezu beispiellosen lebensgefährlichen Zustande. Der parlamentarische Vertreter der Fränkischen Schweiz im bayerischen Landtag, Abg. Graf von Pestalozza, stimmte den vorgebrachten Klagen der Redner rückhaltlos zu. Es sei richtig, dass der bayerische Staat die Fränkische Schweiz bisher als Stiefkind behandelt habe, aber die Bevölkerung habe sich eben viel zu wenig gerührt. Es fehle eine großzügige Organisation, die die Interessen dieser Gegend in wirtschaftlicher und kultureller Hinsicht vertreten könne; er schlug vor, am heutigen Tage eine solche Organisation zu schaffen. Dieser Vorschlag fand einmütigen Anklang und führte zu dem Beschluß, dass der FSV sein Arbeitsprogramm dahin erweiterte, dass er neben der Förderung des Fremdenverkehrs nunmehr auch die Interessen der Bevölkerung nach der rein volkswirtschaftlichen Seite wahrnimmt. Auf Vorschlag des Oberamtmanns v. Schuhes, Ebermannstadt, wurde beschlossen, sämtliche Gemeinden der Fränkischen Schweiz zum Beitritt zum FSV zu veranlassen, der künftighin die Zentralstelle zur Behandlung aller derartigen Fragen sein würde. Angenommen wurde ferner ein Antrag des Obmanns der Ortsgruppe Bayreuth, des Justizrats Brunner, auf Gründung eines Arbeitsausschusses, der die Aufgabe haben sollte, unverzüglich eine Denkschrift an den bayerischen Landtag auszuarbeiten und den Finanzausschuss des Landtages zu einer Besichtigungsfahrt durch die Fränkische Schweiz einzuladen. Diesem Arbeitsausschuss (künftig Wirtschaftsausschuss benannt) gehörten an Justizrat Brunner, Bayreuth, Bürgermeister Gentner, Pegnitz, prakt. Arzt Dr. Faltz, Muggendorf, Pensionsinhaber Max Näbe, Pottenstein, Schriftsteller August Sieghardt, Nürnberg. Der Träger der ganzen Aktion, so wurde nochmals hervorgehoben, ist der Fränkische-Schweiz-Verein. Die Hoffnungen, die man auf diese große Kundgebung gesetzt hatte, haben sich nur in sehr bescheidenem Maße erfüllt. Infolge des Ausfalls des Hauptredners mehr improvisiert als planmäßig durchgeführt, hatte die Tagung als einziges greifbares Ergebnis zunächst die Einsetzung des Wirtschaftsausschusses gebracht.

Hans Hertlein, der sich durch die Versammlungsbeschlüsse unversehens zum Oberhaupt der Fränkischen Schweiz bestellt sah, dachte realistisch genug, um dieser Tatsache kein großes Gewicht beizumessen. Dass er sich nicht in den Ausschuss wählen ließ, bezeugt schon seine Zurückhaltung gegenüber den allzu stürmisch vorwärtsdrängenden Kräften. Immerhin waren es wohlbekannte, um den Verein verdiente Männer, die sich in diesem Ausschuss zusammenfanden; neu war einzig der Name von dem ehemaligen Stabsarzt Dr. Faltz, der sich erst kurz zuvor als praktischer Arzt in Muggendorf niedergelassen hatte und sehr bald als Beirat zum Vorstand des FSV hinzugewählt worden war. Der Wirtschaftsausschuss hat sich vorwiegend mit dem ihm erteilten Auftrag beschäftigt, eine Denkschrift über die Zustände in der Fränkischen Schweiz zu verfassen. Organisatorische Veränderungen herbeizuführen, wie sie den Tagungsteilnehmern vorgeschwebt hatten, sah er nicht als seine Aufgabe an. Soweit wir erkennen können, hat die Idee, dass alle im Bereich der Fränkischen Schweiz liegenden Gemeinden korporative Mitglieder des FSV werden sollten, damals keine Verwirklichung gefunden. Auch von einer planmäßigen Initiative zur Gründung neuer Ortsgruppen ist nichts bekannt; die in diese Zeit fallenden Neugründungen in Obertrubach, Plech und Hiltpoltstein standen kaum in direktem Zusammenhang mit der Gößweinsteiner Kundgebung. Am Rande sei bemerkt, dass Wegemeister Vogel die seltene Gelegenheit, vor einer großen Zahl von versammelten Gemeindevertretern zu sprechen, dazu benutzt hatte, Bürgermeister, Pfarrer und Lehrer sämtlicher Orte um Mitarbeit und um Schutz der Weganlagen, Wegweiser, Markierungszeichen und der Pflanzen zu bitten. Auch in diesem Fall konnte eine vielleicht vielfach vorhandene Bereitschaft zur Mitarbeit nicht nutzbar ge-

macht werden, weil die organisatorischen Handhaben dazu fehlten, die zu schaffen der Wegemeister ja keine Kompetenzen hatte. Einige Stimmen aus dem Echo, das die Gößweinsteiner Versammlung in der Presse fand, sind bemerkenswert. Der Geschäftsführer der Bezirksbauernkammer Pegnitz-Pottenstein, Georg Bauer, möchte die Bedeutung des Fremdenverkehrs nicht so hoch eingeschätzt wissen, wie diese Versammlung es tat. Von jeher sei die Landwirtschaft der Haupterwerbszweig der Jurabewohner gewesen; von dem in den letzten Jahrzehnten hinzugetretenen Fremdenverkehr hätte nur ein geringer Teil der Bevölkerung eine sehr bescheidene Nebeneinnahme. Er würde es zwar begrüßen, diese zu steigern, fährt aber fort: „Wenn auf die Dauer eine merkliche Besserung der Lage der Gesamtbevölkerung der Fränkischen Schweiz erreicht werden soll, dann müssen vor allem für den Haupterwerbszweig, für die Landwirtschaft, bessere Wirtschaftsmöglichkeiten geschaffen werden." Und ein Ungenannter empfiehlt dem Wirtschaftsausschuss für die Denkschrift einen ganzen Katalog von Maßnahmen, darunter neben Förderung der Milchwirtschaft, des Obstbaues und dem Ausbau des landwirtschaftlichen Genossenschaftswesens auch: Hebung des Bildungsstandes der Jurabevölkerung. [66]) Wir kennen die Denkschrift nicht, die der Wirtschaftsausschuss seinem Auftrag gemäß verfasst und dem bayerischen Landtag im Jahre 1927 zugeleitet hat. Wir wissen nur, wie sie geplant war. [67]) Ihr erster Teil sollte eine Schilderung von Land und Leuten in der Fränkischen Schweiz enthalten unter Berücksichtigung der Erwerbszweige und der verschiedenen Möglichkeiten zur Anhebung des Wirtschaftslebens. August Sieghardt übernahm es, diesen Teil zu schreiben. Der zweite Teil sollte dann im Besonderen die Verkehrsverhältnisse schildern und Vorschläge zu ihrer Verbesserung machen, und zwar wollte Justizrat Brunner folgende Punkte herausstellen: Ausbau bereits begonnener Bahnen, Bau neuer Durchgangsbahnen, Vermehrung der Kraftpostlinien, Umbau von Straßen für den Autoverkehr, Übernahme der großen durchlaufenden Distriktstraßen als Staatsstraßen, Verbesserung der Postverbindungen. Mit Überreichung der Denkschrift war die Einladung an den Finanzausschuss des Landtags verbunden, eine Besichtigungsfahrt durch die Fränkische Schweiz zu unternehmen.

Diese Fahrt hat nie stattgefunden, und es ist der Denkschrift auch nicht gelungen, in erhofftem Maße die Aufmerksamkeit der Abgeordneten für die Fränkische Schweiz zu gewinnen. Der Landtag, der die Denkschrift entgegengenommen und den gewünschten Besuch zugesichert hatte, war am Ende seiner Legislaturperiode; der neue Landtag von 1928 wusste nichts mehr davon. Als Dr. Faltz als Vorsitzender des Wirtschaftsausschusses in der Jahreshauptversammlung am 1. Juli 1928 über dessen Tätigkeit Bericht erstattete, nannte er vor allem die Herausgabe eines Gesamtprospekts; für die Verbesserung der Straßen, die Aufhebung der Autosperre und die Schaffung von Touristenwegen habe sich der Ausschuss tatkräftig eingesetzt, ebenso für die Verbesserung der Verkehrsverbindungen. Das alles war nichts grundstürzend Neues. Warum der Wirtschaftsausschuss mit vielen erheblichen Schwierigkeiten nicht nur zu Anfang, sondern auch weiterhin zu kämpfen hatte, ist nicht klar zu erkennen. Von dem Werbeprospekt heißt es, seiner Herausgabe hätten sich ungeahnte Hindernisse in den Weg gestellt. In die Vereinssatzung, § 30, hatte man folgenden Passus eingefügt: „Der Wirtschaftsausschuss für die Fränkische Schweiz ist ein ständiger Ausschuss und hat eigene Geschäftsführung und eigenen Vorsitzenden. Der Wirtschaftsausschuss und die Geschäftsstelle des Frank. Schweiz-Vereins weisen sich gegenseitig die in ihr Arbeitsgebiet fallenden Fragen zur Bearbeitung zu." Man hoffte damit, die „vielen Hemmnisse und Schwierigkeiten, die der Tätigkeit des Wirtschaftsausschusses entgegenstanden", zu beseitigen und „ein einträchtiges Zusammenarbeiten der Kräfte" zu erreichen. [68]) Aller Wahrscheinlichkeit nach handelte es sich um Differenzen, die entstanden waren zwischen einerseits Herrn Dr. Faltz, der sich mit der Mentalität der Franken offenbar nicht recht auskannte, und andererseits Herrn Enßner, der bisher als Geschäftsführer von Nürnberg aus

fast unumschränkt seines Amtes gewaltet hatte und sich nun auf seinem eigensten Gebiet beiseitegedrängt sah. Neben diesen internen Hindernissen gab es aber noch Rivalitäten mit den Verkehrsverbänden, dem Nordfränkischen in Bamberg (Lorenz Weber) und dem Nordbayerischen in Nürnberg (v. Heilingbrunner). Der Wirtschaftsausschuss hatte sich von Anfang an darauf geeinigt, dass er getreu dem Alleinvertretungsauftrag, der dem Fränkische-Schweiz-Verein in der Gößweinsteiner Gründungsversammlung zuteil geworden war, „selbständig arbeiten und sich nicht einem anderen Verkehrsverband dabei anschließen" wolle. [69]) Auf seinem begrenzten Gebiet sollte und wollte er mit ungeteilter Vollmacht in Erscheinung treten. Zu diesem hohen Anspruch stand aber die völlige Finanzschwäche des Wirtschaftsausschusses in krassem Gegensatz. Die Kasse des FSV sollte von ihm wenn möglich nicht in Anspruch genommen werden; eigene Geldquellen hatte er nicht. Als dann im Jahre 1929 mitgeteilt werden konnte, das Bezirksamt Ebermannstadt habe, nicht zuletzt auf Hertleins Betreiben, direkte Verhandlungen mit den maßgebenden Stellen eingeleitet für den Ausbau zunächst der Straßenstrecke Ebermannstadt - Streitberg, die Zuschüsse und damit der Beginn der Arbeiten seien gesichert; als dann weiterhin Justizrat Brunner, selbst Mitglied des Wirtschaftsausschusses, einen eigenen Vorstoß beim Ministerium für den Ausbau der Straße Waischenfeld - Behringersmühle unternahm, da war es klar, dass der Wirtschaftsausschuss nichts mehr galt. Eine kleingedruckte Notiz in der Vereinszeitschrift besagt: [70]) „Der Wirtschaftsausschuss des Fränk. Schweiz-Vereins, der sich im Dezember 1926 in Gößweinstein gebildet hatte und der seither mancherlei Erfolge erzielte, wurde lt. einstimmigem Beschluss der ihm angehörenden Mitglieder in seiner bisherigen Form aufgelöst. Der Vorsitzende dieses Ausschusses, Dr. Faltz in Muggendorf, ist nach Erlangen verzogen. Die Geschäfte dieses Ausschusses werden bis auf weiteres von der Geschäftsstelle in Nürnberg besorgt." Und in der Jahreshauptversammlung desselben Jahres wurde „die vollkommene Trennung des Vereins von dem z. Zt. außer Aktion stehenden sogenannten Wirtschaftsausschuss" beschlossen. [71]) In derselben Versammlung wurde der Direktor des Nordfränkischen Verkehrsverbandes, Herr Lorenz Weber, einstimmig in den Hauptausschuß gewählt.

Der Wirtschaftsausschuss ist tot, es lebe der Wirtschaftsausschuss! So möchte man sagen angesichts der Tatsache, dass 3 Jahre später ein ganz ähnlicher Versuch gestartet wurde. Es waren schwere Jahre der deutschen Geschichte: seit 1929 gab es die Weltwirtschaftskrise mit dem plötzlichen Zwang zur Sparsamkeit, mit der Verringerung von Löhnen und Gehältern und mit steigender Arbeitslosigkeit. Dementsprechend war der Zulauf zu der Partei, von der man sich Hilfe aus dieser Not erhoffte. Auch in Bayern: der Landtag von 1928 hatte 9 Abgeordnete der nationalsozialistischen Partei gehabt, 1932 waren es schon 43. Die Unruhe, die auch den FSV ergriff, spiegelt sich in den Grußworten, die Hans Hertlein zum Jahresbeginn 1930 und 1931 der Vereinszeitschrift mitgegeben hat. 1930 heißt es, nach dem Dank an die Mitarbeiter: Es wurde viel Arbeit geleistet, doch blieb auch mancher Wunsch und manches Hoffen unerfüllt. Das neue Jahr zeigt uns wiederum trostlose Aussichten in wirtschaftlicher Hinsicht, die auch an unserem Verein nicht spurlos vorübergehen werden, aber trotzdem wagen wir an alle die herzliche Bitte: Lasst Euren Heimatverein nicht im Stich! 1931: Sturmbewegt ist unsere Zeit, dunkel liegt vor uns die Zukunft. Stürmische Wetter drohen unserem Schifflein auch im Neuen Jahr. Doch es hieße sich selbst aufgeben, wollten wir den Mut verlieren. So müssen wir mit hoffnungsvoller Kraft unser Schifflein so zu steuern versuchen, dass wir über Wasser bleiben. In den darauffolgenden Jahren sind die Grußworte Hertleins völlig verstummt. Im März 1931, während einer Sitzung des Hauptvorstands in Ebermannstadt, wurde nun die erste Anregung für eine neuerliche „großzügige Versammlung aller am Fremdenverkehr in der Fränkischen Schweiz interessierten Kreise" von Hertlein gegeben. Und gleichzeitig taucht auch wieder der Vorschlag auf, den Finanzausschuss des Landtags zu einer Besichtigungsfahrt einzuladen, die ihn von den unhaltbaren Zuständen

der Hauptfahrstraßen überzeugen sollte. [72]) Die treibende Kraft für das Zustandekommen dieses Unternehmens war nun wiederum Prokurist Lorenz Weber, der Geschäftsführer des Nordfränkischen Verkehrsverbandes - Bamberg, der seinerzeit durch die plötzliche Absage als Hauptredner die Gößweinsteiner Tagung in Verwirrung gebracht und zu unausgereiften Beschlüssen veranlasst hatte. Diesmal bereitete er die geplante Versammlung viel gründlicher vor. Er entwarf ein Programm, das er den Bezirksämtern Ebermannstadt, Pegnitz und Forchheim vorlegte, die ihre Zustimmung gaben, ebenso wie die Gastwirtevereinigung. Dann bot er dem FSV an, Träger der Aktion zu werden, und der Hauptausschuss stimmte dem Plan grundsätzlich zu. Die Durchführung sollte im Einvernehmen und mit aktiver Unterstützung aller einschlägigen amtlichen und halbamtlichen Stellen geschehen, also der oberfränkischen Kreisregierung, des Kreistags, der bayerischen Staatsregierung, des bayerischen Landtags, der zuständigen Abgeordneten aller Parteien, der Bezirksämter, der Bezirkstage, der Reichsbahn und Reichspost, der Straßen- und Flussbauämter, der landwirtschaftlichen Berufsorganisationen, der Städte und Gemeinden, der Verkehrsvereine. Ausführlich trug Lorenz Weber dieses Programm am Ende der Jahreshauptversammlung am 15. November 1931 in Pottenstein, „nachdem die eigentlichen Vereinsangelegenheiten erledigt waren, den Versammelten vor." Das Für und Wider dieses großzügigen Wirtschaftsprogramms wurde ausgiebig beraten, mit dem Ergebnis, dass dieses Programm vom FSV anerkannt und eine Kommission eingesetzt wurde, die sich mit den Möglichkeiten der Durchführung beschäftigen sollte. Diesem Ausschuss gehörten die Herren Hertlein, Weber, Näbe, Enßner, Brunner, Sieghardt, Gentner, Dorsch und als Vertreter der Gastwirtevereinigung Herr Schütz - Streitberg an. [73]) Bis auf Dr. Faltz waren sämtliche Mitglieder des früheren Wirtschaftsausschusses hier wiederum vertreten, nun aber gab auch Hertlein seinen gewichtigen Namen her; Enßner verkörperte die bisherige Tradition des FSV, der neue seit 1930 amtierende Geschäftsführer Dorsch - Erlangen war hinzugezogen, und Lorenz Weber vereinigte in seiner Person den Nordfränkischen Verkehrsverband mit dem FSV. Vielleicht gibt es uns einen Schlüssel zu dem Verhalten Lorenz Webers - nämlich dass er, der doch in erster Linie dem Nordfränkischen Verkehrsverband verpflichtet war, sich mit solchem Nachdruck und solcher Wärme für das Ansehen und die Wirkungsmöglichkeiten des FSV einsetzte - wenn wir erfahren, dass er aus der Fränkischen Schweiz stammte: er war in Morschreuth geboren. Die Einladung zu der öffentlichen Versammlung vom 5. Dezember 1931 erging dann nicht von der gewählten Kommission, sondern vom Nordfränkischen Verkehrsverband. In dem Schreiben heißt es: „Zur erfolgreichen Arbeit ist nunmehr notwendig, dass auch alle örtlichen Verkehrsvereine und Gemeindeverwaltungen auf den Boden dieses Programms treten und Klarheit darüber geschaffen wird, ob

a) die genannten Stellen das Programm ebenfalls zu dem ihrigen machen,

b) die Durchführung dieses Programms dem Frank. Schweiz-Verein entsprechend unserem Vorschlage übertragen wird."

Der Bericht über die abgehaltene Versammlung gibt uns Antwort auf diese beiden Fragen: „Die Einzelheiten des Wirtschaftsprogramms wurden schließlich von sämtlichen erschienenen Gemeindevertretern anerkannt und der Frank. Schweiz-Verein einstimmig mit der Durchführung beauftragt. [74]) Aber der Bericht schweigt über den entscheidenden Punkt, nämlich wie viele der über 100 angesprochenen Gemeinden bei dieser Versammlung wirklich durch ihre Bürgermeister vertreten waren. Wir können nur indirekt aus dem nächstfolgenden Jahresbericht schließen, dass der Appell an die Gemeinden auch diesmal nicht den gewünschten Widerhall gefunden hatte. Herr Dorsch zählt da auf, was an erfolgreicher Werbung geleistet worden sei, fügt aber hinzu, auf Grund der vom Verein herausgegebenen Richtlinien könnte noch viel mehr erreicht werden, wenn der FSV in der Fränkischen

Schweiz selbst mehr Unterstützung fände. Hier fehle es noch sehr am nötigen Verständnis für den großen wirtschaftlichen Vorteil, den der Fremdenverkehr mit sich bringe, und an der Einsicht für die gemeinnützige Arbeit, die der FSV leiste. 75) Mit dem Entgegenkommen der zuständigen Behörden durfte der Verein bei seinen neuen Bemühungen dagegen durchaus rechnen: „Seitens der drei anwesenden Herren Bezirksamtsvorstände wurde die Versicherung abgegeben, dass man sich von Amts wegen über die neue Initiative des Frank. Schweiz-Vereins aufrichtig freue; der Verein bzw. der von ihm eingesetzte Aktionsausschuss werde bei den drei Bezirksämtern jedwede Unterstützung zur Durchführung seiner schweren Aufgabe finden. 76) Innere und äußere Werbung und Verkehr: unter diesen drei Begriffen werden, wie herkömmlich, auch diesmal die Punkte des neuen Programms zusammengefasst. Die Maßnahmen der inneren Werbung erstrecken sich auf Unterkunft und Verpflegung, Pflege des Ortsbildes, Erschließung von Weganlagen und Aussichtspunkten und neuerdings auch die Pflege des Wassersports. In der äußeren Werbung sollen vermehrte Mitwirkung der Presse, eine Kollektivreklame in den Tageszeitungen, Schaffung eines künstlerischen Werbeplakats und eines Kulturfilms sowie eine Ausstellung ins Auge gefasst werden. Und was den Verkehr betrifft, so sah die Versammlung noch immer die Wurzel allen Übels in den unhaltbaren Straßenzuständen und setzte die „fachmännisch ausgearbeitete Denkschrift" an den Landtag und die Besichtigungsfahrt durch den Finanzausschuss unverdrossen wieder aufs Programm. Um diesen Punkt vorwegzunehmen: 1 Jahr später konnte in der Jahreshauptversammlung berichtet werden: „Wegen des beschleunigten Ausbaus der Hauptfahrstraßen der Fränkischen Schweiz und Übernahme durch den Staat wurde trotz aller Schwierigkeiten eine Denkschrift ausgearbeitet, die an die zuständigen Stellen in München geht. [77]) Dies ist das Letzte, was unsere Akten über den Vorstoß beim Landtag aussagen.

Eine neue Idee auf dem Gebiet der „inneren Werbung" war es, die Gastwirte und Pensionsinhaber der Fränkischen Schweiz zu besonderen Vorträgen einzuladen, für die sich außer Lorenz Weber auch August Sieghardt zur Verfügung stellte. Es galt, die noch abseits Stehenden heranzuziehen, die Gaststättenkultur insgesamt zu heben, die Kurorte in sauberem und gepflegtem Zustand darzubieten. Gesteigerte Anstrengungen waren nötig, um einen weiteren Rückgang des Fremdenverkehrs zu verhüten, aber für den größeren Aufwand stand kein größerer Gewinn in Aussicht; man musste der allgemeinen Notlage Rechnung tragen und einen Richtpreis von 3.50 bis 5 M für die Vollpension festsetzen. Es war kein Wunder, dass Mißstimmung um sich griff und dass viele ihre Hoffnung auf den sich immer deutlicher ankündigenden politischen Umschwung setzten. Ein Beispiel dafür, mit welchen Versprechungen die NSDAP nach der Machtübernahme die Bevölkerung der Fränkischen Schweiz zu gewinnen suchte, ist das Straßenbauprojekt, das der 1933 zum Generalinspektor für das deutsche Straßenwesen ernannte Dr. Todt bei einem Besuch der Fränkischen Schweiz entwickelte.[78]) Im Bericht darüber heißt es, der Ausbau der Bezirksstraßen durch die Fränkische Schweiz sei bekanntlich das brennendste Problem für diese Gegend, die drei Bezirke der Fränkischen Schweiz seien aber zu arm, um dieses Problem von sich aus zu lösen. Bisher habe es der Staat aus grundsätzlichen Erwägungen abgelehnt, die Bezirksstraßen der Fränkischen Schweiz zu Staatsstraßen zu erklären. Nun aber scheine sich hier im Zusammenhang mit der Schaffung von Reichsautobahnen ein Wandel vorzubereiten. Dr. Todt habe einen Einblick gegeben in die für Nordbayern in Aussicht genommenen Projekte. Danach ist die Schaffung einer Reichsautobahn auf der Strecke Bayreuth - Nürnberg sowie auf der Strecke Bamberg - Nürnberg vorgesehen. Die Fränkische Schweiz würde also zwischen diesen beiden Reichsautobahnen liegen, was zur Folge haben würde, dass sie an dieselben ostwärts und westwärts angeschlossen werden muss. Dr. Todt habe nun die Absicht zu untersuchen, ob sich dieser unmittelbare Anschluss in Form einer direkten Verbindungsstraße von Bayreuth nach Forchheim ermöglichen lasse. „Diese neue Autostraße soll jedoch nicht durch die Täler, sondern in möglichster

Gerade über die Hochflächen der Fränkischen Schweiz führen, wobei man den kühnen Gedanken hegt, die dazwischen liegenden Talgründe durch Viadukte zu überschreiten. Wenn nicht unerwartete Schwierigkeiten auftreten, geht die Fränkische Schweiz im Autoverkehr also einer großartigen Zukunft entgegen." Der Berichterstatter fügt aber hinzu, dass dessen ungeachtet, der Ausbau der Talstrecke nach modernen Grundsätzen eine zwingende Notwendigkeit bleibe. Für den 19. Februar 1933 lud Lorenz Weber, und zwar im Auftrag des FSV, die 20 Ortsgruppen sowie die Vertreter der zwei Dutzend Verkehrs- und Verschönerungsvereine der Fränkischen Schweiz ein. Der Hauptpunkt dieser Besprechung war die „Herstellung einer Personalunion zwischen den Obmannschaften des Fränkischen Schweiz-Vereins und den örtlichen Verkehrsvereinen." Weber schlug vor, dass die örtlichen Verkehrsvereine einfach Ortsgruppen des FSV werden sollten. Diese Reorganisation verfolge den Zweck, eine Zersplitterung der Kräfte, wie sie in der Fränkischen Schweiz leider üblich sei, künftighin zu vermeiden und den etwas kostspieligen Apparat zur Förderung des Fremdenverkehrs in dieser Gegend zu vereinfachen und ihn z. T. auf neue Grundlagen zu stellen. [79]) Ähnliche Anträge waren in den vorangegangenen Jahren ja schon mehrfach im FSV gestellt worden. Für die eigene Arbeit bedeutete das Fortbestehen der konkurrierenden und den Anschluss verweigernden Vereine ein schweres Hindernis. Aber die Vorsitzenden des FSV haben nichts dagegen unternommen. Sie standen wohl auf dem Standpunkt, dass der FSV seine Anziehungskraft durch überzeugende Leistung und Haltung so steigern müsste, dass die übrigen Vereine sich danach drängen müssten, ihm beizutreten.

Im Bericht über die obengenannte Versammlung, bei der Vertreter der Ortsgruppen sowohl wie der Verkehrsvereine anwesend waren, heißt es abschließend: Die Teilnehmer nahmen die Vorschläge Lorenz Webers zur Kenntnis; es ist allerdings fraglich, ob und inwieweit an ihre Verwirklichung gedacht werden kann. Bald ergingen über die Köpfe der Widerstrebenden hinweg die Gesetze, die aller Entscheidungsfreiheit ein Ende machten. Ende September 1933 erschien das neue Fremdenverkehrsgesetz. Es sieht die Erlaubnispflicht der gewerbsmäßigen Beherbergung von Fremden in Gemeinden vor, für die der Fremdenverkehr von erheblicher wirtschaftlicher Bedeutung ist. In Zukunft können nur zuverlässige Personen, die eine entsprechende Unterkunft anbieten können, auf die Erlaubnis der Beherbergung von Fremden rechnen. Gegen die Zulassung würden sprechen missbräuchliche Preisforderungen oder unlautere Preisunterbietungen; dauernd grobe Vernachlässigung der Gäste bei der Unterbringung oder Bedienung; aber auch Veranstaltung oder Duldung von Darbietungen auf dem Gebiet der Unterhaltung, die die Rücksicht auf die Förderung von Volkstum und Heimatkultur vermissen lassen. Neu eingeführt wird eine Fremdenverkehrsabgabe. In Zukunft sollen alle, die vom Fremdenverkehr unmittelbar oder mittelbar Nutzen haben, auch ihr Teil zur Förderung des Fremdenverkehrs beitragen. Werden öffentliche Mittel den Verkehrsvereinen überlassen, so sichert sich der Staat ein Aufsichtsrecht über die Verwendung dieser Mittel, und der erste Bürgermeister der Gemeinde muss gleichzeitig erster Vorsitzender des Verkehrsvereins sein. [80]) Dieses Fremdenverkehrsgesetz war im Einzelnen noch nicht bekannt, als der Verein am 29. September 1933 eine außerordentliche Generalversammlung in Ebermannstadt abhielt. Zu dieser Zeit ging es überall um die Gleichschaltung in den Vereinen. In der Ortsgruppe Bayreuth trat Justizrat Brunner zum lebhaften Bedauern der Versammlung zurück, ebenso erklärte Oberregierungsrat Stucky, dass er infolge seines hohen Alters sich gezwungen sehe, sein Amt als Vorsitzender der Ortsgruppe Bamberg niederzulegen. Hans Hertlein aber suchte sein Schifflein auch in diesem Sturm weiter zu steuern. Einstimmig wiederum zum Vorsitzenden gewählt, nahm er das Amt an mit Max Näbe als Stellvertreter. Mit dem Bericht über diese Versammlung schließt August Sieghardt seine Zeitschrift ab. Dem offenbar auf ihn ausgeübten Zwang, Artikel aufzunehmen, die er nicht verantworten konnte und wollte, hat er

sich nicht gefügt; er stellte mit dem Ende des Jahres 1933 das Erscheinen der Zeitschrift ein. Nicht in der Vereinszeitschrift, sondern in einer Tageszeitung erschien ein Artikel mit Datum vom 10. Oktober, mit Sicherheit ist das Jahr zu ergänzen: 1933. 81) Die Überschrift heißt: „Staatsvereinfachung in der Fränkischen Schweiz. Wünsche nach Zentralisierung der Gebietsverwaltung," und die Einleitung: „Vom Fränkischen Schweiz-Verein, der mit seinen 20 Ortsgruppen in der Hauptsache die wirtschaftliche Erschließung der Fränkischen Schweiz zwischen Forchheim und Pegnitz und zwischen Gräfenberg und Hollfeld betreibt, erhalten wir folgende Zuschrift:

Die Fränkische Schweiz, als Fremdenverkehrsgebiet ersten Ranges, das alljährlich nachgewiesenermaßen von rund 100.000 Fremden besucht wird, gehört verwaltungstechnisch drei Bezirksämtern an: dem Bezirksamt Forchheim, dem Bezirksamt Ebermannstadt und dem Bezirksamt Pegnitz. Das hat zur Folge, dass die wirtschaftliche Erschließung dieser Gegend, um die es sich heute doch in erster Linie handelt, ungemein erschwert wird, weil naturgemäß jeder Bezirk seine eigenen Interessen vertritt und dadurch das große Ganze, das allein dieser Gegend helfen kann, außer acht. (hier fehlt eine Zeile) in der Fränkischen Schweiz eine Vereinfachung des Staatsapparates hinsichtlich der Verwaltung in die Wege zu leiten, dann möge man dies doch in der Richtung tun, dass dieser unhaltbare Zustand von der Dreiteilung des Gebietes beseitigt und für die ganze Fränkische Schweiz eine einzige Zentralstelle in der Verwaltung geschaffen wird, damit diesem Lande endlich eine Hilfe zuteil werden kann, auf die es seit Jahrzehnten sehnsüchtig rechnet. . . Wenn dieser in landschaftlicher Hinsicht gottbegnadeten Gegend in ihrer Gesamtheit geholfen werden und dabei die Grundsätze der Staatsvereinfachung in die Tat umgesetzt werden sollen, dann kann dies nur geschehen, wenn man die Verwaltung der ganzen Fränkischen Schweiz in die Hände einer einzigen Zentralstelle legt, wenn man ein „Bezirksamt Fränkische Schweiz" ins Leben ruft, das die gesamten Interessen dieses in sich geschlossenen Gebietes wahrnimmt. Diese Zentralstelle müsste ihren Sitz aus rein praktischen Erwägungen am besten in Ebermannstadt haben. Das dortige Bezirksamt müsste durch Hereinnahme von Gemeinden aus den Bezirksämtern Pegnitz, Forchheim und Bamberg erweitert werden, womit man gleichzeitig den in Frage kommenden Gemeinden einen längst vorhandenen Wunsch erfüllen würde. Aus dem Bezirk Forchheim wären 9, aus dem Bezirk Bamberg 13 und aus dem Bezirk Pegnitz, der sehr groß ist, 29 Gemeinden herauszunehmen und dem „Bezirk Fränkische Schweiz", mit dem Sitz in Ebermannstadt, anzugliedern. Das Bezirksamt Forchheim wird durch Einbeziehung von Gemeinden, die ihm aus dem aufzulösenden Bezirksamt Höchstadt a. A. zufließen, reichlich entschädigt. Diese Neueinteilung würde von den betr. Gemeinden vor allem aus verkehrstechnischen Gründen begrüßt werden, weil für sie das Bezirksamt Ebermannstadt viel günstiger liegt, mit viel weniger Kosten und Zeitaufwand erreicht werden kann. In diesem neu zu schaffenden „Bezirksamt der Fränkischen Schweiz" müssten die sämtlichen Juragemeinden der Fränkischen Schweiz vereinigt sein; auf diese Weise würde das Bezirksamt Ebermannstadt 119 Gemeinden mit rund 42.000 Einwohnern umfassen. Damit würde nicht nur den wirtschaftlichen, sondern auch den verkehrspolitischen Wünschen der Bevölkerung endlich Rechnung getragen, aus dem einfachen Grunde, weil die Bahn von Forchheim nach Behringersmühle aus dem Bezirksamt „Fränkische Schweiz" in Ebermannstadt von überall her mühelos und rasch erreicht werden kann. Zum Bezirksamt Pegnitz, das an der äußersten Peripherie der Fränkischen Schweiz liegt, bestehen im Sommer nur teure und meist recht ungünstige Postautoverbindungen; im Winter hat man aus der Fränkischen Schweiz dorthin so gut wie keine Verbindung. Ähnlich liegen die Verhältnisse auch für die Gemeinden des Trubachtals in der südlichen Fränkischen Schweiz, die nach Ebermannstadt viel näher haben als nach Forchheim. Mehrere Gemeinden des Bezirksamts Pegnitz, darunter die großen Fremdenverkehrsorte Behringersmühle und Gößweinstein, haben aus diesem Zustand bereits Schlussfolgerungen gezogen und beantragt, dass sie aus dem Be-

zirksamt Pegnitz herausgenommen und dem Bezirksamt Ebermannstadt zugeteilt werden. Der Bezirkstag Ebermannstadt hat diese Bestrebungen wärmstens befürwortet, das gleiche tut auch der Fränkische Schweiz-Verein als berufener Gebietsverein, indem er die zuständigen Stellen in München bittet, die Fränkische Schweiz als geschlossenes Verwaltungsgebiet zu erklären und die Schaffung eines „Bezirksamtes Fränkische Schweiz" mit dem Sitze in Ebermannstadt in die Wege zu leiten.

Wir haben dieser letzten großen Lebensäußerung des FSV hier einen breiten Raum gegeben, um zu zeigen: je hoffnungsloser die äußere Lage des Vereins geworden war, umso höher der Gedankenflug; der Geist war und blieb lebendig. Am 22. April 1934 tagte in Forchheim der Hauptausschuss des Vereins und befasste sich in der Hauptsache mit der Frage: „In welcher Form kann der Fränkische-Schweiz-Verein weiterbestehen bzw. weitergeführt werden?" Nach den Ausführungen von Herrn Jochem, des damaligen Vorsitzenden des Landesverkehrsverbandes Nordbayern, kann der FSV nur noch als Heimat- und Wanderverein weiterbestehen. Die Mitglieder, die innerhalb der Fränkischen Schweiz wohnen, können freiwillig diesem Verein angehören. Gerade für diese aber, meinte Herr Stingel, Obmann in Ebermannstadt, sei ein bloßer Heimat- und Wanderverein von ganz geringer Bedeutung. Damit wäre man ja von der Aufgabe ausgeschlossen worden, auf die man sich in den letzten Jahren mit aller Kraft verlegt hatte, von der Förderung der wirtschaftlichen Interessen der Fränkischen Schweiz in ihrer ganzen Breite. In außerordentlichen Mitgliederversammlungen sollte in allen Ortsgruppen über den Punkt „Auflösung oder Fortbestehen des Vereins als Wander- und Heimatverein" abgestimmt und in einer außerordentlichen Hauptversammlung am 3. Juni 1934 in Streitberg die Entscheidung für den Gesamtverein gefällt werden. Darüber berichtet die Presse: [82])

Im alten Kurhaus zu Streitberg hat sich am Sonntag eine Handlung vollzogen, die für die neuere Geschichte der Fränkischen Schweiz denkwürdig und von nicht geringer Bedeutung ist: Der Fränkische Schweiz-Verein beschloss auf Grund der Bestimmungen des Fremdenverkehrsgesetzes seine Auflösung. Seine Mission - soweit sie der touristischen Erschließung der Fränkischen Schweiz dient - übernimmt der zuständige Gebietsverein, in diesem Falle der Frank. Alb-Verein mit dem Sitz in Nürnberg. Nicht nur in der Fränkischen Schweiz, sondern auch in den umliegenden Städten Bamberg, Bayreuth, Forchheim, Erlangen und vor allem in Nürnberg wird man diese Tatsache nicht ohne ein Gefühl stolzer Erinnerungen zur Kenntnis nehmen. Denn die Arbeit, die der Fränkische Schweiz-Verein geleistet hat, war so umfangreich, so verdienstvoll und erfolgreich, dass man darüber nicht so ohne weiteres zur Tagesordnung übergehen darf. Nach einem Überblick über die Leistungen des Vereins heißt es zum Schluss des Artikels: Man wird seiner in der Fränkischen Schweiz nicht vergessen und stets dankbar auch der Männer gedenken, die hier uneigennützig und opferwillig zum Besten der fränkischen Heimat im Bannkreis der Wiesent gearbeitet haben!

Im Vereinsregister des K. Amtsgerichts Nürnberg, wo über den Fränkische-Schweiz-Verein e. V. Buch geführt wurde, steht: „In der Mitgliederversammlung vom 3. Juni 1934 wurde die Auflösung des Vereins beschlossen. Als Liquidatoren wurden bestellt: Hans Hertlein, Brauereibesitzer in Streitberg, Max Näbe, Pensionsinhaber in Pottenstein, J. R. Brunner in Bayreuth, Fritz Dorsch, Kaufmann in Erlangen, Georg Halbig, Kaufmann in Erlangen. Sämtliche Liquidatoren sind nur gemeinsam vertretungsberechtigt." Am 12. August 1937 wird eingetragen: „Mitliquidator Hertlein ist gestorben. Die Liquidation und die Vertretungsbefugnis der übrigen Liquidatoren ist beendet. **Der Verein ist erloschen."** Die Selbstauflösung des Vereins war ein folgerichtiger Schritt. Ein Verein von der Art des Fränkische-Schweiz-Vereins kann ohne das Recht auf freie Meinungsäußerung nicht existieren; dieses Bewußtsein war ihm schon von seinen Gründern mitgegeben. Erst als diese Freiheit wiederhergestellt war, konnte der Verein aus den Trümmern des dritten Reiches wieder ans Licht treten.

Abkürzungen:

FSV = Fränkische-Schweiz-Verein
Zs. = Die Fränkische Schweiz, Heimatschrift des Fränkische-Schweiz-Vereins e.V. für Geschichte, Volks- und Heimatkunde, Fremdenverkehr und Wandern
NbVTZ = Nordbayerische Verkehrs- und Touristenzeitung
Näbesche Chronik = Dokumentation zur Geschichte des Verschönerungs- (später Verkehrs-) Vereins Pottenstein, zusammengestellt von Max Näbe

Fußnoten:

1) Karl Enßner: Aus der Geschichte des Fränkische-Schweiz-Vereins, Zs. 1926 S. 98ff.
2) Wilhelm Kaiser: Pfarrherr Johannes Tremel, Zs. 1961 S. 4ff.
3) Ludwig Thoma, Gesammelte Werke, Verlag Albert Langen, München 1922, Bd. 7, S. 454 ff. Dazu briefliche Mitteilungen von Rechtsanwalt Dr. Klaus Tremel, München, vom 15. April 1967.
4) Pottenstein-Gößweinsteiner Tagblatt vom 15. Sept. 1909.
5) Zs. 1930 S. 29.
6) NbVTZ 1910 S. 447.
7) NbVTZ1913 S. 188-190.
8) Pottenstein-Gößweinsteiner Tagblatt v. 25. Juni 1913. Wir kommen auf die Sonnwendfeiern in anderem Zusammenhang noch zurück.
9) NbVTZ 1913 S. 236.
l0) NbVTZl911 S. 292.
11) NbVTZ 1913 S. 50.
12) Georg Wiesheier im Pottenstein-Gößweinsteiner Tagblatt v. 4. Mai 1910 und 28. Juni 1911.
13) NbVTZ 1911 S. 269. ,
14) NbVTZ 1906 S. 94.
15) NbVTZ 1908 und 1911.
16) Der Fränkische Tourist, 15. Juli 1905.
17) Erlanger Heimatblätter 1956 Nr. 5.
18) NbVTZ 1907 S. 281.
19) NbVTZ 1907 S. 251.
20) NbVTZ 1911 S. 360.
21) NbVTZ 1905 S. 59.
22) NbVTZ 1911 S. 473.
23) NbVTZ 1910 S. 448.
24) NbVTZ 1907 S. 265.
25) NbVTZ 1910 S. 215.
26) NbVTZ 1908 S. 201.
27) NbVTZ 1908 S. 335.
28) Nach den biographischen Mitteilungen von Hrn. Adolf Schauwienold jun., Bremen.
29) Pottenstein-Gößweinsteiner Tagblatt 15. Sept. 1909.
30) Ad. Schauwienold Jun. 1966.
31) NbVTZ 1906 S. 139.
32) NbVTZ 1907 S. 234.
33) NbVTZ 1911 S. 291.
34) Zs. 1966 S. 34 ff.
35) NbVTZ 1910 S. 94-96 u. S. 114-116.
36) NbVTZ 1908 S. 99 ff.
37) NbVTZ 1911 S. 220.

38) NbVTZ 1914 S. 262.
39) NbVTZ 1914 S. 325.
40) NbVTZ 1914, 1. September.
41) NbVTZ 1915 S. 57.
42) NbVTZ 1915 S. 95.
43) Zs. 1926 S. 106 f.
44) Akte Landratsamt, Jahreshauptversammlungen, 10. Okt. 1959.
45) Zs. 1926 S. 118.
46) Pottenstein-Gößweinsteiner Tagblatt v. 25. Juni 1913.
47) Zs. 1924 S. 40.
48) Zs. 1932 S. 108/9.
49) August Sieghardt in „Heimatbote", Juli 1952.
50) August Sieghardt, Zs. 1960 S. 27.
51) Zs. 1930 S. 157.
52) Erlanger Heimatblätter 1955 Nr. 9.
53) Erlanger Heimatblätter 1956 Nr. 5.
54) Zs. 1924 S. 16.
55) Zs. 1925 S. 70.
56) Zs. 1925 S. 144.
57) Angemerkt sei, dass der Verband Deutscher Gebirgs- und Wandervereine, dem auch der FSV angehörte, im Jahre 1931 bei den Ministerien des Reiches, der Länder, den Kreistagen und dem Reichsgesundheitsamt vorstellig wurde wegen Schaffung von Wanderschutzwegen. Eine Regelung von oben konnten aber die Wandervereine ebensowenig erreichen wie die Radfahrervereinigungen.
58) Hans Kniewasser hatte ein Wochenendhaus in Muggendorf. Er war Inhaber eines Tapezier- und Dekorationsgeschäfts in Nürnberg.
59) NbVTZ 1914 S. 262.
60) Zs. 1927 S. 17ff.
61) Zs. 1927 S. 101 ff.
62) Zs. 1930 S. 16.
63) Zs. 1927 S. 50.
64) Zs. 1933 S. 49 ff.
65) Zs. 1926 S. 181 ff.
66) Näbesche Chronik.
67) Sitzungsprotokoll vom 2. Januar 1927.
68) Zs. 1927 S. 104/5.
69) Sitzungsprotokoll vom 2. Januar 1927.
70) Zs. 1929 S. 44.
71) Zs. 1929 S. 169.
72) Zs. 1931 S. 62.
73) Zs. 1931 S. 185.
74) Zs. 1931 S. 186.
75) Zs. 1932 S. 167.
76) Zs. 1931 S. 185.
77) Zs. 1932 S. 168.
78) Näbesche Chronik.
79) Zs. 1933 S. 22/23.
80) Zs. 1933 S. 89/90.
81) Näbesche Chronik.
82) Bamberger Tagblatt Nr. 225/1934.

Zeitungsberichte aus der Gründer- und Vorkriegszeit

Berichte über den FSV im Wiesenboten

Pottenstein, 1. Oktober 1901:

Der jüngst ins Leben gerufene „Fränkische Schweiz - Verein“ hielt gestern seine erste Versammlung zum Zwecke der Statutenberatung und Vorstandschaftswahl in der Schüttersmühle ab. Der Verein, der seinen Sitz in Pottenstein hat, macht sich zur Aufgabe, die Vereinigung aller Bestrebungen auf Verschönerung der Fränkischen Schweiz, Hebung des Fremdenverkehrs dortselbst, und Schaffung neuer Wege, Verbindungen, Anlagen, Errichtung von Aussichtspunkten, Erhaltung und Zugänglichmachung historischer Denkmäler und Merkwürdigkeiten, die bessere Erforschung der Fränkischen Schweiz in geologischer und topografischer Hinsicht, und die Veröffentlichung hierauf bezüglicher literarischer Arbeiten, Herausgabe eines offiziellen Führers usw.

Der Mitgliedsbeitrag wurde auf 1 Mark jährlich festgesetzt. Durch Zahlung von 50 Mark kann man die Mitgliedschaft auf Lebensdauer erwerben. In die Vorstandschaft wurden gewählt:

Dr. Deppisch in Pottenstein als Vorstand
Pfarrer Tremel in Volsbach als Schriftführer,
Bezirksgeometer Schlemmer in Pottenstein als Kassier.
Pottenstein, 3. Oktober 1901 (Nachtrag FSV):
Zur Vereinsleitung wurden ferner noch gewählt:
Als Beisitzer, die Herren Forstmeister Schindhelm in Waidach
Notar Gabler in Pegnitz
Dr. Werner in Betzenstein
Dr. Müller in Waischenfeld
Lehrer Kotschenreuther und Gastwirt Distler in Pottenstein
Pfr. Nüsslein in Wichsenstein
Jede Ortschaft mit mehr als zehn Mitglieder erhält einen Obmann und kommen die Beiträge einer Obmannschaft für die Zwecke deren Bezirke nach einem einheitlichen Plane wieder zur Verwendung. Herr Pfarrer Tremel in Volsbach, dessen eifriger und umsichtiger Thätigkeit die Entstehung des Vereins zu danken ist, hatte unter Zugrundelegung der Satzungen des Fichtelgebirgs- und Steigerwaldvereins die Statuten entworfen.

Waischenfeld, 31.08.1903 (Jahresfeier des FSV)

Gott Pluvius hatte ein Einsehen. Er war anständig, wie es sich für eine Festfeier des Fränkischen Schweiz-Vereins geziemt. vergangenen Sonntag fand die statutengemäße Versammlung des vorgenannten Vereins dahier statt. In dem prachtvoll dekorierten Veranden-Neubau des Hofmann’schen Gasthauses „Zur Post“ hatte sich nachmittags eine stattliche Corona von Mitgliedern und Gästen eingefunden. Wohl vermisste man sonst sehr eifrige Mitglieder, was indess durch die zur gleichen Zeit tagende Eisenbahn-Interessen-Versammlung zu Muggendorf leicht erklärlich erscheint. Dessen ungeachtet verlief die Feier tadellos in lebhafter, gemütlicher, animierter Stimmung. Der Vorstand, Herr Bezirksarzt Dr. Deppisch, Pottenstein, begrüßte die versammelten Gäste in seiner bekannten, liebenswürdigen Weise. Mit beredten Worten wies der Vorstand darauf hin, dass neben den heiteren, gesellschaftlichen Pflichten auch tiefernste Bestrebungen und Verpflichtungen dem Vereine

zugrunde liegen, welche dem Gesamtwohle zu Nutzen sind, zum Beispiel die Hebung des Fremdenverkehrs der Fränkischen Schweiz. Nochmals sei dem Redner an dieser Stelle Anerkennung gezollt.

Ein weiterer Vortrag von Herrn Schriftführer Tremmel Volsbach, behandelte in überaus gewandter, launischer und scherzhafter Weise „Lokalpersönliches“. Man ist ja gewohnt, fast verwöhnt, treffliche Schilderungen, Darstellungen und Abhandlungen von solch geschätzter und berufener Seite zu hören. Volle Aufmerksamkeit und wärmster Dank war der Lohn des Vortrages für den Redner. Der Mensch ist nun einmal ehrgeizig. Auch diesem muss ein auf der Höhe der Zeit stehender Verein gerecht werden. Eine Ordensverteilung, richtiger eine Mitgliedabzeichen-Austeilung fand hierauf statt. In huldvoller Weise wurden strebende Mitglieder damit bedacht, in milder Rücksicht wurden Übergehungen tunlichst vermieden. Bereitwillig und freudig legte jeder Dekorierte auch seinen Ausgleich mit 1,50 Mark auf den Tisch des Vorstandes, welch letzterer würdevoll zur Weiterverwendung den Obolus den Händen des Kassiers übermittelte. (Das Vereinszeichen wird von ledigen Damen und von Rauchern auf der rechten Brustseite getragen, von Nichtrauchern links.)

Es ist ein ureigenes deutsches Charakteristikum, das Angenehme auch mit dem Nützlichen zu verbinden. Den nunmehrigen nutzgebenden Anteil der gesellschaftlichen Vereinigung übernahm Herr Stadtpfarrer Kotz, Waischenfeld. Er führte die Gäste zu den in Waischenfeld befindlichen, immerhin bemerkenswerten Sehenswürdigkeiten und Denkmälern. Herr Stadtpfarrer Kotz entdeckte sich den Festteilnehmern in seinem erklärenden, geschichtswissenschaftlichen Vortrage als gewandter, zuverlässiger und sicherer Historiker. Im Weiteren regalierte (bewirtete) Herr Kotz die Teilnehmer des Exkurses mit einem großen Fass Buttenheimer Bier (für die Damen gab es Sekt). Alles in galanter hochherziger Weise frei zur Verfügung gestellt. Es soll beides ausgezeichnet gemundet haben. Nochmals Dank dem edlen Spender. So verliefen mit Sang und Klang in heiterer Laune die Stunden. Fleißig konzertierte die Löwisch’sche Musikkapelle. Aber auch die Küche war famous und machte dem Gasthofbesitzer Herrn Michael Hofmann alle Ehre. (Der Bierstoff war nur großartig was Einsender als klassisch gebildeter Sachverständiger, technische Größe und Capazität für Bier, hinreichend beurteilen und bestätigen kann.) So kann denn wohl die Versammlung und Festfeier als gelungen betrachtet werden. Sie wird den Mitgliedern Anregung geben, im nächsten Jahre, so Gott will, wieder zusammen zu kommen, um für einen Tag Sorgen und Mühe abzulegen, um in Annehmlichkeit Geist und Gemüt zu stärken.

Wiesentbote am 29.04.1905:

„Der kürzlich erschienene Bericht über die Tätigkeit des „Fränk. Schweiz-Vereins“ nach dem Stande vom 31. Dezbr. 1904 läßt einen Aufschwung dieses Vereins und eine Vermehrung seiner Mitglieder ersehen. Die Zahl der Mitglieder hat die Höhe von 415 erreicht, welche sich in 19 Obmannschaften vertreten. Die stärkste Obmannschaft ist in Pegnitz mit 61 Mitglieder, dann folgen Nürnberg mit 48, Bayreuth mit 34, Gößweinstein 29, Bronn mit 26, Pottenstein mit 24, Waischenfeld mit 20, Egloffstein und Gräfenberg mit je 18, Ahorntal mit 17, Bamberg und Fürth mit je 16, Streitberg mit 15, Muggendorf mit 14, Forchheim mit 13, Behringersmühl mit 11, Betzenstein und Wannbach mit je 6 und 22 Einzelmitglieder, darunter 4 von Ebermannstadt.“

Waischenfeld, 24.11.1930 (Burgruine verfällt)

Die Burgruine Waischenfeld befindet sich in einem derart verfallenen Zustand, dass zur Erhaltung dieses historisch denkwürdigen Baudenkmals mit seinen beiden gewaltigen Rundtürmen und dem bekannten "Steinernen Beutel" unbedingt etwas geschehen muss. Die Stadt Waischenfeld ist leider

nicht in der Lage, hierfür Mittel aus der Gemeindekasse zu bewilligen. Das Bezirksamt Ebermannstadt hat sich bereits mit den zuständigen Stellen in Verbindung gesetzt um eventuell Zuschüsse für die Erhaltung der Ruine zu erhalten; ob dies gelingt ist allerdings fraglich. Auch der FSV hat infolge seiner geringen Geldmittel keine Möglichkeit, hier helfend einzugreifen. Man hofft nun, dass die oberfränkische Kreisstiftung einen Betrag bewilligen wird.

Waischenfeld, 09.12.1931 (Straßenbau nach Nankendorf)

Nach den Ausführungen des Bezirksamtsvorstandes Oberamtmann Dr. Waller von Ebermannstadt über den Stand der Straßenbauten in der Fränkischen Schweiz, anlässlich der dieser Tage in Behringersmühle stattgefundenen Versammlung des FSV, kann von dem längst geplanten Umbau der Teilstrecke Waischenfeld - Nankendorf gesagt werden, dass ihre Inangriffnahme noch lange auf sich warten lässt. Bei der notorischen Armut der Gemeinden der Bezirke Ebermannstadt und Hollfeld ist der Bezirk natürlich auf entsprechende Zuschüsse des Kreises Ofr. Und des bay. Staates angewiesen. Damit sieht es aber bis jetzt schlecht aus.

Oberamtmann Dr. Waller war es durch eine persönliche Vorsprache beim Innenminister Dr. Stützel in München möglich geworden, einen staatlichen Zuschuss zu diesem Straßenbau zu erwirken, d.h. es wurde ihm ein solcher in Aussicht gestellt und zwar - wie man hört - in der Höhe von ganzen 10 000 Mark. Mit diesem geringen Betrag kann man den Straßenbau, der etwa 170 000 Mark kosten wird, natürlich nicht beginnen, umso weniger, da dieser Betrag ja gar nicht fest versprochen werden konnte. Der Bezirk Ebermannstadt würde etwa 1/3 davon übernehmen, alles übrige müßte durch Zuschüsse bestritten werden. Die in Frage kommende Teilstrecke ist 4 ½ km lang und landschaftlich von großer Schönheit; sie wird im Sommer von den Besuchern der Bayreuther Festspiele auf der Fahrt in die Fränkische Schweiz viel befahren.

Waischenfeld, 24.10.1932 (FSV - Jahresversammlung)

Gestern tagte dahier im Gasthaus zur Sonne der FSV. Die Stadt hatte zu Ehren der Gäste geflaggt. Nach vorausgegangener Ausschuß - Sitzung eröffnete der 1. Vorsitzende, Herr Brennereibesitzer Hertlein um 12 Uhr die Versammlung und begrüßte die zahlreich Erschienenen, insbesondere die Herren Vorstände der Bezirksämter Ebermannstadt, Forchheim und Pegnitz, Hofrath Preu aus Bayreuth, die Vertreter der Reichspost, der Verkehrsverbände, der Gemeinden, die Ehrenmitglieder und die Obmänner. Sodann gedachte er der im Berichtsjahr verstorbenen drei Mitglieder. Der Leiter der Geschäftsstelle Herr Kaufmann Friedrich Dorsch, Erlangen erstattete einen ausführlichen Bericht über die Tätigkeit des Vereins im vergangenen Jahr. Sie stand natürlich unter dem Zeichen großer wirtschaftlicher Not, die sich auf die Verhältnisse im FSV recht ungünstig und nachteilig auswirkte. Es ist nicht bloß der Mitgliederstand erheblich zurückgegangen, nämlich von 834 auf rund 700, sondern es haben sich auch die Kassenverhältnisse des Vereins nicht gebessert, weil viele von den 20 Ortsgruppen des Vereins mit der Einsendung der Mitgliedsbeiträge noch im Rückstand sind.

Besonders in Nürnberg ist ein steter Rückgang der Mitglieder zu beobachten, während z.B. die Ortsgruppen Erlangen, Bayreuth und Bamberg eine erfreuliche Entwicklung nehmen. Da der Verein noch von früher her Verbindlichkeiten zu decken hat, so war es nicht leicht den Verein über Wasser zu halten. Trotzdem hat er seine Hauptaufgabe, die weitere Erschließung der Fränkischen Schweiz und die Förderung des Fremdenverkehrs in seinem Arbeitsgebiet, auch in dem verflossenen Krisenjahr nach besten Kräften wahrgenommen. Er hat schon im Winter 1931 mit Hilfe des nordfränkischen Verkehrsverbandes (Sitz Bamberg) eine großzügige und planmäßige Werbungsaktion für den Frem-

densommer 1932 eingeleitet, die sich in erster Linie durch eine systematische Reklame in den Tageszeitungen, in Form einer wirkungsvollen Kollektivanzeige bemerkbar machte. Die Folge dieser Werbung durch die Zeitung war, dass die Fränkische Schweiz heuer eine gute Hoch- und Nachsaison zu verzeichnen hatte, die gar manchem Betrieb wieder auf die Beine half. Im August z.B. war in den bekannteren Sommerfrischen der Fränkischen Schweiz kaum ein Bett zu haben. Dieses gute Geschäft war auch notwendig, nachdem der Frühsommer fast ganz verregnet war und die Gaststättenbetriebe auch in diesem Jahr vielfach erhebliche Aufwendungen zur Verbesserung der Unterkunftsverhältnisse gemacht hatten. Auch der vom Verein herausgegebene Sammelprospekt und das Gaststättenverzeichnis haben ihre Wirkung nicht verfehlt. Hunderte von Anfragen aus allen Teilen des deutschen Reiches bei der Geschäftsstelle bewiesen, wie man sich überall für einen Sommeraufenthalt in der Fränkischen Schweiz interessiert.

Aufgrund der vom Verein herausgegebenen Richtlinien über die Erschließung der Fränkischen Schweiz und über eine stärkere Förderung des Fremdenverkehrs könnte aber noch immer viel mehr erreicht werden, wenn sich die Interessenkreise dieser Gegend über die Notwendigkeit dieser Aufgabe mehr bewußt wären. Mit anderen Worten: wenn der FSV in der Fränkischen Schweiz selbst mehr Unterstützung fände. Nicht nur bei den Gaststättenbesitzern, Pensionsinhabern und ähnlichen unmittelbaren Interessierten, sondern vor allem bei den Gemeinden, die am Fremdenverkehr profitieren. Hier fehlt es noch sehr am nötigen Verständnis für den großen wirtschaftlichen Vorteil, den der Fremdenverkehr heutzutage mitbringt, und an der Einsicht für die gemeinnützige Arbeit, die der FSV in den letzten 30 Jahren geleistet hat, und noch leistet.

Im Gegensatz hierzu haben die Deutsche Reichsbahn (Direktion Nürnberg) und die Deutsche Reichspost (Oberpostdirektion Bamberg) für die Verbesserung der Verkehrsverhältnisse in der Fränkischen Schweiz auch im letzten Jahr das größte Entgegenkommen bewiesen. Der verbilligte Sonntagszug nach Behringersmühle, die Einstellung von Triebwagen, die den Anschluss zu jedem in Forchheim ankommenden und abfahrenden Zug vermitteln, haben Tausende und Abertausende von Ausflüglern aus den Städten Nürnberg, Fürth, Erlangen, Forchheim und Bamberg in die Fränkische Schweiz geführt. Wenn ein Wunsch noch ist, dann der, dass die Fahrzeit der Züge auf dieser Strecke noch viel zu lang ist. Bedauerlich ist auch das Nichtanhalten etlicher Schnellzüge in Forchheim. Die alten Klagen über die schlechte Verbindung zwischen Behringersmühle und Pegnitz bestehen noch immer; die Oberpostdirektion Bamberg sollte doch wenigstens für eine Abendverbindung im Winter sorgen.

Der Zustand, dass man von 3 Uhr nachmittags ab keine Verbindung mehr hat von Behringersmühle nach Pottenstein und Pegnitz ist doch auf die Dauer unhaltbar. Ebenso muß auch die Aufhebung der Kraftpostlinie Behringersmühle - Doos - Waischenfeld bedauert werden, die die Bewohner der nördlichen Fränkischen Schweiz in eine Verkehrswüste drängt. Die Erhaltung der Kraftpostlinie Behringersmühle - Ailsbachtal - Bayreuth ist in erster Linie der Opferwilligkeit der Stadt Bayreuth zu danken, die hierzu einen ansehnlichen Zuschuss gibt. Die Straßenverhältnisse der Fränkischen Schweiz sind nach wie vor ein Schmerzenskind für die Gegend und sie werden es so lange sein, bis der Staat die Hauptdurchgangsstraßen übernimmt. Die Bezirke sind zu arm, um hier richtig einzugreifen. Gleichwohl ist es im letzten Jahr auch in diesem Punkte besser geworden. Die von der Gemeinde Gößweinstein im Frondienst gebaute Autobergstraße von der Sachsenmühle nach Gößweinstein - Ort, muss als eine vorbildliche Tat, als eine großartige Sehenswürdigkeit der Fränkischen Schweiz, bezeichnet werden.

Vordringlich wäre jetzt der Ausbau der Bezirksstraße Nankendorf - Waischenfeld im Wege des freiwilligen Arbeitsdienstes; er würde 150 000 Mark kosten und könnte mit 50 Arbeitslosen durchgeführt werden. Die neuen Felsensteige bei Muggendorf und Pottenstein, wie auch im Leinleitertal haben bei den Tausenden von Fußgängern begeisterte Anerkennung gefunden. Die neue Durchmarkierung der Wanderwege ist in Angriff genommen. Die Jugendwanderherberge des Vereins auf der Streitburg hatte im letzten Jahr 1 624 Besucher; ihre Erweiterung wäre dringend notwendig, aber der Verein hat dafür keinerlei Mittel. In Waischenfeld wurde eine private Jugendherberge errichtet mit 25 Betten. Die von August Sieghardt geleitete Heimatzeitschrift des Vereins „Die Fränkische Schweiz“, steht im 9. Jahrgang und erweist sich immer mehr als gutes Bindeglied des Vereins. Mit besonderem Dank darf hier der drei Bezirksämter Ebermannstadt, Forchheim und Pegnitz gedacht werden, die die Arbeit des FSV jederzeit mit Rat und Tat unterstützt haben.

Der Geschäftsführer des Verkehrsverbandes in Bamberg, Prokurist Lorenz Weber, erstattete ein ausführliches Referat über allerlei Organisations- und Wirtschaftsfragen in der Fränkischen Schweiz und erntete dafür besonderen Beifall. Allgemeine Zustimmung fanden auch die Ausführungen des Stadtoberhauptes von Bayreuth, Oberbürgermeister Hofrath Preu, der die enge Verbundenheit Bayreuths mit der Stadt Waischenfeld in puncto Verkehrsfragen betonte und die Forderung erhob, nach einer unbedingten Aufrechterhaltung der Hauptkraftpostlinien der Fränkischen Schweiz, auch dann, wenn die einzelnen Gemeinden nur noch geringe oder gar keine Zuschüsse mehr leisten können. Denn sonst gehe es mit der Wirtschaft in dieser Gegend immer mehr abwärts. Manche dieser Gemeinden haben ja auch bei der Einrichtung dieser Linien durch den Bau von Kraftwagenhallen usw. erhebliche finanzielle Aufwendungen machen müssen, man könne sie doch einfach nicht im Stich lassen. Im Übrigen hob Hofrath Preu hervor, dass gerade die Stadt Waischenfeld ein Lieblingsaufenthalt der Bayreuther Festspielgäste und Bühnenkünstler geworden sei, eine Tatsache, die sich für die ganze Gegend überaus günstig auswirke.

Bei der Beratung der eingelaufenen Anträge wurde u.a. die Forderung erhoben nach zweimaliger Postzustellung in den Hauptfremdenplätzen der Fränkischen Schweiz, dann nach der Ausschreibung eines Fotowettbewerbes zur Gewinnung künstlerischer Bilder (genehmigt), wobei die Vereinskasse nicht in Anspruch genommen werden darf. Wegen der Verschmelzung der örtlichen Verkehrsvereine mit den Ortsgruppen des FSV werden Verhandlungen angebahnt zur Prüfung dieser viel erörterten Frage. Die offizielle Reliefkarte des FSV soll tunlichst zum öffentlichen Aushang kommen, besonders an den Bahnhöfen und in den Verkehrsbüros. Für die Schaffung eines künstlerischen Plakates der Fränkischen Schweiz, das eine dringende Notwendigkeit wäre, sind auf eine absehbare Zeit, keine Mittel vorhanden. Unlieb bemerkt wurde, dass Gößweinstein keinen Vertreter zur Tagung entsandt hatte, da der Verein für diesen Ort sehr viel getan hat, durch das demnächst zur Ausstellung gelangende Scheffeldenkmal und der Scheffeldenkmalsausschuss sich viel Opfer an Zeit und Geld kosten ließ, was mindestens eine Anerkennung wert gewesen wäre. Als Tagungsort für 1933 und zwar in der 2. Hälfte September, wurde Behringersmühle, für 1934 Ebermannstadt gewählt.

Touristische Berichte in FSV-Zeitschriften -1924 bis 1932

Berichte in FSV-Mitgliedsheften - Fremdenverkehr Pottenstein - FSV Heft 11, 1924

Eine erhebliche Zunahme ggü. dem Vorjahr weist der heurige Fremdenverkehr in Pottenstein auf. Im Vorjahr betrug die Kopfzahl der Fremden 1644 und die Zahl der Übernachtungen 2408. Im heurigen Jahre die Kopfzahl 3383 und die Zahl der Übernachtungen 4832. In diesen Zahlen sind die in der neu

errichteten Jugendherberge untergebrachten Personen nicht inbegriffen. Der Zugang dürfte auf die Eröffnung der Teufelshöhle zurückzuführen sein.

Fremdenverkehr FS, 1924 - FSV-Heft 1, 1925 (Auszug)

Nachdem der rapide Währungsverfall im Jahre 1923 eine Hochflut von Fremden nach Bayern brachte (plus 10% ggü. 1922) war der Rückschlag 1924 mit seiner stabilen Deutschen Währung nicht zu verwundern.

Fremdenankünfte:	Gößweinstein	32650 (1923 fehlt)
	Behringersmühle	9925 (1923, 13637)
	Bayreuth	29964 (1923, 15660)
	Bamberg	25500 (1923, 24960)
Übernachtungen:	Gößweinstein	47000 (1923 fehlt)
	Behringersmühle	16134 (1923, 19579)
	Bayreuth	100239 (1923, 17358)
	Bamberg	54558 (1923 fehlt)

Juhe-Streitberg, FSV Heft 3, 1925

Die Jugendwanderherberge auf der Streitburg erfreut sich des größten Zuspruchs. Wie der rührige Herbergsleiter und Brennereibesitzer Hans Hertlein in der jüngsten Vorstandssitzung des FSV bekannt gab, wurde sie im Jahre 1924 durch nicht weniger als 3030 Besuchern in Anspruch genommen. Unter diesen waren 1224 Mittel- und Hochschüler, 873 Volksschüler und 993 Lehrlinge.

FV in Ebermannstadt, FSV, Heft 14, 1925

Der Fremdenverkehr in Ebermannstadt hat in diesem Sommer dank der eifrigen Propaganda des Fremdenverkehrsvereins einen derartigen ungeahnten Aufschwung genommen, dass sich der Stadtrat veranlasst sah, die Schaffung einer modernen, allen Anforderungen entsprechenden Badeanlage in nächster Nähe der Stadt zu beschließen. Der Voranschlag beträgt 10 000 Mark. Die Badeanlage soll Pfingsten 1926 eröffnet werden.

FV Pottenstein, FSV, Heft 21, 1925

Der Fremdenverkehr hat, besonders in Pottenstein in den letzten Jahren ganz erheblich zugenommen. So wurden vom 1. April bis 30. Sept. 2680 Fremde mit 5616 ÜN festgestellt. Durch die geplante, und bereits in Angriff genommene Kuranlage im Weihersbachtal, wird der Fremdenverkehr zweifellos noch mehr gehoben werden.

Vom Wert des Fremdenverkehrs, FSV, Heft 5, 1926

Nach der untersten Wahrscheinlichkeitsberechnung lassen die fremden jeden Sommer 3-400.000 Mark bares Geld in der Fränkischen Schweiz. Dieses Geld kommt zunächst freilich in die Hände der Gastwirte, wird von da aus aber verteilt an die Bauernschaft, die Gewerbetreibenden und den hiesigen Handel jeder Art. Es mag jeder für sich selber überlegen, was eine Vervielfachung, oder andererseits ein Verschwinden dieser Einnahme für uns bedeuten würde. Der Fremdenverkehr ist für jeden Ort die erste und wichtigste Angelegenheit und muss als solche gewürdigt werden. Es ist bei jeder Sache hier für uns die erste Frage wie sie auf die Fremden einwirkt. Wer sich darauf nicht einzustellen vermag, wird zum Schädling an seinen Mitbürgern.

Fremdenverkehr Pottenstein, FSV, Heft 11/1926

Die Fremdenverkehrsstatistik 1925/26 weist auf vom 1. Okt. 1925 mit 31. März 1926: 421 Fremde mit 894 Übernachtungen. Vom 1.4. mit 30.9. 1926: 3762 Fremde mit 7631 Übernachtungen. Trotz des regnerischen Sommers war der Fremdenverkehr ein sehr reger, der in der Hauptsache auf das neu erbaute Kurbad zurückzuführen ist.

FV Fränkische Schweiz, FSV, Heft 1,1927

Nach einer vorläufigen Zusammenstellung des stat. Landesamtes betrug in der Zeit von 1.10. 1925-30.09.1926 die Zahl der in Bayern reisenden Fremden 3.439.000 und die Zahl der ÜN 9.385.000. Ein Minus von 7 % ggü. dem Vorjahr. Für Ofr. ergaben sich folgende Zahlen (Vorjahr in Klammer):

Gößweinstein 28700 (14230), Bamberg 25736 (26974), Behringersmühle 13210 (17140), Kulmbach 7657 (7254), Pottenstein, 3762 (2680), Muggendorf 3000 (1000), Forchheim 2449 (2810), Pegnitz 2163 (2027), Streitberg 1935 (1397), Egloffstein 1400 (1211).

FSV auf Messe, FSV, Heft 3, 1927

Mit der diesjährigen Messe in Leipzig ist eine Verkehrswerbeausstellung verbunden, in der Nordbayern in einer Sondergruppe beteiligt ist. Auch der FSV hat einige hervorragend schöne Landschaftsbilder, gefertigt vom Fotograf Max Hermann, Nürnberg, zur Schau gestellt, die wohl geeignet sind, für die Fränkische Schweiz neue Freunde zu gewinnen.

FV Waischenfeld und Pottenstein, Ebs., FSV, Heft 11, 1927

Die Fremdenverkehrsstatistik Waischenfelds 1927 weist nachstehende Zahlen auf: Zahl der Fremden vom 1.10.26 bis 30.9.1927: 1042, Zahl der ÜN 1641. Von den Fremden entfallen auf Bayern 789, Preußen 1231, Sachsen 123. Auch der FV in Pottenstein hat trotz des nassen Sommers einen hübschen Zugang. 2513 Fremde mit 5647 ÜN, in Ebermannstadt betrug die Zahl der Fremden 542 mit 4143 ÜN.

FV Fränkische Schweiz im Jahre 1926, FSV-Heft 1,1928 (Auszug)

Statistische Betrachtungen von Heiligenbrunner, Verkehrsverband Nordbayern. Die fränkische Schweiz hatte im Jahre 1926 rund 120 000 Übernachtungen. Gößweinstein steht Bayernweit an 15. Stelle mit 28700 Gästen und übertrifft damit Orte wie Passau, Rothenburg, Mittenwald, Füssen. Selbst Behringersmühle mit 13210 Fremden (32. Stelle in Bayern) schlägt Kurorte wie Tegernsee, Bad Wörishofen und Prien. Betrachtet man die ÜN-Zahl sieht die Reihenfolge etwas anders aus. Gößweinstein steht mit 42000 ÜN noch vor Oberammergau, Oberstaufen und Lenggries, Behringersmühle mit 26250 ÜN steht noch vor Rothenburg und Sonthofen. Streitberg hat mit 11097 ÜN noch mehr als Dinkelsbühl und Kiefersfelden. 60 % der Gäste sind Deutsche, 38,5 % Bayern.

Gößweinstein verfügt über 1060 Betten die an 40 Tagen im Sommer belegt sind. Eine Gegend die wie die Fränkische Schweiz „so sehr von Wochenendausflügen und von touristischen Wanderfahrten anhängt wie die Fränkische Schweiz kann als durchschnittliche Aufenthaltsdauer keine hohe Zahl angeben“. Nur wenige Orte haben 2 Tage und mehr. An ihrer Spitze liegt Ebermannstadt mit 6,75 Tagen, Streitberg 5,7, Tage, Pottenstein 4 Tage, Gößweinstein hat nur 1,5 Tage.

FV Fränkische Schweiz im Jahre 1927, FSV, Heft 7, 1927

Unter allen Bayerischen Fremdenverkehrsorten nimmt Gößweinstein den 10. Platz ein und übertrifft damit Bad Kissingen, Berchtesgaden, Reichenhall u.a. während Behringersmühle an 33. Stelle steht aber damit noch immer vor Bad Wörishofen, Lenggries und Immenstadt steht.

Die Fränkische Schweiz hatte 1926 69620 Fremde mit 103695 ÜN, 1927 sind es kamen 91650 Fremde mit 170000 ÜN Gößweinstein hatte 54130 ÜN (plus 26%), Behringersmühle 32425 ÜN (plus 18%), Muggendorf 23500 ÜN (+24%), Streitberg 17531 ÜN (+37%), Heiligenstadt hat eine Zunahme von ÜN von 320 %, Forchheim +150%, Igensdorf +120%, Ebermannstadt +100% und Pegnitz +48%.

Gößweinstein verfügt über 1287 Betten davon sind 738 Privat, so dass auf 100 Einwohner 187 Betten kommen. In ganz Bayern gibt es nur einen Ort der im Verhältnis mehr hat: Bad Neuhaus. Pottenstein hat 41 Betten auf 100 Einwohner Muggendorf 48. Die absoluten Zahlen: Pottenstein verfügt über insgesamt 366 Betten, Muggendorf 350, Streitberg 270, Ebermannstadt 250, Behringersmühle 173, Forchheim 103, Pegnitz 84.

Die durchschnittliche Aufenthaltsdauer beträgt nicht ganz zwei Tage. Ebs., hat am meisten: 7,8 Tage, gefolgt von Heiligenstadt mit 6,4 Tagen und Muggendorf-Streitberg 6 Tage. Der Besuch von Ausländern ist sehr gering, Er zählt nur 0,5 %. Die größte Besuchergruppe kommt aus Bayern

FV in Pottenstein, FSV, Heft 10, 1928

Die Statistik hat ergeben, dass sich der FV ggü. Dem Vorjahr ganz wesentlich gehoben hat. in erster Linie ist das auf das herrliche Kurbad und nicht zuletzt auf die Teufelshöhle zurückzuführen. Die Zahl der Fremden vom 1.4.-30.9.: 7890 mit 25894 ÜN. Darunter befanden sich 2680 Bayern mit 10806 ÜN, Reichsdeutsche 5066 mit 14584 ÜN, Ausländer 144 mit 594 ÜN

FV Fränkische Schweiz, FSV, Heft 1,1929

Der Fremdenverkehr …. hat eine bedeutende Steigerung erfahren: Während der Hauptsaison, April mit September kamen nach Ebermannstadt 1291 (477) Fremde, nach Streitberg 5273 (2686), Muggendorf 3125 (2942), Hollfeld 702 (642), Waischenfeld 814 (766). Die Zahl der ÜN in den genannten Monaten betrug in Ebs. 3559 (4153), Streitberg 20281 (14577), Muggendorf 26600 (22000), Hollfeld 897 (846), Gößweinstein 73416 (53580), Behringersmühle 32120 (31290), Pottenstein 25984 (24753), Waischenfeld 1559 (1413). Die Ziffern in Klammer beziehen sich auf das Vorjahr. In Pegnitz gab es 4043 Fremde mit 5239 ÜN.

Der Pottensteiner Zuwachs hat auch mit der neu errichteten JUHE zutun. Dort übernachteten 3300 Jugendliche, 1200 mehr als im Vorjahr.

FV in Binghöhle, FSV, Heft 2, 1929

Der Besuch der Binghöhle stieg von 1927 auf 1928 um 20 %. Der neue Prospekt, der in einer Auflage von 20 000 Exemplaren in alle Welt hinausging, wird an diesem erfreulichen Erfolg seinen Anteil haben. Zu Beginn dieser Saison wird am Eingang der Binghöhle ein Kiosk errichtet.

FV Ebs., FSV, Heft 3, 1929

Der Fremdenverkehrsverein war mit dem Sommer 1928 zufrieden. 1747 Fremde, dazu kamen 456 im Winter, ergab eine Jahresbilanz von 2203 Fremden, mit 5509 ÜN. Im Frühjahr sollen die Wegmarkierungen erneuert werden und ein neuer Prospekt erscheinen.

Fremdenverkehr in Oberfranken im Jahre 1927, FSV-Heft 4, 1929 (Auszug)

… man konnte daraus feststellen, dass der Kreis Oberfranken immer mehr zu den besuchtesten Verkehrsgebieten des nördlichen Bayerns zählt. Der Hauptverdienst an dieser Entwicklung fällt auf die Fränkische Schweiz und das Fichtegebirge. Nach der amtlichen Statistik wurden 1927 in Oberfranken 425700 Fremde gezählt mit 914 071 ÜN. Eine Verbesserung ggü. dem Vorjahr von je 30 %. Ausgehend von einem Tagesverbrauch von 8 Mark ergibt sich in Ofr. ein Umsatz von fast 7 Millionen Mark. Im Sommerhalbjahr 1928 war die Fränkische Schweiz von rund 70 000 Fremden (mit 138000 ÜN) besucht (Fichtelgebirge 43000, Frankenwald rund 12000). Aufs Ganze Jahr 1927 gerechnet kamen 91650 Fremde die 170000 ÜN generierten.

FV Fränkische Schweiz für 1928, FSV-Heft 5, 1929 (Auszug).

Von Direktor Heiligenbrunner, Verkehrsverband Nordbayern.

Im Sommer 1926 zählte man 69636 Fremde mit 118752 ÜN
im Sommer 1927 zählte man 89773 Fremde mit 165922 ÜN
Im Sommer 1928 zählte man 113116 Fremde mit 217904 ÜN.
Nach der Zahl der ÜN führt Gößweinstein mit 73416, gefolgt von Behringersmühle mit 32120 und Muggendorf mit 26600. Pottenstein hat 25984 und Streitberg 20271. Mit seinen 57461 Gästen im Sommerhalbjahr wird Gößweinstein nur noch von München, Nürnberg, Altötting, Würzburg und Regensburg übertroffen. Auf 100 Einwohner kommen in Gößweinstein 198 Fremdenbetten, womit Gößweinstein an Platz zwei in ganz Bayern steht. An 55 Tagen waren die 1345 Betten belegt. Von den 73000 ÜN in Gößweinstein entfielen auf Nürnberger 18000, auf Oberfranken nur 4500. Rechnet man die Erlanger und Fürther dazu so ergibt sich für die Besucher aus Mittelfranken eine noch viel höhere Verschiebung im Vergleich zu ofr. Besuchern. D.h. Die FV-Interessen der Fränkischen Schweiz tendieren absolut nach Mittelfranken.

Behringersmühle hatte 1926 26000, 1927 31200 und 1928 32120 ÜN. Die Bettenzahl ist von 159 über 173 auf 209 gestiegen. Die Betten waren an 154 Tagen belegt, eine Zahl die nur noch von Eisenstadt überboten wird. Im gleichen Heft wird ausführlich beschrieben, dass Forchheim, Ebermannstadt, Egloffstein und Waischenfeld neue Fremdenprospekte auf den Markt gekommen sind. Außerdem ist die Rede von einer „Autosperre“ die ab dem 15. April auf den Hauptfahrstraßen Muggendorf-Pottenstein und Behringersmühle Waischenfeld sowie Obertrubach nach Haselstauden an Sonntagen zwischen 10-12 und 15-16 Uhr eingerichtet wird und solange gilt, bis die Straßenschäden behoben und die Straßen ausgebaut sind. Bisher sind es nur Sandpisten auf denen es ziemlich staubt, wenn ein Auto vorbeifährt.

Pottenstein hat einen höchst überraschenden Aufschwung genommen.

Sommer 1926: 3762 Fremde mit 7631 ÜN
Sommer 1927: 1792 Fremde mit 4753 ÜN
Sommer 1928: 7890 Fremde mit 25984 ÜN
Eine derartige Steigerung ist in Bayern „ohnegleichen“. Dass das wundervolle Felsenbad eine ganz besondere Rolle spielt, muss dankbar anerkannt werden. Die Bettenzahl ist von 160 auf 405 gestiegen, an 64 Tagen im Sommer waren die Betten belegt.

Muggendorf hat 1928 zum ersten Mal eine Statistik die einen richtigen Anhaltspunkt geben kann. 3150 Fremde mit 26600 ÜN ergibt eine Aufenthaltsdauer von 8 Tagen - das ist spitze in der Fränki-

schen Schweiz. Die Bettenzahl beträgt 308 und weist eine 86-malige Belegung im Sommer auf, was einer 50prozentigen Ausnützung entspricht und recht befriedigend ist. Streitberg hatte 1935 Fremde mit 11097 ÜN im Jahre 1926. 1927 waren es 2268 Fremde mit 14577 ÜN, 1928 5273 Fremde mit 20271 ÜN, also fast 50 % Zuwachs in drei Jahren. Die Aufenthaltsdauer liegt bei 7 Tagen, die Bettenzahl ist von 241 auf 195 gestiegen, welche an 69 Tagen im Sommer belegt und damit eine Auslastung von 30 % hatten. Pegnitz: 1927: 2303 Fremde mit 3106 ÜN, 1928: 3473 Fremde mit 4490 ÜN. Die 99 Betten waren 45x belegt, entspricht 25 % Auslastung. Aufenthaltsdauer 1,5 Tage

FV Messe in Dresden, FSV, Heft 7, 1929 (Auszüge)

In Dresden fand von Mai bis September 1929 im Rahmen der Jahresschau „deutsche Arbeit“ eine große Ausstellung statt, die den Titel trug: „Reisen und Wandern“. Die Fränkische Schweiz, war durch Vermittlung des Nordbayerischen Verkehrsverbandes auf dieser Ausstellung vertreten. Das ausgestellt Material bestand aus einem Höhlenbären, Fossilien und es war mit Werbematerial vertreten.

Der Fremdenverkehr in der Fränkischen Schweiz Anno 1929. FSV-Heft 1/1980

Die Fränkische Schweiz ist heute innerhalb der Bundesrepublik zu einem Fremdenverkehrsgebiet erster Ordnung geworden. Es dürfte von Interesse sein, was Direktor v. Heiligenbrunner vom Verkehrsverband Nordbayern im Jahre 1929 über die Entwicklung des Fremdenverkehrs in diesem Raum (in den er auch Hollfeld und Sanspareil, sowie im Osten Creußen einschließt) zu berichten weiß. Wir entnehmen in Auszügen seinen Ausführungen: Im Sommer 1926 wurden 69 636 Fremde mit 118 752 Übernachtungen gezählt, im Sommer 1927 waren es 89 773 Fremde mit 165 922 Übernachtungen. „Die Zahlen der Fremden im Winter verhalten sich zu denen im Sommer in den Jahren 1926 wie 12:70, 1927 wie 15:90, 1928 wie 16: 113, woraus hervorgeht, dass der Berufsverkehr gegenüber dem Erholungsverkehr eine sehr untergeordnete Rolle spielt" „Die Gesamtbevölkerung hat sich auf die Unterbringung der Fremden gut eingerichtet und 1926 rund 3400, 1927 rund 3900 und 1928 rund 4120 Betten dafür bereitgestellt". „Die Belegung ist im Durchschnitt während des Sommers in den drei Jahren eine 25malige, bzw. 29- und 30malige gewesen".

„Nach der Zahl der Übernachtungen (jeweils in den drei Jahren) gliedern sich die Hauptorte der Fränkischen Schweiz wie folgt: Gößweinstein mit 73 416, Behringersmühle mit 32 120, Muggendorf mit 26 600, Pottenstein mit 25 984, Streitberg mit 20 271, „Gößweinstein steht unumstritten an der Spitze. Der Sommer-Erholungsverkehr ist so bedeutend, dass es mit seinen 57 461 fremden Besuchern in ganz Bayern nur von München, Nürnberg, Altötting, Lindau, Würzburg und Regensburg übertroffen wird". „Auch seine Übernachtungen sichern ihm einen ehrenvollen Platz innerhalb Bayerns, denn es übertrifft damit Rothenburg, Oberammergau, Bad Aibling, Bad Brückenau usw. sehr erheblich". Die hohe Bettenzahl zeigt sich relativ in der Weise, „dass auf 100 Einwohner in Gößweinstein 198 Fremdenbetten treffen, womit Gößweinstein an zweiter Stelle in ganz Bayern steht". „Die Aufenthaltsdauer beträgt im Durchschnitt bei jedem Fremden 1,3 Tage, was wenig ist". „Behringersmühle dagegen bringt es in den letzten Jahren auf zweitägigen Aufenthalt. Die Bettenzahl des kleinen Ortes ist von 159 auf 173 und schließlich auf 209 gewachsen. Die Betten waren während des Sommers 154 mal belegt, eine Zahl, die nur von Eisenstein mit 160 noch übertroffen wird" .„Pottenstein hat einen höchst überraschenden Auf-schwung genommen und steht mit seiner Steigerung sowohl in der Zahl der Fremden wie der Übernachtungen in Bayern einzig da: Sommer 1926: 3762 Fremde mit 7631 Übernachtungen; 1927: 1792 Fremde mit 4753 Übernachtungen; 1928: 7890 Fremde mit 25 984 Übernachtungen .Die Bettenzahl ist erstaunlich gestiegen von 160 auf 406" .„Muggendorf hat 1928 zum ersten Mal eine Statistik, sie hat mit 3150 Sommergästen und 26 600 Übernachtungen sehr gute

Erfolge aufzuweisen, ganz besonders hinsichtlich der Aufenthaltsdauer, die über acht Tage beträgt. Die Bettenzahl beträgt 308 und weist 86malige Belegung im Sommer auf". „Streitberg ist von 1935 Sommergästen mit 11 097 Übernachtungen und schließlich auf 5273 Gäste mit 20 271 Übernachtungen gekommen, hat also fast 25% an Übernachtungen in den drei Jahren gewonnen und fast 50% an Fremden. Die Aufenthaltsdauer beträgt nicht ganz sieben Tage. Die Bettenzahlen sind von 215 auf 295 gestiegen". Für Pegnitz stieg der Fremdenverkehr „von 1927 auf 1928 von 2303 Fremden mit 3106 Übernachtungen auf 3473 Gäste mit 4490 Übernachtungen, was eine Zunahme der Fremden um 35% und der Übernachtungen um 45% entspricht" .„Forchheim ist etwas zurückgegangen, nachdem es im Jahre 1927 einen Aufschwung genommen hatte". „Ebermannstadt und Heiligenstadt haben sich innerhalb der letzten drei Jahre gut entwickelt, wenn auch Ebermannstadt 1928 einen kleinen Rückschlag erlitt. Heiligenstadt ist aber sehr voraus hinsichtlich der Übernachtungsdauer, die nicht weniger als neun Tage beträgt, während es Ebermannstadt nur auf drei Tage bringt. Heiligenstadt hat bei 85 Betten 49mal belegt, Ebermannstadt bei 250 täglich 14mal" „Interessant ist gerade bei der Fränkischen Schweiz die Zusammensetzung der Fremden: Insbesondere ist es Nürnberg, das beim Besuch der Fränkische Schweiz eine besondere Rolle spielt. Von den 73 000 Übernachtungen in Gößweinstein treffen z. B. auf Nürnberger allein 18 000, auf Oberfranken dagegen höchstens rund 4500, von den Streitberger 20 271 Übernachtungen treffen 9000 auf Nürnberger, auf Oberfranken höchstens 3500. Rechnen wir noch die Besucher aus Fürth und Erlangen dazu, so ergibt sich für die Besucher aus Mittelfranken noch eine wesentlich größere Verschiebung zu Ungunsten der oberfränkischen Besucher. Daraus geht hervor, dass die Fremdenverkehrsinteressen der Fränkischen Schweiz absolut nach Mittelfranken d. h. nach Nürnberg gravieren und nicht nach Oberfranken.

FV Waischenfeld, Pottenstein, Pegnitz 1929, FSV, Heft 11,1929

In Waischenfeld ist im heurigen Jahr ein ziemlich gesteigerter Fremdenverkehr zu verzeichnen: Die Zahl der Fremden betrug 1427, mit 3616 ÜN. Davon entfallen auf Bayern 1189 mit 3205 ÜN.

Eine Steigerung erfuhr der Fremdenverkehr auch in Pottenstein. Während im Vorjahre 7890 Sommergäste 25984 ÜN generierten, zeigt das heurige Jahr 10921 Gäste mit 41646 ÜN. Darunter waren 1140 Ausländer mit 5267 ÜN. Die Zahlen wurden aufgrund der Meldescheine festgestellt, welche heuer ziemlich restlos und pünktlich vorgelegt wurden. In Pegnitz zählte man 4346 Fremde mit 5548 ÜN. Die von der FSV-OG angebrachten Markierungen werden als vorbildlich anerkannt.

Jugendherberge Streitberg, FSV, Heft 2, 1930

Die Juhe Streitberg 1921 vom FSV erbaut, hatte in der Zeit vom 1.4. bis 30.9.1929 insgesamt 2972 Übernachtungen aufzuweisen, für die 2581 Besucher standen. Etwa die Hälfte aller Jugendwanderer waren Süddeutsche. Aus den Volksschulen stammten 704 Knaben und 446 Mädchen, aus den höheren und Hochschulen kamen 1101 Knaben und 792 Mädchen. Leider reichten die vorhandenen Räume (60 getrennte Schlafstellen) längst nicht mehr aus, so dass auch andere Schlafstellen vermittelt wurden.

Radfahren, FSV, NR. 4, 1930 (Auszug)

Der Haushaltsausschuss des bay. Landstages nahm einen Antrag an, die Regierung möge dahingehend wirken, dass beim Straßenbau auch auf die Bedürfnisse der Radfahrer Rücksicht genommen wird. Neben der Belebung des Fremdenverkehrs durch eine neue Zielgruppe wird auch die Jugendbewegung durch Schaffung von Radfahrwegen einen ganz erheblichen Aufschwung nehmen. In manchen Juhe sind bis zu 50 % der Übernachter, Radfahrer.

Posterholungsheim fertiggestellt, FSV, Nr.5, 1930 (Auszug)

Das Posterholungsheim in Rabeneck ist Anfang Mai seiner Bestimmung übergeben worden. Es vermag 30 Personen aufzunehmen und kostete 30.000 Mark.

Kinderheim fertig, FSV, Nr. 6 1930 (Auszug)

In Waischenfeld wurde das von der AOK Würzburg erbaute Kinderheim. Alle Räume enthalten fließendes kaltes und warmes Wasser, Dampfheizung usw. Die ganze Einrichtung ist komfortabel und entsprich auch in hygienischer Beziehung allen Ansprüchen.

FV Pottenstein, FSV, Nr. 11 1930 (Auszug)

Die Zahl der Kurgäste ist ziemlich gleich geblieben. Im Sommer 10844 mit 39700 ÜN, im Winter mit 1485 Kurgästen und 3280 ÜN. Dank der Bayreuther Festspiele hat die Zahl der Ausländer stark zugenommen auf 1583 ÜN.

FV in Streitberg 1930, FSV-Heft Nr. 12, 1930

..er blieb infolge der ungünstigen wirtschaftlichen Entwicklung hinter dem des Vorjahres zurück. Es übernachteten insgesamt 6000 Fremde (Vorjahr 5865), die zusammen 19834 ÜN generierte (Vorjahr 23457 ÜN), also um rund 3600ÜN weniger. Die dank der neuen gemeindlichen Wasserversorgung in den meisten Gaststätten und Fremdenheimen geschaffenen hygienischen Einrichtungen haben sich als ein großer Fortschritt erwiesen.

FV in der Fränkischen Schweiz 1930, FSV, Nr. 1,1931 (Auszug)

Pegnitz das östliche Tor zur Fränkischen verzeichnet eine Steigerung von 4728 auf 5313 Personen, in Ebermannstadt stieg die Personenzahl von 5303 auf 5926. Ganz außergewöhnlich die Steigerung in Waischenfeld: von 3239 auf 7134 Fremde, woran zweifelsohne auch die Bayreuther Festspiele Anteil trugen. Umso verwunderlicher der Rückgang im Zentralpunkt. In Behringersmühle, wo alle Kraftpostlinien einmünden hatte man im Sommer 1929 32320 ÜN, im Sommer 1930 nur 28462 ÜN, rund 4000 weniger Ähnlich in Muggendorf:.1929 31781 ÜN, 1930 1460 ÜN weniger. Pottenstein: 41648 ÜN 1929, 38681 ÜN 1930. Gößweinstein: 68369 im Jahre 1929, 52872 im Jahre 1930, ebenfalls ein starker Rückgang von fast 15000 ÜN. Streitberg zählte 1929 21517 ÜN und 1930 17284.

Juhe Streitberg, Pottenstein, FSV, Nr. 2, 1931 (Auszug)

Streitberg zählte 1930 2282 Jugendwanderer, die 2653 ÜN bleiben. Darunter waren 1798 männliche und 885 weibliche Wanderer.

Pottenstein zählte 3500 Wanderer, 500 Wanderer weniger als 1929. Der Überschuss aus den an sich geringen Übernachtungsgebühren von je 30 Pfennigen beziffert sich auf 590 Mark.

Walberlafest, FSV, Nr. 5, 1931

Die Walberlakirchweih am ersten Sonntag im Mai hatte im Vergleich zu den letzten Jahren einen Rekordbesuch aufzuweisen. Rund 40 000 Menschen waren auf die Ehrenbürg gekommen, die Sanitätskolonne Forchheim musste in 70 Fällen erste Hilfe leisten. Auf dem Bahnhof Forchheim wurden ca. 12000 Personen befördert. Eine besondere Ehre erhielt heuer das Fest mit dem Besuch des Luftschiffes Graf Zeppelin, welches um die Mittagszeit unerwartet auftauchte.

FV in Waischenfeld, 1931, FSV, Heft 11,1931

Der FV hat einen erfreulichen Verlauf genommen: Es kamen 1746 (1719) Fremde, die 14030 (7449) ÜN tätigten. In Klammer die Zahl vom Vorjahr. Davon entfallen auf Bayern 1538 Fremde mit 13755 ÜN. 100 Preußen mit 123 ÜN und 79 Sachsen mit 912 ÜMN wurden gezählt.

FV in Pottenstein 1931. FSV, Nr. 12,1931 (Auszug)

Im Winterhalbjahr waren es 984 Fremde mit 2881 ÜN (1486 mit 3281 ÜN), im Sommerhalbjahr 7018 Fremde mit 21621 ÜN (10844 Fremde mit 39681 ÜN).

FV Fränkische Schweiz 1931, FSV, Heft 2,1932

Übernachtungen. Streitberg 19051 (17284), Muggendorf 26040 (30325), Behringersmühle 23110 (28462), Gößweinstein 48716 (52872), Pottenstein 21621 (36681), Waischenfeld 9811 (7134). In Klammer die Zahl von 1930. Durch die allgemein verminderten Einkommensverhältnisse werden es sich sehr viele Leute versagen müssen, wie gewohnt auch heuer wieder ins Gebirge zu fahren.

Juhe Streitberg, FSV, Heft 11,1932

Die Jugendherberge in Streitberg hatte 1932, 1712 Personen zu verzeichnen mit 2052 ÜN. Allein in den Monaten Juli (500) und August (400 Wanderer) war die Juhe sehr gut belegt, die vorhandenen Quartiere haben nicht ausgereicht. Ein Ausbau der Juhe wäre dringend geboten. *In Waischenfeld hat man in privater Regie (Gasthaus Gruber) eine eigene Juhe mit 25 Betten errichtet*

FV Waischenfeld, FSV, Heft 11,1932

Der Fremdenverkehr in Waischenfeld ist folgender: Die Zahl der Fremden belief sich auf 1622 mit 11875 ÜN, ein Rückgang um rund 2000 ÜN. 1931: 1746 Fremde mit 14080 ÜN. Auf Bayern entfallen wieder sehr viele, nämlich 1451 Fremde mit11682.

Martin Bald - Der FSV in der Nazizeit

Einige Anmerkungen zur Geschichte des Fränkische-Schweiz-Verein von 1933 bis 1945

1. Anlass

Im Internet-Auftritt und in der Selbstdarstellung des Vereins im Zusammenhang mit der 100sten Wiederkehr der Vereinsgründung finden sich einige Aussagen und Einschätzungen, die mit den historischen Fakten bzw. dem, was uns davon bekannt geworden ist, nur schwer in Übereinstimmung zu bringen sind.

Hier MUSS zunächst auf die Schwierigkeit hingewiesen werden, die Vergangenheit dieses Vereins für die Zeit vor 1945 zu rekonstruieren, da schriftliche Vereinsunterlagen aus jener Zeit nach Kriegsende nicht mehr aufzufinden waren. Es ist nicht einmal bekannt, wo diese ursprünglich lagen. Infrage käme die Geschäftsstelle des Vereins, die sich damals bei der mitgliederstärksten Ortsgruppe in Erlangen befand, oder der Wohnsitz des damaligen Vereinsvorsitzenden Hans Hertlein in Streitberg. Möglicherweise sind die Unterlagen nach der Vereinsauflösung im Jahre 1934 zu August Sieghardt nach Nürnberg gelangt. Dort wären sie dann aber dem Bombenkrieg zum Opfer gefallen, da Sieghardts Haus in der Marienstraße vollständig zerstört wurde. Eine heute wichtige Quelle bildet die Vereinszeitschrift „Die Fränkische Schweiz“, deren Ausgaben vom Ersterscheinen im Jahre 1924 bis zu deren Einstellung 1933 in der Bibliothek des Fränkische-Schweiz-Vereins vollständig vorhanden sind. Eine weitere Quelle ist die Zeitschrift „Die Fränkische Alb“, Hauszeitschrift des Fränkischen Albvereins, Nürnberg, in deren Ausgaben 1932 – 1944 mehrere Berichte und Kommentare zum Fränkische-Schweiz-Verein zu finden sind.– Im Folgenden werden einige Originaltexte der Jahre 1933 – 1938 wiedergegeben, zum besseren Verständnis meistens in voller Länge. Die Schreibweise entspricht dem Originaltext, Zusätze und Ergänzungen von Autor sind in eckige Klammern gesetzt.

2. Kurzgefasste Vereinsgeschichte bis 1933

Der Fränkische-Schweiz-Verein wurde am 29.09.1901 in der Schüttersmühle bei Pottenstein gegründet. Geboren wurde die Idee etwa 5 Wochen vorher anlässlich der Feier zur Amtseinführung des Bezirksamtmanns Brinz in Pegnitz. Ziel der Gründung war eine Verbesserung des Fremden-verkehrs, um dadurch der weitgehend von der Landwirtschaft lebenden Bevölkerungen eine zusätzliche Erwerbsmöglichkeit zu bieten. Unmittelbar nach der Gründung und in den Folgejahren gründeten sich Ortsgruppen sowohl innerhalb als auch außerhalb der Fränkischen Schweiz. Mit den 1. Weltkrieg und der darauffolgenden Zeit der Not, verbunden mit Mitgliederschwund, waren nur sehr beschränkte Aktivitäten möglich. Mit den 20er Jahren erlangte der Verein wieder einen stärkeren Mitgliederzuwachs, besonders aus dem Städtedreieck Erlangen - Fürth – Nürnberg.

3. Vorläufiges Ende des Vereins nach der NS-Machtergreifung 1933

In diese Zeit fallen drei Ereignisse, nämlich die Gleichschaltung sämtlicher Vereine, die Einstellung der Vereinszeitschrift, die Selbstauflösung des Vereins und dessen Löschung in Vereinsregister.

Einige Anmerkungen zum Stand des Fränkische-Schweiz-Vereins um 1933: Mitgliederzahl um 800, davon 75% aus den Städten Nürnberg, Fürth und Erlangen, die Bewohner der eigentlichen Fränkischen Schweiz waren also deutlich in der Minderheit und auch schwer zu einem Beitritt zu motivieren, wie auf den damaligen Hauptversammlungen stets beklagt wurde.

3a. Gleichschaltung

Die Gleichschaltung der Vereine beruhte auf zwei wesentlichen Elementen, nämlich der Organisation der Vereine nach dem Führerprinzip und der Forderung nach einem NSDAP-Mitglied an der Spitze der Vorstandschaft. Hierzu fand am 29. September 1933 eine außerordentliche Hauptversammlung statt. In „Die Fränkische Schweiz“ Nr. 6/1933 S. 90/91 steht dazu folgender Bericht:

Vom Fränkischen Schweiz-Verein

Der Fränkische Schweiz-Verein hielt am 29. September im Gasthof Schinner zu Ebermannstadt unter Leitung von Brennereibesitzer Hertlein-Streitberg eine außerordentliche Generalversammlung ab, die von den Ortsgruppenführern gut besucht war und die sich in der Hauptsache mit der Neuorganisation des Vereins nach den jetzt geltenden Führerprinzip beschäftigte. Nach Erläuterungen der Geschäftsstelle des Vereins wurde einstimmig der bisherige hochverdiente erste Vorsitzende, Hertlein-Streitberg, der Mitglied der NSDAP ist und der sich in nationaler Hinsicht stets als ein echt deutscher Mann erwiesen hat, zum Führer des Vereins bestimmt. Er gab seiner Freude über diese Vertrauenskundgebung darin Ausdruck, dass es ihm gerade jetzt eine sittliche und vaterländische Pflicht sei, dem Verein, der seit mehr als 30 Jahren besteht, nicht im Stich zu lassen. Herr Hertlein bestimmte darauf hin, dass die bisherigen Funktionäre, die Mitglieder des Hauptausschusses und der Geschäftsführung in Erlangen, vorerst nach wie vor im Amt bleiben, mit Herrn Näbe als Stellvertreter des Führers. Die Haupttagung des Fränkischen Schweiz-Vereins wurde im Hinblick auf das demnächst zur Verabschiedung kommende neue Fremdenverkehrsgesetz bis auf weiteres verschoben. Der Fränkische Schweiz-Verein wird natürlich nach wie vor Mitglied des Verkehrsverbandes Nordbayern (Sitz Nürnberg) bleiben und als eine Art Außenstelle dieses Verbandes an der wirtschaftlichen Erschließung seines Arbeitsgebietes weiter arbeiten, die er sich in Zukunft zur Hauptaufgabe machen wird. Über die Notwendigkeit dieser Betätigung wurde eine eingehende Aussprach gepflogen, an der sich auch Herr Prokurist Weber-Bamberg und der Vorstand der Münchner Ortsgruppe, Herr Seifert beteiligten. Herr Weber referierte außerdem über den Hauptinhalt des neuen Fremdenverkehrsgesetzes, das sich bei den Interessenten in der Fränkischen Schweiz besonders fühlbar machen wird, nachdem künftighin sämtliche direkten und indirekten Nutznießer des Fremdenverkehrs zu Leistungen für die Allgemeinheit gezwungen werden. Im Zusammenhang damit wurde von der Versammlung u.a. auch die Verschmelzung der örtlichen Verkehrsvereine in der Fränkischen Schweiz und den Ortsgruppen des Fränkischen Schweiz-Vereins erwogen. Die Leiter der Erlanger Geschäftsstelle gaben dann einen kurzen Überblick über den Mitgliederstand, die Kassenverhältnisse u.ä., wobei die vorbildliche Arbeit der Ortsgruppen in Erlangen, Bayreuth und Bamberg hervorgehoben wurde. Der Wegewart Lehrer Zahn-Unterleinleiter, berichtete über den Stand der in Angriff genommenen neuen Wegmarkierungen durch die Fränkische Schweiz, deren Durchführung mehr Unterstützung durch die Ortsgruppen finden MÜSSTE. Der Rücktritt des langjährigen Obmanns der Ortsgruppe Bayreuth, des um den Verein hochverdienten Herrn Justizrat Brunner, wurde von der Versammlung mit lebhaftem Bedauern zur Kenntnis genommen und dem Genannten der wohlverdiente Dank und die besondere Anerkennung des Vereins ausgesprochen.

Die Ortsgruppe Bamberg hatte ebenfalls eine außerordentliche Generalversammlung zum Zwecke der Gleichschaltung einberufen. Der 1. Vorsitzende Oberregierungsrat Stucky erklärte, dass er infolge seines hohen Alters sich gezwungen sehe, sein Amt niederzulegen; er bat, die Führung einer jüngeren Kraft zu übertragen. Durch Akklamation wurde einstimmig der Schuhmodelleur Franz Körner, Mitglied der NSDAP, zum berufenen Führer gewählt. Der neue Führer beließ seinerseits die untergeord-

neten Ämter in der bisherigen bewährten Besetzung. Architekt Juppe sprach Worte des Dankes und der Anerkennung für die außerordentlichen Verdienste, die sich Oberregierungsrat Stuchy als Ehrenmitglied und langjähriger Leiter der Ortsgruppen erworben hat. Der Vorschlag seiner Ernennung zum Ehrenvorsitzenden fand begeisterten Beifall. Wie ist dieser Beitrag zu werten? Er zeigt klar, dass die Gleichschaltung nicht der Auslöser für das Ende des Fränkische Schweiz Vereins war, denn man konnte und wollte ja diesen von der NSDAP gesetzten Anforderungen entsprechen.

3b Die Einstellung der Vereinszeitschrift „Die Fränkische Schweiz“

Diese erfolgte Ende 1933 durch Niederlegung des Amtes des Schriftleiters durch August Sieghardt, der dieses Amt von Anbeginn der Zeitschrift (1924) an inne hatte. Er hatte die Zeitschrift als unpolitisches Heimatblatt gesehen, geprägt von Beiträgen zu dieser Landschaft, Ihrer Kultur und Geschichte. In den Ausgaben von 1933 befanden sich erstmalig einige Meldungen und Artikel im Sinne der nationalsozialistischen Ideologie. Diese sind wohl auf Druck der nationalsozialistischen Verwaltung hinein gekommen, möglicherweise mit der Drohung des Lizenzentzugs für die Zeitschrift oder eines Veröffentlichungsverbots für deren Schriftleiter verbunden.

Allerdings verabschiedet sich Sieghardt mit einem Paukenschlag, indem er die Zeitschrift nach einem eher harmlosen Hitler-Artikel von einer halben Seite mit einen zwei Seiten langen, von dritter Hand geschriebenen Artikel abschließt, der eine Lobeshymne auf seine eigene (also Sieghardts) Person darstellt. Dies wird sein Verhältnis zur nationalsozialistischen Obrigkeit gewiß nicht verbessert haben.

Das Einstellen der Vereinszeitschrift muß verheerend auf die Stimmungslage der damals Verantwortlichen und die der Mitglieder gewirkt haben, ging dem Verein doch nun sein wichtigstes Verbindungsglied zu seinen Mitgliedern, Freunden und zum kommunalen Umfeld verloren. Gerade bei einem Verein, der sich mit einer bestimmten Landschaft identifiziert, hat eine Vereinszeitschrift eine weit höhere Bedeutung, als dies üblicherweise Vereinszeitschriften zukommt. August Sieghardt hat danach weiterhin Artikel über die Fränkische Schweiz geschrieben, so im Erlanger Heimatblatt, eine Beilage zum Erlanger Tagblatt. Dort erscheint ein von ihm namentlich gekennzeichneter Artikel letztmals 1934. Jedoch wurden dort weiterhin Beiträge über die Fränkische Schweiz in loser Folge im typischen Sieghardt-Stil gebracht, nun allerdings ohne Autorenkennung. – Auf seinen Name stoßen wir dann wieder bei der kurzlebigen Neugründung des Fränkische-Schweiz-Vereins im Jahre 1937 (s. Näheres unter 4.). August Sieghardt übernahm das Amt des Werbe- und Pressedienstes – Medienwart oder –referent würde man heute dazu sagen.

3c Die Selbstauflösung des Vereins

Konnte man mit der Gleichschaltung noch überleben, so brachte nun das neue Fremdenverkehrsgesetz das überraschende Aus. Eines der zunächst noch nicht bekannten Ziele des Fremdenverkehrsgesetztes war, die Anzahl der auf diesem Gebiet tätigen, teilweise sehr kleinen Vereine zu reduzieren und nur noch große Gebietsvereine zuzulassen, d.h. pro Gebiet ein einziger Verein. Die Zuständigkeit für das Gebiet Fränkische Schweiz wurde dem Fränkischen Albverein in Nürnberg übertragen. Diese Entscheidung war von der o.g. Zielsetzung her nicht unlogisch, wenn man weiß, dass das Betreuungsgebiet des Fränkische-Schweiz-Vereins damals wesentlich kleiner war als heute und quasi eine Insel im Betreuungsgebiet des Fränkischen Albvereins darstellte. Der Fränkische-Schweiz-Verein betreute damals das untere und mittlere Wiesenttal und nur teilweise dessen Nebentäler sowie einen Strang von Behringersmühle über Pottenstein nach Pegnitz. Zum Arbeitsgebiet des Fränkischen Albvereins gehörte damals im Nahbereich der Fränkischen Schweiz das Trubachtal, der Grä-

fenberger Raum, das Bayreuther Gebiet und alles, was nördlich der Linie Teuchatz – Aufseß liegt, also auch das Hollfelder Gebiet. Die Folgen des neuen Fremdenverkehrsgesetzes mussten den Fränkische-Schweiz-Verein ins Mark treffen, wurde ihm hier doch sein angestammtes Betätigungsfeld genommen. Ihm blieben nun nur drei Möglichkeiten, nämlich der Beitritt zum Fränkischen Albverein als untergeordneter Zweigverein, die Änderung seiner Satzung in Richtung eines Heimat- und Wanderverein oder die Selbstauflösung, bei Untätigkeit wäre eine Auflösung von Amts wegen erfolgt. Am 3. Juni 1934 wurde in Streitberg eine außerordentliche Generalversammlung abgehalten, auf der die Selbstauflösung des Vereins beschlossen wurde. Diese Entscheidung war unter den damaligen Umständen ehrenwert und zeugt von einer angemessenen Selbstachtung der damals den Verein tragenden Personen. Damit war aber das Ende des damaligen Fränkische-Schweiz-Vereins gekommen. Die „Fränkische Alb“, Vereinsorgan des Fränkischen Albvereins, bringt hierzu in seiner Ausgabe 7/1934 auf S. 82 folgenden Beitrag:

Das Ende des FSV 1934

Am Sonntag, den 3. Juni, hat sich der „Fränkische Schweizverein“ in einer „Außerordentlichen Hauptversammlung“ zu Streitberg aufgelöst. 33 Jahre sind es her, dass der FSV in der Schüttersmühle bei Pottenstein gegründet worden ist. Der Verein erlebte ein rasches Aufblühen: überall in der Fränkischen Schweiz gründeten sich Ortsgruppen von ihm, auch in den Städten Nürnberg, Bamberg, Bayreuth und Erlangen entstanden solche. Von der Tätigkeit des FSV ist rühmend zu erwähnen, die 1907 erfolgte Fassung der Rotmainquelle, die Anlage von Aufgangstreppen am Adlerstein, am Wichsenstein und am Signalstein bei Sorg, ferner die Schaffung von zahlreichen Wegmarkierungen. Sein besonderes Arbeitsfeld sah der FSV in der Belebung des Fremdenverkehrs – eine Aufgabe, in der er in den letzten Jahren seinen ganzen Lebenszweck erblickte. Da das neue Fremdenverkehrsgesetz den Gebietsvereinen jede Werbung für den Fremdenverkehr verbietet, vollzog der FSV seine Auflösung. Der letzte Vorsitzende, der den FSV seit langen Jahren mit viel Eifer und Geschick leitete, war Brauereibesitzer Hans Hertlein [richtig wäre Brennereibesitzer].

Der FSV hat in seinem langjährigen Bestehen viel Gutes und Nutzbringendes geleistet. Anderseits konnte man nicht verstehen, warum der FSV im neuen Deutschland immer noch sein Sonderdasein führen wollte. Die im Herbst 1933 ergangenen klaren und deutlichen Weisungen des Reichsverbandsführers: dass, falls in einem Gebiet zwei Verbandsvereine bestehen, ein Zusammenschluss erfolgen müsse, fanden in Streitberg kein Gehör. So kam es denn, wie es kommen musste: der FSV musste sich selbst auflösen. Jetzt taucht die Frage auf: was wird mit den Ortsgruppen des FSV? Die Ortsgruppe Erlangen will ja unter dem alten Namen weiter bestehen. Die größeren Ortsgruppen Bamberg und Bayreuth und Nürnberg werden sich wohl darüber schlüssig werden müssen, ob sie sich in nichts auflösen oder den Weg zum FAV finden sollen. In unseren Reihen könnten die ehemaligen Ortsgruppen des FSV getrost ihre alten Ziele des FSV weiter verfolgen. Dass praktisch – durch Wegmarkierungstätigkeit und stärkere Einbeziehung der Fränkischen Schweiz als Wanderziel – auch die wirtschaftlichen Interessen der Fränkischen Schweiz eine Förderung erfahren könnten, darüber kann man sich klar sein. Der FAV ist gern bereit, auch nach dieser Seite hin seinen guten Willen zu zeigen. [Das Autorenkürzel „str“ zeigt, dass Georg Stremel, Schriftleiter der „Fränkischen Alb“, Verfasser dieses Beitrags war. G. Stremel war ein guter Kenner der Fränkischen Schweiz, wie seine für die Fränkische Alb verfassten Beiträge zeigen]. Wie ist dieser Beitrag zu werten? Er zeigt im oberen Abschnitt eine wohlwollende Bewertung der Tätigkeit des Fränkische-Schweiz-Vereins. Der untere Abschnitt wird die Enttäuschung darüber deutlich, dass es nicht zu einem Beitritt des F.S.V. zum F.A.V. gekommen ist. Interessant ist die Feststellung, dass einige Ortsgruppen nach der Selbstauflösung weiter

bestanden haben, so existierte die Ortsgruppe Erlangen mindestens noch bis in die 40er Jahre hinein. Soweit die Orts-gruppen selbst eingetragene Vereine waren, waren sie von der Auflösung des Hauptvereins nicht automatisch mit betroffen, so auch die Ortsgruppe Bamberg. Auch mögen andere, die ursprünglich als Heimat- u. Verschönerungsvereine gegründet waren und später zu Ortsgruppen des FSV wurden, sich wieder verselbständigt haben, so die Ortsgruppe Obertrubach, woraus später eine FAV-Ortsgruppe wurde.

Mit seiner Selbstauflösung im Jahre 1934 war der Fränkische-Schweiz-Verein nicht mehr existent, es gab keinen Vorstand und damit keine handlungsberechtige Personen mehr. Zur praktischen Auflösung des Vereins wurden von Amtswegen, die Mitglieder des bisherigen Vorstandes und die Geschäftsführer zu Liquidatoren ernannt, d.h. sie sollten mit den Geld- u. Vermögenswerten gemäß der in der Satzung für diesen Fall vorgesehen Weise verfahren. Offenbar war aber nichts geschehen, was verständlich wäre, denn diejenigen, die den Verein unter großen persönlichen Opfern weiter entwickelt hatten, wollten sich nicht auch noch als Totengräber missbrauchen lassen. – Frau Lilly Schottky hat Ende der 60er Jahre im Auftrag des damaligen Vorsitzenden des Fränkische-Schweiz-Vereins Landrat Franz-Josef Kaiser akribisch nach noch vorhandenen Quellen aus der Vorkriegszeit gesucht, die noch vorgefundenen ausgewertet, darüber hinaus Zeitzeugen befragt, und die so gewonnenen Erkenntnisse zu drei Beiträgen zusammengefasst, – veröffentlicht in: Lilly Schottky, Geschichte des Fränkische-Schweiz-Vereins, Heimatkundliche Beihefte Nr. 1. Sie schreibt dort auf S. 97:

Im Vereinsregister des K. Amtsgerichts Nürnberg, wo über den Fränkische-Schweiz-Verein e.V. Buch geführt wurde, steht: „In der Mitgliederversammlung vom 3. Juni 1934 wurde die Auflösung des Vereins beschlossen. Als Liquidatoren wurden bestellt: Hans Hertlein, Brauereibesitzer in Streitberg, Max Näbe, Pensionsinhaber in Pottenstein, J.R. Brunner in Bayreuth, Fritz Dorsch, Kaufmann in Erlangen, Georg Halbig, Kaufmann in Erlangen [Dorsch war Geschäftsführer der damals in Erlangen befindlichen FSV-Geschäftsstelle des Hauptvereins, Halbig Vorsitzender der Ortsgruppe Erlangen und möglicherweise stellvertretender Geschäftsführer]. Sämtliche Liquidatoren sind nur gemeinsam vertretungsberechtigt.“

Am 12. August 1937 wird eingetragen: „Mitliquidator Hertlein ist verstorben [am 12. Januar 1937]. Die Liquidation und die Vertretungsbefugnis der übrigen Liquidatoren ist beendet. Der Verein ist erloschen.“ Der Umstand, dass zwischen der Selbstauflösung und der Tilgung im Vereinsregister mehr als 3 Jahre lagen, hat immer wieder zu Versuchen geführt, dies als eine Verkürzung der „Auszeit“ auf 10 Jahre auszulegen und dann nur noch von einer Ruhepause, einer Art Dornröschenschlaf zu sprechen, so auch Karl Theiler in der Hauptseite der Homepage des Vereins: „Von 1933 [richtig wäre 1934!] bis Kriegsende musste der Verein ruhen, . . Am 5. Juli 1947 wurde der Fränkische Schweiz -Verein zu neuem Leben erweckt“.

Deutlicher war da Lilly Schottky, die an anderer Stelle zu diesem schon bei früheren Jubiläen des Fränkische-Schweiz-Vereins beliebten Spiel mit den Jahreszahlen meinte: „Der Verein war mausetot“, bezogen auf die Spanne 1934 – 1947. Es liegt ein nicht zu lösender Widerspruch darin, einerseits die Selbstauflösung von 1934 in der Vereinsbeiträgen als heroische Tat darzustellen, andererseits die sich daraus ergebende Nichtexistenz des Vereins über eine Zeitspanne von13 Jahren nicht zur Kenntnis nehmen zu wollen bzw. daran herum zu deuteln.

4. Eine kurzlebige Wiedergründung

Im Jahre 1937 kam es zu einem überraschenden Versuch der Neugründung eines Fränkische-Schweiz-Vereins. Diese ging jedoch nicht von den früheren, den Verein tragenden Persönlichkeiten aus, sondern war von höherer politischer Stelle ins Leben gerufen worden. Der ausführlichste Bericht hierzu ist der Fränkische Berg- u. Wanderzeitung 5 (12) von 1937 s. 14-15 zu entnehmen, vermutlich handelt es sich hierbei um den weitgehend vollständigen Abdruck einer Presseerklärung, da andere Meldungen (z. B. Erlanger Tagblatt vom 19. Nov. 1937) bis in den Wortlaut hinein sehr ähnlich sind:

Die Neugründung des Fränkischen Schweiz-Vereins

Im Beisein des Geschäftsführers des Landesfremdenverkehrsvereins Nürnberg und Nordbayern m. B.O., Verkehrsdirektor Jochem, des Vertreter des Hauptausschusses Bay. Ostmarkt und des stellv. Gauleiters Ruckdeschel, Verkehrsdirektor Dietel, Bayreuth, des Vorsitzenden des Gebietsausschusses Fränkische Schweiz, Prof. Dr. Hans Brand und des Vorsitzenden des Fränkischen Alb-Vereins, Polizei-Inspektor Chr. Woesch-Nürnberg, hat in Gößweinstein am 14. Nov. 1937 die Wiedergründung des im Jahre 1934 nach 30-jährigen Bestehen aus organisatorischen Gründen aufgelösten fränkische Schweiz Vereins stattgefunden. Sie entsprach einem ausdrücklichen Wunsch der Gauleitung Bayerische Ostmark und befolgte damit zugleich einen Aufruf, den Gauleiter Staatsminister a.D. Fritz Waechter heuer im Frühjahr zu Gunsten der heimischen Wander- und Heimatvereine erlassen hat. Der Gauleiter hatte seinerzeit u. a. erklärt, dass er besonderen Wert auf die Arbeit der Heimatvereine lege, die seine volle Unterstützung finden werden.

Der Fränkische Albvereins als Gebiets Verein hat sich zur Mitarbeit an am neuen "Fränkischen Schweiz-Verein“ bereit erklärt, andererseits herrscht auch in der Führung des neuen " Fränkischen Schweiz-Vereins" das Bestreben vor, den F.A.V. in seiner ersprießlichen Arbeit zu unterstützen. Die Herren Woesch, Dietel und Brand gaben diesbezügliche Erklärungen ab. Die Herren Dietel und Woesch wurden in den gegenseitigen Beirat [wohl eine Art Koordinierungsauschuss] der beiden Vereine berufen.

Zum Vorsitzenden des neuen "Fränkischen Schweiz-Vereins " wurde Gauheimatpfleger Prof. Dr. Ing Hans Brand, Pottenstein, bestimmt, zum Schatzmeister Bürgermeister Hans Detroit, Pottenstein, zum Geschäftsführer Oberinspektor Sticht, Pottenstein, zum Leiter des Werbe- und Pressdienstes Schriftleiter Aug. Sieghardt, Nürnberg. Um jeden Volksgenossen den Beitritt zu ermöglichen, wurde der Jahresbeitrag auf nur 2 Mark festgesetzt. Mit der Bildung von Ortsgruppe nun in der Fränkische Schweiz, in Bamberg und Bayreuth wird sofort begonnen; in Nürnberg und Fürth wird von Ortsgruppen-Neugründungen abgesehen. Die Traditions-Ortsgruppe Erlangen des alten Fränkischen Schweiz-Vereins, die auch seit 1934 weiterbesteht und die als sportliche Vereinigung dem Reichssportführer untersteht, wird die neuen "Fränkische Schweiz-Verein“ wahrscheinlich korporativ beitreten. Die Tätigkeit des neuen „Fränkischen Schweiz-Vereins“ beschränkt sich auf touristische Erschließung und heimatgedanklich Betreuung der Fränkischen Schweiz. Vor allem wird eine planmäßige Wegbezeichnung der Wanderwege nach den Richtlinien des FAV durchgeführt.

Im Verlauf der Sitzung, in der die völlige Liquidation des alten Fränkischen Schweiz-Vereins und das Erlöschen des Liquidationsausschusses bekannt gegeben wurde, gedachte man in ehrenvoller Weise auch des im Januar d. J. verstorbenen Vorsitzenden des alten Fränkischen Schweiz-Vereins, Hans Herr Hertlein-Streitberg, dem Direktor Dietel einen herzlichen Nachruf widmete. Hierzu schreibt die Fränkische Alb in kommentierender Weise in ihrer Ausgabe Jan. 1938, S. 11:

Allerlei Betrachtungen

. . . . . Dann las man in den Zeitungen, dass der „Fränkische Schweizverein“, der 1933 sanft und selig in dem Herrn entschlafen ist, wieder gegründet wurde. Ihrer etliche von uns Treuen regten sich darüber auf und meinten, dass die heiligsten Güter der FAV in Gefahr gekommen seien. Wir möchten denen, die sich über die Sachlage noch kein klares Bild machen konnten, zunächst einmal sagen, dass die Neugründung des Fränkischen Schweizvereins auf Weisung des stellvertretenden Gauleiters der Bayerischen Ostmark [heute Mittelfranken, Oberfranken, Oberpfalz] und dass jeder Einspruch zwecklos gewesen wäre. Zum zweiten: wir haben uns in den letzten Jahren redlich bemüht, in der Fränkischen Schweiz Mitglieder zu gewinnen, aber wenig Erfolg damit gehabt. Soll es nun so sein, dass diejenigen, die wir doch nicht zu uns gekriegt hätten, Mitglieder des neuen Fränkischen Schweizvereins werden wollen, geht uns ja praktisch nichts darunter ab. Auch ist es so, dass neugegründete Heimatverbände sich sehr hart tun und es somit einigermaßen fraglich ist, ob der neue Fränkische Schweizverein einen starken Auftrieb erlebt. Es ist nicht unwahrscheinlich, dass er eines schönen Tages mit unserem FAV verschmolzen wird. Kurz und gut: der Fränkische Schweizverein ist am Sonntag, den 14. November d.J. [gemeint ist 1937] in Gößweinstein aus der Taufe gehoben worden. Unter Mithilfe des FAV., der an diesem Tag durch Verbandsführer [= 1. Vorsitzender] Woesch, stellvertr. Verbandsführer [Leo] Jobst [derselbe, der nach dem 2. Weltkrieg das Wegenetz des Fränkische-Schweiz-Vereins neu geplant hat], Wegemeister George und den Schriftleiter der „Fränkischen Alb“ [Georg Stremel] offiziell vertreten war. Als erster Vorsitzender des neuen Vereins, der seinen Sitz in Pottenstein hat, wurde der hochverdiente Gauheimatpfleger der Bayerischen Ostmark, Herr Dr.-Ing. Hans Brand, bekannt als Erschließer der Teufelshöhle, bestimmt. Der neue Vorsitzende hielt eine launige Ansprache, er betonte besonderem Nachdruck, dass er mit unserem FAV. eng zusammenarbeiten wolle und berief unseren Verbandsführer Woesch in die Vorstandschaft des FSchV. Außerdem gab er dem Wunsch Ausdruck, dass zwei Mitglieder des FAV. im Ausschuss [= Vorstand] des FSchV. mitarbeiten sollen und umgekehrt Mitglieder des FSchV. im Auschuss des FAV. Die Wegemarkierungen in der Fränkischen Schweiz werden nur vom FAV. ausgeführt werden. Der Jahresbeitrag wurde auf RM 2.— festgelegt. Unser Kamerad Woesch versicherte, dass der FAV. gern in enger Verbundenheit mit dem FSchV. arbeiten wolle. Damit war diese Angelegenheit zu Zufriedenheit aller Beteiligten geregelt.

Wie ist dieser Beitrag zu werten? Zunächst fällt der polemische Ton im ersten Teil dieses Beitrags auf. Vermutlich sind gegen die Vorstandschaft des FAV (im NS-Deutsch: Führerrat) Vorwürfe laut geworden, einem Wiederaufleben des Fränkische-Schweiz-Vereins nicht entschieden genug entgegen getreten zu sein. Letztendlich war aber die gefundene Konstruktion nicht weit entfernt der eines Zweigvereins: Die Überkreuzbeteiligung in der jeweiligen Vorstandschaft - Theiler nennt in seinem Beitrag in der Jubiläumsausgabe von „Die Fränkische Schweiz“ 2/2001 nur die Beteiligung der FAV-Vorstände an der Vorstandschaft des Fränkische-Schweiz-Vereins – deutet eher auf eine nur pro-forma-Selbständigkeit des neugegründeten FSV hin. - Zum selben Thema erschien bereits am 19. Nov. 1937 ein Artikel im Erlanger Tagblatt, welcher sich inhaltlich weitgehend mit dem vorher zitierten deckt, jedoch einigen weitere Details berichtet:

. . . . . Gau-Heimatpfleger Prof. Dr-Ing Hans Brand bestimmte zum Schatzmeister Bürgermeister Hans Dippold, Pottenstein, zum Geschäftsführer Oberinspektor Sticht, Pottenstein, zum Leiter des Werbe- und Pressedienstes Schriftleiter August Sieghardt, Nürnberg. Mit der Bildung von Ortsgruppen in der Fränk. Schweiz, in Bamberg und in Bayreuth, wird sofort begonnen, in Nürnberg und Fürth wird von Ortsgruppen-Neugründungen abgesehen. Die Traditions-Ortsgruppe Erlangen des alten Fränk. Schweiz-Vereins, die auch seit 1934 weiterbesteht, wird dem neuen Verein wahrscheinlich koopera-

tiv beitreten. Für sie sprach Herr Umlauf, Erlangen [wohl 1. Vorstand, Inhaber eines Sportartikelgeschäfts in der Nürnberger Straße]. Die Tätigkeit des neuen Fränk. Schweiz-Vereins beschränkt sich auf touristische Erschließung und heimatgedankliche Betreuung der Fränkischen Schweiz. Vor allem wird eine planmäßige Wegbezeichnung der Wanderwege durchgeführt. [Dieser letzte Satz steht in Widerspruch zum viertletzten Satz des vorhergehenden Zitats.] Wie lange dieser neue FSV existiert hat, konnte nicht feststellt werden. In der Vereinszeitschrift des FAV, die noch bis ins Jahr 1944 erscheinen konnte, gibt es nach dem oben wiedergegebenen Artikel keine weiteren Meldungen oder Hinweise auf diesen neuen FSV, was vermuten läßt, dass die wechselseitige Mitarbeit in der jeweils anderen Vorstandschaft praktisch nicht stattgefunden hat. Das Wirken dieses neuen FSV wird sich sachlich und zeitlich in äußerst engen Grenzen bewegt haben, ja, es sieht fast so aus, das nach dem Gründungstreffen nichts mehr passiert ist. - Dr.-Ing. Hans Brand war eine bekannte und angesehene Persönlichkeit in der Fränkischen Schweiz. Neben der Erschließung der Teufelshöhle bei Pottenstein (s.o.) sind auf seine Initiative hin auch das Pottensteiner Felsenbad und das Freibad in Streitberg entstanden. Wenngleich ein Gauheimatpfleger in der NS-Hierarchie sicher nicht einer der bedeutendsten Posten war, es zeigt jedoch dies wie auch seine anderen, späteren Aktivitäten, dass er recht eng mit dem Nationalsozialismus verbunden war.

5. Der Nationalsozialismus und der Fränkische-Schweiz-Verein

Eigentlich ist dies kein Thema, wenn es nicht immer wieder Versuche gegeben hätte, die Selbstauflösung des Vereins im Jahre 1934 als Protesthaltung gegen den Nationalsozialismus umzudeuten, so Karl Theiler anlässlich der Feier zur 100jährigen Wiederkehr der Vereinsgründung: Von 1933 bis Kriegsende musste der Verein ruhen, da die Mitglieder mit den Ideen des Naziregimes nicht einverstanden waren.

Theiler belegt diese Feststellung nur mit einem einzigen Namen, nämlich dem von August Sieghardt. Vielleicht glaubt man, mit dem Mythos der Gegnerschaft zum NS-Regime die Dornröschenschlaf-Hypothese besser stützen zu können (s. oben 3b). Dass der Verein kein geheimes Widerstandsnest war, ergibt sich schon aus seiner Haltung zur Gleichschaltung und den darin enthaltenen Loyalitätsbeteuerungen (s. Originaltext oben unter 3a, man beachte dort auch die Wortwahl). Hierzu ein weiteres Zitat aus „Die Fränkische Schweiz“, Ausgabe 1933, Nr. 4, S. 62/63 (Orthografie wie im Original):

Die neue Zeit hat auch in der Fränkischen Schweiz, eine Hochburg der nationalsozialistischen Bewegung, mancherlei Veränderungen mit sich gebracht. So vor allem in der Benennung und Umbennung von Straßen und Plätzen, Ruhe- und Aussichtspunkten in den größeren und kleineren Ortschaften, als Zeichen, wie sehr man auch in unserer Gegend die Erneuerung Deutschlands zu nationalem Leben freudig begrüßt. Es sei hier an den herrlichen Adolf-Hitler-Platz erinnert, den die Marktgemeinde Muggendorf vor dem dortigen Kurhaus neuangelegt hat. Ähnlich ist man in Streitberg, Ebermannstadt, Behringersmühle, Pottenstein, Pegnitz, Gräfenberg verfahren. Der Gemeinderat Gößweinstein benannte z.B. die neue Anlage mit ihren idyllischen Winkeln und lauschigen Plätzen in Hindenburganlage, die Martinswand mit ihrem wuchtigen Felsaufbau in Hitlerfelsen, den Bärenstein mit seiner wunderbaren Aussicht in Göringstein, der in Bergsteigerkreisen weitbekannte, schwer zu besteigenden Napoleonstein in Eppfelsen und die in nächster Nähe des Ortes liegende Fischersruh in Schemmhöhe. . . . . .

Dieser ungezeichnete Beitrag gehört sicher zu jenen, die gegen den Widerstand von August Sieghardt hinein genommen werden mussten. Dennoch ist der Ausdruck „Hochburg der nationalsozialistischen Bewegung“ nicht falsch. Wie in anderen ländlichen Gebieten, die nahe an städtischen Zentren lagen,

war auch hier der Zulauf zur NSDAP besonders ausgeprägt. Dass die Fränkische Schweiz in der regionalen NS-Hierarchie Gönner und Freunde gehabt haben muss, zeigt die kurzlebige Wiedergründung des Fränkische- Schweiz-Vereins Ende 1937, was ohne deren Wohlwollen nicht möglich gewesen. Auch ist die Beibehaltung des Namens Fränkische Schweiz ist ein Indiz dafür: Alle deutschen „Schweizen" mussten sich 1936 umbenennen, weil der Zusatz Schweiz nun als undeutsch galt, die Sächsische Schweiz wurde zum Sächsischen Gebirge, die Hersbrucker Schweiz zur Hersbrucker Alb, einzig allein die Fränkische Schweiz durfte ihren Namen behalten. Man sollte davon ausgehen, dass die Mitglieder des Fränkische-Schweiz-Verein um 1933 bezüglich ihrer politischen Ausrichtung den Durchschnitt der damaligen Bevölkerung widerspiegelten, d.h. den nationalsozialistischen Ideen mehrheitlich nicht ablehnend gegenüberstanden. Für eine Version vom FVS als Hort der Nazi-Skeptikern bleibt da kein Raum. Die Gnade der frühen Selbstauflösung - um ein früheres Kanzlerwort abzuwandeln – berechtigt uns heute auch nicht, mit dem Finger auf Nachbarvereine zu zeigen und ihnen ihre kooperative Haltung zum Nationalsozialismus zum Vorwurf zu machen, denn dies war für sie die einzig mögliche Überlebensstrategie. Und wissen wir denn, wie sich die Auseinandersetzung mit der Vergangenheit für den FSV heute darstellen würde, wenn man bis Kriegsende hätte durchhalten können und dürfen?

6. Einige offene Fragen und Spekulationen

Vergleicht man die FSV-Vereinsgeschichte um 1933 mit jener anderer Vereine, dann ist man doch erstaunt über die Radikalität, mit der sich die NS-Administration gegen den Fränkische-Schweiz-Verein gewandt hat. Das schon erwähnte Fremdenverkehrsgesetz von 1933 scheint dem Verfasser hier eher Mittel denn Anlass gewesen zu sein. Ziel dieses Gesetz war – neben einer Festlegung von Mindeststandards für das Beherbergungsgewerbe – die Anbieter von Tourismusleistungen, d.h. von Fahrten und Reisen, eng an die nationalsozialistische Politik zu binden. Dies aber traf für den FSV kaum zu, dieser hatte damals schon für Fremdenverkehrsvorhaben eine eher begleitende Funktion, die Hauptverantwortung lag bei den Bezirken (heute Landkreise). Der Verfasser hat den Eindruck, dass das Fremdenverkehrsgesetz eher ein Vorwand war, den FSV. an den Rand oder ins Aus abzudrängen, die wahren Gründe aber woanders lagen. - Es dürfte heute aber schwer sein, in diesen Teil der Vereinsvergangenheit noch etwas mehr Licht zu bringen.

Abschließend wird erörtert, wie es mit dem Verein weiter gegangen wäre, hätte er von den drei Möglichkeiten a) Beitritt vom F.A.V., b) Beschränkung auf einen Heimat- und Wanderverein, c) Selbstauflösung, eine der ersten beiden gewählt. Im Falle a) hätte der Verein unter dem Dach des F.A.V. als Zweigverein bei relativer Selbständigkeit weiter bestanden, die entsprechenden Ausführungen im Textzitat auf S. 3 - 4, unterer Abschnitt, scheinen zuzutreffen, dies ist der Eindruck des Verfassers nach Durchsicht der Jahrgänge 1932 –1944 von „Die Fränkische Alb". Nach 1945 hätte sich der Verein aus seinem Zweigvereinsdasein herauslösen und damit wieder die alte Selbständigkeit erlangen können. Die Geschichte vieler der ca. 100 Vereine (oft sehr kleine Gruppen, in denen sich Bergfreunde zusammengeschlossen hatte, um Fahrten ins Gebirge zu organisieren), die dem F.A.V. zugefallen waren, ist so verlaufen. Als Beispiel hierfür ist die Geschichte des Bergsteigervereins „Die Gipfelstürmer": Um die vorherige Jahrhundertwende als Touristenclub (TC) in Nürnberg gegründet, ab 1933 den damaligen Zwängen folgend dem F.A.V. als Zweigverein beigetreten, nach 1945 wieder selbständig und heute eine der Nürnberger Sektionen des Deutschen Alpenvereins. Zum Fall b: Heimatvereine waren nicht im Fokus der nationalsozialistischen Politik und Ideologie. So konnte der Verfasser beispielsweise in den Ausgaben 1933 – 42 des Erlanger Heimatblattes (Beilage zum Erlanger Tagblatt) nicht einen einzigen Beitrag finden, der als „politisch verordnet" einzustufen wäre. Hät-

te demnach der FSV durch Satzungsänderung sich auf die Aktivitäten eines Heimat- und Wandervereins beschränkt, hätte er mit hoher Wahrscheinlichkeit seine weitere Existenz ohne politische Einflussnahme von außen sichern können. – Die Erörterung des Falle C war Hauptinhalt dieses Beitrags. Diese Erörterungen, was gewesen wäre, wenn die Vereinsführung sich damals anders entschieden hätte, bleiben natürlich spekulativ. Es ist immer leicht, aus zeitlicher Ferne über Entscheidungen in der Vergangenheit zu diskutieren, da unser heutiges Wissen über Ereignisse und Abläufe den damals Handelnden noch nicht bekannt sein konnte. Aus diesen Ausführungen kann also kein Vorwurf an die damals Verantwortlichen abgeleitet werden.

Zusammenfassend: FSV-Chronik - Kurzfassung der Ereignisse 1933 -1937:

1. Gleichschaltung 1933: Nach erfolgreichem Abschneiden der NSDAP bei den Reichstagswahlen 1933 wurden u.a. alle Vereine „gleichgeschaltet“ und damit quasi zu einer Untergliederung der NSDAP. Die Gleichschaltung der Vereine beruhte auf zwei wesentlichen Elementen, nämlich der Organisation der Vereine nach dem Führerprinzip und der Forderung nach einem NSDAP-Mitglied an der Spitze der Vorstandschaft. Hierzu fand am 29. September 1933 eine außerordentliche Hauptversammlung des FSV statt. Hierbei wurde im Wesentlichen die Vorstandschaft umetikettiert in Führerrat und Führer (= 1. Vorsitzender) sowie die nationale Gesinnung und Treue betont.

2. Einstellung der Vereinszeitschrift Ende 1933: Diese erfolgte Ende 1933 durch Niederlegung des Amtes des Schriftleiters durch August Sieghardt, der dieses Amt von Anbeginn der Zeitschrift (1924) an innehatte. Er hatte die Zeitschrift als unpolitisches Heimatblatt gesehen, geprägt von Beiträgen zur Geschichte dieser Landschaft. In den Ausgaben von 1933 befanden sich erstmals einige Meldungen und Artikel im Sinne der nationalsozialistischen Ideologie. Diese sind wohl auf Druck der national-sozialistischen Verwaltung hineingekommen, möglicherweise mit der Drohung des Lizenzentzugs für die Zeitschrift verbunden oder eines Veröffentlichungsverbots für deren Schriftleiter.

3. Selbstauflösung des Vereins 1934: Konnte man mit der Gleichschaltung noch überleben, so brachte nun das neue Fremdenverkehrsgesetz das überraschende Aus. Eines der zunächst noch nicht bekannten Ziele des Fremdenverkehrsgesetztes war, die Anzahl der auf diesem Gebiet tätigen, teilweise sehr kleinen Vereine zu reduzieren und nur noch große Gebietsvereine zuzulassen, d.h. pro Gebiet ein einziger Verein. Die Zuständigkeit für das Gebiet Fränkische Schweiz ging an den Fränkischen Albverein in Nürnberg über. Ihm blieben nun nur drei Möglichkeiten, nämlich der Beitritt zum Fränkischen Albverein als untergeordneter Zweigverein, die Änderung seiner Satzung in Richtung eines Heimat- und Wandervereins oder die Selbstauflösung, bei Untätigkeit wäre eine Auflösung von Amts wegen erfolgt. Am 3. Juni 1934 wurde in Streitberg eine außerordentliche Generalversammlung abgehalten, auf der die Selbstauflösung des Vereins beschlossen wurde. Mit seiner Selbstauflösung im Jahre 1934 war der Fränkische-Schweiz-Verein nicht mehr existent, es gab keinen Vorstand und damit keine handlungsberechtigten Personen mehr. Zur praktischen Auflösung des Vereins wurden von Amts wegen, die Mitglieder des bisherigen Vorstandes und die Geschäftsführer zu Liquidatoren ernannt, d.h. sie sollten mit den Geld- u. Vermögenswerten gemäß der in der Satzung für diesen Fall vorgesehen Weise verfahren.

4. Löschung des Vereins im Vereinsregister 1937: Ob und inwieweit die „Liquidatoren“ ihrem Auftrag nachgekommen sind, ist nicht bekannt, vermutlich gar nicht. Nachdem Hans Hertlein, langjähriger 1. Vorsitzender, im Januar 1937 verstorben war, wurde im August 1937 die Liquidation vom Amtsgericht Nürnberg offiziell für beendet erklärt und der Verein im Vereinsregister gelöscht.

5. Versuchte Wiedergründung des Vereins 1937: Im Jahre 1937 kam es am 14. Nov. 1937 in Gößweinstein zu einem überraschenden Versuch der Neugründung eines Fränkische-Schweiz-Vereins. Zum Vorsitzenden des neuen "Fränkischen Schweiz-Vereins " wurde Gauheimatpfleger Prof. Dr.-Ing. Hans Brand, Pottenstein, bestimmt, eine damals bekannte und angesehene Persönlichkeit in der Fränkischen Schweiz. – Grundlage dieses Ereignisses ist eine Presseerklärung, die dann nahezu wortgleich in verschiedenen Zeitungen und Zeitschriften erschienen ist. Da jedoch nie wieder irgendeine weitere Meldung/Notiz zur Tätigkeit dieser Neugründung erschienen ist, dürfte der Gründungsversuch folgenlos geblieben sein.

6. Quintessen: Halten wir es mit Frau Elisabeth Schottky, welche in den 60er Jahren auf Veranlassung von Landrat und 1. FSV-Vorsitzenden Franz-Josef Kaiser die Vereinsgeschichte jener Jahre erforscht hat. Sie stellt für die Jahre 1934 bis 1947 fest: „Der Verein war mausetot“. – Für eine Art Auferstehungsmythos, wie es Karl Theiler und vor ihm wohl auch andere gesehen haben, bleibt da kein Raum.

Das Wiedergründungsprotokoll von 1947

Gründungsversammlung des FSV am 5. Juli 1947 im Parkhotel Muggendorf. Zunächst begrüßt Landrat Rudolf Eberhard, Ebermannstadt die Anwesenden: Meine sehr verehrten Anwesenden hohe Festversammlung!

Es ist mir eine besondere Freude, Sie heute in Namen des Landkreise Ebermannstadt als Landrat dieses Kreises hier in Muggendorf in einer so festlichen Versammlung begrüßen zu können. Sie dürfen mir glauben, dass es uns die wir die Initiative ergriffen haben, eine ganz besondere Freude ist, dass sie alle unsrer Einladung in so zahlreicher Masse Folge geleistet haben. Sie haben damit bewiesen und zum Ausdruck gebracht, dass Ihnen der Gedanke der Wiedergründung des Fränkischen Schweiz-Vereins so hoch steht, dass auch Sie den Wunsch haben, dass dieser Verein bald wieder ins Leben gerufen werden möge. Wir kennen alle die Nöte und Schwierigkeiten unserer Tage. Ich habe auf der letzten Versammlung am 17. Mai bereits darauf hingewiesen. Wir wollen aber trotz allem versuchen, diese Nöte und Schwierigkeiten, die sich uns vor der Wiedergründung des Fränkischen Schweiz-Vereins entgegengestellt haben, zu überwinden und den Verein wieder zu neuem Leben zu erwecken. Zu diesem Zweck ist heut die Gründungsversammlung einberufen worden und ich muss sagen, dass der vorläufige Arbeitsausschuss erfreuliche Vorarbeiten geleistet hat, und wir sind dankbar, die Gründung des Fränkischen Schweiz-Vereins heute aus der Taufe heben zu können.

Ich darf unter Ihnen eine große Anzahl von Festgästen aller Behörden und Organisationen auf das herzlichste begrüßen. Ich halte es für meine Pflicht, an diesem Tag und von dieser Stelle aus der Unterstützung der Regierung von Ober- und Mittelfranken und insbesondere des Herrn Regierungspräsidenten zu gedenken. Er, als ein wahrer Freund der Fränkischen Sehweiz ist leider heute durch den Staatsbesuch in Bayreuth verhindert, pünktlich zur Tagung zu erscheinen. Er hat aber für einige Stunden sein Kommen noch zugesagt. Ich möchte besonders zum Ausdruck bringen, dass es uns von Seiten der zuständigen, örtlichen Behörden allein nicht gelingen wird und kann, an den Gedanken der Wiedergründung des Fränkischen Schweiz-Vereins heranzutreten. Es ist vielmehr so, dass wir dabei in besonderem Maße der Unterstützung des Herrn Regierungspräsidenten und des Regierungsflüchtlingskommissars bedürfen. Beide Herren haben ihr Verständnis und Entgegenkommen zugesagt. An uns aber wird es liegen, dieses Verständnis und Entgegenkommen in der Praxis anzuwenden. Es wird für uns nicht leicht sein, ebenso wie es nicht leicht war, überhaupt an den Gedanken der Wiederbelebung der Fränkischen Schweiz durch den Fremdenverkehr hervorzutreten. Die Fortschritte, die von dem vorläufigen Arbeitsausschuss erzielt wurden, geben eher Veranlassung, die Arbeit wieder niederzulegen. Wir sind überall nur auf Schwierigkeiten gestoßen. Trotz alledem aber fühlen wir uns verpflichtet, diesen Gedanken weiterhin Rechnung zu tragen und von uns aus nach besten Kräften in die Tat umzusetzen. Ich möchte die anwesenden Gäste bitten, kurz das Wort zur Begrüßung zu ergreifen.

Der Vertreter des Landratsamtes Pegnitz führt aus: Ich darf im Namen des Herrn Landrats von Pegnitz ebenfalls die besten Grüße übermitteln und versichern, dass von Seiten des Landkreises Pegnitz alles getan wird, die Belange des Fränkischen Schweiz-Vereins zu unterstützen. Wir in Pegnitz sind in einer sehr schwierigen Lage, denn der Landkreis Pegnitz ist verkehrsmäßig sehr schlecht erschlossen und darum müssen wir in Pegnitz ein ganz besonderes Interesse an dem Verein haben, da dieser ja auch die Interesses des Landkreise Pegnitz fördert. Ich hoffe, dass im Verlauf der Tagung noch einige Gedanken zum Ausdruck kommen, damit wir unsere Wünsche anbringen können. Die Vertreterin des Landesfremdenverkehrsverbandes, Frau Walz erklärt, dass sie vor einigen Tagen an einer Tagung

der Fremdenverkehrsträger teilgenommen hat, die aus der gesamten US-Zone in Rothenburg zusammen gekommen sind und dabei wurde die Wichtigkeit des Fremdenverkehrs hervorgehoben und es wurde auch Gelegenheit genommen, mit dem Regierungsflüchtlings-kommissar zu sprechen. Dieser hat zugesagt, für die Fränkische Schweiz zu tun, was er kann. Frau Walz fährt fort: Ich habe weiter Gelegenheit wahrgenommen, beim Wirtschaftsministerium in München über den Fremdenverkehr in der Fränkischen Schweiz zu sprechen. Der Sachbearbeiter, Regierungsrat Morgenroth kommt aus dem Verkehrsfach und hat Interesse daran, hier zu helfen.

Landrat Eberhardt: Ich darf mich für Ihre Ausführungen vielmals bedanken und möchte nur hoffen und wünschen, dass es uns gelingen wird, über den Landesfremdenverkehrsverband die Interessen der Fränkischen Schweiz in kleinstem und bescheidensten Maße von den verantwortlichen Stellen berücksichtigt zu sehen. Denn so wie es in der Fränkischen Schweiz mit der Belegung und Inanspruchnahme der Beherbergungsbetriebe und Gaststätten durch Flüchtlinge steht, ist es nirgends mehr der Fall. Es war eigentlich unstatthaft, diese Hotel- und Beherbergungsbetriebe in der Weise zu belegen, dass selbst die Gast- und Nebenzimmer in Anspruch genommen wurden. Ich wies den Regierungsflüchtlingskommissar bereits darauf hin, wie die Belegung im Landkreis erfolgt ist und zwar nicht durch uns, sondern von Seiten des Flüchtlingskommissars und dass dieser seinen Teil Schuld hat an der Entwicklung dieser Verhältnisse, die durch den Regierungsflüchtlingskommissar auch gebilligt wurden. Diese 'Tatsachen lassen sich nicht aus der Welt schaffen und ich sehe keine Möglichkeit, in den größeren Fremdenverkehrsorten, für den Landkreis Ebermannstadt kommen vielleicht drei in Frage, in den Fremdenverkehrsbetrieben auch nur ein oder zwei Zimmer frei zu machen. Wir stehen vor der Tatsache, dass das einfach nicht möglich ist, und ich glaube, im Landkreis Pegnitz sind die gleichen Verhältnisse, weil viele Gaststätten überbelegt sind. Wir haben solche Schwierigkeiten, die Gast- und Nebenzimmer freizumachen, weil die oft mit großen kinderreichen Familien belegt sind. Es ist keine Kleinigkeit, eine Familie so unterzubringen, dass sie menschenwürdig wohnen kann. Und zusammen hängende Räume sind einfach nicht mehr da. Übrigens ist es in den Gemeinden so, dass die Bauernhöfe überbelegt sind, so dass wir keine neuen Flüchtlinge mehr hinzulegen können, sondern die Leute wegnehmen wollen. Dazu sehe ich aber bis jetzt keine Möglichkeit. Ich habe eine Zusammenstellung gemacht und bin dabei auf die Zahl von 2000 Personen gekommen, die unter allen Umständen die Flüchtlingslager verlassen müssen. Ich habe aber höchstens 180 bis 200 kleiner Wohnräume zur Verfügung.

Sie können sich also vorstellen, dass bis jetzt eine Freigabe von Zimmern für den Fremdenverkehr unter keinen Umständen möglich ist. Wir wollen aber trotzdem an der Aufgabe und dem Ziel festhalten und dabei zum Ausdruck bringen, dass wir uns dabei nun zur besonderen Unterstützung und zur Bearbeitung dieses Problems des Fränkische Schweiz- Vereins bedienen wollen. Ich werde den Vorsitzenden des Vereins zu meinem Sachbearbeiter in allen Angelegenheiten des Fremdenverkehrs und Gaststättengewerbes berufen, um damit diesem Verein in die öffentlichen Bedürfnisse einzuschalten. Landtagsabgeordneter Sühler: Ich habe mich außerordentlich gefreut, dass mit der Herr Landrat Gelegenheit geschaffen hat, hier zu verweilen, umso mehr, wieder einmal, dieses herrliche Stückchen Land besuchen zu können. Ich glaube, dass sich die Tendenzen des Vereins nicht allein in materiellen Dingen erschöpfen, sondern darüber hinaus unserem Volk dienen wollen. Wenn ich als Landtagsabgeordneter mitwirken darf, diese Ziele zu unterstützen, so wird das gerne geschehen und auch für ihren Verein einzutreten und damit Pionier am Fremdenverkehr im Allgemeinen und besonders in unserer schönen Heimat zu sein. Der Vertreter der Stadt Bayreuth: Gestatten Sie mir als Vertreter der Stadt Bayreuth und 1. Vorsitzender des Verkehrsverbandes Bayreuth zunächst. Für die Einladung herzlich zu danken. Dass die Stadt Bayreuth zu Ihrer Gründungsversammlung einen Vertreter abord-

net, war für uns eine Selbstverständlichkeit. Verbinden uns doch seit Jahrzehnten mit dem FSV die allerengsten Freundschaftsbande. Die älteren Damen und Herren die im früheren FSV schon mitgearbeitet haben, erinnern sich sicherlich noch der Persönlichkeit unseres Oberbürgermeisters Breu. Er hat nicht eine Versammlung des FSV vorbeigehen lassen, die er nicht besucht hätte und ist ein außerordentlich großer und bekannter Freund der Fränkischen Schweiz gewesen. Dieses freundschaftliche Verhältnis aufrecht zu erhalten und weiterzuführen, soll für uns eine Verpflichtung sein. Ich darf Ihnen im Namen des Herrn Oberbürgermeisters von Bayreuth die allerbesten Wünsche übermitteln.

Wenn wir uns die Frage vorlegen, ist denn überhaupt die Gründung eines derartiges Heimatvereins notwendig, dann können wir diese Frage bejahen. Denn die Verkehrswirtschaft ist ein Teil der allgemeinen Wirtschaft und wenn wir die zerschlagene deutsche Wirtschaft wieder aufbauen wollen, dann müssen wir die Verkehrswirtschaft mit aufbauen. Wir von Bayreuth haben unsere tätige Mitarbeit schon verschiedentlich unter Beweis gestellt und ich darf mir die Ehre anrechnen, dass ich mit Staatssekretär Gentner außerordentlich freundschaftlich und erfolgreich in Verkehrssachen zusammengearbeitet habe. Wir wollen von Bayreuth aus nicht eigenbrötlerische Verkehrspolitik betreiben und ich darf Ihnen versichern, dass sie am Verkehrsverein immer eine tätige Hilfe und Mitarbeit haben und mit uns die engsten freundnachbarlichen Beziehungen unterhalten dürfen. Ich wünsche ihnen alles Gute zum Gedeihen des FSV.

Der Vertreter der Stadtverwaltung Forchheim: Im Namen der Stadtverwaltung Forchheim möchte ich mich für die Einladung herzlich bedanken. Wir sehen dem Wirken des FSV selbstverständlich mit größtem Interesse entgegen. Wir werden die Zwecke und Ziele des Vereins kräftig unterstützen. Der Vorstand des Reichsbahnverkehrsamtes Bamberg und Vertreter der Reichsbahndirektion Nürnberg führt aus: Auch die Eisenbahn hat einen großen Anteil an dem Fremdenverkehr. Ich bewundere den Mut der maßgebenden Herren, die den Fränkischen Schweiz-Verein wieder erstehen lassen wollen, denn es gehört wirklich großer Mut dazu. Es fehlt ja heute an allem: Auch bei uns fehlt es. Die Reichsbahn ist heruntergewirtschaftet, und dass die Staatsbetriebe nicht alles so beibringen wie andere Betriebe, ist klar. Es gibt da große Schwierigkeiten. Aber trotzdem muss das Leben weitergehen. Ich freue mich, dass der Herr Landrat den Mut gefunden hat, dem Fränkischen Schweiz-Verein zu einem neuen Start zu verhelfen. Es ist doch so, dass der Großstädter die Fränkische Schweiz braucht. Die Leute wollen sich erholen von den Strapazen, die sie im Krieg haben aushalten müssen. Es ist schon eine große Leistung wenn für die Volksgesundheit etwas getan werden kann und gerade hier lässt sich manches tun. Vielleicht ist es auch möglich, dass wir ausländerbesuche haben, die die Zahlung günstig beeinflussen können. Auf jeden Fall versichere ich, dass wir brüderlich mit Ihnen zusammenarbeiten wollen und gerne bereit sind, Vorschläge entgegen zu nehmen und auch alles tun werden, um sie zu erfüllen.

Der Vertreter des Hotel- und Gaststättengewerbes: In einer Tagung habe ich darauf hingewiesen, dass es untragbar ist, unsere Hotels zu 100 % zu belegen. Ich kann die freudige Mitteilung machen, dass die Zimmer, die in den letzten Wochen beschlagnahmt wurden, nicht mehr belegt werden dürfen, und zwar aufgrund einer Entscheidung des Innenministeriums. Ich hoffe, dass die Freigabe der Hotelbetriebe recht bald erfolgt. Auch wir wollen zur Gründung des FSV beitragen und ich hoffe, dass es nicht leere Versprechungen waren, die uns gegeben worden sind. Ich möchte für die Einladung danken und übermittle die herzlichsten Glückwünsche des Hotel- und Gaststättenverbandes München. Der Vertreter des Landrates von Forchheim: Der Landrat von Forchheim übermittelt durch mich seine besten Grüße und wünscht und hofft, dass der Verein bald in Tätigkeit tritt und eine Stütze der Fränkischen Schweiz wird. Der Landkreis Forchheim wird nicht zurückstehen mitzuhelfen, dass

die Fränkische Schweiz wieder das 2. Herz Deutschlands wird. Der Vertreter der Stadt Pegnitz: Ich glaube, Zweck und Ziel des Vereins nicht mehr näher erläutern zu brauchen. Die Stadt Pegnitz hofft auf das sehnlichste, dass die Zeit bald kommen möge, dass wir den Städtern Gelegenheit geben können, in unserer Gegend der Erholung zu pflegen. Das ist der herzlichste und sehnlichste Wunsch. Wir werden den Fränkischen Schweiz-Verein alle Unterstützung angedeihen lassen, damit er seine Ziele durchführen kann.

Oberpostrat Maul von der Reichspostdirektion: Ich danke für die Einladung und möchte dem Verein meinen Glückwunsch aussprechen. Die Post hat 3 Aufträge: Die Beförderung von Nachrichten, Telegrafen- und Telefondienst und Personenverkehr. Wir wissen alle, dass die Post längst nicht so funktioniert wie zu Friedenszeiten. Es fehlt an allem. Der Fernsprechdienst war während des Krieges sehr stark in Mitleidenschaft gezogen. Leider sind die Leitungen auch noch für die Militäreinheiten beschlagnahmt, so dass wir nicht frei wirtschaften können, wie wir es wollen. Wir haben jedoch vor, die Endpunkte der Fränkischen Schweiz, Ebermannstadt und Pegnitz, zu erweitern und zu verstärken. Ich kann versichern, dass wir binnen Jahresfrist den Friedensstand wieder erreicht haben. Der Fremdenverkehr ist noch sehr stark einschränkt. Wir dürfen keine Sonderfahrten ausführen. Aber wie dem auch sei, die Post ist bestrebt, ihr Möglichstes beizutragen, den Fremdenverkehr wieder zu heben.

Frau Walz - Landesfremdenverkehrsverband: Der Ausländerverkehr ist nicht weit von uns ab, Das Wirtschaftsministerium hat eine Vereinbarung getroffen, nach welcher bereits in diesem Monat regelmäßig Ausländer nach Deutschland kommen. Von Rothenburg aus sollen sie Ausflüge nach Nürnberg durchführen und dann geht es wieder weiter nach München. Ich habe mich damals mit dem Wirtschaftsministerium in Verbindung gesetzt, dass sich in Bamberg, die Möglichkeit geben würde, den Ausländern Quartiere zu verschaffen. Dann ist doch klar, dass, wenn die Ausländer schon in Bamberg sind, wir sie in die Fränkische Schweiz bringen müssen. Die Militärregierung ist an uns herangetreten mit der Frage, wo kann man Aufenthalt nehmen. Sie brauchen lediglich Lokale, in denen sich die Ausländer aufhalten können. Ich konnte keine Verschläge machen. Aber unsere Bestrebung müssen dahin gehen, dass wir wenigstens für solche Besuche den Raum zur Verfügung stellen können.

Landrat Eberhard: Bevor ich zum 2. Punkt der Tagesordnung komme, möchte ich nicht versäumen, allen Vorrednern aus ganzem Herzen zu danken für die Bereitwilligkeit, die hier zum Ausdruck gebracht wurde. Es freut mich, dass nicht nur die örtlichen Kreise, sondern darüber hinaus alle, die die Fränkische Schweiz lieb gewonnen haben, Post, Bahn und alle anderen Dienststellen ihr Verständnis und ihre Unterstützung zugesagt haben. Wir werden davon gerne Gebrauch machen. Wenn wir, uns der Unterstützung und des Verständnisses der anderen Kreise bewusst sind, wollen wir gerne die Hauptarbeit tragen. Es geht ja um unsere schöne Fränkische Schweiz und wir dürfen uns glücklich preisen, dass wir in diesen Tagen und Monaten der größten Notstände hier in der Fränkischen Schweiz wohnen und leben dürfen, dass wir nicht gezwungen sind, gleich vielen in zerstörten Städten zu leben, sondern von morgens bis abends umweht sind von frischen Winden und umgeben von der herrlichen Natur. Wir dürfen dieses Geschenk unseres Herrgotts nicht als eine Selbstverständlichkeit hinnehmen. Wenn wir von diesen Gedanken getragen an die Beschlussfassung über die Gründung des FSV herangehen, glaube ich, dass uns recht bald ein voller Erfolg beschieden sein wird. Landrat Eberhard stellt nun durch Akklamation fest, wer mit der Gründung des Vereins einverstanden und wer dagegen ist. Der Beschluss zur Wiedergründung des Fränkischen Schweiz-Vereins ist einstimmig angenommen worden und Landrat Eberhard bittet um Vorschläge für die Wahl der Vorstandschaft. Landrat Eberhard: Bevor ich zu den weiteren Punkten der Tagesordnung, der Genehmigung der Sat-

zungen und Wahl der Vorstandschaft übergehe, möchte ich nicht versäumen, meiner ganz besonderen Freude Ausdruck zu verleihen, dass der Herr Regierungspräsident Dr. Schregle anwesend ist. Ich habe schon zu Beginn der Versammlung zum Ausdruck gebracht, dass wir uns in ganz besonderem Maße hier in unserer schönen Fränkischen Schweiz des großen Verständnisses des Herrn Regierungspräsidenten bewusst sein können. Wir rechnen immer mit seinem Verständnis und werden auch in Zukunft mit dieser Bereitwilligkeit und Unterstützung des Herrn Regierungspräsidenten rechnen können. Ich möchte den Herrn Regierungspräsidenten bitten, mit ein paar Worten die Versammlung zu begrüßen.

Regierungspräsident Dr. Schregle: Es ist selbstverständlich, dass ich Ihnen allen bestens Danke für den freundlichen Empfang und ebenso selbstverständlich, dass ich sie erneut meiner Bereitschaft versichere, Ihrer neuen Vereinsgründung zu helfen wo immer es geht und wo immer es in meinen Kräften steht. Ich komme von einem Staatsbesuch in Bayreuth und dort haben Herr Landrat und der Oberbürgermeister dieser schwer betroffenen Stadt die lange Reihe ihrer Nöte und Sorgen und ihre Probleme vorgetragen, erzählt, dass es an allem fehlt und der Herr Ministerpräsident hat geantwortet, nicht, dass wir in Bälde alle diese Wünsche erfüllen könnten, sondern, dass es von seiner höheren Warte herunter gesehen eben nicht möglich ist, allen diesen Nöten so zu steuern, wie es die davon betroffenen erwarten. Ich schicke dies voraus weil es in dieser Zeit schwer erscheinen mag, einen Verein zu gründen, lediglich, um etwas Schönes zu pflegen. Das Vereinsgebilde, das Sie begründet haben, hat je nicht nur den Zweck, sondern im Hintergrund dieses Vereins steht auch eine ausgesprochen wirtschaftspolitische Angelegenheit. Denn letzten Endes steht dieser Verein im Dienst der Bevölkerungsteile, die in den beiden Landkreisen Ebermannstadt und Pegnitz wohnen, wo die Scholle so karg ist und die Industrien Gott sei Dank noch nicht allzu sehr verbreitet sind, wo die Bevölkerung angewiesen ist auf dass, was die Städter, an ihren Mitteln heraustragen. Und wenn der Verein darüber hinaus einen Teil seiner Aufträge darin erblickt, für diese schöne Fränkische Schweiz zu werben, so doch letztlich in der Absicht, möglichst viele Besucher in dieses gesegnete Land zu führen und möglichst viele Besucher für das Land zu gewinnen. Ich muss mich hüten, das zu wiederholen, was ich schon bei der vorbereitenden Versammlung zum Ausdruck brachte. Aber in der Annahme, dass viele damals nicht anwesend waren, kann ich es nicht unterlassen, den einen oder anderen Gedanken erneut hier vorzutragen.

Es liegt mir besonders am Herzen, Ihnen zu sagen, dass wir allen Grund haben, das zu pflegen, was wir noch an Werten besitzen, und es sind Werte mannigfacher Art, die pfleglich zu behandeln wir den Auftrag haben. Und, ein so gottgesegnetes Stück Land bedarf im Besonderen unserer pfleglichen Sorge. Ich bin Erlanger Student gewesen und Sie werden begreifen, dass man als solcher in innerlicher Beziehung zu diesen vielen Dörfern und Mühlen und auch Gasthäusern gestanden hatte und Sie können in besonderem Maße daraus folgern, dass, wenn einer in die Fränkische Schweiz so hineingewachsen ist wie eine Erlanger Student, der noch dazu den Vorzug hatte, Franke zu sein, dass er, wenn er später einmal in die Lage versetzt wird, in Auswertung der ihn zur Verfügung stehenden Möglichkeiten nun diesen Landesteil hier, den man so lieb gewonnen hat, Hilfe zu leisten, das als eine selbstverständliche Pflicht betrachtet und wenn der Landrat von Ebermannstadt erneut an die Bereitschaft meiner Person appelliert hat, hat er nicht danebengegriffen, sondern es ist mir selbst ein Bedürfnis, alles zu tun, was diesen neu gegründeten Verein dienlich sein kann und so rasch als möglich wieder zu diesem beachtlichen und förderliehen Gebilde werden zu lassen, wie er es ehedem darstellte. Ich weiß nicht ob sie den Vorstand schon gewählt haben und der Kassier bestellt ist. Ich kann aber jetzt schon versichern, dass sie jederzeit auf mich rechnen können, wenn sie glauben, dass ich ihnen Vereinsbestrebungen helfen kann.

Früher mochte man sagen, dass ein Besuch in der Fränkischen Schweiz so nebenher ging und wenn man nicht hierherkommen konnte, spielte es weiter keine Rolle. Aber jetzt wo die Städte und ganz besonders Nürnberg in einem so trostlosen Zustand sind, bedeutet ein Gang am Wochenende in die Fränkische Schweiz wesentlich mehr. Da ist es nicht nur eine Angelegenheit einer vorübergehenden Entspannung allein, sondern die Gründe und Bedeutung eines solchen Ganges sind viel tiefer und liegen darin, dass die Städter nun draußen sind in dieser herrlichen Gottesnatur unserer Fränkischen Schweiz und hier auch wieder die seelischen Kräfte holen und diese Zuversicht gewinnen, die es ihnen nach der Rückkehr in die Stadt erlauben, mit den dortigen Nöten fertig zu werden. Nach einem Besuch der Fränkischen Schweiz wird man mit ganz anderen physischen und seelischen Kräften bereit sein, diese Nöte zu meistern, als es vorher möglich war. Das scheint mir der zeitgebotene tiefere Sinn sein und ich benutze gerne die Gelegenheit dem Verein zu diesem löblichen Tun und zu dieser Entschlussfreude, dem Frankenland zu helfen, meine bestgemeinten Glückwünsche zu entbieten und ich schließe zunächst mit dem Wunsch, dass es mir in Bälde erneut gegönnt sein möge, in der Fränkischen Schweiz zu verweilen.

Landrat Eberhard: Ich danke aus übervollem Herzen dem Herrn Regierungspräsidenten und ich kann mir keinen schöneren und verheißungsvolleren Auftakt denken als die Worte, die eben der Regierungspräsident an uns gerichtet hat. Landrat Eberhardt bringt die Satzungen zur Verlesung und bittet dazu Stellung zu nehmen und darüber in die Debatte einzutreten. Regierungspräsident: Ich komme auf § 2 (Aufgaben des Vereins) zu sprechen. Ich freue mich feststellen zu können, dass der Doppelaufgabe des Vereins: einmal in seiner Aufgabe der Bevölkerung wirtschaftlich zu helfen und als 2. Aufgabe die kulturellen Bestrebungen zu unterstützen in einer gebührenden Weise Rechnung getragen ist. Ich glaube, dass hinzugefügt werden muss, dass nicht nur die landschaftlichen Schönheiten zu bewahren sind, sondern auch das, was von Menschenhand geschaffen worden ist.

Ich höre, dass viele Bürgermeister anwesend sind. Das gibt mir Veranlassung folgendes zu sagen, folgende Mahnung an die Bürgermeister zu richten: Ich habe in der letzten Zeit wiederholt in der Fränkischen Schweiz amtlich zu tun bekommen und zwar immer dann, wenn durch sorgsame Beobachter Notschreie an mich ergingen, dass hier Verunstaltungen von Einzelpersonen getroffen werden, die in ihrer Auswirkung diesen § 2 zuwiderlaufen, dass immer wieder der Betriebsamkeit gewisser Leute, oft sind es landfremde Persönlichkeiten, Einheit geboten werden muss, die unter Missachtung der Gebote des Natur- und Heimatschutzes sich immer wieder Dinge erlauben, die unerfreulich sind. Wenn z.B. ein betriebsames Amt die Weisung erteilt, dass Alleebäume gefällt werden, weil zur Zeit Holz eingeschlagen werden muss. Freilich haben wir in erschreckendem Maße Holz aus unseren deutschen Wäldern abzugeben, aber ich kann nicht erkennen, warum in dieses Holzkontingent ausgerechnet die schönen Alleebäume mit einbezogen werden sollen, oder ob in dem Fall wo irgendein anderes Unternehmen, das z.B. für unsere Energieversorgung aufzukommen hat irgendwohin in die Landschaft an einem ungeeigneten Platz ein Transformatorenhaus stellt oder Kraftstromleitungen legt, ohne sich irgendwie darum zu kümmern, ob diese Leitung richtig angebracht ist, oder ob es nicht möglich wäre, die Leitung so zu legen, dass auf der anderen Seite die Fränkische Schweiz nicht allzu wesentlich beeinflusst würde. Oder Bauvorhaben anderer Art, dass geschäftstüchtige Leute glauben hier im Tal der Wiesent eine Fabrik hinzubauen und vielleicht, wenn die Fabrik nicht gebaut werden kann zunächst Fertigungsbarracken aufzustellen. Das sind die Erscheinungen, die ich im Auge habe, wenn ich betone, dass es notwendig ist, dass dieser landschaftliche Charakter erhalten werden muss. Ich wende mich deshalb mit einer eindringlichen Mahnung an die Bürgermeister, weil wir von uns aus nicht alles beobachten können, wir sind hier angewiesen auf den Verantwortungssinn des Bürgermeisters. Er muss sich seiner Pflicht bewusst sein und er muss erkennen, dass hier etwas ge-

schieht, das er nicht verantworten kann. Er wird es auch in den meisten Fällen von sich aus abstellen können. Er muss es auch gegenüber allen Verlockungen und auch allen Keckheiten im Auftreten gewisser Leute für seine Pflicht halten, es dem Landrat zu melden der es von sich aus abstellen, bzw. an uns melden kann, das wir mit der entsprechenden Energie eingreifen. Meine Herren Bürgermeister, es muss ihnen diese Verantwortung umso leichter fallen, wenn sie sich bewusst werden, dass sie als Bürgermeister ein Erbe übernommen haben, das an Kinder und Kindeskinder weiterzugeben ihre edelste Aufgabe ist. Nehmen sie diesen Appell ernst. Mag sein, dass ihnen da und dort ein kleiner Vorteil für die Gemeindekasse vielleicht verloren scheint, aber ich kann mir vorstellen, dass das ein Judaslohn ist, der hier bezahlt wird. Ich hoffe, dass sie von der Bevölkerung bittere Vorwürfe bekommen, wenn sie solche Dinge geschehen lassen. Ich darf sie bitten, diesen Appell so ernst zu nehmen, wie er gemeint ist. Nun noch eine Äußerlichkeit: Es sind die einzelnen aufgaben aufgeführt und da heißt es: „Gesellige Zusammenkünfte und sonstige Veranstaltungen“. Hier glaube ich vorschlagen zu können, „durch sonstige im Sinne des § 2 gelegene Veranstaltungen“. Diese Änderung wird einstimmig angenommen.

Sieghardt dankt dem Regierungspräsidenten für die Ausführungen. Es folgt eine kurze Debatte über den Wiederaufbau der Stempfermühle bei Gößweinstein. Landrat Eberhard: Für den § 2 der Satzung schlage ich folgende Fassung vor: „Der Verein bezweckt die Vereinigung aller kulturellen und wirtschaftlichen Bestrebungen für die Fränkische Schweiz, ihre weitere Erschließung und Erhaltung ihres landschaftlichen Charakters“. Durch Akklamation wird dann festgestellt, dass die Satzungen einstimmig angenommen worden sind. Dann schreitet Landrat Eberhard zur Wahl der Vorstandschaft.

Folgen Wahlvorschläge sind eingegangen:

- Vorsitzender: Bezold, Pulvermühle
- Stellvertreter: Bgm. Rattel, Pottenstein
- Schriftführer: Amtmann, Forchheim
- Stellvertreter: Frau Bregenzer, Ebermannstadt
- Kassier: Hummel, Muggendorf

Es wird ein Wahlausschuss gebildet, bestehend aus den Herren Friedrich und Frau Walz. Die Wahl erfolgt in geheimer Abstimmung. Von 104 wahlberechtigten Anwesenden werden insgesamt 93 Stimmen abgegeben. Davon sind 92 gültig, 1 Stimme ist ungültig.

Die Wahl hat folgendes Ergebnis:

1. Vorsitzender: Johann Bezold, Pulvermühle mit 91 Stimmen

Stellvertreter: Bgm. Rattel, Pottenstein, mit 85 Stimmen

Schriftführer: Amtmann, Forchheim, mit 86 Stimmen

Stellvertreter: Frau Bregenzer, Ebermannstadt, mit 77 Stimmen

Kassier: Hummel, Muggendorf, mit 83 Stimmen

Zum Schluss der Sitzung ergreift der 1. Vorsitzende des FSV, Bezold, das Wort und führt aus, dass es der besondere Zweck des FSV sei, das was wir an landschaftlichen Schönheiten ererbt haben, zu erhalten. Abgetippt am 26. und 27. April 2012 von Reinhard Löwisch

Die Versammlung in Muggendorf beschloss einmütig zur Wiedergründung des Fränkische Schweiz - Verein einen Arbeitsausschuss einzusetzen, dem u. a. August Sieghardt, der Pulvermüller Johann Bezold, Heinrich Endrös aus Gößweinstein und - hier taucht der Name zum ersten Mal auf -Rechtsrat Heinrich Uhl aus Muggendorf angehörten. Dieser Ausschuss arbeitete zügig, und am 5. Juli 1947 trat im Kurhaus Muggendorf die Gründungsversammlung zusammen, die, von Landrat Eberhard geleitet, Vertreter aller maßgebenden Behörden und Fremdenverkehrsverbände, auch von Post und Eisenbahn, eine große Zahl von Bürgermeistern, Gastwirten und viele alte Mitglieder des Fränkische-Schweiz-Vereins umfasste. Landrat Eberhard versäumte nicht hervorzuheben, dass die Vorverhandlungen insbesondere mit dem Flüchtlingskommissar sich so schwierig gestaltet hätten, dass man eher geneigt sein könnte, den Gründungsplan wieder aufzugeben. Die Versammlung jedoch entschloss sich uneingeschränkt für die Wiedergründung des Vereins und nahm den vorgelegten Satzungsentwurf an, in dem besondere Sorgfalt auf die Formulierung des § 2 verwendet wurde, der den Wortlaut erhielt: „Der Verein bezweckt die Vereinigung aller kulturellen und wirtschaftlichen Bestrebungen für die Fränkische Schweiz, ihre weitere Erschließung und Erhaltung ihres landschaftlichen Charakters." Es war Regierungspräsident Dr. Schregle, der mit großem Nachdruck gerade auf die letztgenannte Aufgabe hinwies: Naturschutz und Denkmalschutz im weitesten Sinne. Die Gründungsversammlung wählte mit großer Mehrheit den Pulvermüller Johann Bezold zum 1. Vorsitzenden, und dieser ernannte schon wenige Tage später Heinrich Uhl zum Geschäftsführer des Vereins. Er hatte Uhl im vorbereitenden Arbeitsausschuss als einen sehr rührigen und in Vereinsdingen erfahrenen Mann kennengelernt. Zwar war Uhl erst 1945 als Ruhestandsbeamter nach Muggendorf gekommen, zuvor hatte er lange Jahre der Stadt Weiden als Rechtsrat gedient und in dieser Zeit als 1. Vorsitzender den Oberpfälzer Waldverein geleitet und zu hoher Blüte gebracht.

Nur zu gern war er bereit, seine ganze Schaffenskraft auch in der neuen Heimat, die ihm sehr gefiel, einer ähnlichen Aufgabe zu widmen. Die Anlaufschwierigkeiten waren groß; um ein Fläschchen Tinte, um Schreibpapier musste man sich hilfesuchend an Forchheimer Freunde wenden. Mit einem Leichtmotorrad auf schlechten Straßen fuhr Uhl kreuz und quer durch die Fränkische Schweiz und zu Verhandlungen mit den Behörden und Nachbarvereinen nach Ebermannstadt und Nürnberg. Erst fünf Jahre später konnte er bekanntgeben, dass die Geschäftsführung nunmehr über einen Kraftwagen verfüge. Um diese Zeit war Uhl schon nicht mehr bloß Geschäftsführer, sondern auch 1. Vorsitzender. Der Pulvermüller, der durch seinen Gaststättenbetrieb stark in Anspruch genommen war - der Fremdenverkehr lief allmählich wieder an -, trat gern den Vorsitz an den Mann ab, der bisher schon die meiste Arbeit geleistet hatte durch den beispiellosen Einsatz seiner ganzen Person. Der Amtswechsel geschah auf der Jahreshauptversammlung am 14. Oktober 1951.

Schon kurz zuvor war Uhl zum Obmann des Gebietsausschusses Fränkische Schweiz, einer Außenstelle des Fremdenverkehrsverbandes, ernannt worden; nun waren also in seiner Person die Spitzen der beiden Organisationen, die für die Fränkische Schweiz arbeiteten, vereinigt. Während der Gebietsausschuß die Verkehrsfragen, die Fremdenverkehrswerbung, das Gaststättenwesen übernahm, konnte der Fränkische-Schweiz-Verein sich nun ganz den Aufgaben widmen, die Uhl als „innere Werbung" bezeichnete: Schaffung markierter Wanderwege, Anlage von Fußwegen mit Ruhebänken und Aussichtspunkten, Ortsverschönerung, Naturschutz, Erschließung von Höhlen, Denkmalpflege. Für den Gebietsausschuß führte Uhl fort, was er schon bisher betrieben hatte: als genauer Beobachter des Verkehrs konnte er ständig der Bundesbahn Ratschläge zur Fahr-Planverbesserung angeben; er erwirkte, dass Sonntagskarten von den Städten her und innerhalb der Fränkischen Schweiz eingeführt

wurden; von der Bundespost erreichte er die Einrichtung neuer Kraftpostlinien und immer wieder bessere Anschlüsse. Nur kurze Zeit stand Uhl der Hauptwegemeister Leo Jobst aus Pegnitz zur Seite; dessen früher Tod war ein unersetzlicher Verlust für den aufstrebenden Verein. Leo Jobst hatte hervorragende Pionierarbeit geleistet und hatte den Ortsgruppen durch die Herausgabe der Markierungsrichtlinien und der Markierungskarte die Grundlage für ein einheitliches Markierungswegnetz in die Hand gegeben. Dank der Vorarbeit von Leo Jobst konnte der Verlag Fritsch im Jahre 1951 die erste Wanderkarte der Fränkischen Schweiz mit eingedruckten Wanderlinien herausgeben. Der Verein hat seinem verstorbenen Hauptwegemeister zu Ehren dem großen Wanderweg durch die Fränkische Schweiz den Namen Leo-Jobst-Weg gegeben. Schon als Geschäftsführer hatte Uhl begonnen, durch regelmäßige Rundbriefe mit den Ortsgruppen Verbindung zu halten, noch über die häufigen persönlichen Besuche hinaus. 1951 konnte er schon 22 Ortsgruppen in der Pulvermühle begrüßen, denen 1100 Mitglieder angehörten. Bis 1962 steigerte sich ihre Zahl auf 1700.

Gegen ein Hindernis auf dem Wege zur Erfassung der Gesamtbevölkerung der Fränkischen Schweiz kämpfte Uhl vergebens an: Es entstanden in den einzelnen Orten immer wieder gesonderte Verkehrs-, Verschönerungs und sogar Heimatvereine, die keinen Vorteil darin sahen, einer zusammenfassenden Organisation anzugehören, obgleich sie selbst Nutznießer der Errungenschaften des Fränkische-Schweiz-Vereins - z. B. auf dem Gebiet des Verkehrs - waren. Bei diesem Übelstand ist es bis auf den heutigen Tag geblieben. Zu bemerken ist auch, dass die früher so stark vertretenen Mitgliedergruppen in den größeren Städten - Nürnberg, Fürth, Bamberg, Erlangen, Bayreuth, Forchheim - völlig fehlten. Anfangs war man wegen des Flüchtlingsproblems gern unter sich geblieben, allmählich aber spürte man doch den Nachteil der Tatsache, dass das beginnende Wirtschaftswunder sich nur in den Städten vollzog, wo die Industrie in mächtigem Aufschwung begriffen war. Trotz des wiederaufblühenden Fremdenverkehrs in der Fränkischen Schweiz konnte man mit dem steigenden Wohlstand der Städte nicht Schritt halten. Das bekam der Verein durch seine chronische Finanzmisere zu fühlen. Es war der ländlichen Bevölkerung kein höherer Mitgliedsbeitrag als drei DM zuzumuten; jeder Versuch einer Erhöhung zog Austritte von Mitgliedern oder ganzer Ortsgruppen nach sich.

An dieser Finanznot scheiterten auch jahrelang die Versuche, wieder eine eigene Zeitschrift herauszugeben. Als die geistig führenden Kreise dann doch im Jahre 1959 das Wagnis unternahmen, und Dr. Benedikt Spörlein in Waischenfeld sich als Herausgeber anbot, konnte man den Zeitungsbezug noch nicht verbindlich für die Mitglieder machen, sondern musste in mühsamem Einzelverkauf über die Hefte abrechnen. Erst 1964 konnte der Zeitungsbezug mit dem Mitgliedsbeitrag gekoppelt und dieser auf fünf DM im Jahre erhöht werden. Dieser Fortschritt kam Dr. Spörlein nicht mehr zugute; er war Anfang 1965 gestorben. In kurzer Zeit hatte er die kleine Zeitschrift so weit in die Höhe gebracht, dass sie von Heimatforschern und Sommergästen beachtet wurde, zum guten Teil dank seiner eigenen Beiträge. „Er war unermüdlich dabei, die Geheimnisse unserer zauberhaften Landschaft zu ergründen und sie wissenschaftlich zu beschreiben", heißt es in einem Nachruf.

Auf allen Gebieten der Heimatkunde war er zu Hause: Pflanzen, Tiere, Gesteinsbildungen, Ortsgeschichte, Sitte und Brauchtum, zu allem hatte er lebendige Beziehung. Auf einzelne Frühlingsblumen hat er reizende kleine Gedichte gemacht. Freilich war er in dem abgelegenen Städtchen Waischenfeld sehr auf sich gestellt; es fehlten ihm die literarischen Beziehungen, um geeignete Mitarbeiter zu gewinnen, die erhoffte rege Mitarbeit aus den Ortsgruppen blieb aus. So meldete sich auch kein Nachfolger für ihn aus den Reihen der Mitglieder; auf Bitten der Vereinsleitung übernahm jedoch der Druckereibesitzer Ludwig Waltenberger in Ebermannstadt die Weiterführung der Zeitschrift. Er nannte sich bescheiden nur Stellvertreter, hat aber die Redaktionsarbeit bis 1968 geleistet und konnte aus

seinen archivalischen Schätzen manches unterhaltsame Stücklein beitragen. Im Ganzen lief die Arbeit auf kulturellem Gebiet im Verein nur sehr zaghaft an. Uhl hatte zwar freudig begrüßt, dass mit der Gründung des Gebietsausschusses die Fremdenverkehrsaufgaben auf diesen Ausschuss übergingen, so dass der Fränkische-Schweiz-Verein sich nun der Heimatpflege im eigentlichen Sinne zuwenden konnte. Immer wieder umriss Uhl in seinen Rundbriefen diese neuen Aufgaben: Pflege von Sitte und Brauchtum, dabei vor allem Volksmusik und -tanz, Trachtenwesen, wissenschaftliche Forschungen auf naturkundlichem und historischem Gebiet zur vertieften Kenntnis der Heimat. Aber er selbst, der ja als Vorsitzender in beiden Organisationen seine Arbeitskraft auf beide verteilen musste, konnte für die kulturelle Arbeit nur Hinweise geben, hier musste die zündende Wirkung von den Ortsgruppen ausgehen, und auf diese große Stunde wartete der Verein.

Auf Vorschlag der Ortsgruppe Pegnitz wurde auf der Hauptversammlung in Pottenstein im Jahr 1962 Landrat Franz Josef Kaiser zum 1. Vorsitzenden des Fränkische-Schweiz-Vereins gewählt; er war als Landrat des Kreises Ebermannstadt Amtsnachfolger von Rudolf Eberhard, der 1958 bayerischer Finanzminister geworden war, seitdem aber nicht weniger als zuvor um den Straßenbau in der Fränkischen Schweiz besorgt war. Den Vorsitz im Gebietsausschuß Fränkische Schweiz übernahm als Nachfolger Uhls der Pegnitzer Landrat Dr. Dittrich. Dass ein Landrat sich nicht mit gleichem persönlichen Einsatz dem Verein widmen konnte wie Uhl es getan hatte, war jedem Mitglied klar, doch fühlte man sich unter Landrat Kaisers mit sicherer Hand geleiteter Verwaltung in den oft stürmischen 60er Jahren so geborgen, dass ihm bei jeder Neuwahl des Vorstandes von neuem das Vertrauen geschenkt wurde.

Als eine Großtat auf dem Gebiet des Naturschutzes ist in diesen Jahren vor allem zu nennen die Wiedererschließung der Riesenburg bei Doos, ein Unternehmen, das im Grunde weit über die Kräfte und Möglichkeiten eines Privatvereines hinausging, dem aber dann auch großzügige öffentliche Unterstützung zuteil wurde. Es zeigte sich an diesem Beispiel, dass im Aufgabenbereich des Vereins im Zuge der allgemein fortschreitenden Technisierung des Lebens eine Wandlung eingetreten war: In der Frühzeit des Vereins hatte „Erschließung von Aussichtspunkten und Sehenswürdigkeiten" bedeutet, dass die Mitglieder selbst mit Hacke, Spaten und Buschmesser ans Werk gingen; jetzt, da es für Wald- und Wegearbeiten alle Arten von Maschinen gibt, ist es schwer, die Mitglieder für solche Eigenleistungen zu gewinnen. Trotzdem hat es auch in neuester Zeit noch freiwilligen Einsatz ganzer Ortschaften gegeben, wie z. B. bei der Erschließung der Schlossberganlage bei Haidhof und bei Arbeiten an der Burgruine von Bärnfels.

So blieb als klassische Aufgabe für alle Ortsgruppen hauptsächlich die Wegmarkierung übrig, für die in jedem Fall Menschen erforderlich sind: Menschen mit ein bisschen Pioniergeist und sportlichem Eifer. Im Großen und Ganzen hat der Verein diese Leistung für die Allgemeinheit durch alle Jahrzehnte seines Bestehens aufgebracht; auch heute gibt der Verlag Fritsch keine Wanderkarte der Fränkischen Schweiz heraus ohne Mitwirkung des jetzigen Hauptwegemeisters Oberlehrer Girsig. Im Übrigen herrschte angesichts der gewaltigen Veränderungen im Verkehrswesen und in den Urlaubsgewohnheiten der Wohlstandsgesellschaft eine gewisse Rat-losigkeit hinsichtlich der eigenen Aufgabenstellung. Fühlte man sich überholt, da ja sogar der Staat die Anlage und Ausstattung von Erholungsgebieten in die Hand nahm? In diese kritische Phase hinein kam der Fanfarenstoß von Dr. Amandus Deinzer in Gößweinstein, der dem Vereinsleben eine neue Wendung gab. Es begann mit einem Artikel in der Vereinszeitschrift „Unsere Generation und ihre Verantwortung" (1963/2). Leidenschaftlich forderte Dr. Deinzer den Verein auf, sich auf seine Aufgabe, die Heimatkultur zu pflegen, zu besinnen, und zwar bestehe für unsere Generation diese Aufgabe darin, sich von der aus der

Stadt herandrängenden Welle der Technisierung nicht willenlos oder gar zustimmend überrollen zu lassen, sondern in der alten Kulturlandschaft der Fränkischen Schweiz das wertvolle Erbgut an Naturschönheiten sowie an Denkmälern menschlichen Schaffens auf allen Gebieten der Kunst und des Handwerks, der Sitte, des Brauchtums zu erhalten. Arbeitsausschüsse sollten gebildet werden, die sich dieser einzelnen Gebiete annehmen würden. Zusammen mit dem Heiligenstädter Arzt Dr. Reinhardt, der in der Stille schon lange in diesem Sinne gearbeitet hatte, trug Dr. Deinzer am 4. Juli 1964 dem Vorstand seine Gedanken so überzeugend vor, dass der Beschluss gefasst wurde, bei der nächsten Hauptversammlung einen Kulturausschuss zu gründen. Auch die Hauptversammlung ließ sich von dem Plan begeistern und wählte am 13. Dezember 1964 in Gräfenberg Dr. Deinzer zum Vorsitzenden eines Kulturausschusses, dem Vertreter der drei Landkreise und der Stadt Forchheim angehörten, darunter außer Dr. Reinhardt auch Professor Max Schleifer. In den folgenden drei Jahren hat Dr. Deinzer den Kulturausschuss des Öfteren zusammengerufen, um über eines der genannten Arbeitsgebiete zu diskutieren, wozu auch immer die jeweils interessierten Mitglieder eingeladen waren. Gelegentlich konnte er die besten Fachkräfte, die Franken aufzubieten hat, für den einleitenden Vortrag gewinnen, wie z. B. Professor Erdmannsdörffer zum Thema „Fränkisches Bauen". Andere Tagungen beschäftigten sich mit den Themen Fränkische Trachten, Fränkische Wirtshäuser, Heimatmuseum, Flurdenkmäler und Brückenheilige. Anregungen gingen von jeder dieser Zusammenkünfte aus, doch bildeten sich keine Arbeitskreise zur weiteren Vertiefung des Themas und zur praktischen Auswirkung. Man hatte bei der Wahl der Kulturausschussmitglieder mehr darauf geachtet, dass alle Landkreise, als dass alle Sachgebiete vertreten waren. So hätte Dr. Deinzer zu jedem Thema die speziellen Fachkenntnisse beisteuern und die Diskussion bis zur Erarbeitung praktischer Ergebnisse durchführen müssen. Das war unmöglich und verbot sich bei einem vielbeanspruchten Arzt von selbst. Nicht ungern ließ sich daher Dr. Deinzer nach 3 Jahren in seinem Amt ablösen. Seine fortwirkenden Ziele, die er seither auch weiterverfolgt, waren einmal die Erhaltung der Erholungslandschaft mit ihren Naturschönheiten und kulturellen Werten und zweitens die Zusammenfassung der auf drei Landkreise verteilten Fränkischen Schweiz zu einer Verwaltungseinheit „Landkreis Fränkische Schweiz", wie es ein Menschenalter zuvor schon August Sieghardt gefordert hatte.

Zu seinem Nachfolger im Amt wurde 1967 auf Vorschlag des 1. Vorsitzenden Fritz Preis gewählt in Anerkennung seiner Verdienste als Heimatpfleger von Egloffstein. Fritz Preis hatte für seinen Geburtsort das Recht erwirkt, sich „Markt Egloffstein" zu nennen auf Grund der großen wirtschaftlichen Bedeutung, die dieser Ort nachweislich seit Jahrhunderten für seine nähere Umgebung besaß. Neben seinem praktischen Sinn für das Angemessene und Erreichbare steckt ihm aber auch die Romantik seiner Heimatlandschaft tief im Blut, und auch ein künstlerischer Einschlag fehlt nicht: sein Hobby ist die Malerei. Das hoch über dem Trubachtal erbaute und weithin sichtbare Schloss des alteingesessenen Herrengeschlechts von Egloffstein inspirierte ihn dazu, hier im Burghof Konzerte mit angesehenen Orchestern und Dirigenten zu veranstalten. Diese sommerlichen Burgmusikfeste sind zu einem wichtigen kulturellen Ereignis für die ganze Fränkische Schweiz geworden. Fritz Preis ließ seine Arbeit als Kulturreferent bedächtig anlaufen, während gleichzeitig verschiedene Pläne in ihm reiften. Das erste größere Werk, das er der Öffentlichkeit vorstellen konnte, war wohl die Schlossberganlage bei Haidhof; es war ein kleines Volksfest im maigrünen Wald. Den Gedanken, die bedeutendsten Schriftsteller und Forscher der Fränkischen Schweiz zu Kulturpreisträgern des Fränkische Schweiz-Vereins zu ernennen, hatte Preis schon früher gehabt, und er hatte den 1. Vorsitzenden Landrat Kaiser gebeten, beim Burgmusikfest 1966 diese Ehrung dem Leutenbacher Pfarrer, dem Lyriker und Erzähler Dr. Georg Kanzler, zu teil werden zu lassen. Im Jahre 1967 wurde Dr. Hellmut Kunstmann, der große Burgenforscher, in gleicher Weise ausgezeichnet. Beide Männer sind von jeher und seitdem noch enger

mit dem Fränkische-Schweiz-Verein verbunden; Dr. Kunstmann hatte sich besonders mit dem Ebermannstädter Heimatpfleger Adolf Seyfried zusammen seit Jahren bemüht, in den Juraorten das schöne Brauchtum des Osterbrunnenschmückens wiederzubeleben. Den stärksten Aufschwung aber nahm das Vereinsleben durch das Aufgreifen einer Aufgabe, die bis dahin im Verein noch kaum Beachtung gefunden hatte: die Volksmusik. Eine eigene Musikkapelle, eigene Gesangsgruppen, das hatte es, bis auf vorübergehende Ansätze, noch nicht gegeben; Fritz Preis schuf sie im Laufe von wenigen Monaten. Es gelang ihm, den in der Fränkischen Schweiz schon wohlbekannten Musikpädagogen Siegfried Billich insbesondere für die Leitung der Blaskapelle und den erfahrenen Singschulleiter Josef Nüßlein für die Gesangsgruppen zu gewinnen. Seitdem regt sich in der Fränkischen Schweiz bald hier, bald dort musikalisches Leben; man erinnert sich an alte Traditionen und greift wieder zu den alten Instrumenten, die von früher her in den Bauernhäusern noch vorhanden sind: Klarinette und Gitarre, Akkordeon und Bassgeige. Von selbst ergab sich, dass mit der Musik zugleich der Volkstanz und damit auch die Volkstracht einbezogen wurden; hilfreich erwiesen sich für diese Bestrebungen die neu angeknüpften Beziehungen zum Bayerischen Landesverein für Heimatpflege, der kundige Lehrmeister zur Verfügung stellt, unter deren schwungvoller Anleitung sich die Jugend mit hellem Vergnügen die alten fränkischen Tänze aneignet. Auch der Rundfunk greift mit seinen Schulungskräften fördernd in die musikalische Erziehungsarbeit ein. Für die Schöpfung von Trachten ging man eigene Wege; Fritz Preis und seine Mitarbeiter waren sich darin einig, dass man insbesondere für unsere jugendlichen Mitarbeiter nicht die historische Tracht übernehmen, sondern eine erneuerte Form schaffen sollte, die, hygienischer und leichter, auch in sich wieder wandelbar, dem Geschmack und dem Lebensstil der heutigen Zeit angepasst ist, aber durch bestimmte fränkische Merkmale sich doch deutlich von der bayerischen und schwäbischen Tracht unterscheidet.

Im Kulturausschuss ist man sich klar darüber, dass nur ein kleiner Teil der heutigen Jugend auf die Angebote des Vereins anspricht. Nur wo musikalische Begabung vorhanden ist und wo die Familientradition den Stolz auf die bäuerliche Abstammung aufrecht erhält, finden sich junge Leute bereit, in Trachtengruppen einzutreten. Wie aber ist an die breite Masse der Jugend heranzukommen, denen der Verein mit seinen Ansprüchen zu unbequem ist, oder an die, denen seine Ziele nicht hoch genug gesteckt sind? Da müsste der Verein es sich angelegen sein lassen, ausdrücklich und vorzugsweise den einheimischen Jugendlichen das zu bieten, was man im Allgemeinen für den Fremdenverkehr bereithält: Schwimmbäder und Skipisten, Camping- und Sportplätze, Wanderungen und Tanzabende. Und für die kleine Zahl der Wissensdurstigen, denen Heimat- und Volkskunde etwas bedeutet, müsste gesorgt werden, dass sie Belehrung und Anleitung finden: Fachleute für Heimatgeschichte, auch der Vorgeschichte, der Kunstgeschichte, der Natur- und der Volkskunde, der wirtschaftlichen und sozialen Entwicklung. Es zeichnet sich doch die Möglichkeit ab, dass mit dem steigenden Fremdenverkehr Führungskräfte gebraucht werden, die den Massentourismus sinnvoll organisieren und, neben seiner wichtigen Erholungsfunktion, auch zu einem kulturellen Erlebnis machen sollen; auf solche künftigen Berufe hinzuleiten, wäre für unseren Heimatverein eine dankbare Aufgabe. Auch die Vereinszeitschrift hat sich verjüngt und verspricht ein wertvolles Hilfsmittel für die kulturelle Arbeit zu werden. Seit 1969 ist Oberlehrer Erich Arneth, Forchheim, ihr verantwortlicher Redakteur. Der Maler Felix Müller, Neunkirchen a. Br., hat für die Zeitschrift ein anheimelndes und an Symbolen reiches Umschlagsbild gezeichnet. Hingewandt zur Jugend, bemüht, für diese Jugend die altüberlieferten Kulturwerte mit neuem Leben zu erfüllen, geht der Fränkische-Schweiz-Verein seiner Siebzigjahrfeier entgegen. QUELLE: FSV-Heft 1/1970.

Fritz Preis - „Und ich durfte mit dabei sein" (FSV-Chronik 1947-1980)

Der nachfolgende Bericht erhebt nicht Anspruch, die Fortführung der von unserem Ehrenmitglied Lilly Schottky erstellten Vereinschronik zu sein. Es fehlte dazu die Zeit der Vorbereitung. Auch meine ich, dass diese eine echte Aufgabe der Mitarbeiter unseres Arbeitskreises Heimatkunde sei. Meine Aufzeichnungen sind daher solche, wie ich sie in den letzten dreißig Jahren seit der Wiedergründung des Vereins selbst erlebt habe; denn — ich durfte mit dabei sein.

1947 erlebten wir Heimkehrer den tiefen Sinn der Heimat ohne die Gefühle in pathetische Worte kleiden zu müssen. Sinnlos schien es uns, für solche Ideale sich an das heimatbewusste Volk zu wenden, denn gerade mit solchen Appellen hatte man in der Vergangenheit Missbrauch getrieben und die Welt in ein Chaos gestürzt. Gefühle der Dankbarkeit bedurften nicht der äußeren Formen. Wir durften alles wiederhaben und empfanden dies als ein Geschenk: unsere Familien, das Heim, die Heimat. Einen Lebenssinn erkannten wir in der Pflege solcher Werte. Und noch etwas: wir erlebten den echten Frieden, wie ihn die heimatliche Natur zu geben stets bereit ist.

In jener Zeit ging von Ebermannstadt manche richtungsweisende Initiative aus. Der noch junge Landrat Rudolf Eberhard hatte dort zu sagen und derselbe war auch bereit, für seinen Kreis als Abgeordneter in den Bayerischen Landtag zu ziehen, wo er später ja das Amt des Finanzministers und stellvertretenden Ministerpräsidenten übernahm. An Ideen fehlte es diesem kontaktfreundlichen Politiker nicht. Vor allem spürte man, dass die Fränkische Schweiz ihm am Herzen lag. So rief Eberhard zur Wiedergründung des Fränkische-Schweiz-Vereins auf. Es mögen auch wirtschaftliche Gründe eine Rolle gespielt haben, die zu diesem Schritt führten; denn der Fremdenverkehr, die Existenzgrundlage der Fränkischen Schweiz, lag arg darnieder. Jeder verfügbare Wohnraum wurde vom Flüchtlingskommissar verwaltet.

Am 5. Juli 1947 lud Landrat Eberhard zur Wiedergründung ein. Die Gründungsversammlung war sinniger Weise nach Muggendorf ins Kurhaus gelegt worden, denn gerade dieser Marktflecken war der geschichtliche Ausgangsort des Erholungs- und Fremdenverkehrs der Fränkischen Schweiz. Heimatfreunde wie August Sieghardt, der Pulvermüller Johann Bezold, Heinrich Endrös, aber auch Heinrich Uhl u. a. gehörten zu den Männern der ersten Stunde. Auch der seinerzeitige Regierungspräsident Dr. Schregele förderte das Vorhaben. Nicht vergessen darf man die Tatsache, dass der Verein uneingeschränkt jene Aufgaben wahrnahm, die in unserer Zeit in einer Dreiteilung noch zusätzlich der Gebietsausschuß des Fremdenverkehrsverbandes und der Naturparkverein ausüben. Dr. Schregele erkannte bereits Aufgaben, wie sie in unserer Zeit unser Verein vermehrt zu erfüllen hat: den Naturschutz, die Landschafts- und Denkmalspflege.

Johann Bezold, Besitzer der Pulvermühle bei Waischenfeld, wurde zum Ersten Vorsitzenden des wieder gegründeten Vereins gewählt. Es war immer ein Vergnügen mit diesem witzigen und schlauen Mann zusammenzutreffen, konnte er doch so gut erzählen. Manchen Freund der Fränkischen Schweiz in maßgebender Stellung konnte Bezold gewinnen. Rechtsrat i. R. Heinrich Uhl aus Muggendorf, lange Jahre Vorsitzender des Oberpfälzer Waldvereins, übernahm die Geschäftsführung, die er an seinen Wohnsitz nach Muggendorf verlegte. Heinrich Uhl schuf die Organisation des Vereins. Wir erlebten ihn, wie er mit seinem Moped von Ort zu Ort fuhr. In den Jahren 1947 bis 1952 entstanden auch wieder die einstigen Traditions-Ortsvereine. Leider blieb der Ruf des Neubeginns in den einstigen Hochburgen Nürnberg, Erlangen, Bayreuth und Bamberg ungehört. Der Verein vor dem Kriege hatte seine meisten Mitglieder gerade in diesen Städten. In der Mitgliederversammlung vom 14. 10. 1951 wählte man als Nachfolger von Johann Bezold Heinrich Uhl als neuen Ersten Vorsitzenden. Der

erfolgreiche Geschäftsmann und Kommunalpolitiker Bezold konnte wegen zu großer Belastung den Verein nicht weiterführen. Auch wurde Heinrich Uhl zum Gebietsobmann des Fremdenverkehrsverbandes für das Gebiet der Fränkischen Schweiz bestimmt. Als sein Vertreter fungierten für den Raum Hollfeld Brandl, für Pegnitz Leo Jobst, für die Stadt H. Fuchs und für den Landkreis Forchheim wurde ich bestimmt.

Der Verein ging nun daran, das sehr vernachlässigte Wanderwegenetz neu zu ordnen und anzulegen. Große Verdienste erwarb sich dabei der in Pegnitz ansässige Hauptwegemeister Leo Jobst. Wenn heute unser Verein ein Wanderwegenetz von über 4000 km aufweisen kann, dann ist das auch ein Verdienst dieses Idealisten. Man hatte richtig erkannt, die Fränkische Schweiz ist das Gebiet mit den vielseitigsten Wandermöglichkeiten. Wandern ist noch immer das Kurmittel unserer Heimat. 1951 erstellte der Verlag R. Fritsch die erste Nachkriegswanderkarte. Im gleichen Jahr zählte man 22 Ortsvereine mit 1.100 Mitgliedern. Was man im Land erwartete, war die Wiederbelebung des Fremdenverkehrs. In vielen Orten existierten die Verkehrsvereine. Weniger groß war die Arbeit der Heimatvereine. Die Erhaltung des guten alten wurde von nur wenigen Unentwegten betrieben. Die turbulente Zeit des allgemeinen großen Aufbaus ließ noch nicht voll auf die Erkenntnis reifen, dass der eigentliche Reichtum des Landes die unveränderten Landschafts- und Naturschönheiten sind. Dabei muss man gerechterweise auch sagen, dass mancher Fortschritt unbestritten ist: Wer möchte sich zum Beispiel noch auf einer Staubstraße fortbewegen?

Das Bindeglied der Heimatfreunde in Stadt und Land war immer schon die Zeitschrift des Vereins. In den ersten Jahren nach der Wiedergründung stand als Mitteilungsblatt die Schriftenreihe des Vereins nicht zur Verfügung. Erst als sich Dr. Benedikt Spörlein aus Waischenfeld im Jahre 1959 als Schriftleiter zur Verfügung stellte, erhielt auch der Verein wieder seine Zeitschrift. Als 1965 Dr. Spörlein verstarb, übernahm Ludwig Waltenberger, Ebermannstadt, der lange Jahre auch der Verleger des Wiesent-Boten war, dieses Amt. Als auch Waltenberger durch Tod ausschied, schlug der Kulturausschuss des Vereins Erich Arneth als neuen Schriftleiter vor. Erich Arneth kannte aus eigenem Erleben seine Fränkische Schweiz, war selbst bereits ein erfahrener Verfasser von heimatkundlichen Beiträgen und hatte noch einen besonderen Vorzug: er war eifriger Pfleger der bodenständigen Mundart. Seit jener Zeit erhielt das Blatt auch jenes Aussehen, das uns heute bekannt ist.

Wohl aus Altersgründen gab im Jahre 1962 Heinrich Uhl das Amt des Ersten Vorsitzenden des Hauptvereins ab. Franz Joseph Kaiser, Landrat des Kreises Ebermannstadt, wurde als Nachfolger vorgeschlagen und auch gewählt. Der Pegnitzer Landrat Dr. Heinrich Dittrich dagegen übernahm den Gebietsausschuß Fränkische Schweiz im Fremdenverkehrsverband. Somit war die Trennung vollzogen. Der Fränkische-Schweiz-Verein konnte sich als großer Heimatverein ganz der Pflege des Wandergedankens und der kulturellen Aufgabe wie der Heimatpflege widmen. Es war zweifellos ein Verdienst von Landrat Kaiser, die Kommunen als fördernde Mitglieder für den Verein gewonnen zu haben. Man hatte schließlich auch erkannt, dass der Verein wesentliche Arbeiten der Heimatpflege, die zu den Pflichtaufgaben der Kommunen gehören, übernommen hatte. Lieblingsobjekt von Franz Joseph Kaiser war die Erhaltung der Riesenburg, zweifellos ein Naturdenkmal von einmaliger Bedeutung. In seiner Zeit wandte sich der Hauptvorstand mit ganzer Kraft gegen die Errichtung der bei Eggolsheim geplanten Öl-Raffinerie. Wer es mit der Aufgabe einer Landschaft für den Erholungsverkehr ernst nahm, konnte einem solchem Objekt als Gefahr für den Bestand von Land und Menschen niemals zustimmen.

Mitten in der großen Welle des ungemein turbulenten Aufbaues und der „Erschließung" unseres Landes wandten sich Heimatfreunde mit beschwörenden Beiträgen, vor allem in der eigenen Zeitschrift, gegen eine oft orientierungslose Arbeit. Zu gerne gab man sich der Meinung hin, dass nur das Neue auch wertvoll sei. Dr. R. Reinhardt aus Heiligenstadt, warnte als Kulturreferent in seinen Vorträgen und verwies auf die Gefahren für die Natur. Der Pottensteiner Dr. Amandus Deinzer, Zahnarzt in Gößweinstein, wurde zum Mahner. In seinem Bericht „Unsere Generation und ihre Verantwortung" (Heft FSV 1963/2), forderte er, sich nunmehr verstärkt der Kulturarbeit zuzuwenden. Am 4. 7. 1964 fasste die Mitgliederversammlung den Beschluss, einen eigenen Kulturausschuss zu gründen und am 13. 12. 1964 wurde der Vorsitz dieses Gremiums Dr. Deinzer übertragen.

Nun folgten in Abständen Arbeitstagungen über die verschiedenen Arbeitsgebiete. In Erinnerung werden vor allem jene Sitzungen sein, die bei der Familie des Freiherren von Pölnitz auf Schloss Hundshaupten stattfanden. Viele Impulse für unser Land gingen von Universitäts-Rektor Prof. Dr. Götz von Pölnitz und seiner Gattin Gudila von Pölnitz aus. Freifrau von Pölnitz gab dem Drängen nach und zog später als Abgeordnete in das Maximilianeum, nicht zum Nachteil unserer Fränkischen Schweiz. Das aber konnten wir in jener Zeit bald in Erfahrung bringen: Kulturarbeit sollten jene Beständigen leisten, die nicht abhängig sind von herrschenden Meinungen und Mehrheitsbeschlüssen.

Auch Dr. A. Deinzer konnte aus beruflichen Gründen diese Tätigkeit nicht mehr fortführen. 1967 erreichte mich in meiner Dienststelle in Nürnberg ein Anruf von Landrat Kaiser, ob ich mich im Interesse der Sache als Vorsitzender des Kulturausschusses zur Verfügung stellen würde. Ich bat um eine Bedenkzeit. Für mich waren es schwere Wochen der Prüfung, in denen ich wägte, hatte ich doch meine eigenen Probleme als Kriegsbeschädigter. Schließlich sagte ich zu. Eine harte Arbeit begann, übersehe ich nun meine Zeit, bin ich nicht unglücklich, mein Wort gegeben zu haben. Die vielen gutgesinnten Menschen, die ich kennlernen durfte und die herrlichen Freundschaften, die in dieser Zeit entstanden — ich möchte sie nicht missen. Auch hatte ich aus meiner bisherigen Arbeit etwas einzubringen. So bot sich das Egloffsteiner Burgmusikfest als festlicher Rahmen an für die Verleihung des Kulturpreises des Vereins. Immer schon empfanden wir es als Mangel, kulturelle Leistungen für unser Land so wenig zu würdigen. Die Vereinsführung stiftete einen eigenen Kulturpreis.

1966 wurde erstmalig diese Auszeichnung an den Leutenbacher Pfarrherren, Geistlichen Rat Dr. Georg Kanzler, vergeben. Seine Leistungen als Schriftsteller der Fränkischen Schweiz wurden gewürdigt. Wie er selbst sagte, „den Menschen der Fränkischen Schweiz war er in Liebe verbunden". 1967 wurde dem Burgenforscher Dr. Hellmut Kunstmann die Auszeichnung zuerkannt. Als Arzt und Erforscher der Geschichte der Burgen und Ansitze der Fränkischen Schweiz, auch als Heimatpfleger war dieser edle Mensch uns bis zu seinem Tode verbunden. Diese Auszeichnung nur bei diesem Fest weiterhin vorzunehmen, wurde uns leider verleidet. Noch zweimal wurde sie verliehen, so im jähre 1969 an Hans Max von Aufseß, dem geistreichen Essayisten, der als Sohn unseres Landes einmal nicht durch die Brille des Fremdenverkehrs-Managers die Fränkische Schweiz zeichnete. Gudila von Pölnitz, einer selbstlosen Förderin aller kulturellen Belange der gesamten Fränkischen Schweiz, wurde 1980 der Kulturpreis zuerkannt.

Den Durchbruch zum großen Heimatverein der Fränkischen Schweiz erzielten wir ab dem Jahre 1968 mit der Förderung der eigenen Volksmusik und der Trachtenpflege. Zwei Mitarbeiter darf ich stellvertretend für die vielen anderen nennen, die mir durch ihren Einsatz große Dienste erwiesen haben: So nahm Theo Haas als erster Gruppenleiter an einem Lehrgang zur Pflege des fränkischen Volksliedes teil. Im gleichen Jahr gründete er seine Volkslied-, Tanz- und Trachtengruppe ,,D' Pretzfelder

Kerschtnzupfer". Siegfried Billich fand sich bereit, als musikalischer Leiter die Trachtenkapelle des Vereins aufzubauen. Wie dankbar unsere Landsleute diese Initiativen aufnahmen, erfuhr ich bei einem Gespräch mit einem betagten Landmann. Er meinte, „In diesem Verein kann auch ich Mitglied sein". Eines wurde offenbar, Heimatpflege ohne das gewachsene Leben verliert sich in ein Nichts. Das bodenständige Lied, die Musik, der Volkstanz gehören dazu, wie der plätschernde Brunnen vor dem Tore. Die Erhaltung der bodenständigen Tracht war mehr als notwendig. Noch gibt es einzelne alte Frauen, die die Tracht am Leben erhalten. Wie lange aber noch? — Oft habe ich mir die Frage vorgelegt, warum so wenig für die Erhaltung unserer Tracht getan wird. Heute weiß ich, dass, wer immer versucht neue Wege zu gehen, um dieses Kulturgut zu erhalten, starker Nerven bedarf. Nicht achtend solcher Schwierigkeiten gingen meine Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter den Weg einer Trachtenerneuerung. Alte Trachten gehören in die Hände von Pflegern, wie wir sie in unseren Trachtengruppen haben. Die Tracht als Gewand ist aber längst nicht mehr nur das Gewand des bäuerlichen Menschen, vielmehr ist sie der Ausdruck unserer Einstellung zur Pflege der Heimatlandschaft. An Helfern und Mitstreitern fehlte es nicht. Dr. Dr. Alfred Weitnauer, Dr. Irmgard Gierl u. a. berieten uns. Gudila Freifrau von Pölnitz, MdL, Helga Bedacht, Hermann Fischer, Willy Lodes, Fritz Wittmann, um nur stellvertretend für andere diese zu nennen, wurden zu Streitern für die erneuerte Tracht unseres Landes. Es war ein neuer Beginn. Wenn heute in anderen fränkischen Landesteilen, unserem Vorbild folgend, die Trachtenerneuerung betrieben wird, so mag dies ein stiller Dank und Ermunterung sein. Den Weg zu gehen lohnte sich.

Das Jahr 1973 war eines von besonderen Aktivitäten, die noch heute spürbar zur Förderung des Fränkische-Schweiz-Bewußtseins beitrugen. In jener Zeit erreichten uns fast täglich Klagebriefe, die Fränkische Schweiz würde durch die turbulente um sich greifende Bauwelle langsam, aber sicher ihr Gesicht verlieren. Allerorts mehrten sich Bausünden. Man wandte sich dem Neuen zu, ohne zu prüfen, ob es auch schön und für unser Land geeignet sei. So trafen sich am 28. 7. 1973 auf Burg Pottenstein eine Anzahl von Heimatfreundinnen und -freunden, um zu beraten, wie man dieser neuen, aber weit um sich greifenden Zerstörung Einhalt gebieten könne. Die Familie von Wintzingerode stellte uns für die Tagung ein Burgzimmer zur Verfügung. Es entstand der Arbeitskreis im Kulturausschuß „Bauen und Gestalten". Ich hatte dem seinerzeitigen Kreisbaumeister Kurt Weninger aus Pegnitz den Vorsitz angetragen. Weninger lehnte mit Rücksicht auf sein Amt den Vorschlag ab und führte mit Recht aus, es solle ein Heimatfreund den Vorsitz führen, der keine Rücksicht auf die herrschende Meinung noch auf geschäftliche Interessen nehmen müsse. So übernahm ich noch zusätzlich diese Aufgabe. Auch bei dieser neuen Arbeit setzte Gudila Freifrau von Pölnitz einen neuen Akzent, in dem sie als Ansporn für Bauherrn und Bauplaner die Auszeichnung „Der Schmuckziegel" stiftete.

Seit jener Zeit wird nach vorausgegangener Prüfung an Bauherren jeweils am 17. November jeden Jahres diese Auszeichnung verliehen. Verschiedene Aktionen wurden in die Wege geleitet, wobei auf etliche noch verwiesen werden darf: die Gestaltung von Brunnen und Quellfassungen, von Türen und Toren. Wir wandten uns an die Bewohner des Landes und zeigten Probleme auf, in dem wir Beiträge zur Verfügung stellten, wie: „Wir pflanzen wieder Dorflinden", „Feldscheunen — aber wie?", „Verrohrte Bäche — begrabene Lebensadern". Ohne die beispielhafte Mitarbeit von Michael Staudt, Günter Hofmann, Harro Frey, Walter Büttner, Gertrud Wendt und Dr. Kunstmann (+) u. a. wäre sicherlich jeder Erfolg versagt geblieben. Am Schluß meiner Betrachtung ist es mir ein Bedürfnis den vielen Verantwortlichen unseres Hauptvorstandes, den Ortsvorsitzenden und allen Freunden und Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern für ihre Arbeit und Hilfen zu danken. In jenen Jahren lebte und wirkte in Pretzfeld die Studienrätin i. R. Lilly Schottky. Diese edle Frau arbeitete und sorgte für den Verein in großer Hingabe und Opferbereitschaft. Was Lilly Schottky aufbaute wird noch lange nachwirken. Ihre

Ernennung zum Ehrenmitglied aus Anlass ihres 85. Geburtstages war der äußere Dank, den wir immer schulden werden. So fand am 12.10.1973 in der Wohnung von Lilly Schottky ein Gespräch statt mit dem Ziel, in Morschreuth die Volkstumspflege-stätte zu gründen. Seit 1974 finden in dieser Pflegestätte, für die uns die Gemeinde die aufgelassene Volksschule zur Verfügung stellte, Kurse in Bauern-malerei, Hinterglasmalerei, zum Erlernen bodenständiger Tänze, wie Nähkurse für die Anfertigung von erneuerten Trachtenkleidern u. a. statt. Fritz Hubert als technischer Leiter und Elisabeth Hümmer als Lehrerin waren beim Aufbau maßgebend beteiligt. Es folgte Waltraud Süllner als Leiterin der Pflegestätte, der auch Hans Süllner zur Seite steht. Christi Nunn war nun für die Kurse der Hinterglasmalerei verantwortlich. Die Familie Süllner hat sich bleibende Verdienste um diese Einrichtung erworben. Auch nicht vergessen darf werden, mit welch einem Eifer sich Bürgermeister Fritz Müller mit seinen Gemeinderäten um die Pflegestätte des FSV gekümmert hat.

Im Jahre 1976 wurde uns zur Gewissheit, was uns lange schon belastete: Franz Joseph Kaiser konnte wegen seiner schweren Erkrankung das Amt des Ersten Hauptvorsitzenden nicht mehr weiterführen. Im Herbst 1976 musste er das Krankenhaus aufsuchen. In jener Zeit bat er mich oft um ein Gespräch; die Sorge um die Wahl seines Nachfolgers beschäftigte ihn. Kaiser äußerte den Wunsch, dass ich sein Nachfolger werden sollte. Zu allen Aufgaben noch eine weitere dazu, dass musste überlegt sein. — Nach einer Bedenkzeit sagte ich dann auch zu. Ich hatte ein Ziel, nämlich, neben der Arbeit im Kulturausschuß den Verein so zu festigen, dass er zum Bindeglied der Heimatlandschaft Fränkische Schweiz wird. Schwer war diese Aufgabe, doch wusste ich um die treue Mitarbeit der Vorstandsmitglieder Otto Werner, Willi Stöhr und Georg Besold. Von der Verwaltung des Vereins wusste ich, dass sie in bewährten Händen lag. Hans Hübschmann, der Treueste der Treuen, zeichnete für diese Arbeit verantwortlich. Auch Fritz Krause als Hauptwanderwart und Geschäftsführer lebte und arbeitete für den Verein. Nach dem Tod von Franz Joseph Kaiser im November 1976 übernahm ich, von den Mitgliedern einstimmig gewählt, ab März 1977 die Führung des Vereins.

Der große Mitgliederzuwachs und die damit verbundene Mehrbelastung waren Anlass, die Arbeitsteilung neu zu durchdenken. Bewährten Mitarbeitern mussten so auch neue Aufgaben übertragen werden. Immer schon war im Verein die Arbeit zukunftsorientiert angelegt, getragen von der Verantwortung für die Menschen zum Wohle für unser Land. Diesem Gedanken folgend schuf der Hauptvorstand vom 13. 5. 1977 einen eigenen Arbeitskreis „Erholung und Gesundheit", unterstützt von Prof. Dr. Lang, dem Chef des Carl-Korth-Instituts Erlangen. Der Erholungsverkehr und die medizinische Wissenschaft sollten sich ergänzen in der Fürsorge für die Menschen, die als Suchende, als Erholungssuchende in unser Land kommen. Auch ließen wir uns von dem Gedanken leiten, alles Brauchbare in Anwendung zu bringen, die Sommer-Saison zu erweitern und auch das ganze Jahr auszudehnen.

Dass nicht genug getan werden kann, ein gesundes Fränkische-Schweiz-Bewusstsein zu fördern, war eine Hauptantriebsfeder für uns. Es entstanden die Heimattage der Fränkischen Schweiz. Einmal im Jahr richtet jeweils ein Ortsverein diesen Tag aus. Als erster Ortsverein führte Kirchenbirkig im Jahre 1976 diesen Tag durch. Was dort Otto Schmidt mit seinen Mitarbeitern in kurzer Zeit geleistet hat, wirkt auch heute noch beispielgebend. 1977 folgte Pretzfeld, 1978 Waischenfeld und 1979 Obertrubach. Immer merkte man, wie sehr jeder Ortsverein im friedlichen Wettstreit mit neuen Ideen auch neue Höhepunkte erzielte. Mit dem Heimattag von Obertrubach fand auch die Weihe des neuen Ständers unseres Vereins statt. Ab dem Jahr 1980 gaben wir diesen Tagen ein Motto, das für alle, die sich unserer Fränkischen Schweiz zugetan fühlen, anregend wirken soll. So hieß es in Heiligenstadt: „Stark in der Gemeinschaft das Gute zu erhalten; entschlossen, Neues zum Guten zu gestal-

ten!" Unsere Pottensteiner Freunde richteten den 6. Heimattag aus, dem insofern eine besondere Bedeutung zukam, weil mit ihm das Fest unseres 80-jährigen Bestehens verbunden wurde. Diesmal gingen wir mit unserem Wort auf die geschichtliche Entwicklung unseres Vereins ein: Erholungslandschaft Fränkische Schweiz: - „Aufgabe, aber auch Verpflichtung!" - Zur Erinnerung an die Vereinsgründung ließen wir im Felsgestein, unweit der Schüttersmühle, dem Gründungslokal, eine Inschrift anbringen. Auch fand in diesen Tagen die Uraufführung unseres neuen Fränkische-Schweiz-Liedes statt. Baronin Pölnitz hatte hierfür eigens eine Prämie von DM 1.000 ausgesetzt.

Am 22.6.1979 trat in Sachsendorf bei Gößweinstein erstmalig der neue Arbeitskreis „Heimatkunde" zusammen. Dr. Hans Weisel wurde zum neuen Leiter bestellt. Die Mitarbeiter betätigen sich in der Forschung auf den verschiedensten Gebieten der Fränkischen Schweiz. Die. Universitäten Bamberg, Bayreuth und Erlangen-Nürnberg unterstützen die Arbeiten sehr nachhaltig; so werden Zulassungsarbeiten, auch Dissertationen mit dem Thema „Die Fränkische Schweiz" vergeben. Seit dem Sommer 1981 besitzt der Verein eine eigene Bibliothek, die Mitarbeiter des neuen Arbeitskreises in Ebermannstadt aufgebaut haben.

Den Wandergedanken zu fördern, gehörte von Anfang an zu den besonderen Aufgaben des Fränkische-Schweiz-Vereins. Gerade die Fränkische Schweiz ist die Landschaft mit den vielseitigsten Wandermöglichkeiten. Leider gehen bis zur Stunde unsere Landsleute den Weg zur Gesundheit, wie man den Wanderweg mit Recht auch nennt, am wenigsten. Fritz Krause als Hauptwanderwart hatte wohl überörtlich durch Herausgabe seiner Wanderführer viele Wanderfreunde gewonnen. Dann traf Dekan i. R. Ernst Schlösser, ein Freund der Fränkischen Schweiz seit seiner Jugendzeit, ein und übernahm Aufgaben. Gerade aber das Wandern und seine Pflege lag ihm besonders am Herzen. Mit seiner Frau Edith wurden sie zu ersten Wanderführern der Fränkischen Schweiz. Eine neue Wanderbegeisterung ist allerorts spürbar. Gemäß Beschluss vom 29.2.1980 wurde Ernst Schlösser die Leitung des neuen Arbeitskreises Wandern und Wanderwege übertragen, ihm stehen bewährte Wanderfreunde für die Pflege und Erhaltung der ca. 4 000 km langen Wanderwege zur Seite. Es gilt auch hier der Grundsatz, dass viele das Land und seine Schönheiten kennenlernen sollten, denn nur was man kennt, kann man lieben, und was man liebt, ist man auch bereit zu beschützen. Wie sehr man die Leistungen des Wanderfreundes Schlösser zu würdigen weiß, beweist seine Berufung zum Landeswegemeister von Bayern der Deutschen Gebirgs- und Wandervereine.

Eine alte Forderung war immer schon, dass die Fränkische Schweiz als Kulturlandschaft ein eigenes Landesmuseum besitzen müsste. Am 24. 4. 1979 kam man diesem Ziel ein wesentliches Stück näher. So wurde im Rathaus von Pottenstein der Zweckverband „Museum-Fränkische-Schweiz" gegründet und Landrat Dr. Dietel zum Vorsitzenden gewählt. Die „Untere Burg" von Tüchersfeld, als Judenhof' bekannt, wird nun nach längeren Restaurierungsarbeiten an den Gebäuden das Museum beinhalten. Dem neuen Zweckverband gehören die Landkreise Bayreuth, Forchheim, Bamberg, die Stadt Pottenstein und der Fränkische-Schweiz-Verein an. Um seitens des Vereins die Arbeiten zur Beschaffung von Museumsgut koordinieren zu können, wurde ein eigener Arbeitskreis gegründet, dem Gudila Freifrau von Pölnitz, MdL, und als geschäftsführendes Vorstandsmitglied, Regierungsdirektor Emil Hofmann vorstehen. Unser Hauptvorstand hatte auch aus Sorge um den Bestand der begonnenen Arbeit beschlossen, sich verstärkt der Förderung der Jugendarbeit zuzuwenden. Auch die Ortsvereine wurden aufgefordert der Jugendpflege jede mögliche Förderung zukommen zu lassen. Die Deutsche Wanderjugend (DWJ) im Verein entstand. Ihre Vertreter nehmen seitdem an überörtlichen Veranstaltungen teil. Das Jugendwandern wird gefördert. Unsere Jugend trifft sich beim Volkstanz und pflegt den Erhalt bodenständiger Trachten. Andere arbeiten unter Erich Ziegler in der Abteilung

„Höhle und Karst" mit, wieder andere stellen sich unter Führung des Naturschutzwartes Alfons Trautner der Heimatpflege zur Verfügung. Roswitha Amschler, Wolfgang Winkelsen und H. J. Kaiser übernahmen die Aufgaben der Jugendpflege. Am Schluss meiner Betrachtung ist es mir ein Bedürfnis, den vielen Verantwortlichen unseres Hauptvorstandes, den Ortsvereinsvorsitzenden und allen Freunden und Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern für ihre Arbeit und Hilfen zu danken. Voll Vertrauen auf die Arbeit unserer jungen Heimatfreundinnen und Heimatfreunde gehen wir in das nächste Jahrzehnt unserer Arbeit einer Arbeit zum Wohle unserer Menschen und für unser Land. QUELLE. FSV-Heft 4/1981:

Hans Max von Aufseß - „Im Schlupfwinkel des deutschen Gemüts„ (70 Jahre FSV)

Jeder Fleck Erde wird schöner, wenn ein Mensch mit ganzer Seele und Kraft darin aufgeht. Das Meer scheint erst vollkommen, wenn ein kühner Segler es befährt. Die Hochgebirgsgrate wollen vom waghalsigen Jäger erstiegen sein. Der große Fluss ruft nach dem Fährmann und die weite Ebene schaut aus nach dem Reiter.

Die Fränkische Schweiz aber, diese verschlossene Kleinlandschaft aus Felsenschluchten und Tälerwindungen, verlangt nach den Hornklängen aus der tiefen Brust eines Postillionpoeten, damit sie in dessen Schauer und dessen Entzücken mit vielfachem Echo aus Höhlenmündern und Seitennischen einstimmen kann, im Klange des Eichendorff‘schen Liedes „Ein Posthorn tönt im Wiesengrund". Von diesem Arkadien für das Postillionsgemüt in uns will ich sprechen, weil seiner Lieblichkeit und zugleich Schaurigkeit die Gefahr droht von dem motorisierten Massenverkehr auf begradigten Straßen überfahren, überlärmt und ausgetilgt zu werden.

Eine besondere Gunst erlaubt mir dabei, nicht als bestellter Reisevertreter dieses gängigen Fremdenverkehrsgebietes vor Ihnen auftreten zu müssen, der Ihnen die vielgerühmten „Perlen" und „Juwelen" dieser Gegend feilzubieten hätte. Ich kann vielmehr als ureigenstes Kind dieses Landes ganz persönlich, ja fast respektlos zu Ihnen reden, wie etwa der Sohn über seinen viel gefeierten Vater manches aus anderer Schau auszuplaudern weiß.

Dass ich aber ein Kind dieses Landes bin, weist nicht nur mein Leben und Wirken dort seit frühester Kindheit aus. Von den 70 000 Jahren mutmaßlicher menschlicher Besiedlung der Juratäler fällt der bescheidene Bruchteil der letzten 1000 Jahre mit der Geschichte meiner Familie zusammen, die seit der Christianisierung ihren festen Wohnsitz gleichen Namens bis heute im Aufseßtal innehält.

Diese Fränkische Schweiz lässt sich nach sehr verschiedenen Gesichtspunkten betrachten. Jeder ist hoch interessant, sei es geologisch - in dem Kalksinter seiner Tropfsteinhöhlen blieben die Knochen vorzeitlicher Tiere erhalten - sei es botanisch - die Blumen sind farbenintensiver, die Kräuter artenreicher und ihr Duft aromatischer - sei es prähistorisch, historisch oder kunsthistorisch - die Gegend ist noch voller lebender Denkmale - und sei es endlich vom Malerischen, wobei man nur den Wegen Ludwig Richters zu folgen und seine reichgefüllten Zeichenblöcke aufzuschlagen braucht.

Ich will mich aber nicht in Aufzählungen und Einzelheiten verlieren. Vielmehr möchte ich mich heute auf einen einzigen Gesichtspunkt beschränken, der mir bei diesem Land immer wieder hervorzutreten scheint: Das ist seine Eigenschaft der lieblichen Verborgenheit und des Glücks im Schlupfwinkel. Deutschland besitzt in der Fränkischen Schweiz ein Höchstmaß oder besser gesagt das Kleinstmaß einer engschachtligen Landschaft.

Wo man herkommen mag, ob von den grünen, flachen Dächern des Fichtelgebirges herunter oder aus den lichten Wandelhallen des Maintales herauf oder von den weiten Plätzen der mittelfränkischen Sandebenen herüber, nirgends wird man ein so geschlossenes Kabinett einer Landschaft finden wie in der Fränkischen Schweiz. Die Täler verengen sich schluchtenartig und schließen sich durch ihre Windungen ab. Das Charakteristische sind nicht die paar weiten Ausblicke von den Jurahängen herab, sondern es sind die verstellten Blicke, die Engräumigkeit, die Felsennischen, die beklemmend in das Tal heruntergefallenen Dörfchen, auf deren Dächer die Felsen zu fallen drohen. Es ist die Intimität des Bildes, auf dem klare Gebirgsbäche munter durch schwellende üppige Wiesen den felsenumstandenen Steilhängen davoneilen. Es erfasst einen ein Entzücken über den Reichtum des Malerischen, aber nicht minder eine Beklemmung über das in der Enge Gehäufte. In den Tälern wechseln beinahe auf Schritt und Tritt die Szenerien. Die bizarrsten Überraschungen überfallen einen aus hundert verborgenen Hinterhalten und das Liebliche und das Schroffe geraten in Gedrängel. Die Landschaft hat etwas von einem Interieur, an dessen Felswänden fantastische Burgen und Ruinen hängen.

Über den Wiesenpolstern stehen wie Nippsachen die zartgegliederten Fachwerke alter Mühlen. Es ist daher nicht verwunderlich, dass dieses überfüllte Interieur noch voller Schubladen ist, die sich nach innen öffnen und in unzähligen Höhlen eigentümliche Tropfsteingebilde bewahren. 680 Höhlen sind wissenschaftlich erforscht, viel mehr verschließen sich noch dem menschlichen Zutritt.

Diese verschachtelten mit Felsen vermauerten Täler und diese ausgehöhlten und unterhöhlten Berge mussten von eh und je begehrte Schlupfwinkel bilden für alles Mögliche im Laufe der Zeiten. Erst waren es die Höhlenbären, Höhlenlöwen und Höhlenhyänen. Der letzte Bär wurde nach aufgefundenen Jagdbüchern im Jahr 1680 geschossen. Oft geht noch ein vorzeitlicher Schauer aus von den wilden Felsenauftürmungen und dunklen Erdspalten, die in den Wald hineingewoben sind, dass man Bären und Urtieren begegnen zu können glaubt — oder es nicht schwer hat, ängstlichen Begleitern gewaltige Bären aufzubinden.

In den folgenden Jahrtausenden haben auch Menschen in den Höhlen einen willkommenen Schlupfwinkel gefunden. Die Höhlenfunde reichen von der Steinzeit bis in die Bronze- und Eisenzeit, wie die ausgegrabenen Handwerkszeuge beweisen. Auf den von Dolomitfelsen bekrönten Bergplateaus müssen in Notzeiten bewehrte Völkerburgen angelegt worden sein. Das Juragebirge mag in den Völkerwanderungszeiten als natürlicher Festungswall gegen den Osten gedient haben.

Ihre eigentliche Aufgabe für die Abwehr der Ostflut erhielten die unzugänglichen Täler und Felsengalerien aber erst mit der Gründung des Bistums Bamberg. Mit der Steinmetzerfahrung der Dombaumeister hinter sich, brauchten die mit dem Schutz der Ostgrenze des Reiches beauftragten Ritter sich nicht mehr geduckt in die zahlreichen Felsenhöhlen zu verstecken. Sie setzten ihre Türme, Kemenaten und Mauern kühn auf die Felsen auf. Es ist wahrscheinlich, dass eines der ältesten Rittergeschlechter daher „Ufsaze" genannt wurde, weil der mit mächtigen Steinquadern aufgesetzte Wehrturm nicht nur in aller Munde war, sondern wohl noch mehr als unübersehbarer Grenzstein der kaiserlichen Macht in alle Glieder fuhr.

Die Natur und Geschichte schien geradezu listig die engen Felsentäler des Jura mit ihren senkrechten Felsenkanzeln und wolkenartigen Gesteinsauftürmungen für die trutzige Baugesinnung der Ritter vorbehalten zu haben. Keine Felsennadel war zu kühn und abgründig, um nicht mit Bogen und Brücken angesprungen, mit Mauern abgeglättet und mit Türmen überhöht zu werden. Die Felsen kamen in der ritterlichen Pracht der Steilgiebel und Turmspitzen wie zum Erblühen.

Im 15. Jahrhundert krönten 190 Burgen die Felsen des „Ritterkanton Gebürg". Die Schlösser und Ruinen bilden noch heute den Hauptschmuck der Gegend. Man muss zwar manche vorgefasste Meinung romantischer Besucherinnen mit der Richtigstellung enttäuschen, dass nur die wenigsten Burgen von Raubrittern bewohnt waren. Die Burgen dienten mehr als Zuflucht und Schlupfwinkel in einer wilden Natur, in der noch jeder Gang ein Abenteuer und von Gefahren, Überfällen und Ungewissheiten umlauert war. Noch heute hat sich in den Juraschlupfwinkeln alles länger erhalten als anderswo, nicht nur die Höhlenbären und die vermeintlichen Raubrittersöhne, sondern oft auch mittelalterliche Gebräuche und Anschauungen.

Seit einem guten Jahrhundert hat aber etwas Neues seinen besonderen Schlupfwinkel in den Tälern der Fränkischen Schweiz gefunden: das ist nichts Geringeres als das deutsche Gemüt. Der Deutsche liebt den Winkel. Er wird sich in einer Wirtschaft nie in die Mitte, sondern immer zuerst in die dunklen Ecken setzen. Die deutsche Seele ist ein wenig wie die Fränkische Schweiz, voller Poesie und seelischer Beklemmung, ein bisschen engräumig, gewunden, schroff und wieder innig, intim; mystisch, unterirdisch und romantisch, voller wissenschaftlichem Höhlenforschergeist und modriger Tiefenphilosophie. Karl Leberecht Immermann schreibt schon 1837 in Muggendorf wörtlich: „Franken ist wie ein Zauberschrank. Wer Deutschlands geheimste jungfräuliche Reize genießen will, der muss hierherreisen." „Das Land ist so ganz deutsch, die deutscheste aller Landschaften." — Richard Wagner findet in Gößweinstein seine Gralsburg. Der nüchterne Ernst Moritz Arndt lässt sich in der Rosenmüllerhöhle zur Ekstase hinreißen. Tieck wird in Streitberg „trunken vom schönen Land".

Fürst Pückler spricht von Tüchersfeld als einer „Dorffantasie, wie sie der Traum nicht schöner ausstaffieren könnte". Scheffel preist vielfach das Land und möchte „die emporschnellenden Forellen im Munde prüfen". „In den Höhlen", meint Immermann, „muss die Werkstätte der Mütter sein, von der Goethe im zweiten Teil des Faust Erwähnung tat". Die Landschaften Ludwig Richters sind in ihrem charakteristischen Ausdruck alle wie aus der Fränkischen Schweiz geholt. Wer nun aber von meinem Lied auf die Fränkische Schweiz Ratschläge für den Besuch gepflegter Gaststätten mit gutbürgerlicher Küche erwartet haben sollte oder mit Minutenangaben bedient sein will, um auf wohlmarkierten Wegen zu den Sammelpunkten touristischen Genießens hingeführt zu werden, den verweise ich auf die zahlreichen Bücher der Lokalpoeten und die Reiseprospekte.

Sie werden sicher Spaß an diesen Hochsprüngen sprachverunglückter Werbeleiter haben und in den Beschreibungen mit Vergnügen bemerken, dass Sie in der Fränkischen Schweiz von Absatz zu Absatz, also auf Schritt und Tritt „begrüßt" werden. Hier „grüßt" Sie eine Burg und da „grüßt" Sie eine Mühle und dort „grüßt" Sie ein Kirchlein. Und zwar mit gutem Recht wird so viel gegrüßt, denn in dem mit gleicher Lust beschriebenen „Schlängeln" der Täler finden an allen zahlreichen Windungen tatsächlich immer neue Begegnungen statt, die ein Vorstellen und Bekanntmachen erheischen. Versäumen Sie nicht, den Gruß zu erwidern. Man wird Sie überall gern aufnehmen und die Eintrittsgelder sind zumal bei Gruppenführung in der Pauschale recht preiswert. Nur vergessen Sie nicht, dass die wahre Fränkische Schweiz als Schlupfwinkel des deutschen Gemüts mit kostbaren Verzauberungen ohne Eintrittsgeld noch immer heimlich und an vielen Orten auf Sie wartet. QUELLE: FSV- Heft 1971 - Sonderheft 70 Jahre FSV.

Hartmut Heller - "Holt den Erholungswert zurück!" (80 Jahre FSV)

1. Historische Einleitung

Auf 80 Jahre Fränkische-Schweiz-Verein blicken wir heut zurück, und es ist mir, dem Außenstehenden, eine große Ehre, zu diesem respektablen Jubiläum den Festvortrag beisteuern zu dürfen.

a) Noch 38 Jahre älter, von 1863, ist eine Bemerkung des Bibliothekars Friedrich Wilhelm Ghillany, der über Nürnberg folgendes notierte:

„Die Spaziergänger um die Stadt werden durch die Dämpfe der vielen Fabriken, welche nach und nach vor den Mauern entstanden sind und fast jährlich neu emporwachsen, sehr empfindlich beeinträchtigt, und das stille, nutzbringende Volk der Quiescanten und Partikuliers, das neben den Annehmlichkeiten der Stadt ganz besonders gesunde Luft aufsucht, wird .... den Gerüchen nach und nach wohl unbemerkt friedlich weichen". Erstaunlich früh ahnte hier einer die sinkende Lebensqualität der Industriestädte. Er führt uns an die Wurzeln jenes Fremdenverkehrs, dem später auch der Fränkische-Schweiz-Verein entsprang.

b) Wer konnte, begann die unwirtlich werdenden Städte zu fliehen, wenigstens in der Freizeit. Das neue Verkehrsmittel Eisenbahn beförderte nicht nur Kohle und Erz. Es erschloss zugleich den Erholungssuchenden unberührte Kontrastlandschaften, die zuvor nur in mehrtägiger Kutschfahrt erreichbar gewesen waren und jetzt näher ins Blickfeld rückten.

— Die Eröffnung der Bahnstrecke Forchheim-Ebermannstadt (1891) und die Gründung des Fränkische-Schweiz-Vereins (1901) fallen in ein Jahrzehnt. Für ihren Bau hatte man bereits ausdrücklich mit der „Hebung des Fremdenverkehrs" argumentiert.

c) Freilich: Wer hatte damals schon Zeit? Freizeit musste in einem langen sozialpolitischen Ringen erst schrittweise erkämpft werden.

— Erst 1892 verbot die Reichsgewerbeordnung die Sonntagsarbeit in den Fabriken. Noch dauerte der Werktag 14 Stunden, 12 Stunden, 11 Stunden.

— Als der Fränkische-Schweiz-Verein bereits 18 Jahre alt war, 1919 mit der Weimarer Republik kam endlich der gesicherte 8-Stunden-Tag, der den Feierabend brachte.

— Der nächste Markstein war in den 50er Jahren die Durchsetzung der Fünftagewoche, der freie Samstag also.

— Urlaubsanspruch, unbezahlt, hatten vor der Jahrhundertwende nur Beamte und Angestellte. Die Entwicklung zum obligatorischen und bezahlten Jahresurlaub für alle Arbeitnehmer fand erst 1933 in einem Gesetz ihren Abschluss. Der Mindesturlaub für Industriearbeiter wurde damals von drei auf sechs Tage gesteigert.

Nun erst folgten den Bildungsbürgern, Künstlern und Kavalieren, die die Fränkische Schweiz im 18./19. Jahrhundert entdeckt und durch begeisterte Schilderungen ihren Ruhm begründet hatten, und den Höhlenforschern, die aus den 'Zoolithen' die Erdgeschichte ablasen, jene breiten Volksschichten, die hier Zerstreuung, Erholung, Naturerlebnis suchten. Der Massentourismus bahnte sich an. Genaugenommen hatten die Menschen damit ein Maß an Freizeit zurückgewonnen, dass sie — manchen wird es überraschen — in der vorindustriellen Gesellschaft schon einmal besessen hatten. Die Zahl der Feiertage war immens gewesen, z. B. 204 in der Eifel noch im Jahr 1853. Das Neue war und ist, dass die moderne Freizeit sich in Wochenenden und Urlaub blockartig bündelt und kaum noch kirchlich bestimmt ist, dass ein verständliches Bedürfnis nach Luftveränderung, d. h. nach Ortswechsel, aufkam und dank verkehrstechnischer Beweglichkeit auch erfüllbar wurde. Waren einst die Kirchenfeste die markanten Einschnitte im Jahreslauf gewesen und Anlass, im christlichen Gottesdienst Sinnfragen zu stellen, so bekommt das Leben heute seine Struktur in erster Linie durch Urlaubs- und Wochenendtermine, die vielen als Momente der Sinnerfüllung schlechthin erscheinen.

„Ferien", „Freizeit", „Reise", „Erholung" usw. gehören zu den besonders positiv besetzten Wörtern unserer Gegenwartssprache, sie lösen Glücksgefühle aus.

2. Kritik der Freizeitgesellschaft

Wer sich an einem Bachufer sonnt, wer frohgemut durch Buchenwälder wandert, wird zunächst kaum verstehen wollen, dass dennoch in der wisenschaftlichen und gesellschaftskritischen Literatur mit viel Skepsis über unsere Freizeit geurteilt wird.

a) Der neomarxistische Philosoph Jürgen Habermas (1958) hält sie überhaupt für eine Illusion. In Wahrheit sei Freizeit nicht das Gegenteil von Arbeit, sondern ihr unfreier Knecht. Freizeit werde uns nur deshalb gewährt, damit wir erholt und mit frischen Kräften wieder voll brauchbar werden für den Produktionsprozess (Kompensationstheorie). Das Geschäft mit der Freizeit, die Touristikindustrie, ist selbst zu einem gewaltigen Schwungrad der Wirtschaft geworden, dass viele ernährt und neue Arbeit schafft. Immer neue Wünsche werden in uns geweckt, was dazu führt: Wir müssen umso mehr arbeiten, damit wir sie finanzieren können. Auch im Freizeitbereich herrscht — mit Adorno (1969) — Konsumterror. Und: Bis in diese sog. Mußestunden hinein verfolgt uns arbeitsbedingte Zeiteinteilung. Statt Stechuhr und Fabriksirene sind es nun Frühstückstermine im Hotel, Fahrpläne, Öffnungszeiten, Besichtigungsprogramm, die uns treiben.

b) Der Schweizer Soziologe Viggo Graf Blücher (1956, 1978) denkt idealistischer, wenn er nichtsdestoweniger Freizeit als Chance zur Persönlichkeitsentfaltung, zur Selbstverwirklichung begreift (Kreativitätstheorie). Die Wirklichkeit indes, anschaubar z. B. am Teutonengrill der Adriastände, sieht anders aus. Freizeit wird unschöpferisch verschwendet in Nichtstun, Essen, Trinken, Fernsehpassivität, Langeweile. Dies ist der Anknüpfungspunkt für Freizeitpädagogen, Urlaubsseelsorger, Reiseleiter und die neue Berufsgruppe der „Animateure", die die Menschen zu „sinnvollerem Gebrauch der Freizeit" anleiten wollen, und ebenfalls beständig Niederlagen erleiden, weil sich die Menschen einer — ja tatsächlich paradoxen — Verschulung ihrer Freizeit entziehen. „Es regle und ordne der Lehrer nur nicht nach den Arbeiten wieder auch die Spiele", lässt sich Jean Paul zitieren.

c) Von einer Ghettosituation, in die sich der Tourist freiwillig begibt, sprechen Hans-Werner Prahl und Albrecht Steinecke in ihrem spöttischen Buch vom „Millionen-Urlaub" (1979). Die Leute reisen in die Fremde und treten doch nicht in echten Kontakt zu ihr (Theorie der interkulturellen Kommunikation). Sie kapseln sich ein in Hotels und Ferienzentren, die international konfektioniert und zwischen Ostsee und Orient überall ähnlich sind. Sie lernen Land und Bevölkerung kennen durch Folklorevorführungen, im Andenkenladen und auf Ausflugsfahrten, die Reiseveranstalter für sie arrangieren, — eine Erlebniswelt, in der Sehenswürdigkeiten bereits vorsortiert sind, die Klischees bestätigt und die wahren Verhältnisse links liegen lässt oder gar verzerrt, die mehr mit Geschichtsdenkmälern als mit Gegenwart besetzt ist. Man sucht nicht — und kann es im Ausland so leicht mit der „Sprachbarriere" entschuldigen — im Gespräch mit einheimischen Fischern und Eselstreibern hinter Kulissen zu schauen; man fotografiert sie höchstens. Geplaudert wird allenfalls mit dem Landsmann am selben Hoteltisch — über zu Hause, die Speisekarte, den Kauf von Mitbringseln. Man erzählt, Reiseerinnerungen nicht selten auf Preisvergleiche reduzierend, von Rhodos und Ibiza, während man auf Teneriffa ist, und umgekehrt. — Auf weniges kommt es an, — auf Sonne, Sand, See, Souveniers, vielleicht auch Sex. Ansonsten sind die Ferienziele beliebig austauschbar, der Erlebniskatalog ähnlich. Abwechslung entpuppt sich als Wiederholung, nur die Plätze wechseln. Diesen Reisen geht keine langjährige spezielle Sehnsucht voraus. Durch sie werden keine inneren Bindungen von Dauer, keine Bewusstseinsänderungen begründet.

d) Solche ätzenden Analysen müssen verwirren! Kamen hier besonders sauertöpfische Geister zu Wort, die alles hinterfragen und partout Wermutstropfen in süßem Wein gießen müssen? — Man könnte dagegenhalten, dass die wenigsten Menschen ihre angeblich von der Arbeit abgestempelte Freizeit so empfinden, ja dass schon die grundsätzliche arbeitsfeindliche Prämisse wohl nicht stimmt. Man könnte mit der Beobachtung kontern, dass die meisten ausgesprochen gern einen Ladenbummel machen, wie auch die Fußgängerzonen unserer Städte, die einst offen profitorientiert als Einkaufsstraßen geplant wurden, längst vorrangig als Freizeiträume verstanden werden (Monheim 1977).
Man könnte diskutieren, ob sich der Mensch tatsächlich stets einer höheren Aufgabe stellen muss und sich nicht einfach bloß mal entspannen und unterhalten lassen darf. Das Kreativ-Sein ist eine Modetugend unserer Tage, die stilles Aufnehmen, Zuhören, Bewahren — also Du-Beziehungen m. E. bedauerlich verkümmern lässt. Und man wird prüfen müssen, ob das Freizeitverhalten breiter Arbeitnehmerschichten, der Massentourismus, nicht nur deshalb so geringschätzig betrachtet wird, weil wir noch immer die Bildungsreise ä la Goethe — „das Land der Griechen mit der Seele suchend" — vor Augen haben. Dieser Vergleich mit Bürgern, Künstlern und Aristokraten des 19. Jahrhunderts, reisenden „Enthusiasten", wie Ernst Bloch sie nennt, ist wohl von Grund auf schief. Aber: Haben die Kritiker unserer Freizeitgesellschaft darum gänzlich Unrecht? Klar geworden ist wohl nur eines: Es fehlen feste Bewertungsmaßstäbe, und es fällt deshalb schwer, Verhaltensrezepte zu geben. Niemand wird behaupten dürfen, er wisse genau, was im Fremdenverkehrs- und Erholungsbereich gut und richtig sei. — Dies sei den folgenden Gedanken vorausgeschickt.

3. Die Erholungslandschaft als Angebot
1979 besuchten 107 765 Feriengäste das Fremdenverkehrsgebiet Fränkische Schweiz, jeder von ihnen blieb durchschnittlich sieben Tage. Die vielen Ausflügler, die zusätzlich stundenweise aus den nahen Städten herauskommen, und sonstige Durchreisende können wir statistisch nicht erfassen. Jüngste Zeitungsberichte, die rückläufige Zahlen im Auslandstourismus der Deutschen melden und damit eine Trendwende ankündigen, lassen vermuten, daß die Bedeutung heimischer Erholungsgebiete in Zukunft noch weiter steigen wird. Was erwarten diese Menschen von den Landschaften ihrer Wahl? Wie kann ihnen dort optimaler Freizeitwert geboten werden? Wodurch werden unsere Mittelgebirge — scherzhaft, aber treffend oft „Rentnergebirge" genannt — auch für jüngere Altersgruppen reizvoll?

a) Planungsstrategen pflegen solche Fragen meist damit zu beantworten, daß sie außer entsprechenden Beherbergungskapazitäten ein Bündel sogenannter Freizeiteinrichtungen fordern. Da ist die Rede von Minigolf-und Tennisanlagen, Skilifts, Reitschulen und Trimmpfaden — man setzt auf Sport. Campingplätze müssen her, ferner Märchenparks, Kleintierzoos und Westernstädte für die Kinder. Schlechtwetteralternative ist ein „Haus des Gastes", Hallenbäder verlängern angeblich die Saison. Und weil unter allen Landschaftselementen Wasserflächen — Uferpartien, Badeweiher, Segel- und Surfgelegenheiten — den Freizeitmenschen am meisten locken (V-Wert nach Kiemstedt), staut man künstliche Seen auch dort an, wo die Natur sie verweigert hat. Dies ist bis zu einem gewissen Grad sicher notwendig. Der Gast nimmt es i. d. R. dankbar an, und auch die Einheimischen haben ihren Vorteil davon, sofern nicht nach dem Gesetz vom abnehmemden Ertragszuwachs die Kosten aus dem Ruder laufen. Aber: Es ist wie im Warenhaus! Harz und Heide, Fränkische Schweiz und Holsteinische Schweiz bedienen sich alle von derselben Stange. Sie werden einander ähnlich in stromlinienförmigem Zuschnitt, — Allerweltsartikel, wie die Taschenmesser, Kuhglocken, Biergläser und T-Shirts in den Souvenierläden, bei denen nurmehr ein Schriftzug die Herkunft mitteilt. Die „freizeitorientierte Infrastruktur" legt sich wie ein Fliegengitter über die Individualität einer Gegend — und verdunkelt sie. Sollten wir daher die Zutaten nicht sparsamer dosieren? Sollten wir nicht wieder mehr die Eigenart der Natur- und Kulturlandschaft selbst herausstellen, um dem Gast unverwechselbare Bilder und

Handlungsmuster in die Erinnerung mitzugeben? Ein Wildpark mit heimischen Tieren — ohne Papageien und Affen, ein Waldlehrpfad, — das ist stimmig. Und zu Plech wäre wirklich „Fränkisches Wunderland" anstatt x-beliebiger Prärie, könnten Kinder dort Raubritter und Edelfrau spielen, oder meinetwegen auch Höhlenmensch.

b) Die Höhlen, die harmonische „Naturszenerie" der Kalkfelsen, Mischwälder, Täler und Dorffluren, die Burgen und Barockkirchen ... In dieser Reihenfolge liebt man nach einer Umfrage der Univ. Bayreuth die Schönheiten der Fränkischen Schweiz. Sie dem erholungssuchenden Städter zu erschließen, ist das eine, — eine Pflicht sogar gemäß Bayerischer Verfassung (Art. 141). Sie dem Tourismus nicht mit Haut und Haaren auszuliefern, ist das andere. Grenzüberschreitungen finden dort statt, wo Ökologie und Kulturerbe Schaden leiden. Schon zeigen sich erste Überlastungserscheinungen in den Höhlen — Kerzenruß, Algenbefall, Tropfsteinausbrüche, Müllansammlungen, weil zu viele kenntnislos sie befahren. Kletterer vernageln die Felsen. Schutzlos trotz Denkmalschutz degenerieren Burgen in der Hand neuer Besitzer. Zäune schlitzen Waldsäume in Wochenendgrundstücke auf. Der Fränkische-Schweiz-Verein hat bereits Grund, vor Übernutzung und Ausverkauf zu warnen.

Noch rufen fröhliche Schilder „Steig aus und wandre!" Es könnte sein, dass man eines nahen Tages zum traurigen Konzept einer dreigliedrigen Zonierung fortschreiten muss. Will heißen: Vielleicht müssen einige Talstränge und Hauptschauplätze dem Autoverkehr, der Touristenkonzentration, der Bauwut buchstäblich geopfert werden, um anderen Ensembles Ursprünglichkeit und Stille zu retten und letzte Schutzinseln selbst den Spaziergängerkolonnen zu versperren. Die Teufelshöhle, der Straßenknoten von Behringersmühle, das wachsende Gößweinstein, denen dieses Schicksal praktisch schon aufgezwungen wurde, als Cordon sanitaie, als Quarantainestationen für das Aufseßtal, das Oberfellendorfer Geisloch, die Standorte des Frauenschuhs ?! — Mit den Städtern, das ist die Tragödie des sog. Erholungsverkehrs, kommen auch die Krankheiten der Ballungsräume aufs Land.

c) Erholungslandschaft und Touristen bilden miteinander ein äußerst verletzliches System. Natürlich aber steht der Freizeitwert eines Raumes auch in anderen Funktionszusammenhängen ständig auf dem Spiel. Flurbereinigungsmaßnahmen, die einseitig auf den agrartechnischen Fortschritt setzen, Hecken, Wegraine und Ackerterrassen „ausräumen", Hohlwege und Dohnen zuschütten, Geländeunebenheiten abhobeln, wirken verödend. Andererseits haben sozialpsychologische Forschungen an der Universität Erlangen-Nürnberg erbracht, dass geschickte Kompromisslösungen dem herkömmlichen Zustand sogar als „vielfältiger" vorgezogen wurden.

Selbstverständlich müssen neue Trinkwasserbrunnen erbohrt werden, — aber bitte nicht dort, wo als Folge davon Quellen zu versiegen und Pflanzenformationen auszutrocknen drohen.
Auch Aufforstungen sind erfreulich, solange sie uns nicht jede lauschige Waldwiese nehmen und potentielle Laubbaum-Standorte schnellwüchsig „verfichten". Das heikelste Kapitel bleibt die Dorferneuerung. Gegen hässliche Zersiedlungserscheinungen in die Breite und Höhe, für ein landschaftsgerechtes Bauen ist schon viel gesagt worden, z. B. im 10-Punkte-Manifest von Bleiwäsche. Trotzdem fallen noch immer Fachwerkhäuser und wandeln sich Bauerngärten zu stereotypen Rosen- und Edelholzrabatten mit Jägerzaun. Dachgauben, Backöfen, Taubenschläge, Natursteinmauern und andere reizvolle Einzelelemente verschwinden. Dafür häufen sich Metallhaustüren, geflieste Fassaden, Rolläden, — missverstandener Fortschrittsglaube! Der alte Dorfgrundriss wird teils aufgebrochen, teils verstellt, der Teich in der Ortsmitte — hier das für die früheren Lebensbedingungen auf der wasserarmen Alb so erinnerungsträchtige „Hüll" — wird aufgefüllt, der offene Bach verrohrt. Man schätzt, dass auch auf dem Land jährlich 5 —10% der überlieferten Bausubstanz verloren gehen! — Selbst der aufmunternd gedachte Slogan „Unser Dorf soll schöner werden" ist unglücklich gewählt: Pflanzkübel, ein Wurzelsepp-Brunnentrog, saubere Bordsteinkanten, Parkbänke auf Rasenstücken,

ein Holzpflug oder ein Wagenrad an der Hauswand möblieren und dekorieren. Sie erhalten nicht jene allmählich gewachsene, landschaftsverbundene Ästhetik, die das Gemüt des Neuankömmlings anrührt.

d) Im Freizeitsektor herrsche rundum Schwindel, klang es aus Stimmen, die ich vorhin zitierte. Geschäftemacher sind am Werk, und die Abnehmer der Ware Urlaub können oder wollen kaum unterscheiden zwischen verfremdeter Inszenierung und Realität. — Ginge es nicht auch mit Redlichkeit? Dies müssen sich manchmal sogar jene fragen lassen, die es eigentlich gut meinen, z. B. die Pfleger von Tradition und Brauchtum. Ich habe — nicht hier! — schlimme Verirrungen in der Vermarktung von Folklore gesehen, — in Prag, wo täglich im Hotel Intercontinental „böhmische Kirmes" gefeirt wird, in der ungarische Bugac-Puszta, wo man im staatlichen Reisebüro Ibusz „Zigeunerhochzeit" buchen kann, am Tegernsee, wo auch die jugoslawischen Kellnerinnen ein Dirndl überstreifen muß. — Herausgerissen aus seinem lokalen Rahmen, aus seiner Terminierung im Jahres- oder Lebenslauf, aus seinem sozialen Umfeld ist Brauchtum nur unterhaltsam, weil es lächerlich ist.
Man sollte oft klarer sagen, was Vergangenheit ist und allenfalls in nostalgischer Ehrerbietung noch einmal aufersteht. Mühlräder, die sich drehen, Kohlenmeiler, die rauchen, Gegenstände aus hausfleiß- freudigen Volkskunstwerkstätten, — sie sind im besten Sinn Museum. Nicht anders ist es mit den pseudonatürlichen Wacholderheiden, die allmählich wieder der Wurzelkonkurrenz anderer Baumschößlinge weichen werden, wenn Schafherden diese nicht mehr verbeißen. Bei den erneuerten Trachten und Volkstänzen zögere ich, ob das, was auf den ersten Blick rückwärtsgewandt erscheint, nicht doch bereits wieder eine eigenständige Bewußtseinsströmung unserer Zeit verkörpert. — Nur dann, wenn man ihm hilft, dies richtig einzuordnen, weiß der Fremde, wann er eintaucht in wirklich noch gesamtgesellschaftlich durchblutete Daseinsformen, darf er sich freuen, dass er hier bei Wallfahrten, Kirchweihen, Schützentreffen, Stadtfesten wie dem heutigen tatsächlich einer alten und jungen Gegenwart begegnet ist. Echt ist, was auch im Binnenraum der Einheimischen lebt (Innovationen durchaus inbegriffen) und des Zuschauers von weither sehr wohl entbehren könnte. Hingegen Bauerntheater in Franken, Heimatabende mit Zithermusik und Jodlern — es wäre, als servierte man im Dorfwirtshaus zu Bratwürsten Reis . . .

Und noch etwas ist geistig vielleicht nicht recht im Lot in Erholungslandschaften: Das Tun des Bauern, der pflügt, der Lesesteinwälle aufschichtet, der Hopfen vom Drahtgerüst zerrt, wird — weil naturnah —allemal in der Sympathiewerbung bejaht. Die übrige Arbeitswelt, insbesondere die technische, blendet man schamhaft aus. Verlangt der Gast, den man damit zu schrecken fürchtet, wirklich solchen Oppotunismus, zwingt die Sache überhaupt dazu? — Ich gebe zu überlegen: ist denn ein Steinbruchbetrieb, der in den Schichtenbau der Erde schauen lässt, nicht interessant? Beweisen nicht im Hafen von Rotterdam die vollbesetzten Touristenschiffe, dass eine Hollandreise ohne Besichtigung der Werften und Containerumschlagplätze offenbar ärmer wäre? — Wie merkwürdig gebrochen das Verhältnis von „uns Kulturträgern" zur Industrie oft ist, zeigte sich daran, dass wir auch an Hammerwerken, Sägemühlen, Glashütten, Dampfeisenbahnen erst mit einem Zeitsprung von Jahrzehnten Sinn und historische Botschaft entdeckt haben. Nun plötzlich integrieren wir derlei in eine heile, fremdenverkehrswirksame Welt, nehmen es als „bodenständig" an. Wir denken so gleichsam im Kontrast, als ob eine moderne Fabrik, die auf der Arbeitskraft der nicht in Tourismus und Landwirtschaft erwerbstätigen Bevölkerung beruht und Landflucht verhindert, weniger bodenständig wäre. — Dass sich Industrie mit Erholungswünschen im Grünen natürlich nicht mehr verträgt, wenn sie massiert, mit plumper Architektur, umweltbelastend und urbanisierend auftritt, ist ein anderes Problem, — weniger ein grundsätzliches als ein praktisches.

4. Heimaturlaub

Der alte Begriff „Fremdenverkehr" passt nicht mehr, kann man bei etlichen Autoren lesen: die klassische Beziehung Gastgeber — Fremder hat sich verändert. Das Hotel- und Gaststättengewerbe ist unpersönlich geworden, der Camper mit Zelt und Wohnwagen braucht keinen Wirt mehr, Leute mit Freizeit-Zweitwohnsitz gehören bald so dazu, dass man sie kaum noch Fremde nennen kann.
Oft gescholten, weil sie kaum Steuern bringen, Grundstückspreise verderben, Landschaft zersiedeln, gelegentlich gelobt, wenn sie verfallende Mühlen oder verlassene Taglöhnerhäuser wieder instand setzen, wird gerade an diesen Besitzern von Ferienhäusern und Einliegerwohnungen eine bemerkenswerte Einstellungsvariante sichtbar: Sie machen den Ort, an dem sie abseits der Städte Erholung finden, fest. Sie wollen sich — das Wort kommt ja von Wohnung! — eingewöhnen, mitunter im Alter ganz dorthin umsiedeln: teilweise engagieren sie sich, aus Eindringlingen werden Mitbürger. 6 — 7 % aller Familien, so schätzt man in der BRD, haben sich bereits einen solchen Zweitwohnsitz geschaffen; im fortschrittlichen Schweden sind es sogar 25%. Zusammen mit Dauercampern (die allerdings häufig unter sich bleiben) und treuen Stammgästen bilden sie eine — gar nicht mehr kleine — Gruppe, die dem „ Weg-von" = nur fort aus der bedrückenden Stadt, woraus die Reisewellen der letzten Jahrzehnte entstanden, ein zielbewusstes „Hinzu" anfügten.

Solche „Anhänglichkeit an den einmal gewählten Erholungsort, Familienanschluss mit echter Sozialbindung zwischen dem Städter und den Landleuten" gab es, nach Stadler (1975), in den Mittelgebirgen schon einmal zwischen den Weltkriegen, als die einmietenden Ferienreisenden noch „Sommerfrischler" und die Sonntagsausflügler „Wandervögel" hießen. Wenig später träumten Frontsoldaten vom „Heimaturlaub". — In diesem Wort Heimaturlaub steckt etwas, das wir — mit vertauschter Fahrtrichtung — auch auf heutige Stimmungslagen anwenden könnten: Freizeit als Möglichkeit zur Heimkehr. Dabei soll Heimkehr mehr bedeuten als Rückkehr zu einem seligen Ausgangspunkt, — es ist eine höhere Form der Einkehr irgendwo. Die Frankfurter Kulturanthropologin Ina-Maria Greverus (1979) hat kürzlich ein ganzes Buch geschrieben darüber, dass der Mensch seinem Wesen nach „territorial", d. h. reviergebunden, sei und mehr denn je „Auf der Suche nach Heimat". Da helfe es wenig, wenn Heimatkundler und Heimatexperten regionalgeschichtliche Detailforschung und Pflegerezepte anbieten: solcher Wissensvorsprung wirke eher exklusiv. Ich persönlich würde Kenntnisse als Einstiegshilfe nicht so gering veranschlagen. Aber es ist ihr sicher zuzustimmen, wenn sie fortfährt:

Heimat beinhalte in erster Linie emotionales Bedürfnis nach Sicherheit, Vertrautheit, Zugehörigkeit, Handlungsspielraum, Gemeinschaft mit Land und Leuten. Eduard Spranger (1923) sprach einst von „geistigem Wurzelgefühl", Martin Walser (1979) — so ein Romantitel— von „Seelenarbeit".
Die empirische Freizeitforschung, z. B. Nahrstedt (1978), beobachtet ähnliches. Ein bisschen übersättigt, enttäuscht von Oberflächlichkeit und Talmiglanz sagen die Deutschen der reinen Erholungs- und Konsumfreizeit der 60er Jahre ade. Sie beginnen sich auch in der Freizeit sozial, kulturell, politisch zu betätigen. — Sogar im Reisebetrieb wird der Wunsch nach innerer Ortsbezogenheit spürbar. Das Einzahl-Wort „Heimat" brauchte einen Plural! Dann könnte man besser ausdrücken, dass das Zuhause am Hauptwohnsitz ggf. schon eine zweite oder dritte Heimat ist und dass man diese nicht notwendigerweise aufgibt, wenn man im Freizeitraum gewissermaßen eine
„grüne Heimat" dazugewinnt, — in Deutschland oder anderswo. Dies soll kein Plädoyer für engräumige Heimatbeziehungen sein.

Und was, sollte ich die Bedeutung von Heimatgefühlen im Tourismus richtig eingeschätzt haben, ist die Konsequenz? — Es wird dann wohl diejenige Erholungslandschaft die schönste sein, die nicht nur durch Natur, Kultur und Infrastruktur attraktiv ist, sondern ihren Besucher auch mit menschlicher Wärme und Zuneigung empfängt. „Grüß Gott, fühlt Euch wie daheim?", sagte man früher zum Gast, — sagt es beim „Urlaub auf dem Bauernhof" vielleicht noch heute. Dies war ein einladender Gruß!

Und er wäre, entartet er nicht zur bloßen "Werbefloskel, auch künftig kein schlechtes Markenzeichen für die Fränkische Schweiz. Zwischen all den geschilderten Strudeln, Klippen und Untiefen wünsche ich dieser Erholungslandschaft, die uns allen am Herzen liegt, einen glücklichen Weg! QUELLE: FSV-Heft 4/1981.

Wolfgang Kreiner - Kritische Betrachtung zum 80jährigen Bestehen des FSV

Die notwendige Unmöglichkeit eines Vereins- Der FSV ist wie das Land: zersplittert, doch großzügig — eben vielgestaltig

Sie ist noch recht neu und riecht nach frischem Holz, die „alte Stube" von Fritz Preis in Egloffstein mit ihren gemütlichen Kachelofen, der beruhigend tickenden Bilderuhr, dem Herrgottswinkel, den alten Stichen, dem Bauernkuchen auf dem Holztisch vor der Eckbank und mit dem Dackel „Topey", der sich nach ein paar Streicheleinheiten beleidigt vertrollt, weil ihn das Thema des folgenden Gesprächs herzlich wenig interessiert: 80 Jahre Fränkische-Schweiz-Verein, Preis leitet seit 1977 diesen Verein, der das Spiegelbild der von ihm betreuten heterogenen Landschaft war, ist und wohl auch bleiben wird, ein mehr oder weniger fester Zusammenschluß ganz lokaler Interessen.

Schuld an allem ist das Mesozoikum, in dem vor 175 Millionen Jahren (auf ein paar Jahre hin und her kommt es nicht an) dar Jura entstand. ein relativ weiches Gestein, das von Flüssen, die später Wiesent oder Aufseß, Leinleiter oder Trubach, Ailsbach oder Püttlach heißen sollten, in ein Mosaik von Tälern und Hochflächen zersplittert wurde, voller Ecken und Kanten, aber auch mit überraschend großzügigen Hochflächen, Diese Gegend vermittelt dem Menschen Geborgenheit, stutzt ihn (worüber die romantischen Literaten zur Genüge schrieben) gleichzeitig auf das ihm gebührende Maß zurecht — wenigstens war das so lange der Fall, bis Planierraupen, Bagger und Landschaftsgestaltungspläne zum Hochmut im Umgang mit der Natur verleiteten.

Die Menschen entdeckten diese Region, wo sie sich in Notzeiten in Hohlen zurückziehen konnten, schon früh als Siedlungsraum, obwohl manche Unwirtlichkeit in Kauf genommen werden mußte — erst von der Natur (karge Boden. Wasser in Mengen, aber meist nur dort, wo man es nicht brauchte), dann von Obrigkeiten bescherte, wovon die 200 Burgen und Schlösser, die diesen Landstrich einmal besetzt hielten und die jahrhundertelang andere Zwecke als die der touristischen Attraktion erfüllten, beredte Auskunft geben.

Zur „Fränkischen Schweiz" wurde das „Alte Gebürg" aber erst, als seine inneren Werte (das darf ruhig wörtlich genommen werden) entdeckt wurden - die Höhlen als Objekte naturwissenschaftlicher Forschung ab dem 18. Jahrhundert wurden zur Grundlage des Fremdenverkehrs der ach so „schweizerisch" anmutenden Gegend (wieso eigentlich „schweizerisch“? Oder zogen die früheren Protagonisten dieses Vergleichs Parallelen zum Schweizer Jura und nicht zu den Alpen?). Nehmen wir den Namen aber wie er ist, nicht geprägt von mittelalterlichen Landvermessern, sondern von Schriftstellern, die mehr mit der Seele (Rousseau!) denn mit den Augen schauten. Das ist der Hauptgrund dafür, da. es bis heute keine wirklich befriedigende Abgrenzung des gleichermaßen intellektuell wie sensitiv „geborenen" Gebietes gibt. Nach Heller ist die Fränkische Schweiz im Umkreis von sechs Stunden Fußmarsch rund um Muggendorf zu finden, auf der modernen Landkarte ortet man sie zwischen B 4, B 505, B 2 und der Autobahn Nürnberg-Berlin, man stellt sie ins Städtedreieck Bamberg/Bayreuth/Nürnberg — am besten aber misst man mit der romantischen Elle. Was hat das alles mit dem FSV zu tun? Dieser Gebietsverein ist nur zu verstehen, wenn man die Landschaft genau kennt Und da stellt er sich erstaunlicherweise als notwendig Unmöglichkeit heraus, belastet mit dem Gebrechen einer von ihm zu vertretenden Vielfältigkeit und dem Nachteil gegenüber anderen Gebietsheimatvereinen wie Spessart- oder Rheinbund, deren Wirkungsbereich geographisch und historisch eindeutig bestimmbar ist. Am leichtesten ist da noch die Bürde zu tragen, dass

vor allem Franken (deren Charakterzug der Schadenfreude Fritz Preis den Vorsitz oft recht sauer macht) in diesem FSV wirken. Preis weiß denn auch „die" Fränkische Schweiz bei den „Preußen" besser aufgehoben als bei den allzuoft in kirchturmpolitische Egoismen verstrickten Einheimischen. Die „Preußen" (dazu zählen manche an der Wiesent auch die Nürnberger) kommen nämlich freiwillig, viele „Eingeborene" leben aber nur wegen des Zufalls ihrer Geburt hier. So nimmt nicht wunder, dass der allererste Vorsitzende des am 29. September 1901 gegründeten FSV kein Einheimischer war. Dr. August Deppisch, damals Amtsarzt in Pottenstein, stammte aus Arnstein/Ufr., der eigentliche Initiator aus Vorra im Steigerwald: Pfarrer Johannes Tremel galt seinen Kirchenoberen als verquerer (weil liberaler) Kopf und wurde bald von Volsbach wegversetzt. Erst nach Intervention des Prinzregenten Luitpold bekam Tremel (dessen „Fall" der Dichter Ludwig Thoma an die Öffentlichkeit brachte) in Raisting am Ammersee eine neue Pfarrstelle. Fritz Preis sieht durchaus Vergleiche zwischen dem Gründungsjahr und der Gegenwart:

Damals wie heute herrschten seiner Einschätzung nach „Notzeiten" — 1901 musste der FSV, der stets ein Landverein war, die Landschaftserschließung propagieren, heute will er genau das Gegenteil. Bis zum ersten Weltkrieg beherrschte die Wandervogelidee neben den Forderungen zur Verbesserung der Verkehrswege das Vereinsleben, in das der junge Nürnberger Arbeiterdichter Karl Broger Gedankengut einbrachte, das frappant an die heutige Umweltdiskussion erinnert ... uns Kindern wurde ganz beklommen — Bäume und Gräser haben sie umgebracht!" In der Gründerzeit des FSV glich die Landschaft noch weitgehend den Stichen des späten 18. und frühen 19. Jahrhunderts — sie war bestimmt von Kargheit, von staubigen Straßen, überschwemmten Tälern, in ihr herrschten Armut, oft genug Verzweiflung; keine „gute alte Zeit". So konzentrierte sich der FSV auf die Verbesserung der öffentlichen Verkehrswege, womit zunächst die Eisenbahn gemeint war. Verblüfft liest man heute in der von Lilly Schottky mühevoll zusammengestellten Chronik (viele wichtige Unterlagen, auch die erste Satzung, gingen im zweiten Weltkrieg verloren), dass in den 20er Jahren bei der Anlage des Schienenweges von Ebermannstadt und Behringersmuhle sehr wohl naturschützerische Aspekte Beachtung fanden. Nicht umsonst wirken die Trassen der heutigen B 470 und des Gleises topographisch so ausgewogen. Die Motorisierung erreichte ebenfalls in den „Zwanzigern“ die Fränkische Schweiz und wurde mit ständig wachsender Verkehrsdichte (selbst Fahrverbote halfen da nichts) zum Auslöser für eine Forcierung des Wanderwegebaus. So wurde der heute klassische Wanderweg zwischen Rabeneck und Behringersmuhle angelegt, weil die Fußgänger aus Sicherheitsgründen von der Straße verschwinden mussten.

Noch vor 1914 wurden 7000 Blechtäfelchen (Kostenpunkt: 275 Mark) für einen klaren Wegeraster (vier blaue Routen von Nord nach Süd, drei rote von West nach Ost) an die Bäume genagelt — hie und da findet man heute noch Relikte dieser systematischen Arbeit von Hans Kniewasser. In den 20er Jahren hatte der Verein seine absolute Blütezeit unter Vorsitz des Streitbergers Hans Hertlein, bezeichnenderweise aber von der Nürnberger Idealistengruppe um August Sieghardt gesteuert — diese interessierte die Gesamtheit der Fränkischen Schweiz viel mehr als die kleingeistigen Abgrenzungen zwischen Ort und Stadt, zwischen Tal und Berg. Sieghardt hatte das Talent, mit den Menschen ins Gespräch zu kommen, und das Glück, viele vierschrötige und bauernweise Originale kennenzulernen. Seine Bücher waren jahrzehntelang gültige Zusammenschau der Fränkischen Schweiz, haben aber an Aktualität verloren — kein Wunder, denn vor 50 Jahren war die Fränkische Schweiz um einiges heiler als heute. Im Dritten Reich wurde der FSV zwangsaufgelöst, der zweite Weltkrieg brach die alten Strukturen auf und beendete das Engagement der mitglieder- und einflusssstarken Ortsgruppen aus Nürnberg, Erlangen und Bamberg. Die Wiedergründung des FSV am 5. Juli 1947 in Muggendorf wurde unterschwellig wegen des starken Flüchtlingszustroms gefördert, denn die Beherbergungsbetriebe sollten so schnell wie möglich wieder für ihre ureigensten touristischen Aufgaben bereitstehen. Johann Bezold, der damalige Pulvermüller, war vier Jahre Erster Vor-

sitzender, ehe er 1951 von Heinrich Uhl abgel.st wurde. Hier ist der Name Dr. Rudolf Eberhard einzuflechten, der jahrzehntelang hinter den Kulissen die Geschicke des Vereins mitbestimmte, der 1962 mit der Wahl von Landrat Franz-Josef Kaiser auch in ein politischeres Fahrwasser kam (etwa gleichzeitig wurde der Gebietsausschuss unter Vorsitz des Pegnitzer Landrats Dr. Dittrich vom FSV abgekoppelt). 1963 sorgte Dr. Amandus Deinzer aus Gößweinstein für Furore, als er in dem Artikel „Unsere Generation und ihre Verantwortung“ in der FSV-Vereinszeitschrift aufforderte, sich auf die heimatliche Kulturpflege zu besinnen. Daraus resultierte die Gründung des Kulturausschusses, dessen Vorsitz Fritz Preis 1967 von Deinzer übernahm. Eine Zeitungsseite ist viel zu knapp für alle Schilderungen und Schlussfolgerungen aus der 80jährigen Vereinsgeschichte. Heute zählt der Verein über 4000 Mitglieder in 40 Ortsgruppen. Er hat es überwunden, dass 1972 der Versuch, die Region erstmals seit Konrad von Schlüsselberg politisch zu Einen, gescheitert ist — was niemanden verwundern darf, denn die Klammern Heimatpflege und Wanderförderung erwiesen sich gegenüber den wirtschaftlichen und politischen Hebeln als viel zu schwach. Fritz Preis sieht sein Ehrenamt durchaus selbstkritisch, wenn er sagt, dass zwar etliche, aber noch längst nicht alle (auch nicht alle Ortsgruppen, denn mancher ist mehr Verkehrs- denn Heimatverein) erkannt haben, welche Notzeit heute in der Fränkischen Schweiz herrscht, weil Jahrhunderte lang gültige Werte vom Leben auf dem Lande hinweggefegt worden sind.

In der Fränkischen Schweiz bemüht man sich zwar redlich um die Bewahrung des Eigenständigen (warum aber singt dann manche heimische Volksmusikgruppe spätestens als drittes Lied das „Kufstein"- Lied?), doch steht oft genug eine kaum überbietbare Diskrepanz zwischen Wollen und Tun. Beispiel dafür ist der Text des unter beträchtlichen Geburtswehen gefundenen Fränkische-Schweiz-Liedes, der prima zu den letzten 80 Jahren passt, aber ganz und gar nicht für die nächsten 80. Beispiel ist die Eifersüchtelei vieler Ortsgruppen untereinander. Beispiel ist die mal aufflammende, dann schnell wieder in sich zusammensinkende Begeisterung in den zahlreichen Arbeitskreisen.
Beispiel ist der permanente Zielkonflikt zwischen Hauptverein und Ortsgruppen, der immer dann aufbricht, wenn überörtliches Interesse und örtliche Wünsche nicht zusammenpassen. Beispiel ist auch die Ohnmacht, mit der die leidigen Sachzwänge bei Straßenbauten, Hausabbrüchen oder Bachverrohrungen hingenommen werden müssen. Der FSV steht zwischen Kommen und Idealismus, er schliddert stets an Rand des Defizits vorbei (Spenden sind auf die Konten 31849 der Sparkasse Ebermannstadt oder 11045 der Raiffeisenbank Gräfenberg-Forchheim einzuzahlen) und laviert auf einem kurvenreichen Weg zwischen dem, was der Sommergast als schon (Felsen, Trachten oder Fachwerkhäuser) und der Einheimische als nützlich (kurze Anfahrten zu Feldern und Arbeitsstätten, pflegeleichte Kleidung oder glatte Hauswände) empfindet.

Fürwahr ist das eine schizophrene Situation, die es dem FSV nicht leicht machen wird, in die nächsten 80 Jahre zu gehen. Denn es erscheint als frommer Wunsch, die Bewohner der vielgestaltigen, nachbarschaftsfördernden und konfliktfreudigen (was durchaus nicht unvereinbar ist) Fränkischen Schweiz unter einen Hut zu bringen. Und das wäre gar nicht wünschenswert, denn die so schwer bestimmbare Fränkische Schweiz wäre nicht mehr sie selbst, wenn ihre Ecken und Kanten abgeschliffen wären. Doch diese Gefahr besteht nun wirklich nicht — das ist eigentlich ein Trost auch für den FSV selbst der vom 31. Juli bis 2, August sein 80j.hriges beim Pottensteiner Heimattag kräftig feiern soll. QUELLE: FT vom 28.7.1981

Karl Theiler - Heimat – Auftrag der Vergangenheit für Gegenwart und Zukunft

(Auszüge aus dem Festvortrag anlässlich des „13. Heimattages der Fränkischen Schweiz" in Kirchenbirkig am 25. Mai 1991)

1926 verfasste August Sieghardt im Auftrag des FSV ein Heimatlied der Fränkischen Schweiz, dessen Schlussvers lautet: „Land der Burgen, Land der Sagen, das ein Scheffel einst besang, ich bleib treu in allen Tagen, dir mein ganzes Leben lang!"

Fehler wurden gemacht. Wir hatten das Glück und konnten unsere Fränkische Schweiz als Heimat behalten. Aber haben wir dieses Glück auch geschätzt? Die meisten Menschen wissen zwar, dass die Welt schön ist, aber sie sehen nicht die Pracht, die in den kleinen Dingen des Lebens liegt. Sie hörten nicht den wunderbaren, herrlichen Gesang der unterschiedlichsten Vogelstimmen, sehen nicht die Blumen am Wegrand, eine knorrige alte Eiche, oder den bunten Schmetterling, der leicht schaukelnd auf einer Blüte sitzt. Wir verlieren oft den Blick für die Reichtümer der Natur; denn Motorengeknatter, überlaute Kofferradios übertönen das Plätschern des Baches und das Rauschen der Wälder. Die Menschen werden sich dadurch schon gegenseitig zum Ärgernis. Und es wurde vieles bei uns verändert, nicht immer zum Guten des Menschen: Unsere Landwirtschaft hat durch die Flurbereinigung eine bessere und leichtere Bewirtschaftung der Felder und Wiesen erfahren. Aber es wurde auch manches zerstört, was nicht notwendig gewesen wäre, was heute nicht mehr geschehen würde. Wer aber hat schon das Recht, hier jemanden anzuprangern, von Sünden und Mängeln zu reden und ein Urteil zu fällen, denn es ist auch vieles besser geworden, als es früher war. Man hat es halt vor 20 und 30 Jahren nicht anders gewusst. Heute hat sich vieles bei der Flurbereinigung und bei der Dorfverschönerung gewandelt. Das Dorf soll besser und schöner werden, es soll aber auch für unsere echten, alten Dorfbewohner für die Zukunft wohnbar bleiben. Oft vergessen wir den Landwirt, den Nebenerwerbslandwirt, der noch seine Scholle bewirtschaftet, auch in Zukunft bewirtschaften will, obwohl fast kein Gewinn erwirtschaftet wird. Wir brauchen ihn als Landschafts-pfleger, der die Kulturlandschaft erhält und die Natur pflegt.

Umdenken setzt ein

Ein Umdenken ist schon bei vielen erfolgt. Was zur Erhaltung heimatlich-kultureller Tradition notwendig ist, muß von den Bürgern, also von uns allen kommen. Die eigentlichen Träger und Pfleger heimatlicher Kultur sind unsere Vereine und Verbände geworden, unsere Trachten-, Brauchtums-, Musik- und Gesangsvereine. Sie fördern ganz erheblich das Heimatbewusstsein, die Verbindung des Einzelnen zu dem Ort, in dem er wohnt bzw. aufwächst. Gerade das kulturelle Leben gibt einem Dorf sein unverwechselbares Profil. Man hat gespürt, dass alles Moderne, der sogenannte Fortschritt, nicht immer gut ist. Das Dengeln der Sensen ist selten geworden, ebenso wie das Hämmern aus einer alten Schmiede. Aber das Rauschen der Wälder, das Plätschern der Bäche und der Ruf der Glocken aus unzähligen Kirchtürmen ist geblieben. Die ländliche Duftsinfonie im Reigen der Jahreszeiten durch Heu-, Getreide- und Grummeternte, frischem Bauernbrot, Küchla und Krapfen, knackigen Äpfeln und Birnen ist ebenfalls noch nicht verklungen.

Bis heute hat die Natur die Fränkische Schweiz mit Gaben aus ihrem Füllhorn überschüttet und die vielen originellen Wirtshäuser verfuhren zu kulinarischen Köstlichkeiten und Spezialitäten aufgrund altüberlieferter Kochrezepte: Deftiges, wie Kraut und Knöchla, Preßsack mit Musik, blaue Zipfel, Stadtwurst mit Zwiebeln, Essig und Öl, Forellen — gebacken oder blau, kräftiges Sauerteigbrot, Fränkischer Sauerbraten mit „Gangana Kloß" aus Gerstenmehl, von denen unser unvergessener Heimat-

schriftsteller Erich Arneth immer geschwärmt und als die höchste fränkische Gaumenfreude gepriesen hat. Dazu das gute Bier unserer kleinen Brauereien—ob dunkel oder hell, ob Märzen oder Kellerbier, unterschiedlich in Geschmack und Würze. Und zum Abschluss ein Gläschen Schnaps, der in Güte und Kraft seinesgleichen sucht. Mein Gott, kann man da ins Schwärmen kommen!" Stundenlang könnte man darüber reden. Es ist doch etwas herrliches, einen vollen Maßkrug in die Hand zu nehmen, das Fühlen seiner Form und daraus ein paar Schluck nehmen ist echte, fränkische Glückseligkeit. Dazu noch eine fröhliche Unterhaltung in unserem Dialekt, der oft derb im Ausdruck, scharf wie der „Zwetschgerschnaps", kräftig wie unser Bier, schlagfertig und schlitzohrig wie die echten fränkischen Frecker, voll gewitzter und hintergründiger Schlagfertigkeit ist.

Die Urlauber und Gäste haben nicht nur die Schönheiten der Landschaft, sondern auch die Gaumenfreuden und die Gastlichkeit erkannt und deshalb wird der Zustrom immer größer. Dies ist manchem ein Dorn im Auge, aber wir können die Uhr nicht zurückdrehen. Man kann es niemandem verübeln, wenn er zum Wo-chenende den Stadtmauern entfliehen und raus aufs Land, in die Natur will. Nicht jeder kann zwei bis dreimal im Jahr Urlaub irgendwo in einem anderen Land machen, mit dem Flugzeug in entfernte Länder fliegen, denn dann verlagert man die Umweltprobleme nur in andere Länder. Auch große Transportflugzeuge sind Umweltsünder.

Hoffnung auf die Jugend

Man prangert heute die Jugend an: Sie richte zwar ein Augenmerk auf die Erhaltung der Natur, habe aber nichts übrig fürs Brauchtum und Kultur. Dieser Vorwurf ist so alt wie die Menschheit. Auch wir haben den Vorwurf von unseren Eltern, vor allem von unseren Großeltern erhalten. Zitate aus früheren Zeiten beweisen: Vorwürfe gegen die Jugend sind uralt. In einer alten Zeitung, 40 Jahre alt, konnte ich lesen: „Unsere Jugend ist verdorben bis auf den Grund des Herzens, böse und faul. Sie wird nie wie früher sein und sie kann unsere Kultur nicht erhalten!" Die jungen Menschen müssen ebenfalls ihre Erfahrungen sammeln, genauso wie wir und ich bin sicher, sie werden das Erbe genauso treu bewahren, wie ihre Ahnen. Wie hat Freiherr von und zu Guttenberg in seinem Buch „Fußnoten" geschrieben: „Weder hat es gestern die gute alte Zeit gegeben, noch wird es morgen die bessere Welt geben." Die Welt verändert sich, das ist Schicksal. Sie hat sich gewaltig verändert mit vielem Wirrwarr und großem Verlust. Und doch ist es in gewisser Hinsicht, trotz allem, gut so. Sie ist aber nicht für alle Zeiten festgelegt, sondern sie wird sich weiterhin verändern. Die Beschleunigung der Geschichte ist nur für die müden Mitläufer ein Unglück. „Der Blinde kann das Licht nicht ableugnen, obwohl er es nicht sieht", ist ein altes Sprichwort.

Wir müssen daher wachsam sein, damit uns das Leben nicht über den Kopf wächst: Mancher technische Fortschritt verbietet dem Menschen, seine Eigenständigkeit zu bewahren. Es ist Tatsache, dass eine Zivilisation, die sich auf Wissenschaft und Technik gründet, den Instinkt, die künstlerische Schöpfung und die Liebe zur Heimat zerstört. Der Mensch erschöpft sich oft zu gern in den Bemühungen, Maschinen immer schneller laufen zu lassen und immer mehr Neues zu produzieren. Die natürliche Eingebung, die aus dem Herzen kommt, bleibt dabei leider oft auf der Strecke. Das muß uns doch nachdenklich machen! Deshalb müssen wir den Menschen unserer Heimat mehr in den Vordergrund stellen.

Förderung der Gemeinschaft

Denn der Mensch ist zum einen Individuum, aber zugleich auch Glied der Gemeinschaft! Es gibt eben Pflichten, die sich aus der Tatsache des Zusammenlebens ergeben und daran sollte öfters gedacht

werden. Das Zusammenleben fällt den Menschen auf dem Lande sicher leichter als in der Stadt. Ursprünglichkeit, Überschaubarkeit und Eigenständigkeit kleinräumlicher Orte vermitteln eher Geborgenheit als anonyme Strukturen. Je lebendiger die Kultur im Dorf, im Sinne der Gestaltung des Lebens ist, desto eher bleiben die Menschen im Ort, desto stärker ist ihre Bindung an ihre Heimat. Breite Förderung von Kulturarbeit und Heimatbewusstsein ist daher das beste Mittel unser Land, Leute und Leben vor Gleichartigkeit, Gleichförmigkeit und Profillosigkeit zu bewahren.

Gewiss, dies fällt nicht immer leicht: Die Medien, vor allem das Fernsehen, bringen uns heute die ganze Welt aus zweiter Hand in unsere Wohnzimmer. Zugleich bleiben uns Nachbarn oft fremde Wesen, da wir vor lauter Freizeit keine Zeit mehr haben, miteinander zu reden. Wo bleiben die Gespräche „daham auf da Hausstaffel", von denen der Pretzfelder Dr. Christoph Beck erzählt hat. Wo bleiben die Kommunalgespräche in den Dorfwirtschaften, da die Besucher immer weniger werden. Die Bequemlichkeit mit Flaschenbier vom Fernseher herrscht bei vielen vor. Wir müssen umdenken! Wir alle brauchen einen ländlichen Raum als Lebensgrundlage, der unsere Natur schont, unsere Kulturlandschaft erhält und den Menschen, die dort verwurzelt sind, für die Zukunft neue Lebensperspektiven gibt. Nur dann haben wir eine echte Heimat.

Verpflichtung zur Wahrheit

Der wichtigste Dienst, den man daher den Menschen erweisen kann, besteht, glaube ich, darin, ihnen die Wahrheit zu sagen. Man soll deshalb immer mit offenen Karten spielen. Sich selbst zu täuschen, hat keinen Reiz. Heute, wo alles geschminkt und gepudert ist, in einer Zeit, da man glaubt, das Leben selbst übersteigern zu können, wo alles überspannt, überschätzt und überboten wird, verlieren manche Wörter ihren Sinn. Unseren Heimatfreunden, unseren Bewohnern der Fränkischen Schweiz, sei daher das letzte Wort gewidmet". Schützt die Heimat, dass sie nicht verunstaltet wird. Wir müssen Haushalten mit dem, was wir haben. Uns ist noch viel, sehr viel geblieben, was uns teuer ist. Über das viel zitierte Goethewort „Was du ererbt von Deinen Vätern, erwirb es, um es zu besitzen!" sollten wir öfters nachdenken. Besinnen wir uns auf das, was uns zu ei-gen ist. Erhaltet die Täler, so wie sie jetzt noch sind! Bepflanzt nicht die letzten Bergwiesen, damit unsere Orchideen blühen und wachsen können! Freut Euch, über den Klang der Kirchenglocken, über den Gesang und das Gebet der Wallfahrer, über das Musizieren der Vögel. Seid glücklich über die blühende Natur, die Euch alljährlich geschenkt wird. Seid stolz auf die Tradition, auf das Brauchtum, auf Eure Sprache! QUELLE: FSV Heft 3/1991.

Edgar Sitzmann - Festvortrag 100 Jahre Fränkische Schweiz- Verein

100 Jahre Fränkische Schweiz- Verein - bei einem Menschen würde man in Anbetracht von 100 Lebensjahren von einem biblischen Alter sprechen. Bei einem Verein ist dies weniger berechtigt, wenn man bedenkt, dass z. B. der historische Verein für Oberfranken in Bayreuth bereits im Jahr 1827 gegründet wurde oder im Jahr 1830 der Historische Verein für die Pflege der Geschichte des ehemaligen Fürstbistums Bamberg - um nur zwei sehr viel ältere Vereine aus unserem Raum zu nennen.

Ferner darf ich folgende Vereinsgründungen kurz in Erinnerung rufen, weil auch sie der Einordnung unseres Jubelvereins in einen größeren historischen Kontext dienen können. So wurde 1869 der deutschösterreichische Alpenverein gegründet, 1883 der Verband Deutscher Gebirgs- und Wandervereine, schließlich als ältere Pendants 1888 der Fichtelgebirgsverein und 1898 der Frankenwaldverein, beide aus Alpenvereinssektionen hervorgegangen.

Vereinsgeschichte ist immer gekennzeichnet vom Ringen mit den jeweiligen Zeitströmungen. Die Gründungszeit des Fränkische Schweiz- Vereins, also die Jahrhundertwende. Das junge 20. Jahrhundert schwelgte in Stolz auf die Leistungen seiner jüngeren Vergangenheit und blickte hoffnungsfroh in die Zukunft. Weniger Schlachten, weniger politische Erfolge wurden um die Jahrhundertwende beschworen, vielmehr die Erfolge von Wissenschaft und Technik. So stand in der Frankfurter Zeitung vom 30. Dezember 1899 zu lesen: Das „Geräusch des 19. Jahrhunderts [...] ist kein Schlachtdonner und kein Feldgeschrei [...]. Es ist das Donnern des Eisenbahnzuges, der das Granitmassiv eines Schneegebirges im Tunnel durchquert, das Pfeifen von Dampfmaschinen, das Singen des Windes in Telegraphendrähten und der sonderbare Laut, mit dem der elektrische Straßenbahnwagen, in seiner Leitung hängend, daherkommt."

Ein solches Hochgefühl beschränkte sich keineswegs auf Großstädte und Ballungszentren. Elektrische Straßenbahnwagen ratterten seit 1897 auch durch die alte Bischofsstadt Bamberg, die dank der frühen Eisenbahnanbindung ebenfalls eine Drehscheibe des Personen- und Güterfernverkehrs war. Nicht nur, dass von hier aus Hopfen und Malz in alle Welt gingen, Bamberg und seine nächste Umgebung waren auch ein wichtiger Fabrikstandort, und auch in Forchheim hatte die Industrialisierung längst eingesetzt. Rauchende Schornsteine gehörten zum Stadtbild und waren für die Einheimischen wie für die Fremden sicheres Zeichen für eine prosperierende Wirtschaft.

Gerade die neue Industrie verunsicherte zugleich, drohte doch das althergebrachte Gefüge zu zerbrechen. Angesichts vieler, oft technisch bedingter Neuerungen regte sich der Wunsch, das Alte zu bewahren. So ist die Zeit der Jahrhundertwende zum einen erste Blüte der Industrie, zum anderen Geburtsstunde der Heimatbewegung. Fortschrittsglaube und Bewahren wollen, diese beiden Strömungen in der janusköpfigen Epoche um 1900 prägten auch die Gründung unseres Fränkische Schweiz- Vereins. Auch die Jugendbewegung, die gegen Überzivilisation der Städte anlief bzw. gegen übereiliges Überbordwerfen des Althergebrachten, wollte Zukunftswerte über die Zeit des flachen Fortschrittsglaubens hinwegretten. Die Gebirgsvereine wurden in der Regel von städtischen Honoratioren gegründet, der Wandervogel von Schülern und Studenten.

Die Hauptanliegen der Gründer des Fränkische Schweiz- Vereins waren, so der Nürnberger Karl Enßner, der damalige Geschäftsführer des Vereine in der Vereinszeitschrift 1926, „nach dem Vorbild ähnlicher Vereinigungen in anderen Verkehrsgebieten den Fremden den Besuch der Fränkischen Schweiz zu erleichtern, den einheimischen Naturfreunden den Aufenthalt zu verschönern und der ansässigen Bevölkerung die Vorteile eines verstärkten und besser geregelten Fremdenverkehrs zu

verschaffen." Es waren also weitreichendere Ziele, als nur in geselliger Gemeinschaft zu wandern, die die beiden Gründungsväter des Vereins vor Augen hatten, als sie zur Gründungsversammlung am 22. September 1901 in die Schüttersmühle einluden. Der eine war der gebürtige Steigerwälder Johannes Tremel, der, nach mehrjähriger Tätigkeit als Kaplan in Nürnberg, nach 1898 als Pfarrer in Volsbach oberhalb des Ailsbachtales wirkte; er hatte auch das Amt des Distrikts-Schulinspektors für Pottenstein inne und galt gemeinhin als vorbildlicher Obstzüchter. Der andere war der aus dem unterfränkischen Arnstein stammende Arzt Dr. August Deppisch, der zwischen 1891 und 1908 in Pottenstein praktizierte und später als Obermedizinalrat in München tätig war. Ihn wählte die Gründungsversammlung zum l. Vorsitzenden. Pfarrer Johannes Tremel wurde zum Schriftführer bestimmt. Der frischgekürte Vorstand initiierte rasch den Aufbau eines Netzes von Ortsgruppen im Raum zwischen Bamberg, Erlangen, Nürnberg und Bayreuth.

Im Grunde war der Fränkische Schweiz- Verein die erste organisatorische Zusammenfassung der Fränkischen Schweiz, da es geschichtlich und verwaltungsmäßig nie eine Einheit der Fränkischen Schweiz gegeben hatte. Bis in frühe 19. Jahrhundert standen bischöflich- bambergische Ämter wie Forchheim, Ebermannstadt, Hollfeld, Waischenfeld, Pottenstein und Gößweinstein markgräflich-brandenburgischen Ämtern wie Muggendorf, Streitberg, Pegnitz und Creußen gegenüber. Das Landgebiet der Reichsstadt Nürnberg umfasste auch Gräfenberg und Betzenstein, und dazwischen behaupteten zahlreiche Ritterfamilien - die Aufseß, die Egloffstein, die Rabenstein, die Groß von Trockau, die Muffel von Ermreuth - ihre reichsunmittelbare Herrschaft. Ein wahrer Flickenteppich war die Fränkische Schweiz, und selbst, nachdem sie zwischen 1802 und 1810 bayerisch geworden war, verteilte sie sich - bis heute - auf etliche Landgerichte, später Bezirksämter, noch später Landkreise. In Folge der territorialen Zersplitterung war (und ist zum Teil noch) die Fränkische Schweiz ein konfessionell stark durchmischtes Gebiet: katholische Kirchen und Kapellen - allen voran die Neumannkirche Gößweinstein, das sakrale Kleinod der Fränkischen Schweiz, evangelische Kirchen - Muggendorf ist ja bis heute Dekanatssitz -, dazu jüdische Synagogen und Betstuben.

Ein vielfältiges, vielgestaltiges, vielgesichtiges Gebiet ist die Fränkische Schweiz, angefüllt mit kulturellen Kostbarkeiten, die nur durch diese Kleinteiligkeit gedeihen konnten. Das gehört zu den ganz großen Verdiensten des Fränkische Schweiz- Vereins: das Gemeinschafts-, das Zusammengehörigkeitsbewusstsein in dieser landschaftlich wie historisch einzigartigen Region gestärkt zu haben, ohne dass sie aus der feingegliederten Region einen Einheitsbrei zu kochen versucht hat. Der Fränkische Schweiz- Verein hat nie - wie dies touristische Werbeinitiativen tun, vielleicht auch tun müssen - diese Landschaft auf wenige Eigenarten reduziert. Nein, eine geschlossene Vielfalt, das war und ist das eigentliche Ziel unseres Fränkische Schweiz- Verein. Man kann noch so schöne Ziele haben - man muss sie auch verbreiten, muss für sie werben. Ein wichtiges Medium war und ist deshalb die Vereinszeitschrift. Der Schriftsteller August Sieghardt, ein überaus produktiver Autor, dabei aber fundierter Kenner fränkischer Kultur und Geschichte, hat im Jahr 1924 die lang ersehnte Vereinszeitschrift begründet. „Die Fränkische Schweiz", hieß sie, und ihr Untertitel lautete: „Halbmonatsschrift für Geschichte, Volks- und Heimatkunde, Fremdenverkehr und Wandern. Offizielles Organ des Fränkische Schweiz- Vereins e. V. Sitz Nürnberg. Geleitet von August Sieghardt. Druck und Verlag W. Stingel, Ebermannstadt". Der Fränkische Schweiz- Verein setzte sich bezüglich seines Verbreitungsgebietes keine Grenzen, da er sich als Vereinigung aller Freunde der Fränkischen Schweiz verstand. So kam es auch, dass bald Mitglieder von außerhalb selbst tragende Rollen im Verein übernahmen, was wiederum eine Hinwendung zu Fremdenverkehrsanliegen, die direkt dem Tourismus dienten, mit sich brachte. Erinnert sei dabei an die Aktivitäten beim Bau der Lokalbahnen nach Behringersmühle und nach Heiligenstadt, bei der Verbesserung der Straßen und Wege, der Markierungen, der Zugänglich-

machung der Aussichtspunkte und Felsenhöhlen sowie der Anlage von Badeanstalten. Den wissenschaftlichen Ruf des Vereins förderte vor allem Major Dr. Neischl, der Verfasser eines grundlegenden Werkes über die Höhlen in der Fränkischen Schweiz. Er stellte im Jahre 1906 die sog. „Jura-Gruppe", eine naturgetreue Nachbildung einer typische fränkischen Tropfsteinhöhle und das Modell einer Juralandschaft, auf der Bayerischen Landesausstellung in Nürnberg auf. In diesem Zusammenhang muss auch Prof. Räbel erwähnt werden, der 1911 in einer Ausschusssitzung den Plan vorlegte, zusammen mit dem Historischen Verein von Forchheim in der Kaiserpfalz ein Museum zu errichten, das den Namen „Fränkische Schweiz- und Pfalzmuseum" tragen sollte. Es wurde übrigens am 2. Juli 1911 eröffnet - der Name Fränkische Schweiz „verschwand" bald nach dem 1. Weltkrieg.

Zu nennen ist ferner der langjährige Vorsitzende des Vereins in seiner ersten, bis 1934 dauernden Ära, nämlich Hans Hertlein aus Streitberg, dessen Einsatz die Jugendherberge auf der Streitburg zu verdanken ist, die 1921 eröffnet wurde und die er jahrelang als Herbergsvater selbst betreute, sowie das Scheffeldenkmal in Gößweinstein, das 1933 eingeweiht wurde. 1928 zählte der Fränkische Schweiz- Verein übrigens bereits über 1000 Mitglieder. Allerdings war mit dem Beginn der Wirtschaftskrise im Jahr 1929 ein Rückgang der Mitgliederzahl verbunden.

Das vorläufige Ende des Fränkische Schweiz- Verein zeichnete sich 1933 ab, als August Sieghardt das Erscheinen der Vereinszeitschrift einstellte, weil er ohne Entscheidungsfreiheit auf literarischem Gebiet nicht weiterarbeiten wollte, hatte doch diese Zeitschrift damals bereits ein beachtliches Format erreicht, nicht zuletzt auch dank so hervorragender Mitarbeiter wie Dr. Christoph Beck aus Pretzfeld oder Dr. Michel Hofmann aus Waischenfeld, Prof. Räbel aus Forchheim und Prof. Ludwig Göhring, der Verfasser eines Reise- und Wanderführers durch die Fränkische Schweiz. Als schließlich im Herbst 1933 ein neues Fremdenverkehrsgesetz das ganze Gewerbe unter NSDAP-Aufsicht stellte, sah der erste Vorsitzende Hans Hertlein keine Möglichkeit mehr, den Verein nach den bewährten Grundsätzen weiterzuführen und berief schließlich zum 3. Juni 1934 eine außerordentliche Hauptversammlung in das alte Kurhaus in Streitberg ein, wo die Auflösung des Vereins beschlossen wurde.

Zur Wiedergründung des Fränkische Schweiz- Verein kam es im Jahr 1947, als der damalige Landrat von Ebermannstadt, Rudolf Eberhard, auf Anregung des Waischenfelder Pulvermüllers Johann Bezold für den 17. Mai 1947 zu einer Fremdenverkehrstagung nach Muggendorf einlud. Dort sollte zunächst versucht werden, trotz der Belastung durch Flüchtlinge den Fremdenverkehr wieder zu beleben. Zu diesem Zweck wurde ein Ausschuss gebildet, dessen Ziel die Wiederbegründung des Fränkische Schweiz- Verein war. Im § 2 der Satzung wurde damals folgendes Vereinsziel umrissen: „Der Verein bezweckt die Vereinigung aller kulturellen und wirtschaftlichen Bestrebungen für die Fränkische Schweiz, ihre weitere Erschließung und Erhaltung ihres landschaftlichen Charakters". Johann Bezold wurde zum ersten Vorsitzenden gewählt, Reichsrat Heinrich Uhl zum Geschäftsführer, der bald mit einem Leichtmotorrad quer durch die Fränkische Schweiz führ, um mit Behörden und Nachbarvereinen zu verhandeln. Sehr schnell konnten die alten Aktivitäten wiederbelebt werden:

- Schaffung markierter Wanderwege,
- Zugänglichmachen von Aussichtspunkten,
- Ortsverschönerung,
- Naturschutz,
- Erschließung von Höhlen sowie,

• last not least, die Denkmalpflege.

Dank des unermüdlichen Einsatzes des damaligen Hauptwegemeisters Leo Jobst konnte bereits 1951 die erste Wanderkarte mit eingedruckten Wanderlinien herausgegeben werden.

Gestandene Männer - die meisten von ihnen auch verdiente Kommunalpolitiker - leiteten als Vorsitzende den Fränkische Schweiz-Verein 1952 Heinrich Uhl, 1962 Franz Joseph Kaiser, 1976 Fritz Preis und 1989 unser Karl Theiler. Jeder von ihnen hat seine besonderen Fähigkeiten, seine Interessen eingebracht und den Verein mitgeformt. Lassen Sie mich nur einen Akzent betonen - einen vollständigen Überblick bietet ja die Festschrift. Um die Kulturarbeit voranzubringen, wurde am 13. Dezember 1964 ein Kulturausschuss unter Vorsitz von Dr. Amandus Deinzer gegründet. Weitere Mitglieder waren u. a. Dr. Reinhard und Max Schleifer. Damit wurden noch einmal sämtliche Bereiche der Kulturarbeit zusätzlich aktiviert. Tagungen z. B. zum Thema Fränkische Trachten, Fränkische Wirtshäuser, Heimatmuseen, Flurdenkmäler oder Brückenheilige mögen dies unterstreichen.

Ohne den massiven Einsatz des Kulturausschusses gäbe es wohl bis heute noch kein Fränkische Schweiz- Museum. Einige von Ihnen erinnern sich sicherlich noch an den mühevollen Weg bis zur Einweihung am 24. Juli 1985 in Anwesenheit des damaligen Staatsministers für Unterricht und Kultus Prof. Dr. Hans Maier. Die übrigen Arbeitsbereiche des Fränkische Schweiz- Verein will ich aber nennen, wobei ich mir sehr wohl bewusst bin, dass ein jeder eine ausführliche Würdigung verdient hätte.

Beginnen möchte ich bei der 1959 wiederbelebten Zeitschrift des Fränkische Schweiz- Verein als dem vielleicht wichtigsten Bindeglied für die kulturelle Einheit der Fränkischen Schweiz. Eine wichtige Ergänzung dazu ist zweifellos die Homepage des Vereins: www.fsv-ev.de - ein beispielhaft gelungener Internetauftritt für einen Kultur- und Heimatverein, inhaltsreich und dabei ausgesprochen übersichtlich. Und weil man nicht alles Wissenswerte auf den begrenzten Seiten einer Zeitschrift unterbringt, deshalb hat der Verein beschlossen, Buchreihen herauszubringen, in denen bisher schon in jeder Hinsicht schwergewichtige Bände erschienen sind: die „Schriftenreihe" und die „Heimatkundlichen Beihefte". In diesem Zusammenhang will ich auch auf die vereinseigene Bibliothek hinweisen, eine Fundgrube regionalkundlicher Literatur von beachtenswerter Qualität.

Der Arbeitskreis Bauen und Gestalten berät Bauwillige und Architekten, und weil nichts besser wirkt als gutes Beispiel - ich als Pädagoge weiß das -, zeichnet der Verein besonders gelungene Beispiele landschaftsbezogenen Bauens mit dem Schmuckziegel aus. Der Bereich Volksmusik umfasste 46 Sing- und Musikgruppen, von denen schon viele unser Oberfränkisches Volksmusikfest bereichert haben. In ähnlicher Weise bin ich dem Arbeitskreis Mundarttheater verbunden, dessen Gruppen bei unseren Oberfränkischen Mundart-Theater-Tagen mitwirken; der 4. Mundart-Theater-Tag hat ja am vergangenen Sonntag hier in Pottenstein stattgefunden. Der Arbeitskreis Trachten widmet sich der Trachtenpflege und -erneuerung, der Worte von Fritz Preis eingedenk, dass Tracht heute nicht mehr „Gewand des bäuerlichen Volkes" sei, wohl aber „sichtbarer Beweis unserer Einstellung zu unserem Land, seiner Tradition und einer Verpflichtung, es mit der Pflege und dem Schutz des übernommenen Gutes sehr ernst zu nehmen". Als „Volkstumpflegestätte" des Fränkische Schweiz- Verein gilt mittlerweile die ehem. Volksschule von Morschreuth, die dem Verein seit 1974 zur Verfügung steht und wo mittlerweile Veranstaltungen unterschiedlichster Art stattfinden, etwa Malkurse, Trachtenschneiderkurse oder auch Volkstanzveranstaltungen. Schließlich will ich die Abteilungen nicht vergessen, an die vielleicht im Zusammenhang mit dem Fränkische Schweiz- Verein zuerst gedacht wird, nämlich die drei Arbeitskreise Wandern, Wege und Höhlen. Was Sie, sehr geehrte Mitglieder und Freunde des Fränkische Schweiz- Verein, in diesen Arbeitsgruppen für unsere Region und für deren

Gäste getan haben, das ist gar nicht hoch genug zu schätzen. Sie haben sich für sanften Tourismus schon eingesetzt, lange bevor dieses Schlagwort in aller Munde war. Auch die Jugendarbeit wird seit vielen Jahren innerhalb des Fränkische Schweiz- Verein großgeschrieben. Schließlich darf auch der Bereich Naturschutz, genauer: der Arbeitskreis Natur- und Landschaftspflege nicht vergessen werden, wobei mir vor allen Dingen der Einsatz für den Erhalt der Streuobstwiesen, die Initiativen zur Verhinderung des weiteren Aufforstens mit Nadelholz und zur Felsfreilegung einfallen - dank letzterer Aktivität kann man erst wieder nachfühlen, wie die Romantiker des späten 18. und frühen 19. Jahrhunderts dieses Landschaft gesehen haben mögen und weshalb sie ihr den Namen „Fränkische Schweiz" gaben. Zusammenfassend kann man sagen: Der Fränkische Schweiz- Verein war und ist seit nunmehr 100 Jahren ein lebendiges Zeugnis fruchtbaren Zusammenwirkens von Heimat- und Naturfreunden auf allen Gebieten der Heimat- und Kulturpflege. Mit einem Rückblick ins beginnende 20. Jahrhundert habe ich begonnen.

Heute stehen wir im 21. Jahrhundert, im 3. Jahrtausend. Die Veränderungen sind, so will es scheinen, stärker und vielfältiger als je zu vor; unsere Welt wandelt sich in rasantem Tempo. Das Geflecht menschlicher Beziehungen, die Werte und Verhaltensweisen sind schier in Umwälzung. Gar zu viel ist im Fluss! Und gerade deshalb suchen die Menschen nach Ruhe, nach Geborgenheit. Damit gleicht die heutige Lage den Vorgaben in der Gründungszeit unseres Vereins. Und so wie er vor den Aufgaben in der Vergangenheit nicht kapituliert, sondern sie im Rahmen seiner Möglichkeiten beherzt angegriffen hat, so müssen auch wir uns den Aufgaben stellen. Vereinsarbeit ist damit das Gegenteil von Verweigerungshaltung. Wer in einem Verein wie dem Fränkische Schweiz- Verein aktiv ist, der verkörpert das Gegenbild zu denen, die immer nach der Politik rufen und sich dabei bequem zurücklehnen.

Doch blinder Aktionismus kann unsere Sache nicht sein. Wir müssen Begriffe wie „Arbeit" und „Freizeit", „Kultur" und „Natur", „Umwelt" und „Gemeinschaft" in ihrer Bedeutung für unser Leben, für unsere Heimat überdenken und wir müssen diese Aufgabenfelder verantwortungsbewusst - nicht ideologisierend - miteinander verknüpfen. Wir alle, Politik, Vereine, Institutionen, Kirchen und Verbände sind aufgerufen, im Rahmen unserer Leistungsfähigkeit tätig zu werden, um an dem Werk der Erhaltung einer lebenswerten Gesellschaft mitzuwirken. Unsere Wandervereine haben sich immer den Herausforderungen der Zeit gestellt. Gerade auch der Fränkische Schweiz- Verein, dessen Geschichte ich skizziert habe, ist ein lebendiges Zeugnis dieser Haltung.

Ich betone nochmals: Der Fränkische Schweiz- Verein hat im zurückliegenden Jahrhundert ein lebendiges Zeugnis fruchtbaren Zusammenwirkens von Heimat- und Naturfreunden auf allen Gebieten der Heimat-, Kultur- und Naturpflege geboten. Herzlichen Dank für diese große Leistung, besonders dem scheidenden Vorsitzenden Karl Theiler, und in diesem Sinne herzlichen Glückwunsch zum Geburtstag! Der Verein kann mit Zuversicht in das neue Jahrtausend und in das zweite Jahrhundert seines Bestehens blicken, und er kann auch weiterhin eine tragende Rolle bei der Gestaltung unserer fränkischen Heimat einnehmen. So wünsche ich allen Mitgliedern, allen Amtsträgern, an der Spitze dem neuen Hauptvorsitzenden, alles Gute für die künftige Arbeit. QUELLE: Original-Festvortrag von Bezirkstagspräsidenten Edgar Sitzmann.

Karl Theiler - Hundert Jahre Fränkische Schweiz Verein

Die Romantiker schwärmten seit 1793 von der landschaftlich einmaligen Fränkischen Schweiz. Viktor von Scheffel hat in 14 Strophen die Burgen, Schlösser und Ruinen besungen, hat die Felsen bestiegen und war begeistert.

Wie schrieb unser großer Heimatschriftsteller Hans Max von Aufseß von der Entdeckung der Fränkischen Schweiz: "„Die Entdeckung der Fränkischen Schweiz begann mit einer rätselhaften großen Knochenkiste, die von Burggaillenreuth nach England befördert wurde. Die Welt wurde damals zum ersten Male auf die Fränkische Schweiz, die damals noch das „Muggendorfer Gebürg“ hieß, aufmerksam gemacht. Das Sammelsurium von uralten Tierschädeln, Wirbeln und Röhrenknochen aus der Zoolitenhöhle erwies sich nachträglich als ein erfolgreicher Werbeschlager für die bis dahin unbekannte Gegend. Man war auf dieses seltsame Land aufmerksam geworden.“ Die Eröffnung der Bahnstrecke Forchheim-Ebermannstadt im Jahre 1891 brachte für die Fränkische Schweiz die Anbindung an die große Welt. Für den Bau der Bahn gab es noch ein besonderes Argument: „Hebung des Fremdenverkehrs.“ Dies war auch ein wesentlicher Punkt bei der Gründung des Fränkische Schweiz Verein. Das beginnende Industriezeitalter ließ solche romantische Landschaften links liegen, wenn diese nicht ihrerseits die ihnen einzig mögliche Industrie, den Fremdenverkehr selbst, in Angriff nahmen und ausbauten. Es waren 2 Männer in noch jugendlichem Alter, denen die Fränkische Schweiz mit den Bewohnern sehr am Herzen lag, obwohl sie hier nicht geboren und als Kinder aufgewachsen waren. Johannes Tremel, Pfarrer in Volsbach und August Deppisch, Arzt in Pottenstein hatten die Idee, einen Verein zu gründen. Leider sind die Unterlagen der Vereinsgründung spurlos verschwunden. Kein Aktenstück ist mehr vorhanden. Gott sei Dank kann man einem Pressebericht im Bamberger Tagblatt vom 02. Oktober 1901 folgende Notiz aus der Fränkischen Schweiz entnehmen: „Am 29. September 1901 fand in der Schüttersmühle die erste Generalversammlung des Vereins für die Fränkische Schweiz statt.

Der von Herrn Pfarrer Tremel gefertigte Statutenentwurf fand mit einigen Änderungen begeisterte Annahme. Es wurde Herr Dr. Deppisch, Pottenstein zum Vorstand gewählt.“ Der Verein war ins Leben gerufen. Die nun anfallende Arbeit mußte vor Ort durchgeführt werden. Die ersten FSV Ortsgruppen wurden gegründet. Es waren dies laut Aufzeichnungen die Ortsgruppen Pottenstein, Pegnitz, Bronn und Gößweinstein. Ein Jahr später kamen neue hinzu, wie Wannbach, Muggendorf, Streitberg und Ahorntal. Der Aufruf und die rege Werbung von Mund zu Mund trug Früchte und so vergrößerte sich der Verein zusehends. Leider fehlen bis 1924 die Aufzeichnungen und Hinweise über das Vereinsleben. Am 6. Mai 1924 erschien zum ersten Male die Zeitschrift „Die Fränkische Schweiz“ als Beilage zum Wiesentboten, Hollfelder Tagblatt und Pottensteiner - Gößweinsteiner Tagblatt. Die Beilage war das offizielle Organ des FSV und die Mitglieder erhielten dieses unentgeltlich alle 14 Tage. Die Schriftleitung lag in den bewährten Händen von August Sieghardt.

Als Arbeitsstoff sollte alles angesprochen werden, was auf dem Gebiet der Geschichte, Volks- und Heimatkunde sowie des Fremdenverkehrs und des Wanderns innerhalb unserer schönen Fränkischen Schweiz von Interesse ist. Es war ein großes, aber wertvolles Aufgabengebiet, das man sich vorgenommen hat. Für die Schaffung dieser Zeitschrift müssen wir heute noch dankbar sein, denn es ist ein gutes Nachschlagewerk und ersetzt doch zum großen Teil die Chronik. Sehr wertvoll sind außer den großen Berichten über Geschichte, Land und Leute, Brauchtum und Natur, auch in der Heimatrundschau die Berichte der einzelnen Ortsgruppen. Wanderwege wurden aufgezeichnet und die landschaftlichen Schönheiten an diesen Wegen geschildert. Den Jahresberichten kann man die viel-

seitigen Aktivitäten des Vereins entnehmen. Die deutschen Höhlenforscher hielten vom 16. August bis 1. September 1924 eine Tagung in der Fränkischen Schweiz. Sie waren bei ihren Höhlenfahrten von der Vielzahl der großartigen Höhlen begeistert. Aber schon damals wurde vom Schutz der Höhlen gesprochen. Es wurde der Erhalt der Volkstrachten angesprochen. Ich möchte wörtlich zitieren: „Die Trachtenfeste in Pretzfeld 1921 und Ebermannstadt 1923 haben deutlich gezeigt, welch kostbarer Schatz uns an altem Volkstum verloren ginge, wenn für die Erhaltung der schönen Volkstrachten im Gebiet der Wiesentalb nichts geschieht." In einem Büchlein „Du mein stilles Tal" schildert ein fränkischer Bauersmann den Niedergang ländlichen Volkslebens mit folgenden Versen:

„Die einfachen Bauern, die alten, Die Recken so bieder und wahr,

Die mächtigen Frankengestalten Wie werden sie heute so rar –

Käme einer der Väter hernieder, Des Sonntags zum Kirchplatz daher,

Er kennte das Kirchlein wohl wieder, Die Enkel doch kennt er nie mehr."

Von besonderem Interesse ist bestimmt der Bericht vom Fremdenverkehr 1924. Im Sommerhalbjahr 1924 betrug die Zahl der übernachtenden Fremden 32.650 Personen in Gößweinstein und war höher als in Bayreuth oder Forchheim. Leider fehlt die Statistik der anderen Orte der Fränkischen Schweiz. Es ist nur noch Behringersmühle mit 9.925 Personen aufgeführt. August Sieghardt nahm im Juni 1925 an der ersten deutschen Naturschutztagung teil. In einem Bericht wies er auf die Bedeutung des Naturschutzes in der Fränkischen Schweiz hin. Durch seine Initiative gab sich der FSV zehn Gebote, die eigentlich heute noch Gültigkeit haben.

Die zehn Gebote des Naturschutzes

- Du sollst der Natur, die dich durch ihre Schönheit erfreut, nicht mit Undank lohnen, indem du sie schädigst!
- Du sollst die Natur nicht durch weggeworfene Blumen, Papier oder sonstige Abfälle verschandeln!
- Du sollst zur Erinnerung oder für deine Sammlungen von Blumen, Schmetterlingen und dergleichen nur soviel mitnehmen, als du wirklich brauchst!
- Du sollst keine überflüssigen Sammlungen anlegen von Schmetterlingen, Käfern oder sonst was, wenn du dich nicht ernstlich damit beschäftigen willst!
- Du sollst auf solche Naturseltenheiten, deren Bestand dadurch gefährdet wird, überhaupt verzichten und bedenken, daß sich auch andere daran erfreuen wollen!
- Du sollst keine Pflanzen mit den Wurzeln ausgraben noch ausreißen!
- Du sollst von Bäumen und Sträuchern keine Blätter abreißen, sondern sie nötigenfalls mit einem scharfen Messer oder Schere abschneiden!
- Du sollst beim Pflücken der Blumen darauf achten, daß der Stock nicht beschädigt wird und noch wenigstens einige Blätter daran bleiben!
- Du sollst die Rinde der Bäume nicht als Stammbuch benutzen!
- Du sollst Kinder und unverständige Erwachsene zur möglichsten Schonung der Natur anhalten!

Der Bericht in der Zeitschrift Nr. 7/1926 über „25 Jahre Fränkische Schweiz Verein“ gibt einen guten Rückblick über die Entwicklung des FSV. Im Juni 1902 hatte die Zahl der Mitglieder bereits 200 überschritten. Es begann die Einsetzung verschiedener Kommissionen, deren Tätigkeit bald hernach in der ganzen Fränkischen Schweiz wahrgenommen werden konnte, denn allenthalben tauchten die farbigen Zeichen der Wegemarkierungen auf, die von den Fremden und Urlaubern mit dankbarer Begeisterung begrüßt wurden. 1904 bildeten sich die Ortsgruppen Bayreuth, Nürnberg, Bamberg und Erlangen. Am 29.04.1905 konnte man unter Ebermannstadt im Wiesentboten folgendes über die Obmannschaften der Fränkischen Schweiz lesen: „Der kürzlich erschienene Bericht über die Tätigkeit des „Fränk. Schweiz-Vereins“ nach dem Stande vom 31. Dezbr. 1904 läßt einen Aufschwung dieses Vereins und eine Vermehrung seiner Mitglieder ersehen. Die Zahl der Mitglieder hat die Höhe von 415 erreicht, welche sich in 19 Obmannschaften vertreten. Die stärkste Obmannschaft ist in Pegnitz mit 61 Mitglieder, dann folgen Nürnberg mit 48, Bayreuth mit 34, Gößweinstein 29, Bronn mit 26, Pottenstein mit 24, Waischenfeld mit 20, Egloffstein und Gräfenberg mit je 18, Ahorntal mit 17, Bamberg und Fürth mit je 16, Streitberg mit 15, Muggendorf mit 14, Forchheim mit 13, Behringersmühl mit 11, Betzenstein und Wannbach mit je 6 und 22 Einzelmitglieder, darunter 4 von Ebermannstadt.“ Das Jahr 1907 setzt in der Vereinsgeschichte einen besonderen Markstein und zwar die Fassung der Roten Main – Quelle bei Lindenhardt. An der Einweihung der Quellfassung nahmen rund 3.000 Personen teil. 1907 erschien beim Verlag Kohler, Wunsiedel durch Zusammenarbeit mit dem Fränkische-Schweiz-Verein der 1. Wanderführer durch die Fränkische Schweiz. Eine sehr wichtige Arbeit des Jahres 1908 war, den Bestand der Neideck zu sichern. In den FSV Ortsgruppen wurde eine hervorragende Arbeit geleistet.

Bei der Jubiläumsfeier 1926 gab es folgende Ortsgruppen: Bayreuth, Behringersmühle, Betzenstein, Ebermannstadt, Egloffstein, Erlangen, Forchheim, Gößweinstein, Gräfenberg, Merseburg, Muggendorf, Nürnberg-Fürth, Pottenstein, Pegnitz, Streitberg und Waischenfeld. 1927 entstand der erste Verkehrswerbefilm der Deutschen Reichsbahn – Filmstelle über die Fränkische Schweiz in Zusammenarbeit mit dem FSV. Am 9. Februar 1927 fand die Erstaufführung des Films in der Kulturbühne des Verkehrsmuseums Nürnberg statt. Ein Vorzug des Films, zu dem der Fränkische Schweiz Schriftsteller August Sieghardt die Beschriftung lieferte, war nicht nur die Vorführung der bekannten Orte, sondern eine Reihe entzückender Ausschnitte mit lebendiger Staffage, mit Augenblickbildern aus dem täglichen Leben, mit stimmungsvollen Motiven, z.B. aus dem Wanderleben, aus Kletterübungen an den Jurafelsen, bei denen bekannte Persönlichkeiten des Nürnberger Klettersports mitgewirkt haben. Die kulturellen Vorgänge im Jahresablauf, wie Kirchweihen, Fronleichnamsprozessionen fehlten ebensowenig wie Mühlen, Burgen, Ruinen und Höhlen. Die Publizierung des Films wurde den Herstellern zur Auflage gemacht, damit die Fränkische Schweiz in allen deutschen Landen bekannt wurde. Es würde den Rahmen sprengen, alles aufzuführen, was in den nachfolgenden Jahren alles geleistet wurde. Mit Hans Hertlein, Streitberg als 1. Vorsitzenden und Karl Enßner, Nürnberg als Geschäftsführer nahm der FSV großen Aufschwung. Weit vorausschauend wurden Projekte in Angriff genommen, sei es beim Fremdenverkehr oder Naturschutz, sei es bei der Heimatpflege und Kulturarbeit. Es wurde enorm viel geschaffen bis zum Jahr 1933. August Sieghardt war es, der zuerst den unerträglichen Druck der neuen Machthaber spürte. Seit der „Machtergreifung“ Hitlers wurde das geistige Leben bis ins kleinste Dorf geknebelt. August Sieghardt wollte auf die Freiheit seiner Entscheidungen auf literarischem Gebiet nicht verzichten und stellte deshalb 1933 das Erscheinen der Zeitschrift ein. Aber ehe August Sieghardt als Sprecher der Fränkischen Schweiz verstummte, hat er noch den Versuch unternommen, die neuen Machthaber für einen Plan zu gewinnen, der ihm schon lange am Herzen lag: „Man möge den unhaltbaren Zustand der Dreiteilung der Fränkischen Schweiz

beenden und für das ganze Gebiet eine einzige Zentrale der Verwaltung schaffen.“ Dies wurde abgelehnt. Als der FSV 1938 dem Fränkische Alb Verein Nürnberg einverleibt werden sollte, stieß dies auf keine Gegenliebe. Auch der Versuch einer Wiedergründung stieß bei der Bevölkerung auf Mißtrauen. Am 14. November 1938 wurde der Verein trotzdem neu erweckt. Vorsitzender wurde der Gauheimatpfleger Hans Brand aus Pottenstein. Zwei Mitglieder des Albvereins wurden in den Vorstand aufgenommen. Dies gefiel den Heimatfreunden nicht und niemand trat bei. Als der zweite Weltkrieg begann, schlief der FSV wieder ein. Nach Kriegsende suchten viele Vertriebene aus Schlesien und dem Sudetenland eine neue Heimat. Großstadtkinder mit einem anderen Dialekt wuchsen neben Dorfkindern auf. Eine völlig neue Zeit begann. Unter dem Ebermannstädter Landrat Rudolf Eberhard wurde der FSV am 5. Juli 1947 im Kurhaus zu Muggendorf wieder gegründet. Erster Vorsitzender wurde der Pulvermüller Johann Besold aus Waischenfeld, Geschäftsführer wurde Rechtsrat i.R. Heinrich Uhl. Dieser besuchte mit seinem Moped alle größeren Orte, um bei der Gründung von FSV Gruppen behilflich zu sein. 1951 erstellte der Hofer Verlag R. Fritsch die erste Nachkriegs – Wanderkarte der Fränkischen Schweiz, unter Mithilfe des Fränkische Schweiz Verein. Der Ruf nach einer Vereinszeitschrift wurde immer lauter. Dr. Benedikt Spörlein übernahm die Schriftleitung mit Ludwig Waltenberger. In der Druckerei Waltenberger in Ebermannstadt wurde sie in Druck gegeben. Von da an ging es steil nach oben. Die Vorstandsmitglieder stellten nicht nur Wandern und Fremdenverkehr in den Vordergrund, Heimatpflege bekam die gleiche Bedeutung. Am 4. Juli 1964 wurde deshalb der Kulturausschuß ins Leben gerufen. Dr. Amandus Deinzer aus Gößweinstein war die treibende Kraft, sich für den Erhalt der Kulturlandschaft, Brauchtum und Heimatpflege einzusetzen.

Ab 1967 brachte Fritz Preis neuen Schwung in den Verein. Man machte sich Gedanken über die alte Tracht, die immer weniger getragen wurde. Eine erneuerte Tracht für Frauen und Männer fand guten Anklang bei der Bevölkerung. Hier war die Schloßherrin von Hundshaupten, Gudila Freifrau von Pölnitz unermüdlich tätig. Noch eine Sache lag ihr sehr am Herzen: Der Erhalt der Dörfer. Der Arbeitskreis Bauen und Gestalten wurde gegründet, der „Schmuckziegel“ für landschaftsgebundenes Bauen eingeführt. 1972 drohte mit der Gebietsreform ein Rückschlag. Ein Landkreis Fränkische Schweiz, von vielen Heimatfreunden gewünscht, ließ sich nicht verwirklichen. Der Landkreis Ebermannstadt wurde gevierteilt und auf Forchheim, Bayreuth, Bamberg und Kulmbach aufgeteilt. Der FSV erkannte die Chance, zur übergreifenden Klammer für die neuen Kreise zu werden. Die ehemalige Schule in Morschreuth wurde zur Volkstumspflegestätte für Bauernmalkurse umfunktioniert. In Ebermannstadt wurde die FSV Bibliothek etabliert. In Tüchersfeld entstand im Judenhof das Fränkische Schweiz Museum. So entstanden im Laufe der Jahre 14 Arbeitskreise, welche hervorragende ehrenamtliche Arbeit leisten. Fritz Preis, der von 1977 bis 1989 der 1. Hauptvorsitzende des FSV war, war darum bemüht, neue Ortsgruppen ins Leben zu rufen. Sein Wahlspruch lautete: „In jedem Dorf sollte eine Ortsgruppe sein, damit das Brauchtum nicht verlo9ren geht. Die Gebietsreform brachte 1978 enorme Einschnitte bei unseren Dörfern. Schulen wurden aufgelöst, Gemeinden wurden zu größeren Einheiten zusammengeschlossen. Es gab in vielen Orten keinen Lehrer und keinen Bürgermeister mehr. Die Tante Emma Läden gibt es nicht mehr und auch die Dorfwirtshäuser werden immer weniger. Selbst der Priestermangel wird in den Dörfern spürbar. 1989 übernahm Karl Theiler den Hauptvorsitz. Der Erhalt der Heimat, der Natur und des Kulturgutes war eine der wichtigsten Aufgaben und lag ihm sehr am Herzen. Das Sterben der landwirtschaftlichen Höfe nahm laufend zu, was für den Erhalt unserer Kulturlandschaft neue Probleme brachte. Der Viehbestand bei den kleineren Bauern sank auf den Nullpunkt. Da kein Futter mehr benötigt wurde, blieben viele Wiesen liegen und wurden nicht mehr gemäht. Sie verwilderten und damit starben Flora und Fauna. Wiesen wurden umgepflügt und in Ackerland verwandelt. Plötzlich begannen jede Menge Fichten – Neuanpflanzungen. Vom Fränki-

sche-Schweiz-Verein wurde hier energisch Einspruch erhoben. Es mußte das Zupflanzen der Talauen und Bergwiesen verhindert werden. Der FSV hat mit allen Mitteln Einspruch gegen reine Fichtenaufforstungen erhoben. Es wurde erreicht, dass ein Umdenken bei den Forstämtern erfolgt. Es werden in Zukunft keine reinen Fichtenanpflanzungen vorgenommen, sondern 1/3 Fichte und 2/3 Mischwald. So ist gewährleistet, dass das prägende Element Mischwald auch in Zukunft erhalten bleibt. Durch immerwährendes Mahnen des FSV, die Neideck, das Wahrzeichen der Fränkischen Schweiz vor dem Einsturz zu bewahren, fiel im Laufe der Jahre auf fruchtbaren Boden. Es konnte erreicht werden, dass für die Restaurierungsmaßnahmen der Landkreis Forchheim die Trägerschaft übernahm. Die Finanzierung der mehr als 5 Millionen DM musste auf 5 Jahre verteilt werden. Ohne Staatsmittel und sonstige Zuschüsse wäre die Maßnahme nicht durchführbar gewesen. Der Erhalt der Landschaft war ebenfalls ein großes Anliegen unseres Vereins. Die Fränkische Schweiz wuchs immer mehr zu. Die Felsen verschwanden hinter immer höher wachsenden Bäumen. Durch die gute Zusammenarbeit – Naturpark, Gemeinden, Grundstücksbesitzern und unseren FSV Ortsgruppen konnte die Felsfreilegung durchgeführt werden. Ohne die reichlich fließenden Zuschüsse wäre dies nicht möglich gewesen. Man sieht jetzt wieder die herrlichen Dolomitfelsen, die unsere einmalige Landschaft prägen. Flora und Fauna erhalten wieder genügend Sonne und können sich erholen. Blickt man zurück, so müssen wir feststellen, dass Fremdenverkehr, Naturschutz, Heimatpflege, Wandern und Wege die Arbeit des Fränkische-Schweiz-Verein über 100 Jahre bestimmt haben. In den letzten Jahren hat sich die Gesellschaft in vielen Dingen wesentlich gewandelt. Das Erholungs- und Freizeitangebot für die Bevölkerung hat sich um ein vielfaches vergrößert. Das gesellschaftliche Leben in unseren Dörfern und Kleinstädten wird von vielen Vereinen geprägt. Betrachten wir unseren Fränkische-Schweiz-Verein, so nimmt er durch seine Breitenarbeit in 4 Landkreisen eine herausragende Stellung ein. Wir sind eben kein reiner Wanderverein sondern ein Heimatverein mit 14 Arbeitskreisen, in dem jeder Arbeitskreis ein wichtiges Aufgabengebiet betreut.

Dadurch haben wir ein breites Aufgabengebiet mit vielen ehrenamtlichen Mitarbeitern. Wir müssten nur unser Angebot, unsere Arbeit mehr in der Öffentlichkeit herausstellen. Der FSV ist kein Verein der Gestrigen, sondern wir können Konzepte anbieten, die einleuchtend, praktisch, ehrlich und sachlich überzeugend sind. Die Förderung des Heimatgedankens liegt uns besonders am Herzen. Seit einigen Jahren macht sich die Hauptvorstandschaft Gedanken, wie man der Jugend mehr Interesse an der Heimatarbeit vermitteln könnte. Deshalb wurde zum 17. Heimattag in Heiligenstadt ein Schülerwettbewerb ausgeschrieben „Wie sehen die Kinder ihre Heimat – Beiträge zu unserer Fränkischen Schweiz“. Diese Idee fiel bei den Schulräten und schulen auf fruchtbaren Boden. Bei der Präsentation im Juli 1999 in der Turnhalle Heiligenstadt konnten Arbeiten von 44 Volksschulklassen ausgestellt werden. So vielfältig wie die Fränkische Schweiz ist, so vielfältig war die Präsentation der heimatlichen Besonderheiten. Dies lässt uns hoffen und stimmt uns zuversichtlich, dass diese Arbeiten bei den Schülern fortwirken wird, zumal sich Schüler von den Schulklassen 1 bis 9 mit Heimatthemen befasst haben. Ohne die gute Zusammenarbeit mit den Schulräten von den Landkreisen Forchheim, Bayreuth und Bamberg sowie ohne die Mithilfe der Klassenlehrer wäre diese Idee nie verwirklicht worden. Deshalb haben wir auch zu unserer 100 Jahrfeier nochmals einen Wettbewerb ausgeschrieben „Wasser – Lebenselixier heute und in Zukunft“. Mit diesem Motto will der Fränkische-Schweiz-Verein auf die Probleme mit dem Naturprodukt „Wasser“ aufmerksam machen.

Wasser ist unser „Lebensmittel Nr. 1“ und muss für die kommende Generation gesichert werden. Wir hoffen und wünschen, dass sich wieder viele Schulklassen daran beteiligen. Viele Sorgen bereitet uns, dass viele Wiesen im Wiesenttal mit seinen Nebentälern nicht mehr bewirtschaftet werden. Die wunderbare Kulturlandschaft unserer Heimat wächst langsam Stück für Stück zu oder versumpft. Die

herrlichen Blumenwiesen gehen verloren. Hier muss schnellstens ein Gesamtkonzept erstellt werden, damit Einhalt geboten wird. Dies alles kostet viel Geld. Die Entsorgung des Mähgutes wirft noch mehr Probleme auf. Was jahrzehntelang die Bauern gepflegt haben, durch sinnvolle Bewirtschaftung, kostet jetzt viel Geld. Der Fränkische-Schweiz-Verein hat schon seit Jahren für den Erhalt der Landwirtschaft gekämpft, jedoch vergeblich. Heute sieht man erst ein, welchen großen Vorteil die kleinen Viehbestände unserer Kleinbauern für unsere Landschaft hatten. Sie haben ihr Gras, ihr Heu verfüttert und es gab keine BSE Probleme. Heute können wir nur sagen: „Oh hätten wir noch unsere fränkischen Kleinbauern und wir hätten wesentlich weniger Probleme beim Erhalt unserer Kulturlandschaft.“ Leider werfen immer mehr mittlere und kleine Landwirte das Handtuch. Dadurch wird die Dorfgemeinschaft aufgelockert, auf weite Strecken direkt zerbrochen. Deshalb sind wir alle aufgerufen, unsere Heimat lebenswert mitzugestalten.

Ich wage zu behaupten, die Generation der Gegenwart hat die Zeichen der Zeit erkannt und somit den Fortbestand des Dorfes gesichert. An einige Beispiele möchte ich erinnern. Es besteht oft ein gutes Einvernehmen der Landwirte mit den sonstigen Erwerbstätigen. Bei den Vereinen ist ein gewachsenes Selbstbewusstsein vorhanden. Es besteht eine gute Zusammenarbeit der Vereine mit dem Laiendienst in der Kirche. Die Jugend hat viele sportliche Möglichkeiten auf den großartigen Sportanlagen, die oft in Eigenleistung gebaut wurden. Noch nie hat es in unseren Dörfern so viele jugendliche Musikkapellen gegeben wie heute. Theater, Spiel- und Tanzgruppen sorgen für die Vielfältigkeit der Kulturarbeit.

Deswegen hat das Ehrenamt, die ehrenamtliche Mitarbeit eine besondere Bedeutung für eine gute Dorfgemeinschaft, die den Zusammenhalt eines Dorfes garantiert, damit die Identität erhalten bleibt. Voraussetzung ist allerdings, dass die Jugend ein positives Denken aufbringt und mit Mut und Tatkraft die bisherige gute Arbeit weiterführt und die Ausübung eines Ehrenamtes nicht als Last betrachtet, sondern mit Freude die Aufgaben übernehmen. Die Ortsgruppen unseres Vereins haben hier auch in Zukunft ein großes Aufgabengebiet zu bewältigen. Am Schluss möchte ich noch einige Gedanken zum Wort „Heimat“ anfügen. Das Wort Heimat hat nicht nur mit Gefühlen zu tun, nicht nur mit romantischen Verknüpfungen, sondern gehört einfach zu unserem Lebensraum, kann es auch als Überlebensraum bezeichnen. Im Wort Heimat steckt auch Mut zur Änderung, zum Fortschritt. Dieser Fortschritt muss mit uns gehen, darf aber nicht zum Substanzverlust der Heimat werden. Eine Landschaft stiftet nicht nur Identität, sondern sie muss es sein. Die Fränkische Schweiz hat noch viel von dieser einzigartigen Identität. Heimat ist nicht zum Nulltarif zu haben, sondern wir müssen dafür arbeiten. Heimat lässt sich nicht beliebig „erschließen“ – Heimat wächst nicht nach, selbst dort nicht, wo die Landschaft zuwächst. Heimat stirbt in letzter Zeit an vielen Kleinigkeiten. Deshalb müssen wir auch den Ausverkauf bekämpfen.

Wir leben in einer Zeit der kulturellen Nivellierung. Die Medien haben weltumspannend in vielen Bereichen eine kulturelle Einheitsrichtung zur Folge, die immer stärker die regionalen Eigenarten und unsere Eigenkultur verändert, aber auch immer mehr gefährdet. Diese Entwicklung ist noch nicht abgeschlossen und wird sich laufend weiter fortsetzen. Die Menschen brauchen aber eine kulturelle Identität, mit der sie sich identifizieren können, wo man kurz gesagt, zu Hause ist, wo die Heimat ist. Deshalb ist die Arbeit des FSV so wichtig, viel wichtiger als früher. Dies wollen wir auch bei unserer Hundertjahrfeier besonders herausstellen. Für die sehr gute Breitenarbeit in den vergangenen Jahren, sei es in der Wander- und Wegearbeit, in der Heimatpflege, im Naturschutz und in der vielseitigen Kulturarbeit, sage ich unseren Mitgliedern ein herzliches „Vergelt´s Gott“. Herzlichen Dank den vielen ehrenamtlichen Helferinnen und Helfern in den FSV Ortsgruppen und Arbeitskreisen. Wenn

wir mit dem gleichen Schwung und Elan ins zweite Jahrhundert unseres Vereins einsteigen, so werden wir auch den größer gewordenen Aufgabenkatalog meistern zum Wohle unserer schönen Fränkischen Schweiz. QUELLE: Originalvortrag Karl Theiler.

Walter Tausendpfund - 110 Jahre Fränkische-Schweiz-Verein - Gedanken zum Jubiläum

(aus dem Festvortrag vom Kommersabend am 8. Juli 2011 anlässlich des „23. Heimattages der Fränkischen Schweiz" in Betzenstein)

Die Wertschätzung der Fränkischen Schweiz ist bekanntlich maßgeblich ein Produkt des ausgehenden 18. Jahrhunderts: Der Uttenreuther Magister Johann Friedrich Esper machte die Region - wohl erstmals in größerem Rahmen - durch seine Veröffentlichungen über die Tierknochen in den Höhlen bekannt, und die beiden aus Berlin stammenden Studenten Ludwig Tieck und Wilhelm Heinrich Wackenroder berichteten von ihrer Pfingstreise im Jahre 1793 ihren Freunden an der Spree.

Die wahren Verhältnisse der hiesigen Menschen, ihre Schwierigkeiten im täglichen Leben, vor allem ihre Not auf der Hochfläche, verschwanden dabei oftmals hinter den in Musik und Sprache wohlklingenden Weisen. Was lag es da näher, dass schließlich auch die Menschen der Region diese vielstimmigen „Melodien" aufgriffen und sich daran machten, dieses Gebiet dem beginnenden Massentourismus zu öffnen. In diesen Rahmen gehört auch die Gründung des Fränkische-Schweiz-Vereins im Jahre 1901.

Der Fränkische-Schweiz-Verein in den Anfangsjahren: ein maßgeblicher Träger der Wertschätzung der Fränkischen Schweiz. Die Initiative zur Gründung des Fränkische-Schweiz-Vereins setzte in Pegnitz ein, als der Pfarrer Johannes Tremel aus Volsbach die Zusammenkunft zahlreicher Honoratioren im „Weißen Lamm" anlässlich der Amtseinführung des Bezirksamtmannes Arnold Brinz nutzte, um zur Gründung eines Heimatvereines aufzurufen. Spontan trugen sich etwa hundert der Anwesenden auf einer Liste ein und legten damit den Grundstein für diesen Verein. Da im gleichen Jahr das Bürgerliche Gesetzbuch in Kraft trat, war natürlich auch eine ordentliche Vereinsgründung nach den in dem Gesetzbuch niedergelegten Bestimmungen notwendig. Diese Versammlung kam dann in der „Schütters-mühle" bei Pottenstein zusammen. Der Arzt Dr. August Deppisch aus Pottenstein wurde der 1. Vorsitzende.

Die Gründer des FSV gingen sofort zielstrebig ans Werk: Vom Osten der Fränkischen Schweiz aus breitete sich die Idee des Vereins zügig nach Westen hin aus. Mit der Gründung von Obmannschaften oder heutigen Ortsgruppen begann die maßgebliche Arbeit auf örtlicher Basis. Erstes Ziel war es, Wanderern die Landschaft über Wanderwege zu erschließen: Dadurch sollten die Besucher - immerhin seit 1877 verband die Eisenbahn Pegnitz mit Nürnberg und Bayreuth - an die bekannten Schönheiten herangeführt werden, zugleich aber auch eine Art Naturschutz betrieben werden, damit die Eigenarten der Region nicht vernichtet wurden. Für die jugendlichen Wanderer wurde vom Verein bald schon der Bau von Jugendherbergen initiiert: in Pottenstein, Streitberg und später auch Gößweinstein.

Vielerorts entstanden Freibäder - so das Naturbad Muggendorf oder das Felsenbad in Pottenstein - sowie sonstige Erholungseinrichtungen, z.B. Kneipanlagen etc. Auch die Geschichte und das Brauchtum der Region sollten schon von Anfang an im Mittelpunkt der Vereinsarbeit stehen: Während der Weimarer Republik gewann dann - neben dem Ausbau der bisherigen Aktivitäten - auch die Brauch-

tumspflege zunehmend an Bedeutung. Dazu gehörten die Erneuerung der Trachten, und die Abhaltung von Trachtentreffen (bekannt ist hierfür besonders Pretzfeld geworden). Auch Heimatspiele wurden aufgeführt wie Christoph Becks (Pretzfeld) Stück vom „Tod des letzten Schlüsselbergers"; Pegnitz glänzte damals kurz mit der fast opernartigen Darbietung des „Muffel-Spieles" oder Max Näbes „Schmied von Pottenstein".

Kommunikation: In unserem Verein war es besonders der Schriftsteller August Sieghardt aus Nürnberg, der mit der Begründung der Zeitschrift nicht nur den Zusammenhalt des Vereins fördern, sondern auch das Wissen über die Region festigen wollte. Als großer Verehrer von Victor von Scheffel initiierte er 1932/33 das Scheffel-Denkmal in Gößweinstein. Der damalige FSV ließ sich auch für moderne Projekte einspannen: Als erste Filme - Stumm- wie Tonfilme - über Höhepunkte des Lebens in der Fränkischen Schweiz entstehen konnten, brachte Sieghardt sich und unseren Verein gezielt ein.

Somit kann für diese frühe Zeit zusammenfassend festgestellt werden: Der neue Fränkische-Schweiz-Verein hatte von seinen Gründern ein modernes, breites Fundament für die Arbeit sowohl im Bereich der „Natur" als auch im Bereich „Kultur" erhalten. Und sogleich war auf dieses mit viel Umsicht und Zielstrebigkeit aufgebaut worden. So sollten Einheimische wie Fremde animiert werden, die Fränkische Schweiz als besonderes „Juwel" zu entdecken. Und vieles spricht dafür, dass dieses Vorhaben auch respektable Früchte trug.

Zwischenphase: Die Zeit während des Dritten Reiches brachte dann einen großen Rückschlag - Der FSV erlitt das Los eines kleinen Gebietsvereines. So musste in dieser Zeit des Dritten Reiches der Fränkische-Schweiz-Verein das Los aller kleineren Gebietsvereine erleiden. Da sein Eigeninteresse und Eigenleben nicht mehr interessierte, sollte er in größeren Vereinen aufgehen und den Zielen des staatlichen Systems zur Verfügung stehen. Daher verwundert es nicht, dass sich die nunmehrige Nachfolgeorganisation aus FSV und Fränkische Albverein zusammensetzte. Die Vereinsleitung wurde nach Nürnberg verlegt. Da in den Bombennächten des Zweiten Weltkrieges auch das Vereinsheim des Fränkische-Albvereins zerstört wurde, ging auch das dort untergebrachte Archiv des Fränkische-Schweiz-Vereins in Flammen auf. Seither fehlt dem Verein weitgehend das Gedächtnis für die ersten Jahrzehnte der Vereinsgeschichte.

Die Bedeutung des Fränkische-Schweiz-Vereins nach dem 2. Weltkrieg

1. Er bietet eine Existenz in der Heimat nach den schrecklichen Kriegserlebnissen. Zwar waren die ersten Jahre nach dem Ende des großen Krieges zunächst noch von lebensnaheren Zielen bestimmt, doch schon bald zeichnete sich bei den Ortsansässigen und vor allem bei den Neubürgern ein wachsendes Bedürfnis nach bürgerlichen Werten und nach Verankerung in der in vielerlei Hinsicht veränderten Heimat-Region ab. Man hatte die ungeheueren Schrecken des maßlosen Krieges, der Zerstörung und des Tötens, der Flucht und Vertreibung überlebt - und sich trotzdem einen Rest von Streben nach Höherem bewahrt. Die Besinnung auf Tradiertes, auf Bodenständiges sollte - von der Patina der Blut- und Boden-Ideologie befreit - wieder verfügbar werden. Zugleich sollte damit aber auch ein auf Tradition und Herkommen gegründeter Gegenpunkt zur neu einströmenden Kultur der auswärtigen Besatzungsmächte gesetzt werden.

Eine Neugründung des Fränkische-Schweiz-Vereins wurde daher ins Auge gefasst. Diese Initiative zur Neu-Begründung des Fränkische-Schweiz-Vereins ging nun nicht mehr vom Osten der Region aus, sondern vom unteren Wiesenttal. Dr. Rudolf Eberhard aus Ebermannstadt machte sich für die Idee besonders stark. Gründungsort war das „Kurhotel" in Muggendorf. Der Verein stand auf Grund dieser

Erwartungen vom Neu-Anfang an vor großen Schwierigkeiten. Er musste sehr heterogenen Bedürfnisse, nämlich die von Einheimischen und Neubürger, möglichst adäquat befriedigen.

2. Er wurde rasch zum größten Heimatverein der Region mit breitem inhaltlichem Betätigungsfeld.

a) Vor allem ein reichhaltiges Angebot im kulturellen Bereich war ein Gebot der Stunde.

Fritz Preis aus Egloffstein - behindert durch seine schwere Kriegsverletzung -war der ideale Mann, der diese Aufgabe - zusammen mit vielen Gleichgesinnten in den verschiedensten Ortschaften wie z.

Gudila Freifrau von Pöllnitz, Helmut Kunstmann, Heinrich Endrös und viele andere - schultern konnte. Zuerst legte er Grundsteine für die Umsetzung seiner Ideen in seinem Heimatort, später als Kulturausschussvorsitzender im gesamten Verein mit der Gründung zahlreicher Arbeitskreise (z.B. Trachtenerneuerung, Volksmusik, Heimatkunde, Bauen und Gestalten sowie der Volkstumspflegestätte = Malschule in Morschreuth: Fritz Preis konnte bei all dem auch ziemlich zuverlässig darauf bauen, dass - im Gegensatz zu den Städten am Rande der Region - gerade in den Dörfern der Fränkische-Schweiz-Verein mit seinen steten Bemühungen eine erfreuliche Akzeptanz fand. Denn hier auf dem Lande wurde der Wert des tradierten Lebens weiterhin geschätzt und das Brauchtum gepflegt. Hiervon profitierte der Brauch des Osterbrunnenschmückens; die Kirchweihen wurden zu großen Festen und hier und dort wurden alte verschüttete Gepflogenheiten (z. B. Wallfahrten, Johannisfeuer etc.) wieder „ausgegraben"...

b) Veränderungen im Wanderverhalten und somit auch im Markierungssystem.

Die Größe des Zuständigkeitsbereiches zwang aber auch dazu, das Wander-Wegenetz solide durchzustrukturieren. Leo Jobst aus Pegnitz schuf hierfür die damals fortschrittlichen Markierungsprinzipien. Dabei musste der Tatsache Rechnung getragen werden, dass sich das Wanderverhalten im Zeichen der allgemeinen Mobilisierung änderte. Der Wanderer wollte nun mehr und mehr kurze Wege, am liebsten Rundwege, damit er nach seinem Spaziergang wieder zu seinem Auto zurückfand. Dies immer wieder zu realisieren war auch das große Anliegen unseres Dekans, also von Ernst Schlösser, der sich nach seiner Pensionierung in Ebermannstadt niedergelassen hat. Er sorgte über viele Jahre hinweg für eine solide Wegemarkierung und die Kreierung aktueller Wanderprogramme.

3. Doch ereignen sich daneben tiefgreifende Veränderungen: die Gebietsreform in den 70er Jahren - Aufteilung der Fränkischen Schweiz auf vier Landkreise.

So werden die Folgen der Gebietsreform der 70er Jahre mit der Zeit immer deutlicher. In der O-W-Richtung etablierten sich die neuen und gestärkten Landkreise Bayreuth und Forchheim, und im Norden ragen seither die Landkreise Bamberg und Kulmbach in die Fränkische Schweiz. Ein eindeutiger, zumindest halbwegs zentraler Mittelpunkt fehlt in dieser Region jetzt - Ebermannstadt nur mehr „heimliche Hauptstadt". Und politisch gesehen stehen die Land-kreise im Mittelpunkt - und damit auch in dem der staatlichen Förderungen aus den verschiedensten Töpfen. Trotzdem sind wir immer wieder sehr dankbar, wenn auf dieser Ebene beiderseitige Interessen gebündelt werden können und sich möglichst große Schnittmengen ergeben. Als besonders positive Lichtblicke aus dieser Zeit der nachhaltigen Veränderungen sind an dieser Stelle hervorzuheben.

Zum Einen der Naturpark „Fränkische Schweiz-Veldensteiner Forst": Seit 1972 gibt es den Naturpark „Fränkische Schweiz-Veldensteiner Forst", der mit seinen über 2300 Quadratkilometern Fläche, 70 Gemeinden und drei Regierungsbezirken inzwischen weit über das Gebiet der Fränkischen Schweiz hinausgewachsen ist. Seine nun schon nicht mehr aus unserer Region wegzudenkenden vielfältigen

Maßnahmen prägen mittlerweile vielerorts das heutige Bild der Fränkischen Schweiz in ganz hervorragendem Maße, sei es durch Felsfreilegungen, Wegemaßnahmen und und und....

...und zum Anderen das Fränkische Schweiz-Museum: Nach äußerst schwierigen Vorarbeiten konnte dieses neue Regionalmuseum praktisch aus dem Nichts im Jahre 1985 im einzigartigen Bauensemble des Judenhofes in Tüchersfeld eröffnet werden. Rasch hat es sich zu einer weit über die Grenzen der Region hinaus hoch an-gesehenen und heute nicht mehr wegzudenkenden Zentrum der Erhaltung, Konservierung und Forschung entwickelt. Stets hat der Fränkische-Schweiz-Ver-ein mit beiden Einrichtungen die Zusammenarbeit gesucht... und wohl auch (zumindest halbwegs) erfolgreich kooperiert.

Am Ende dieser Periode von etwa 40 Jahren nach dem Zweiten Weltkrieg kann man festhalten: Der Fränkische-Schweiz-Verein präsentierte sich am Ende der 80er Jahre des vorigen Jahrhunderts auf Grund herausragender starker Persönlichkeiten im Hauptverein, aber auch in den Ortsgruppen als ein sehr lebendiger, vielfältig aktiver, vorbildlicher Heimatverein im Rahmen der bayerischen und deutschen Wandervereine.

Ihm zur Seite wachsen immer stärkere Kooperationspartner im FS-Museum und im Naturpark, die in den Folgejahren die Arbeit in Kultur und Natur der Fränkischen Schweiz maßgeblich mitgestalten. Doch noch folgenreicher als das Bisherige wirken sich die Veränderungen nach der „Wende" - „Wiedervereinigung" im Jahre 1989 aus: Alte traditionelle Verbindungen -besonders nach Berlin - werden schwächer:

Doch die große politische Wende im Jahre 1989 mit dem Zusammenbruch der alten DDR und der Öffnung der Grenzen und der daran sich anschließenden Osterweiterung der Europäischen Union hat plötzlich die alten Verhältnisse im Städtedreieck Bamberg - Bayreuth - Nürnberg grundlegend verändert. Aus einem Randgebiet wurde eine mitten in einem freien Europa befindliche Region. Neue, mit viel Geld herausstaffierte, attraktive Ziele entstanden vielerorts und bieten sich nun dem Touristen aus dem In- und Ausland an.

Die Metropolregion Nürnberg dehnt sich aus: Und auch die seit 2005 bestehende Metropolregion Nürnberg hat die Situation der Fränkischen Schweiz sehr bald verändert. Günstige Bus- und Bahntickets erschließen auch abseits gelegene Gegenden der Region. Zugleich aber verlangt in diesem System der starke Sog der Großstadt, dass sich die Regionen um die Kernstadt herum auf ihre herausragenden Besonderheiten konzentrieren und diese gebührend im Gesamtkonzert positionieren. In dieser Hinsicht sehen wir durchaus erste Erfolge, aber sehr viel ist hier künftig noch zu tun. Bemerkenswert ist auch das Wechselspiel von zunehmender Professionalisierung und schwindendem Bürgerengagement

Die benachbarte Universitäten entdecken mehr und mehr die Region und fördern die Verwissenschaftlichung auf sehr vielen Gebieten. Forschungen an den Universitäten Erlangen, Bayreuth und Bamberg nehmen rapide zu. Am meisten bestimmte der Einfluss der neuen Universitäten das Vereinsleben. Mit der Professionalisierung und Verwis-senschaftlichung verliert aber das „alte Vereinsmitglied", das aus Heimatliebe und Idealismus über viele Jahrzehnte hinweg sich im Vereinsleben engagierte, seine bisherige Bedeutung. Bisher so nebenbei erlerntes Wissen kommt auf den Prüfstand der neuesten Forschung... und nicht immer kann sich die Tradition dann noch halten... Das bisherige ehrenamtliche, von Idealismus getragene private Engagement wird auf eine harte Probe gestellt.

Daneben ist zu beobachten, dass sich zu Zeiten von Fernsehen und Internet der Mensch zu Haus selbst unterhalten kann. Dies gilt in erster Linie für die Menschen, die in der Stadt wohnen... Dieser Zeitgenosse braucht die Öffentlichkeit, den Verein nicht mehr. Wenn er sich in die Natur begibt, hat er sein konkretes Ziel: als Wanderer, Kletterer, Jogger, Marathonläufer oder oder oder... Wegerhaltung und Wegepflege sind seine Sache nicht unbedingt... Und dazu haben auch viele keine Zeit mehr. Der ferne, nicht immer sichere Arbeitsplatz beansprucht sehr viel Kraft und Zeit...

Und daneben muss die Familie zu ihrem Recht kommen... Die ausgeprägte Jugendkultur verlangt ebenfalls große „Opfer" bis tief in die Nacht... und belastet nicht unerheblich den Geldbeutel.

4. Was soll in einem solch schwierigen Areal ein Fränkische-Schweiz-Verein?

a) Spagat zwischen Tradition und Moderne:

Ein heutiger Heimatverein verbindet in seinem Betätigungsfeld Tradition und Fortschritt zugleich. Der Spagat ist außerordentlich schwierig... Dem Einen ist die Modernisierung zu gelinde, dem Andern der Traditionsverlust zu schmerzhaft..Treue über Jahrzehnte hin tätige, verdiente Mitglieder müssen gepflegt, Jugendliche, die in der Schulzeit den „Blick über den Tellerrand" hinaus gelernt haben, müssen gewonnen werden... Neuerungen stoßen schnell auf Skepsis..." Hamm me no nie so gmachd!" Und allzu viel Tradition wird als „alter, verstaubter Hut" abqualifiziert. So muss ein Verein wie der Fränkische-Schweiz-Verein eine sehr diplomatische „Politik" betreiben. Zunächst müssen die Ortsgruppen besonders auf dem Dorf - und bei allen erkennbaren Problemen - auch in der Stadt immer wieder gestärkt werden, die nach wie vor die maßgebliche Arbeit des Vereins vor Ort zu bewältigen haben. Sie binden auf Grund der familiären Bande Jung und Alt zusammen. Sie pflegen - weil es eben Erfolg verspricht - in ihrem Ortsrahmen traditionell die Kooperation mit anderen Vereinen (wie Schützen- oder Sport- oder Gesangsverein oder mit der Freiwilligen Feuerwehr).

b) Dazu tragen aber auch zentrale Angebote bei, die die Einheit der Region unterstreichen sollen:

Neben dem periodisch alle zwei Jahre durchgeführten „Heimattag" tritt der in den Zwischenjahren stattfindende „Volksmusiktag". Auch die traditionelle „Fränkische Weihnacht" am 2. Advent führt immer wieder viele Heimatfreunde zusammen. Die alljährlichen „Jugend(erlebnis)tage" sollen besonders den Jugendlichen neue Facetten der Heimat näher bringen. Die Vereinszeitschrift als überörtliches Organ (jenseits der heimischen Tageszeitungen) mit einer Auflage von etwa 6500 Exemplaren, die alle Mitglieder und damit sehr viele Familien in der Fränkischen Schweiz erreichen, stellt ein wichtiges Band der Verbindung zwischen den Heimatfreunden dar.

c) Daneben muss sich der Verein immer wieder für neue Bedürfnisse öffnen

- im Bereich „Natur": Der Wandel im Wanderverhalten setzt

sich fort..: - Wanderer an sich kommen heute nicht mehr mit Wanderkleidung, Karte und Kompass... Man fährt mit dem Auto zu dem Ziel, das vielleicht Presse, Rundfunk oder Fernsehen propagiert haben Auch neue VGN-Wanderer sind zu berücksichtigen, die mit der Bahn oder dem Bus anreisen und eine Durchquerung des Wandergebietes nach ihren Wünschen vornehmen möchten.

- Vom Deutschen Wanderverband zertifizierte Wege wie der „Frankenweg" oder „Fränkische Mittelgebirgsweg" werden immer mehr zum Vorbild. Fast wie von selbst resultiert hieraus, dass inzwischen pflegeintensive „Wanderparadiese" nach dem Vorbild vom Trubachtal wie Pilze aus dem Boden

schießen. (Es stellt sich dabei die Frage: Muss die Zahl der Wanderwege, die kaum mehr durch Wanderkarten richtig erfasst werden könne, nicht drastisch reduziert werden?)

- Dazu kommen immer mehr neue Wege – Konzepte (also sog. Themenwege)

- Auch klammheimlich ist das GPS auf dem Vormarsch...

- Und Jugendliche erfreuen sich mehr und mehr am Geocaching...

Auch der kontinuierliche Aufschwung der Natursportarten ist zu konstatieren: Kletterer aus vielen Gegenden Deutschlands und der Nachbarländer schätzen - nach wie vor - die einzigartigen Trainingsbedingungen an den Felsen der Fränkischen Schweiz. Ihre Nächte verbringen sie gerne - neben Wohnwagen-Fahrern oder Motorrad-Freaks

- auf einem der Camping-Plätze in der Region. Längst haben Rad/bzw. Moun-tainbike, Inline-skating, Joggen etc. die Fränkische Schweiz erobert. Auch die Bootsfahrten auf den Flüssen, ob im Kanu oder im Schlauchboot, ziehen immer mehr Gäste an.

- im Bereich „Kultur":

Auch hier ist der Wandel seit der Zunahme der schon fast eigenständigen Jugendkultur sehr deutlich zu spüren. Aus Radio und TV-Gerät konsumiert man gerne englisch- oder sonstige fremdländisch klingende Musik. Entsprechende Werbung propagiert Kleider-, Ess- und sonstige Verhaltensformen. Kooperationen werden geradezu überlebensnotwendig: z.B. mit den bezirklichen

Beratungseinrichtungen auf der Ebene der Trachtenberatung oder der Literatur und des Theaters..., mit der Arbeitsgemeinschaft Mundarttheater Franken im Bereich Mundart, mit der Arbeitsgemeinschaft Volksmusik in Oberfranken im Bereich der Liedpflege, mit diversen Forschungseinrichtungen auf dem Gebiet der Heimatkunde...

Und generell ist festzuhalten:

Das Internet in all seinen Variationen gewinnt auch für unsere Tätigkeit immer mehr an Bedeutung... z.B. als Informationsbasis, als Kommunikationsmittel oder als Buchungsmöglichkeit im Tourismusgewerbe etc. So bietet sich mir für heute und den Augenblick folgendes Bild: Der Fränkische-Schweiz-Verein muss sich in beim Blick in die Zukunft wie schon damals bei seiner Gründung vor 110 Jahren über aktuelle Entwicklungen intensive Gedanken machen. Er muss immer wieder nach den für ihn adäquaten Strukturen und Lösungen suchen.

Eine zentralistische, gar patriarchalische Führung gehört heute wohl der Vergangenheit an. Statt dessen sollten der Ausbau und die Pflege der internen Team-Arbeit einerseits und die Kooperation mit Gleichgesinnten andererseits (also die zunehmende Öffnung gegenüber Vereinen und sonstigen Institutionen, die die gleichen Zielrichtungen wie unser Verein haben...Stichworte: Netzwerkbildung und Streben nach Synergie-Effekten) absoluten Vorrang haben.

Ausblick

So erlebt ein Verein wie unser Fränkische-Schweiz-Verein über die verschiedenen Jahrzehnte hindurch immer wieder Höhen und Tiefen...in Mitarbeit und Zustimmung... Nur weiß man leider im jeweiligen Moment nicht immer ganz genau, auf welcher Stufe man sich gerade befindet... Wir alle wissen, dass eine solche Vereinsarbeit - verstanden als Natur- und auch als Kulturarbeit - mehr denn je anstrengende Sisyphos-Arbeit ist...

Scheint der Stein gut zu rollen...muss man wissen, im nächsten Moment kann er wieder hinabkollern... und man muss mit neuem Elan von vorne beginnen...Es darf aber mit Blick auf die Zukunft gehofft werden, dass jede Zeit und jede Generation ihre eigenen praktikablen Lösungen hervorbringt. Als herausragende und besonders erfreuliche Entwicklung im Hinblick auf die Zukunft möchte ich herausstellen: - das Engagement der Frauen wächst erfreulich stetig:

Zwar hatte unser Verein schon immer starke Protagonistinnen in Sachen Heimatpflege (ich nenne an Stelle vieler nur Lilly Schottky, Gudila Freifrau von Pölnitz, Ingeborg Meißner, Resl Singer, Roswitha Amschler, Eleonore Martin,...). Viele von ihnen waren die Bewahrer der alten Trachten, sie pflegten in vorderster Linie das dörfliche Brauchtum - nicht nur in Küche und Keller... Jetzt lassen sich immer mehr von ihnen auch an die Spitze von Ortsgruppen (im-merhin augenblicklich in 10 von 45) wählen...und wirken effektiv in der Hauptvorstandschaft mit...

So sind es die Menschen, die sich unserer verantwortungsvollen Aufgabe stellen. Sie nahmen und nehmen den gesamtgesellschaftlichen Auftrag wahr und verschreiben sich ihm freiwillig und ehrenamtlich. Daher gilt heute unser ganz besonderer und herzlicher Dank allen ehrenamtlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern in den Ortschaften und im Hauptverein..., die in all den 11. Jahrzehnten, die unser Fränkische-Schweiz-Verein nun am „Buckel" hat, mit ihrem Idealismus, mit ihrer unermüdlichen Tatkraft und ihrem jeweiligen Wissen unseren Verein gestärkt und über die lange Zeit des Bestehens getragen haben....

Wie sie in den früheren Jahrzehnten wissen auch wir heute, dass sich angesichts anhaltender geographischer und intellektueller Dimensionserweiterungen die gefühlsmäßigen Bedürfnisse des Menschen offensichtlich kaum ändern. Der Mensch suchte damals im Zeitalter der Hochindustrialisierung und ganz besonders nach dem Zweiten Weltkrieg und sucht heute im Zeitalter der Globalisierung nach dem, was man immer wieder „Heimat" nannte und nennt... also nach Räumen und Menschen, wo er das lebensnotwendige existenzielle Grundvertrauen findet.

Denn - der Eindruck drängt sich auf - der Mensch braucht solchen emotionalen Halt in einer entgrenzten Welt ganz besonders und immer mehr. Daher müssen wir uns nicht wie der eingangs erwähnte Uttenreuther Theologe Johann Friedrich Esper vor etwa 230 Jahren als „Prediger in der Wüste" fühlen. Und darüber hinaus vergessen wir bei all dem nicht: Zuweilen macht derartige Arbeit auch riesigen Spaß... weswegen man sich Sisyphos gelegentlich als heiteres Wesen vorstellen kann. Möge dieses so bleiben - auch in den folgenden Jahrzehnten unseres Fränkische-Schweiz-Vereins! QUELLE: FSV-Heft 2011/3.

Die FSV-Hauptvorsitzenden seit der Gründung 1901:

Pfarrer Johannes Tremel (1869-1935)

Dr. Adolf Schauwienold, der den Verein während des 1. Weltkrieges leitete.

Hans Hertlein aus Streitberg (1919 - 1934)

Seit der Wiedergründung:

1947 - 1951 Johann Bezold (Gastwirt „Pulvermüller“)

1951 - 1962 Heinrich Uhl (Rechtsrat in Ruhestand, Muggendorf)

1962 - 1976 Franz Josef Kaiser (Landrat, Ebermannstadt)

1976 - 1989 Fritz Preis aus Egloffstein

1989 - 2001 Karl Theiler (Bürgermeister a.D.) aus Ebermannstadt

2001 - 2013 Paul Pöhlmann (Eisenbahner und Bgm. a. D.) aus Muggendorf

2013 - Reinhardt Glauber (Landrat von Forchheim bis 2014) aus Pinzberg

Die Schriftführer des Fränkische Schweiz - Vereins

1949 - 1951 Amtmann, Forchheim

1952 - 1952 Heinrich Endrös, Bürgermeister Gößweinstein

1953 - 1953 Horst Wesner in Vertretung als 2. Schriftführer

1954 - 1954 Fritz Preis, Egloffstein

1955 - 1967 Hans Mayer, Buchhändler und Reisebürobesitzer, Ebermannstadt

1967 - 1973 Bürgermeister Paul Lachmayer, Ebermannstadt

1973 - 1981 Bürgermeister Christoph Hertling, Aufseß

1981 - 1986 Manfred Thümmler, Bürgermeister Pegnitz

1986 - 1989 Jürgen Hauck, Pegnitz

1989 - 2010 Eleonore Martin, Lehrerin, Bärnfels

2010 - 2019 Reinhard Löwisch, Touristiker, Affalterthal

2019 - Michael Stumpf, Weißenohe